

Viktor und Claudine.

Ein Roman

von

Wilhelm Mariell.

Erster Theil.

Berlin,

Verl. v. G. Reimer.

1826.

B.w. 1-3. n. 2 3



1933 K 2062

Erstes Kapitel.

Daß ich doch nie einen Weihnachtsabend in solcher Bewegung erwartet. Wie schwindet Alles, was ich als Kind in Sehnsucht und freudiger Erwartung an diesem heiligen Abende empfunden, vor den Gefühlen, welche heute mein glückliches Mutterherz bewegen! So sprach die Pfarrerin und wandte das Haupt von dem Fenster, an dem sie lange gestanden, und richtete die seligen Blicke auf ihren Gatten. Denke die lange Trennung, Holm! Drei Jahre sind es, seit ich das einzige Kind entbehre.

Wöge er wiederkehren, so rein, so fromm, so kräftig, wie wir ihn zur Akademie entließen, unser Viktor! Dahin, Dorothea, ist er Deiner zärtlichen Liebe werth, und dann zeig' ihm Dein ganzes, volles Mutterherz. — Aber seine Briefe gefallen mir nicht. Aus dem kühnen Knaben ist ein weichtlicher Jüngling geworden. Des Muthes bedarf es und der Kraft in dieser verhängnißvollen Zeit. Männer will das Vaterland thun Handeln, keine Fantasten zum Dichten und Träumen.

Wie Du einmal wieder so hart seyn kannst, lieber Mann! Sieh mir Dein Wort, daß Du sanft und gerecht seyn willst, wenn er kommt.

Diese fantastische Liebe zur Kunst, fuhr der Pfarrer fort, gehet zu seiner Jugend, und ich fürchte, diese unstillge Leidenschaft hat ihn, mehr als wir glauben, den ernsten Beschäftigungen seines Berufs entzogen.

Hier muß Ernst gebraucht werden, wie auch das Vaterherz bluten mag. Wenn ich mich seines Wiedersehens freue, so ist meine Freude durch Sorgen getrübt. Um so besser aber, daß er heute noch kommt. —

Dorothea stand schon wieder am Fenster. Unmüßig drückte sie die Stirn gegen die kalten Scheiben, eine Thräne trat in ihre Augen und leise flüsterte sie: Harte, harte Männer!

Unterdessen blüht draußen die schönste Winterlandschaft im Scheine der untergehenden Sonne. Ein funkelnder Reif hat den Wald zauberlich besaubt. Still und klar ruht der Himmel über der in tausend Kristallen schimmernden Erde. Ein rosigter Dufte überzieht das Thal und legt sich an das blaue Gebirge. Den Fußpfad herunter wandelt ein Jüngling. Laß ihn uns näher

betrachten, den heißersehnten Wiktor, freundlicher Leser!

Rast zu schlank erscheint und seine Gestalt, eilig, ist der Schritt, der Kopf vorn übergehängt. Den Hut trägt er in der Hand und beide Arme fliegen in der Eile des Gehens. Sein schlichtes, blondes Haar scheitelt sich auf der Stirn, zwei liebe, blaue Augen blicken bald sehnsüchtig vorwärts nach dem Ziele seiner Reise, bald ruhen sie auf dem Reize der dämmernden Landschaft. Er ist selig. Wie sollte dieser Abend auch nicht den Jüngling entzücken, dessen Herz vor Bonne zittert, die liebe Heimath zu grüßen, und um den Gottes Obem in dem Zauber der Winternacht weht.

Er kann nicht stumm bleiben, das doppelt bewegte Herz sucht eine Sprache. Worte werden zum Gesange. Indem er vorüber:

liegt, glauben wir diese Worte zu verstehen, welche er leise vor sich hin singt:

Glücksel'ger Bitter! welche Nacht!

O nimm mich auf, du trantes Vaterhaus,
Und laß mich ruh'n an einem Muthers
hergen!

Jetzt biegt er um die Waldecke. Da liegt sein Dörchen vor ihm. Vergebens leuchtet Orion, funktelt ihm Sirius. Jetzt hat er nur Blicke für die kleinen freundlichen Lichter aus den Wohnungen der Menschen, in welchen heute überall die Freude eingeleuchtet ist.

Ganz leise — sehr schon vernehmlicher — treffen die jubelnden Kinderstimmchen sein Ohr. Im Vorbeifliegen sieht er den leuchtenden Christbaum durch des Schulmeisters Fenster. Jetzt hat er den Hügel erstiegen, der das liebe Vaterhaus trägt. Das Mutterauge erkennt ihn auch durch die Nacht.

Ein Auf des höchsten Enjochens, und ein geliebter Sohn ruht an dem Herzen frommer Eltern.

Erst als der Sturm der Freude vorüber gerauscht war, vermochte Dorothea ihr Glück ganz zu genießen. Aber wie lebend hing ihr Auge auch nun an der theuren Gestalt des Sohnes. Wie Du schläfst geworden bist, mein Viktor, und dem Vater ähnlich! Aber das Haar trägst Du zu lang, lieber Sohn, sieh, es fällt Dir in die Augen, da muß ich morgen helfen. So täuselte sie mit dem Lieblings ihres Herzens und konnte sich nicht sättigen an seinem Anblick. Ehelich sah der würdige Pfarrer diesem holden Treiben der Mutter zu, während Viktor stets neuen Umarmungen entgegenfant.

Ab und zu eilte nun Mütterchen nach Küche und Gewölbe, noch, dies und das zur Pflege des Sohnes zu bereiten. Viktor

hielt des Vaters Hand. Dieser war still und ernst, wie er dies immer gewesen. Wie gern hätte er die entscheidende Frage an den Sohn gerichtet: ob dieser auch noch mit voller Kraft des Gemüthes für seine Bestimmung glähe, einst den Vater in seinem Amte zu ersetzen? Aber nicht trüben wollte er den heutigen Freudenhimmel. Erschien doch Viktor schon als ein ganz Anderer, wie er gesürchtet hatte. Mild und weich, aber doch nicht unmännlich, sprach der Sohn über sein akademisches Leben. So gab sich der Pfarrer denn gern den alten Hoffnungen hin, und schon hatte er sich in freundliche Bilder der Zukunft vertieft, als Dorothea zum Mahle lud. Fröhlich trieb die Mutter zum Ausbruch und entführte dem gern in die Nacht hinein lebenden Vater den Sohn, weniger freilich, um diesem jetzige Ruhe von der Reise zu gönnen, als

um des Lieblinges noch heut ungestört zu genießen und sich sein Herz ausschließlich zu lassen. Das Erkerstübchen mit der herrlichen Aussicht war für Viktors Ausnahme eingerichtet. Sie traten hinein.

Da prangte das weißgekleidete Tischehen mit dem leuchtenden grünen Christbaume und den Geschenken der Eltern.

Der Vater hätte mich kindisch gescholten, Viktor, drum baute ich Dir hier oben auf. Ich weiß, Du bist wie Deine Mutter und freust Dich über die Lichter. Was ist auch ein heiliger Abend ohne Christbaum! Komm, mein Sohn, laß uns recht wie die Kinder seyn. Und nun zeigte sie ihm Alles, was ihre Liebe und Sorge für den theuren Sohn ausgesucht und beschafft hatte. Wie gab sich Viktor so ganz der Mutter hin, wie mußte nach langer Trennung ihn diese Liebe rühren!

Aber nun, mein Kind, begann Dorothea, laß uns ein ernstes Wort reden; es betrifft den Vater. Ungehalten über Deine Vorliebe für Musik, die von Jahr zu Jahr aus Deinen Briefen mehr hervorleuchtete, fürchtet er, Du mögest Deine Berufsstudien vernachlässigen, oder wohl gar die Neigung zu Deinem Stande verloren haben. Beruhige uns hierüber, schlicke mir Dein Herz auf.

O meine über alles geliebte Mutter, wie soll ich es anfangen, Dir Schmerz zu ersparen? Verstellung ist mir fremd, drum fleh' in mein Inneres. Mutter, eine Gewalt hat sich meines ganzen Gemüthes bemächtigt, der ich nicht zu widerstehen vermag. Mit aller Macht jugendlicher Kräfte habe ich dagegen gerungen, aber vergebens.

Du weißt, wie von früher Kindheit an

Musik mich angezogen hat. Wenn ich als Knabe Euch Lieder sang und die noch unsicheren Finger eine Begleitung auf dem Claviere ausfinden, da! Ich selbst Ihr und frentet Euch, und ich ward gelobt, weil ich, fast ohne Unterricht, ein Talent zu entwickeln begann, das mich heute so glücklich und doch so selig macht. Ah! Alles, was ich hier geträumt hatte, wie tausendfach sollte es von dem überstrahlt werden, was die Residenz hervorzauberte! Vergeblich würde ich versuchen, Die die Gesänge zu schildern; welche mich unter der Anführung des ersten Concertes, des ersten Oper durchbebten. In einem Meer nie geahnter Lust, unaussprechlicher Wonnen ging ich unter, um mit dem Bewußtseyn zu erwachen: erst jetzt den Zweck meines Daseyns erkannt zu haben. — Vergebens waren alle Anstrengungen, einer Gewalt zu widerstehen,

die so mächtig auf mich einströmte. Wochte ich das Ohr verschließen, in meinem Innern klangen jene Töne und Harmonien wieder, die mich entzückten und verzehrten; sie begleiteten mich zu meinem Lager, sie zogen durch meine Träume. — Durch Entsagung steigerte ich meine Sehnsucht zu solchem Grade, der mir Zerstörung drohte. Ich mußte es einsehen: mich von der Brust lossagen, hieß mich vernichten. — Da ergab ich mich endlich der süßen, unwiderrstehlichen Gewalt. Mit dem Entschlusse: ganz der Brust zu leben, ihr die Kräfte meines Lebens und meines Talentes zu weihen, ward ich ruhiger. Erst jetzt vermochte ich es, auch jene Studien zu treiben, zu welchen des Vaters Wunsch und früher die eigne Neigung mich hingewiesen hatten. Ja, die väterliche Erlaubniß, noch die letzten Wochen in der Residenz bleiben zu dürfen, ob:

gleich mein Abgang von der Akademie erfolgt war, ist mir in dieser Beziehung nicht verloren gegangen.

Und was denkst Du dem Vater zu sagen, Viktor?

O theure, geliebte Mutter, der Gedanke an den Vater, an seine Wünsche und Absichten miß mir, wie oft hat er nicht Angst und Reue in meinen Himmel von Seligkeit gebracht! Könnte ich ihn gewinnen und versöhnen, mein Glück wäre ohne Maas. Wie ich den Vater liebe, weiß nur Gott. Ich opfre ihm, wenn er es verlangt, das Glück meines Lebens, ja das Leben selbst. Er soll Alles wissen und entscheiden. Schon morgen will ich ihm Alles entdecken.

Viktor lehnte bei diesen Worten, im Vorgefühle der Schmerzen, welche ihm von

Waterhand kommen könnten, sein Haupt an der geliebten Mutter Brust.

Mein armer Sohn, sagte Dorothea, wie hat das doch so wunderbar mit Deiner Neigung kommen müssen! Ich verhehle es Dir nicht, noch kann ich es nicht fassen, daß in diesem Hause ein Fremder wohnen und lehren soll. Ist mir's doch, als sey unsere Familie so mit der Gemeinde verwachsen, durch ein so tausendfaches Band der Liebe, durch Sorgen und Freuden an diese Stätte geknüpft, daß sie ohne die tiefste, schmerzlichste Verwundung von hier nicht scheiden könnte.

Wie war es doch möglich, Viktor, daß Du der Trieb zu der heiligen Bestimmung, hier an dieser Stelle ein Verkünder des göttlichen Wortes zu seyn, jemals verlassen konnte?

O wie verwunden mich diese Vorwürfe,

geliebte Mutter, wie verlassen stehe ich da, nun auch Du die Waffen gegen mich fähst. Hoff' ich doch, Du würdest mich aufsuchen und trösten.

Das will ich auch, Viktor, sobald Du des Trostes bedarfst. Aber erst muß Dein Schicksal entschieden seyn. Erlebe den Vater noch heut. Alles Jögren ist ihm verhasst. Mich dünkt, ich höre noch seinen Schritt. Eile, mein Sohn. O könntest Du denn nicht, wie Martin Luther, dichten und singen und doch der herrlichste Prediger seyn? —

Die Hand auf der Thürklinke ruhend, stand Viktor leht jögrend vor dem väterlichen Zimmer. Sein Herz schlug hörbar, und in solcher Bewegung vermochte er nicht zu unterscheiden, ob der Vater noch im Gemache umherwandle. Der Mutter mahnendes Erscheinen oben an der Treppe

brachte den Sohn zum Entschluß. Rasch, fast heftig, öffnete er und trat ein. Ihm gegenüber ruhte der Vater im Sorgenstuhle neben dem Ofen; vor sich den Tisch, auf ihm die Bibel mit der morgenden Predigt. Doch schien er nicht gelesen zu haben, denn das Licht war tief heruntergebrannt und leuchtete düster. Dem linken Arm auf die Lehne gestützt, ruhte sein Haupt zugleich in der Hand und am Kissen. Gedankenvoll blickt er den Rauch der Abendpfeife vor sich hin, und der Blick schien nachdenklich den lustigen, sich kränkelnden Gestalten zu folgen. Die Stille der Nacht, das Dämmerlicht des Zimmers, die ehrwürdigen Züge des Vaters, die ganze unerwartete Erscheinung entwaffnen Viktors Muth. Er wagt es nicht, diese Ruhe zu stören. Sein Fuß ist an die Schwelle gefesselt; das Feuer des Enthusiasmus verglimmt; Entschluß und

Wille wanken; schon will er still das Zimmer wieder verlassen; da spricht das Licht, der Vater wendet das Haupt und, Viktor erkennend, erhebt er sich von seinem Sessel.

Ich war in tiefem Nachsinnen über Deine Zukunft, mein Sohn, begann der Pfarrer. Die nächtliche Stille, wie der laute Ton Deiner Rede, ließen mich nichts von dem überhören, was Du mit der Wintertter gesprochen, und ich dachte eben dem Inhalt Deiner Wünsche nach. Wenn gleich den meinigen widersprechend, überlassen sie mich doch nicht. Es ist natürlich und schön, daß des gebildeten Jünglings Herz den Einbrücken der Kunst geöffnet ist. Welche Jugend schwärmt nicht mit Dichtern, vergeht nicht in den Wonnen der Melodien, steht nicht anbetend vor Raphaels Gestalten! Die nun gab die Natur vor Vielen ein weiches Gemüth. Aber zu leicht von allem

Schönen bewegt, zu bald in seinen Tiefen
 ergriffen, gleibst Du den Eindrücken ohne
 Widerstand Dich hin. Das Herz besiegt
 den Kopf, und in dem seligen Traum, ein
 Mozart zu werden, stehst Du in einem mäßi-
 gen musikalischen Talente einen Beruf,
 den nur der Genius der Kunst verleißen
 kann. Ich muß es aussprechen: ohne Cha-
 rakter, ohne festen Willen, wirst Du, ein
 Bild der Unbeständigkeit, schwerlich jemals
 ein Ziel erreichen, Deinen Anlagen und
 Deiner Bestimmung angemessen. Denn
 wie Du heute für Musik glühst, wird Dich
 zu anderer Zeit etwas Anderes ergreifen.
 In erfolglosen Versuchen und Hin- und
 Herschwanken zwischen Diesem und Jenem
 wirst Du Deine Kräfte verschwenden, bis
 ein zu spätes Erkennen Dich belehren wird,
 wie gänzlich Du die Bestimmung Deines
 Lebens verfehlt hast.

Viktor war erschüttert. Von seinen Himmeln sah er sich herabgestürzt, und nur die treue Kindesliebe hielt ihn zurück, heftig aufzubreusen.

Gut denn, mein Vater, sey's, ich besitze nur eine mäßige Anlage für jene Kunst, die mich erhebt und beglückt; ist es denn Unrecht, ihrer Entwicklung mein Leben zu weihen? Nicht Alle können wir, der Götter Lieblinge, auf dem hohen Olympo wohnen, aber lieblich klingt, mein Vater, auch des Hirten Flöte im Thal und der Gesang der Schnitterin im Felde. Gönn' mir solch bescheidenes Loos!

Du sprichst selbst Dein Urtheil, Viktor; es ist der Hirt, es ist die Schnitterin, welche musciren; nicht die Flöte, nicht der Gesang ist ihr Beruf. Die Kunst lehrt bei ihnen ein, die Arbeit zu versäßen. Oder möchtest Du der Wankelfänger seyn, der

mit der Harfe von Dorf zu Dorf zieht? —
 Liebe die Kunst, mein Sohn, sie soll Dein
 Leben erheitern, aber betrachte die Beschäf-
 tigung mit ihr nicht für die Bestimmung
 Deines Lebens. Alle Mittelmäßigkeit ist
 ohne Reiz, aber in der Kunst erregt sie
 Widerwillen. Denkst Du es zu tragen,
 wenn die Welt Deine Leistungen verwirft?

Und bedarf der Mensch denn überall der
 Welt, Vater? Soll es ihm nicht genügen,
 wenn er mit sich selbst zufrieden ist?

Niemals, Viktor! Der Mensch lebt für
 die Welt und in ihr, und darf ihre Mei-
 nung nicht verachten. Aber ich wende mich
 an Dein eignes zukünftiges Urtheil über
 den Werth Deiner Leistungen. Wie, wenn
 Dir nach Jahren die Einsicht kommt, und
 sie muß Dir kommen, daß Deinem Wirken
 der Genius fehlt, daß Du nur Vergänglich-
 es geschaffen, trotz Deiner Inbrunst, und

daß Du für die Kunst nichts gethan habest?

Und käme diese Zeit, mein theurer Vater, und müßte ich bei dem schmerzlichen Erkennen meiner Untüchtigkeit den betretenen Weg verlassen, niemals würde ich den Verlust von Jahren bedauern, in denen ich glücklich gewesen.

Ich möchte wohl einen Vorschlag thun, sagte die Pfarrerin, die unbemerkt hereingetreten und das Letzte gehört hatte. Oftmals, lieber Mann, hast Du gesagt: das Leben nur allein vollende des Jünglings Erziehung. So laß unsern Viktor denn hinaus in die Welt, laß ihn schaffen und wirken und sehen, wohin es führt. Vielleicht kommt unser Sohn bald von seinem Irrthume zurück, oder er entfaltet wirklich ein Talent, das ihn und uns beglückt. Es scheint mir doch hart, hier unter vier Augen

über ein Talent abzusprechen, das offenbar noch in seiner Entwicklung begriffen ist, wenn diese aber vollendet seyn wird, nicht ihm, noch uns allein, sondern der Welt angehören soll.

Ein Schauer freudiger Erwartung durchdringt Viktor bei diesen Worten, er hängt ängstlich an den Lippen des Vaters, die sein Urtheil sprechen sollen, und vermag nicht, ein armes Wörtchen zu seinen eignen Wünschen hinzuzufügen.

Schweigend hatte der Vater das Zimmer durchschritten, jetzt zurückkehrend, blieb er stehen. Jeder Kranke, nahm er das Wort, bedarf eigenthümlicher Helling, seinem Temperamente und seiner Konstitution angemessen. Was Du vorschlägst, habe ich lange bedacht. Es ist ein Weg, der zum Genesen führt, aber er ist weit. Gute Nacht, Viktor. Laß mich der Sache weiter

nachdenken. Er getrost, ich entschelde mich bald. Er drückte den Sohn bewegt an seine Brust und entließ ihn.

Wer schildert Viktors Gefühle, als er sich allein befand? Der ganze Ungestüm der Jugend, so lange gefesselt vor dem ehrwürdigen Vater, bricht gewaltsam hervor. Der tiefe Schmerz, sein Talent verkannt und verworfen zu sehen, verworfen ohne Prüfung, sucht eine Sprache. Er stürzt an den Flügel, und während Thränen der Schaam über seine Wangen gleiten, stürmt sein Schmerz sich in Tönen aus. Aber wie von allen Künsten Musik die verständlichste ist, wird er milder und milder unter dem Spielen; bald spricht seine Klage nur noch in weichen Moll-Akkorden, und wie Trost und Hoffnung in sein Herz einzichen, gelobt er von Neuem, fest an der Göttlichen zu hangen, ihr das ganze Leben zu weihen

in dem Bestreben, das Herrlichste zu vollbringen, und so schließt er triumphirend in Dür.

Zweites Kapitel.

Der Morgen dämmerte noch, als Viktor schon in dem geöffneten Fenster stand. Ungeduldig harrete er der Sonne entgegen, die ihm sein liebes Dorf und alle theuren Spielplätze seiner Kinderjahre in freundlichem Lichte zeigen sollte. Wie ein dunkler Gürtel schloß gegen Abend das Gebirge die Landschaft ein, und noch war nichts zu erkennen, als seine schneebedeckten Häupter. Da traf der erste Schein des Frühroths die höchsten Spitzen. In wenig Minuten ist der roßige Hauch in purpurne Gluth

verwandelt, und das ganze Gebirge liegt in feurigem Glanze da.

Nur wer, wie Viktor, am Gebirge ergor-
gen, drei Jahre lang in formloser Ebene ge-
lebt hat und jetzt sein Gebirgsland im Nor-
genrothe wiederseht, wird sein Gefühl ver-
stehen und theilen. — Sein Auge fliegt die
lange Gebirgskette herunter und begrüßt
die alten Bekannten. Er nennt sie leise bei
ihren Namen und freut sich, auch nicht eine
der vielen Kuppen und Hanten vergessen zu
haben. Jetzt begleitet er den Bach auf sei-
nem Laufe vom Gebirge her bis zu seinem
Dorfe; er zählt die bekannten Stege, die
seine hohen Ufer verbinden, bis zu der stei-
nernnen Brücke, die hinüber nach dem
Schlosse führt. Eben so grau und alter-
thümlich, wie sonst, steht es von der Höhe
herab. Schloß und Kirche stehen sich ge-
genüber, getrennt durch den Bach. Beide

hochgelegen auf einem Plateau. Das Schloß links in tiefem Schatten, rechts die Kirche in vollem Licht. Die blendende Weiße der Bauernhäuser und ihre stattliche Höhe bezeugen die Wohlhabenheit ihrer Bewohner, und die zerstreute Ordnung, in der diese Wohnungen den Bach zu beiden Seiten einfassen, breitet die reizende Eigenthümlichkeit derjenigen Dörfer dar, die, obgleich in der Ebene gelegen, noch den Charakter des Gebirges an sich tragen. Obgleich der gegen Morgen gelegene Theil durch die Pfarrwohnung verdeckt wird, ist der obere Theil des Dorfes noch so ausgedehnt, daß dessen Ende nicht übersehen werden kann. Längst hat der hohe Thalrand des sich krümmenden Baches schon die Wohnungen der Menschen unserm Blicke entzogen, aber filduliche, grad aufsteigende Rauchsäulen bezeugen das Daseyn derselben. Ja, wenn

es nicht der Morgenwind verhinderte, müßte Viktor das Klappern der Obermühle vernehmen, welche, weit oben, fast am Eingange des Dorfes gelegen, ihm ganz besonders lieb und theuer ist, denn unzähligemale ist dorthin der Knabe auf den Forellensang gezogen.

Während Viktor, wohin er sein Auge wirft, den Stoff für anmuthige Jugenderinnerungen findet und sich in ihnen vertieft, möge es vergönnt seyn, den freundlichen Leser mit denselben Dorfbewohnern bekannt zu machen, welche in dieser anspruchslosen Geschichte aufzutreten bestimmt sind.

Lindenau, eins der reichsten Güter des Landes, war das Besizthum eines Barons, den wir Waldbau nennen wollen. Er gehörte zu jenen lebenskräftigen, jovialen Naturen, wie man sie häufig unter Männern findet, die am Abend ihres Lebens sich aus

dem Militärstande zurückgezogen haben. Er hatte nie andere Leidenschaften gekannt, als den Krieg und die Jagd. Für beide viel leicht nicht ohne Talent, durch eine Verwundung aber dem Soldatenstande entzogen, hatte er, statt der Hoffnung, einmal in hohen militärischen Würden zu glänzen, sich mit dem Ruhme begnügen müssen, weit und breit der trefflichste Schütze zu seyn.

Sein heller Verstand und ein früher Umgang mit geistreichen Menschen hatten ihn dabei vor jeder Nothheit bewahrt, und wenn er sich auch gern kräftig aussprach, geschah es doch nie auf eine Weise, die Erzdüßen abzwang.

Wie alle Welt wußte, war der Pfarrer des Dorfes, unser würdiger Holm, des Majors herzlichster Freund. Es verging kein Tag, an welchem die Freunde sich nicht gesehen hätten. So war es immer gewesen.

Einige woliten wissen, daß eine Ehrensache zwischen dem jungen Offizier und dem raschen Rufensohne auf der Akademie dazu geführt habe, daß beide sich kennen und lieben lernten. "Es viel war wenigstens gewiß, daß der Baron seinem jungen Freunde die einträgliche Pfarre in Lindenan verliehen und daß man seit länger denn zwanzig Jahren Beide nur als unzertrennliche Freunde gekannt hatte. Des Pfarrers Ernst und der heitere Sinn des Barons waren so wenig ein Hinderniß ihres Einverständnisses, daß im Gegentheil die Verschiedenheit beider Charaktere nur geeignet schien, ihrer Freundschaft einen um so eigenthümlichern Reiz zu verleihen.

Seit vielen Jahren war der Major Wittwer. Wenn man daraus, daß er gern mit Ironie über die Liebe sprach, auch noch nicht zu dem Schlusse berechtigt gewesen

seyh möchte, daß er nicht glücklich vermählt gewesen, so war doch so viel gewiß, daß er nie eine Neigung verrathen hatte, sich wieder zu verheirathen.

Mit desto größerer Liebe hing der Baron jedoch an seinen Kindern. Der Sohn, ein Spielgefährte unsers Viktors, war Offizier und stand im Felde. Die Tochter hatte fast eben erst ihren Vater kennen gelernt, wenn sie ihn auch immer zärtlich geliebt hatte, denn sie war von einer Tante, der Wittwe eines kaiserlichen Präsidenten zu Wien, erzogen worden, und erst jetzt, auf den Wunsch des Vaters, mit der Tante in das väterliche Haus zurückgekehrt. Ob die Frau von Auerberg nur zum Besuch zu ihrem Bruder gekommen, oder um immer bei ihm zu bleiben, war nicht bestimmt ausgesprochen. Viele hielten sie für stolz und vornehm, und glaubten, daß ihren Ansprüchen an die Welt

der Aufenthalt auf dem Lande wenig zusage. Es war nicht zu leugnen, daß die Präsidentin einen königlichen Anstand und jene Sicherheit und zugleich jene Feinheit des Betragens besaß, wie nur das Leben in der großen Welt sie zu verleihen pflegt. War sie aber wirklich stolz, so war es ihr doch wenig gelungen, ihre Zöglinge sich hierin ähnlich zu machen. Ihre Nichte, Claudine von Walbau, war so wenig stolz, wie ihre Tochter Vabet. Jene schien eine angeborne Demuth, diese aber eine sich gern hingebende, nie zu zerstörende Fröhlichkeit für immer davor bewahren zu wollen.

Der Winter war zur Hälfte beiden jungen Damen ziemlich einsam vergangen; ganz natürlich daher, daß man auf Viktors lange im Hause besprochene Ankunft gespannt war, und ihr wenigstens mit der Erwartung entgegensah, daß das Familiens

leben, durch den Hinzutritt eines jungen, gebildeten Mannes, an Reiz gewinnen werde.

Das Geläute der Kirchenglocke war verhallt. Viktor trat in die Kirche. Wie ward er überrascht, als er die freundliche Veränderung wahrnahm, welche in seiner Abwesenheit stattgefunden hatte. Das Gebäude gehörte zu den wenigen Dorfkirchen, die, in einem edlen Styl erbaut, unversehrt die Glaubenskriege überstanden haben. Sechsfache Säulen trugen das Epitengewölbe des Schiffs. Ein in späteren Zeiten in das einfache altdänische Gebäude hineingebautes hölzernes Chor hatte nicht nur die Kirche verfinstert, sondern war auch ein Hinderniß gewesen, die reine Form des Baues ungehindert zu überschauen. Mit Recht war bei der vorgenommenen Verbesserung dieses Chors weggerissen worden. Frei standen die vier

lichen Säulen ruh da, und das hellste Licht strömte von beiden Seiten durch die Kirchensfenster ein. Das düstere Grau des Alters, von dem früher das ganze Innere überzogen gewesen, hatte einem lichten, heiteren Grün Platz gemacht. Diese Farbe hatte der Architekt zur ganzen inneren Bekleidung ausgewählt, und nur die Säulen mit ihren Kapitälern und die gothische Verzierung an den Thüren und Fenstern weiß gelassen, wie dieselbe helle Färbung denn auch auf Kanzel, Altar und die Kirchensühle übertragen worden war. Einen ganz besondern Reiz erhielt jedoch die Kirche dadurch, daß es gelungen war, die sieben schlanken, den Altar im Halbkreis umschließenden Fenster durchaus mit gemalten Glasseiben zu glieren, die hin und wieder zwar neuere Arbeit, doch auch einen beträchtlichen Schatz alter Glasmalereien enthielten. Traf

die Morgensonne nun, wie eben heut, auf die glühenden Fenster und warf sie tausend farbige Strahlen und Schatten gegen die Wände und Säulen der Kirche, so schien hier ein immer helterer Frühling zu blühen, während starrer Winter draußen die Flur gefesselt hielt. Dem Altar gegenüber hatte sonst ein Positiv gestanden, dessen Stelle jedoch jetzt, durch die Freigebigkeit des Guts-
 herrn, eine Orgel einnahm, welche schon durch die Einfachheit und Schönheit ihrer äußeren Form dazu geeignet war, der Kirche eine neue Blüte zu verleihen. — Der ganze, das Innere der Kirche so verschönernde Ausbau war erst im letzten Herbst beendigt und in der Absicht Wiktor verschwiegen worden, um ihm eine Ueberraschung zu gewähren. Dieser Zweck ward denn auch aufs Vollkommenste erreicht, denn statt der Witter in den Kirchenstuhl zu folgen, war

er an der ersten Säule stehen geblieben. Von hier musterte er in freudiger Rührung die ganze herrliche Veränderung. Als aber jetzt die Orgel in ihren ewig unerreichten Klängen den Choral intonierte, ward er so heftig bewegt, daß die Mutter ihn seine Stelle verlassen und hinter dem grünen Vorhange verschwinden sah, der den unteren Theil der Orgel, das Pedal und das Clavier so hoch verdeckte, daß der Organist nicht gesehen werden konnte.

Wiktors Auge suchte dankbar den Gutsherrn. Mit Ueberraschung erblickte er jedoch im herrschaftlichen Stuhle, außer dem Baron und seiner Mutter, noch drei Damen, die ihm gleich unbekannt waren. Mit den Familienverhältnissen hinlänglich vertraut, gehörte wenig Scharfsinn dazu, um in der älteren schlanken Dame im schwarzen Pelze die Präsidentin zu errathen, und er

blieb nur in Ungewißheit, welche der beiden
 sängern die Tochter des Hauses sey, ob je-
 nes ernstere, unbeschreiblich schöne Oval,
 oder jenes frische, runde, blühende Locken-
 köpfchen, welches sich auf einer, wie es
 schien, kleineren und jarteren Gestalt recht
 anmuthig wiegte. Während Viktor fast un-
 bewußt in dieser neuen, interessanten Er-
 scheinung sich vertiefte, erschien die geliebte,
 ehrwürdige Gestalt seines Vaters vor dem
 Altar, und der Gesang verstummte. Ver-
 gesen war die Gegenwart der Fremden,
 Viktor hing nur an des Vaters Lippen und
 sein Ohr sog mit langentbehrter Wollust die
 kräftigen Worte des herrlichen Redners ein.
 Als darauf die Predigt begonnen und nach
 dem Altus der Kirche das Kanzellied ein-
 geleitet werden sollte, nahm Viktor die Stelle
 des Organisten ein. Nur die sanftesten Ak-
 korder hatte er angezogen, und was ein

frommes, vielfach bewegtes, dankbares Herz in dieser Stunde empfand, ließ er in so lieblichen Weisen sich aussprechen, daß nicht nur das Ohr der seiner gebildeten Zuhörer, sondern die Gemeinde selbst mit Vergnügen diesen Wohlklang genoß und manches Auge sich still dankend nach der Orgel hinwandte. In dem blauen Auge Claudinens hingen Thränen der Andacht und des Entzückens. Wie himmlisch! lächelte sie. Die Pfarrerin aber schaute noch ihrem Manne hinüber und hatte die Freude, zu bemerken, daß um seinen Mund ein freundliches Lächeln spielte.

Man war gewohnt, den Pfarrer an heiliger Stätte vortrefflich reden zu hören, doch war es Allen, als habe er nie herrlicher Christi Geburt gefeiert, wie durch die heutige Predigt. Keiner empfand dies tiefer, als Viktor. Wie sprach diese Klarheit der Gedanken zu seinem Verstande, dieser

rasche, volle Strom einer frommen Verehrsamkeit zu seinem Herzen! Ja, sagte er sich, ein solcher Prediger zu werden, zu wissen, daß dies Ziel zu erreichen sey, möchte doch wohl das Opfer aller meiner jugendlichen, und wie ich fast gestehen muß, meiner weltlichen Träume werth seyn. Als darauf der Vater geendiget hatte, ließ Viktor mit vollem Register einen Hymnus erklingen, wie die Begeisterung des Augenblicks ihn gebar, kein unwürdiges Schlußstück einer so herrlichen Rede.

Der schließt ja Viktoria mit allen Kanonen! sagte der Baron; ein wahres Schlachtstück! Der soll uns noch einmal Freiheitsmärsche componiren! Na, nun könnt' er aber schließen, dünkt' ich, und herkommen nach langer Abwesenheit! Wirklich schloß auch Viktor jetzt seinen Freudensturm, war

aber auch sogleich zur nächsten Thür hinausgerailt.

Kinder, der desertirt und! sagte der Baron; fangt ihn ein und bringe ihn zu Tisch herüber. — Viktor war im Dorfe umhergestreift, hatte manchem alten Bekannten die Hand geschüttelt und war mehr wie einmal am Schlosse vorbeigeschlüpft. Kaum widerstand er der Neigung, den Baron zu begrüßen, doch die natürliche Scham eines jungen Mannes, der vornehme Damen fast nur in der Oper sehen hatte, hielt ihn zurück.

Als er nach Hause kam, empfing ihn das wohlthuende Lob der Mutter über sein heutiges Spiel. Auf Dein Schlussstück, Viktor, verstehe ich mich zu wenig, es brauste mir allzusehr untereinander, aber Dein Vorspiel und die Begleitung zum Konzellekte mußten jedes Herz rühren. Und

was sagt der Vater? fragte Viktor halb zuversichtlich, halb schüchtern. Er schweigt hlerüber, versetzte die Pfarrerin, und das ist kein übles Zeichen. Der Pfarrer trat bei diesen Worten ins Zimmer und mahnte zum Ausbruche nach dem Schlosse:

Die männliche Jugend gelangt leicht zu einem gewissen Selbstgefühl, besonders wenn sie sich bewußt ist, etwas gelernt zu haben. Daher kommt es denn, daß junge Männer, bei aller Bescheidenheit, doch selten verlegen sind, sich mit Männern zu unterhalten. Frauen gegenüber ändert sich jedoch das ganze Verhältniß. Das Gefühl ist natürlich, daß man hier nicht mit Kenntnissen ausreiche, daß es vielmehr darauf ankomme, sich angenehm und liebenswürdig zu erweisen. Wenig Jünglingen wird aber das Talent angeboren, sich mit Anmuth und demjenigen feinen Takte zu bewegen, den der

Umgang mit Frauen erfordert. Hat aber dies ihre einsame Stellung in der Welt ihnen den Umgang mit den Edleren des schönen Geschlechtes versagt, so wird ein erstes Zusammentreffen eine desto größere Verlangenheit erregen, je mehr der junge Mann sich bewußt ist, daß er weder äußerliche Schönheit, noch Grazie besitzt. Lächle daher immer gutmüthig, geneigte Leserin, wie die lustige Vabet, über die steife, unbeholfene Verbeugung, welche Bittge macht, als sein Vater ihn den Damen vorstelle, und über sein Gesicht, welches in diesem Augenblick mehr Verlegenheit, als Geist verräth; lache ihn mir aber nicht aus, ich denke, Du hast ja wohl schon einen kleinen Blick in sein Herz gethan, um zu fahnen, daß er solche Beschämung nicht verdient.

• Die Präsidentin empfing den jungen Mann mit dem, ihrem ganzen Wesen ein

genthämlichen, vornehmen Anslande. Wenn ein Kandidat der Gottesgelahrtheit in ihren Augen nur ein sehr unscheinbarer Gegenstand seyn mußte, so besaß sie jedoch Klugheit genug, zu erwägen, daß er der Sohn eines Mannes war, der ihrem Bruder nicht nur innig befreundet war, sondern dem sie selbst ausgezeichnete Eigenschaften anzusehen nicht umhin konnte. Während ihre Tochter daher, vielleicht etwas unartig, wenigstens unbesonnen genug, ihrer Cousine lächelnd etwas zuflüsterte, worüber diese hoch erröthete und den unzeitigen Scherz mit einer um so tieferen Verneigung gegen Viktor auszugleichen bemüht war, richtete die Präsidentin diejenigen allgemeinen Fragen an Viktor, die sein Verhältniß mit sich brachte. Sabels Lächeln und Zischeln war ihm jedoch nicht entgangen, und wenn er, dadurch in Verwirrung gesetzt, seine Ant-

worten mehr hervorströmte, als unbefangen ertheilte, so war es um so erwünschter, daß jetzt auch der Baron hereintrat und mit seiner gewöhnlichen Lebendigkeit dem ängstlichen Zustande ein Ende machte.

Nun, da bist Du ja endlich, rief der Baron, auf unsern Helden zuwendend; komm an mein Herz, Du alter, ehrlicher Vikar, Jünger im Reiche Gottes und absonderlicher Musikan! Oder wie? darf Dein Pathe nicht mehr Du sagen zum —

Das würde mich sehr thun, Herr Baron, und wenn ich sonst Ihrer Gnade nicht unwürth geworden bin —

Was Gnade? Bist Du toll geworden? Wie spricht der Junge denn so frecklich? Weg mit solchen Fazen. Ich merke schon, die Gelehrsamkeit hat Dich schwerfällig gemacht, Viktor! Wurf solche Redensarten zum Fenster hinaus, oder bringe sie dort

bei meiner Schwester an. Komm her und sey der Alte. Hier, Mädchen, das ist der langbesprochene, heißersehnte Viktor, der Euch die Winter einsamkeit verplaudern, verkundeln, verkünden soll, wenn er nicht mit mir auf der Jagd ist. Nun, Jungfer mit der Nachtigallenkehle, warum so blöde? Kannst doch sonst, neben der trillernden Lerche dort, laut genug Dein Stimmchen erheben.

Guter, lieber Vater, flüsterte Claudine ängstlich leise dem Vater zu, Du setzt uns ja in die tödtlichste Verlegenheit.

Hab' ichs nicht gedacht, sagte der Baron, daß ich Euch wieder nicht zart, nicht gemüthlich genug wäre. Die spottenden Lippen betonten absichtlich das Wörtchen gemüthlich; sey es, daß dies ein Lieblingsausdruck der jungen Damen war, oder daß der Baron überhaupt einem Ausdrücke eins anhängen wollte, der, wir gestehen es, sich

seit einiger Zeit recht breit in der Conversation macht. Nichts für ungut, fuhr er fort, ein Husarenmajor liebt das Scharmusiren, das solltet Ihr wissen, und statt Euch zu verkrüchen, lieber frisch mit ihm plänkeln. Basta! mach's, wie Ihr wollt.

Der Bediente meldete, daß aufgetrugen sey. Die Flügelthüren öffneten sich; der Pfarrer bot der Präsidentin den Arm, der Major führte die Pfarrerin. Da stand nun der arme Viktor in neuer Verlegenheit. Denn er wußte weder, ob er so dankschuldig wäre, einem der Heerleute seinen Arm zu bieten, noch welcher von beiden. Doch Claudine hatte schon seinen Arm genommen und Babeten zugewinkt. Im Augenblick, er wußte selbst nicht, wie es gekommen, führte Viktor an jedem Arme eine Grazie. Aber wie sehr er auch die Nothwendigkeit fühlte, auf dem langen Wege bis zum

Speisesaal seine schönen Begleiterinnen zu unterhalten, er wußte nichts Schickliches zu sagen. Es half ihm nichts, daß er in wahrer Verzweiflung sich heimlich den albernen Tropf schalt, ja, daß er sich zehnmal entschloß, lieber das Dummste zu sagen, als länger zu schweigen. Es verschlug Alles nichts. In gedankenloser Verwirrung starrte er die Bilder an, die an den Wänden hingen, und blieb stumm, bis das Ende des peinlichen Weges erreicht war. Vor Scham und Aerger glühend, hatte er zwar mit der Gesellschaft an der Tafel Platz genommen; aber kaum wußte er, neben wem er saß; und wer ihn sehr hastig, wie er's that, die heiße Suppe mit auf den Teller gesenkten Augen herunterzuschlucken sah, hätte glauben müssen, daß ein halb Verhungerrter sein Leben zu fristen eile.

Viktor achtete dabei nicht der Schmerzen

seiner verbrannten Zunge, er war entschlossen, seinem Schicksale mit kaltem Troste zu beegnen, wie es auch kommen möge. Dieser Entschluß gab ihm den Muth, aufzublicken, und da er, gegen seine Besorgniß, die allgemeine Aufmerksamkeit erregt zu haben, auch nicht ein Auge auf sich gerichtet fand, ward er ruhiger, ja, er konnte bald innerlich über sich und seine Verlegenheit lachen. Wenn er auch noch nicht an dem Tischgespräche Theil zu nehmen wagte, war ihm doch Ruhe und Besonnenheit so weit zurückgekehrt, um seine Augen frei umhersehweifen zu lassen. Mit Wohlbehagen fand er sich in dem grünen Eckzimmer, seiner schönen Aussicht wegen ihm das liebste des Schlosses. Drei Fenster, gegen Mittag gelegen, gingen auf den Park, dessen schneebedeckte hohe Tannen ihre Wipfel leise im Winde wiegten, während zwei andere Fen-

ster, nach Abend zu, den vollen Anblick der
 hohen Gebirgskette gewährten. Wie oft
 hatte sich Viktor in jenen Tannenwipfeln
 als Knabe vom Winde schaukeln lassen, wie
 oft aus jenen Fenstern mit sehnsüchtigen
 Blicken die blauen Berge betrachtet, wie
 eine unbekannte Welt voller herrlicher, ge-
 heimer Wunder, bis einstmal's die unbe-
 zwingliche Begierde den Knaben tief in die
 Berge verlockt und ein Kähler ihn am an-
 dern Tage den bekümmerten Eltern wieder-
 gebracht hatte. Heute noch, wie vor vielen
 Jahren, prangte draußen die Natur in uns-
 vergänglicher Schönheit, während Alles ver-
 ändert war, was sonst den Knaben hier an-
 gezogen hatte. Die alte Tapete mit den
 gemalten Schlössern und Bergen, dem dun-
 keln Wald, durch den eine lustige Hirschjagd
 zog, die großen Lehnstühle mit kunstreicher
 Stickerel hatten einer ganz modernen Ein-

richtung Platz gemacht, die, wenn gleich geschmackvoller, als die frühere, Viktors doch ohne alle Bedeutung erschien. Nur die Anwesenheit der Präsidentin konnte solche Aenderung bewirkt haben, da der Baron, wie Viktor wusste, gern an alten Einrichtungen festhielt. Fast unwillig streifte Viktors Blick über den hohen, schönen Epiegel, der ihm gegenüber prunkend an der Wand hing, als ein Gegenstand ihn daran fesselte und bald inlt dem reichen Schmucke versöhnte. Viktor hatte nämlich seinen Platz am Tische so erhalten, daß ihm Vahet zur linken, zur rechten Seite ihre Mutter, neben dieser aber Claudine saß. Als unser Held nun in jener unruhigen Stimmung den Epiegel betrachtete, warf dieser ihr volles Bild zurück. — In der Verwirrung, in der sich Viktor von seinem ersten Eintritte an befunden hatte, waren alle Gestalten ihm so

nebelhaft verschwommen, daß es ihm unmöglich gewesen war, deren Züge aufzufassen. Um so lieber ergriff er die Gelegenheit, die nähere Bekanntschaft einer jungen Dame zu machen, von der eine Ahnung ihm zu sagen schien, daß sie die bei weitem interessanteste Erscheinung des Schlosses sey. Wochte der Kirchgang an dem heutigen Festtage, oder eine besondere Vorliebe die Veranlassung seyn, so viel mußte jeder auf den ersten Blick zugestehen, daß das schwarzseidene Gewand, welches Claudinens schlanke Gestalt umhüllte, ihr ungemein vorthellhaft stand, denn die blühende Weiße ihrer Haut leuchtete um so glänzender aus der dunkeln Umhüllung hervor. Dunkelbranne Locken, ohne Kunst an den Schläfen herabwallend, ließen eine Stirn ganz frei, über welche, wenn auch nicht gerade tiefer Ernst, doch ein sinniges Wesen ausgebreitet war. Dieser

Stirn entsprachen gerade die Naren, blauen Augen, von zarten Augenbraunen und dunkeln Wimpern leicht überschattet. Wenn sie diese aufschlug, so lag in ihnen etwas unbeflecklich Hohes und Schwärmerisches. Die feine, griechische Nase, der kleine Mund mit den zierlich schmalen Lippen und das unmerklich eingedrückte Kinn bildeten ein Oval, welches vollkommen schön genannt werden konnte, durch Stillen und Augen aber vorzugsweise einen wunderbaren Reiz erhielt. Es lag da: ~~Hand~~ nicht Stolz in ihrem Gesicht, im Gegentheil sprach sich dieselige Milde in ihren Zügen aus, die sich so schön mit dem Ernste verträgt. Redete Claudine, so spielte ein liebliches Lächeln um ihren Mund, alle Züge wurden wie verklärt; man hätte sagen können, die Seele verlasse ihre geheime Wohnung und trete heraus in ihre Mienen. Viktor meinte:

ein geistiger Sonnenschein erhelle die Nacht ihrer Augen. — Sie war ohne allen Schmuck. Eine einfache silberne Kette, zu jener Zeit von patriotischer Bedeutung, hing von dem Halse herab und war unter dem Herzen mit einer Nadel befestigt.

Gemälde abgerechnet, war Viktor wohl nie einem herrlichen Frauenbilde so nah gewesen, und hatte sich so in dessen Anschauen vertieft, als er es jetzt in süßer Selbstvergessenheit vermochte. — Vabet jedoch, die es sich vorgenommen hatte, den stummen Nachbar, der nach des Oheims Schilderung ja die nähere Bekanntschaft schon lohnen sollte, so wohlfeilen Kaufes nicht loszulassen, weckte ihn mit der Frage auf: ob er auch so viel Freude an schönen Exlegeln habe, wie sie? Sie wenigstens unterlasse nie, ihrer Neigung zu folgen und einen Blick hinein zu werfen, wenn es die Gelegenheit gestatte.

Wie nah es auch liegen mochte, hierauf etwas Schmeichelhaftes zu erwidern, so war doch Viktor zu sehr erschreckt, um sich im Augenblicke zu fassen. Daß der Grund durchschaut war, der seine Blicke an den Spiegel fesselte, war klar. Er fühlte, daß er eine neue Waise gegeben habe; da diese aber von der Schönheit leichter vergeben werden mußte, als ein Verstoß gegen den äußeren Anstand, so gewann er rasch so viel Fassung, um zu antworten: daß ihm hier Alles neu sey, indem das Zimmer, während seiner Abwesenheit, gänzlich umgestaltet sey. Er entwarf nun seiner Nachbarin ein lebensdiges Bild des ehemaligen Zustandes und schilderte, wie manche Stunden seiner Knabenjahre ihm hier in den alten Umgebungen froh vergangen seyen.

Wabet hörte ihm mit einem schlaun Ucheln zu, von dem es zweifelhaft war, ob

es mehr der berechneten Form seiner Entschuldigungen, oder dem Vergnügen angehörte, den jungen Mann sich so angenehm ausdrücken zu hören. Sie sprach nun von ihrer Reise hierher, und hatte kaum herausgebracht, daß auch Viktor in Wien gewesen sey, als sich ihr ein reiches Feld für die gegenseitige Mittheilung eröffnete. Ja, da Viktor überall seine innere Ueberzeugung ohne Rückhalt aussprach, war bald ein kleiner Streit entstanden, in den Vabet ihre Mutter und die übrige Tischgesellschaft mit Lebendigkeit hineinzog.

Vabet hatte nämlich ihren Nachbar aufgefordert, ihr Entzücken über die Verggergenden der Briel und des Heienenthales bei Baden zu theilen, und wurde fast empfindlich, als Viktor die Briel nur artig, das Heienenthal aber eng, des Zaubers einer schönen Waldbekleidung beraubt nannte,

und ihm, obgleich es wohl artig sey, doch allen großartigen Charakter abzusprechen sich erdreißete. — Die Präsidentin forderte hierauf fast seine Gründe für eine Behauptung, die so sehr allem widersprach, was Einheimische und Fremde an jenen Orten gefühlt und tausendmal ausgesprochen hatten.

Es mag wohl unbescheiden gewesen seyn, erwiederte Viktor, daß ich meine Ansicht so ohne Rücksicht ausgesprochen habe, und es ist gewiß meine Schuld, daß ich hierbei einen größeren Maßstab der Vergleichung angewandt habe, als jene reizenden Gegenden vertragen. Ich bin nicht nur ein Kind des Gebirges, das unzähligmal unser schönes Riesengebirge durchzogen ist, fuhr er fort, sondern ich habe durch die Güte meines Vaters selbst das unbeschreibliche Glück genossen, die Alpen in ihrer weiten Ausdehnung kennen zu lernen. Als nun Ihr

Frdulein Tochter den großartigen Charakter jener Wiener Gebirgsgegend heraus hob, bin ich unartig genug gewesen, nur an die hohen Alpen und, ich gesteh' es, auch hier an mein Hirschberger Thal zu denken.

Man muß, meiner Meinung nach, nahm die Präsidentin das Wort, das Schöne und Vortreffliche genießen, ohne Vergleiche anzustellen, wenn man sich nicht den Genuß verkümmern will. Ich lasse dahingestellt seyn, oder will selbst zugeben, daß die Umgebungen Wiens noch übertroffen werden können, aber dort an ihrer Stelle sind sie eben unvergleichlich, und ich wüßte nicht, weshalb man das Helenenthal nicht großartig nennen wollte.

Ich glaube, sagte der Pfarrer, es liegt in der menschlichen Natur, sich einen Maßstab für Alles zu bilden, was einer Schätzung werth ist. Ja, ohne den einen Ge-

nuss mit dem andern zu vergleichen, würde man außer Stande seyn, das Charakteristische desselben aufzufassen. Nehmen Sie an, wir hören eine ausgezeichnete Sängerin, oder einen Virtuosen auf seinem Instrumente. Es wird kaum möglich seyn, sich der Vergleichung zu enthalten; sie bietet sich von selbst dar, und ohne das Spiel eines Polledro mit dem von Rhode und Spohr, oder den Gesang der Catalani mit dem der Mara und anderer Künstlerinnen, die wir früher gehört haben, in Gedanken zusammenzustellen, würde es unmöglich seyn, diejenige Vortrefflichkeit, welche jedem eigen thümlich gehört, zu erkennen und so ein treues, bestimmtes Bild der Leistungen des Künstlers in der Erinnerung festzuhalten. Wie in der Kunst, eben so ist es in der Natur und so geht es mit allen Dingen. Nur der würde fehlen, der, weil er einmal

den Rheinfall gesehen, nun keinen andern Wasserfall mehr schön, oder jeden Gesang werthlos finden wollte, weil es nicht der der Catalani wäre.

Was insbesondere die Schönheiten einer Gegend betrifft, hob Claudine an, so glaube ich, kommt sehr viel darauf an, in welcher Tageszeit und Beleuchtung man sie erblickt. Man kann dies recht bemerken, wenn man eine Gegend oft sieht. Ich gestehe, daß namentlich das liebe Helenenthal einen sehr verschiedenen Eindruck auf mich gemacht hat, je nachdem Wetter und Beleuchtung anders waren.

Dies ist sehr wahr, sagte Viktor, und gerade bei Wien habe ich davon die treffendste Erfahrung gemacht. Mit rechter Lust bestieg ich die Höhen des Wiener Waldes und genoß der trefflichen Ausichten. Als ich aber einstmals nach einem Regen

zu dem Schweizerhäuschen in Pegelsdorf hinaufgestiegen war, fand ich eine Aussicht, deren Herrlichkeit sich schwer beschreiben läßt. Die Durchsichtigkeit der Luft war so groß, daß man die fernsten Gegenstände am Rande des Horizonts in einer unendlichen Klarheit erblickte; nichts war verhüllt und ein zauberischer Wechsel von Licht und Schatten gab der reichen Gegend einen Reiz, wie er sich mir dort niemals wieder dargeboten hat. Noch an demselben Tage war ich auf der Glashütte in Schönbrunn, und erst mit der sinkenden Sonne vermochte ich mich loszureißen. Immer sah ich in der Erinnerung das stolze Wien im Scheine der Abendsonne, die unzähligen, wasserreichen Arme der Donau, das reiche Marchfeld und auf der andern Seite den reizenden Gebirgsfranz vom Leopoldsberge bis hin zur Brühl und nach Baden. Und, um ganz

gerecht zu seyn, muß ich jetzt noch hinzusetzen, daß ich die Triel und das Helmensthal an einem Tage besucht habe, an welchem ein böser Höhenrauch alle Fernen wie in Nebel hüllte.

Nun, die Ehrenerklärung laß ich gelten, Sie hätten es sonst auch gänzlich mit mir und meiner Cousine verdorben, sagte Daber.

Seyd Ihr endlich zu Rande? rief der Major. Papertlapapp! Sich darüber zu streiten, ob eine Gegend schön sey oder erhaben, hübsch oder niedlich! Der Eine sieht's so an, der Andere so, Dem gefällt dies, Jenem das. Was hilft mir die schönste Gegend, wenn ich sie bloß ansehen und dann wieder fort soll. Hab' ich in ihr nichts erlebt, so weiß ich andern Tages nicht mehr, wie sie aussieht. Mein halbes Leben hab' ich hier am Gebirge zugebracht, und doch wäre ich nicht im Stande, nur

die Umrisse seines Rammes auf's Papier zu werfen. Aber mit unverlöschlichen Tinten steht das Bild von Pirmasens, Tripp'stadt und allen den Orten vor meinen Augen, wo wir gekämpft haben. Als der herrliche Blücher mit uns Husaren durch den Wald dahin brauste, wie ein Rudel Hirsche, bis wir herausbrachen gegen Kaiserlautern, gerad' im Rücken des Feindes; wie nun die Jagd losging mit den Dragonern von Rast, von Schmettau und den Kaiserlichen von Waldeck, bis kein französisches Gebell mehr zu sehen war in der ganzen Gegend. Jedes Haus, jeden Baum, jeden Fußweg wollt' ich heute noch malen. Nur im Kriege, sage ich Euch, und durch's Geschicht gewinnen Land und Gegend eine Bedeutung —

Ein Jäger trat jetzt herbei und überreichte dem Baron einen Brief. Da sein

Inhalt der Unterhaltung eine neue Richtung gab, so mag es hier wohl am Orte seyn, dem gütigen Leser zu sagen, in welche Zeit die Begebenheiten fallen, welche wir zu schildern unternommen haben.

Ein beispielloser Druck, wie nur persönlicher Haß ihn aufzuerlegen vermochte, las sie nun schon im siebenten Jahre auf dem Königreiche Preußen. Wie niederbengend auch die Bedingungen seyn mochten, unter denen für den unglücklichen Staat der Ulsiter Friede errungen war, doch wurden sie bei weitem noch durch die gehässige Weise überboten, mit der das Oberhaupt der französischen Regierung die Erfüllung jener Bedingungen betrieb und denselben eine Ausdehnung gab, die dem bestehenden Vertrage geradezu entgegenlief. Unverkennbar ersahen die Absicht, Preußen in einem solchen Grade auszufaugen und niederzutreten, bis

es zu dem Range eines ohnmächtigen Fäulenthums herabgesunken seyn würde.

Niemals hat das Glück einen Sterblichen in dem Maße begünstiget, wie Napoleon, und nie hat Einer sich für diese Günst undankbarer erwiesen, gleich ihm.

In ungeheurer Verblendung, in ferverhaftem Troste gegen Erde und Himmel haben wir ihn Fehler auf Fehler, Vergehung auf Vergehung häufen und endlich der Vermessung verfallen sehen. — Was auch seine Gegner Kühnes und Artliches vollbracht haben, dennoch müssen wir eingestehen, Er, nur Er allein hat sich gestürzt.

Sehr wenig mußte er die menschliche Natur, sehr wenig den Charakter der Deutschen erkannt haben, wenn er sich mit der Hoffnung schmachtete, die Preußen würden in seiner Ruthlosigkeit erschaffen. Noch lebte die Erinnerung alten Heldenthums in

dem Volke und die Schmach eines unglücklichen Feldzuges hatte den Glauben an die preussische Tapferkeit nicht untergraben können. Mit dem Drucke wuchs der Haß gegen den Dränger, und sehr früh schon war das Volk zu der Ueberzeugung gelangt, daß es keine andere Hülfe zu erwarten habe, als vom Schwerte. Es waren auch keineswegs die Gebildeten der Nation, denen diese Ansicht von der Lage des Landes eigen thümlich angehörte; im Gegentheil wird Jeder, der mit den niederen Ständen, und namentlich mit Landmannen, in jener Zeit in Verkehr gestanden hat, bezeugen müssen, daß schon im Jahre 1809 der Glaube unter ihnen allgemein verbreitet war: es werde und müsse zum Kriege mit den Franzosen kommen. — Wie ein Donnerschlag mußte unter solchen Umständen die im Jahre 1812 mit Frankreich abgeschlossene Allianz das

Volk treffen. Aber es hatte etwas wahres
 fast Wunderbares, wenn man sich jetzt
 noch denselben unerschütterlichen Glauben
 in den treuen Gemüthern fand. — „Es
 zehet nichts,“ so hörte man sie sagen, „es
 wird bald anders werden; wir fechten doch
 noch mit den Russen gegen die Franzosen!“

Das erste Licht, welches die bange Nacht
 der Trauer erhellte, war der Brand von
 Moskau. Von diesem Tage an erhielten
 tausend feurige Hoffnungen und Wünsche
 eine feste Unterlage, denn es leuchtete die
 Möglichkeit einer so günstigen Wendung der
 Verhältnisse ein, vermöge deren die Ver-
 wirklichung einer großen Idee, die man bei
 gespannten sanguinischen Hoffnungen doch
 erst in einer spätern Zeit für möglich gehal-
 ten, schon jetzt eintreten könne.

Die Spannung wuchs mit den Nach-
 richten, die auf vielfachen Wegen die Ver-

luste und den Rückzug der großen Armee verbreiteten, trotz der ängstlichen Vorsichtsmaassregeln, durch welche die französischen Behörden diese Ereignisse zu verschleiern suchten. Wie des Schiffers Auge auf den Polarstern, so waren in Preussen alle Blicke nach Norden gerichtet. Dort mußte entschieden werden, ob es möglich sey, dem Staatsschiff eine veränderte Richtung zu geben, was längst tausend heiße Gebete ersuchten.

Da erschien das neun und zwanzigste Bulletin und ihm voraus flog Napoleon, die Armee verlassend, nach Paris. Welche Zustände auch jene amtlichen Berichte enthielten und welche größere die Flucht des Kaisers zu erkennen gab, dennoch vermochte Niemand den wirklichen Umfang seiner Verluste zu ahnen. War gleich jetzt der Glaube an seine Unbestegbarkeit, der wie ein böser

artiger Zauber so viele Jahre hindurch seinen Gegnern im Felde gestellt angelegt hatte, auch erschüttert, wer durfte dennoch hoffen, daß die Wirklichkeit auch die verwegenssten Träume beschämen würde? — Es war jedoch, als ob die Freiheit, ungeduldig ihrer Banden und im Vorgefühle ihrer nahen Erlösung, einen Boten ausgesandt habe, ihre Befreier zu grüßen. Wohin man kam, sah man freundige Blicke, alle Noth einer verhängnißvollen, schweren Zeit schien vergessen, denn die Hoffnung einer größeren, schöneren Zukunft war in die Herzen der Menschen eingezogen.

In diese für alle Zeiten denkwürdige Epoche ladet der Verfasser den freundlichen Leser ein, ihn zu begleiten. Er fühlt seine ganze Schwäche, diese herrliche Zeit zu schildern, und beschränkt sich nur auf den bescheidenen Wunsch, daß, wenn auch der

kleinste Lichtstrahl nur von jenem unvergänglichen Glanze, den der Freiheitskampf und die Erhebung einer ganzen Nation entwickelten, auf die Helden seiner Geschichte fällt, dieser ihnen ein erhöhtes Interesse verleihen möge.

O Kinder, das ist eine köstliche Nachricht! rief der Major aus, legte den Brief hin und ergriff freudig aufspringend das Glas:

Dieses Glas dem guten Geist
Unterm Sternenzelt dort droben.

Heißts nicht so, Holm? Du weißt, Berge sind nicht meine Stärke. Aber hier, hört! Aus ist's mit der großen Armee, rein aus; Bruchstücke nur, Trümmer, einige Tausend waffenlose Streiter, das ist Alles, was davon gekommen ist von einem Heere, das vielleicht bestimmt war, Asien zu erobern. — Bei der allgemeinen Bewegung, die diese

Mittheilung in der Gesellschaft erregte, bedurfte es einiger Zeit, ehe man den ganzen Inhalt des Briefes erfuhr, der aus Königsberg kam, wo am 14. December wirklich die traurigen Ueberreste der großen Armee eingezogen waren. — Dies hatte Niemand erwartet, von dem Umfange solchen Mißgeschicks Keiner eine Ahnung gehabt. —

Was wird aber aus dem Yorkschen Corps werden und aus Macdonald? fragte der Pfarrer. Der Brief sagt, daß sie noch immer vor Riga stehen.

Seit länger, denn vierzehn Tagen, habe ich keine Nachricht von Hugo, wie Du weißt, erwiderte der Major. Macdonald muß in vollem Rückzuge seyn, und er mag von Glück sagen, wenn er mit heller Haut davonkommt.

Die Männer vertieften sich nun mehr und mehr in Lösung der schweren Aufgabe,

das theure Vaterland zu retten. Sie erwogen mit männlichem Ernste die Schwierigkeiten, die eine zu frühe Kriegserklärung darbot. Der Major, der, so weit die öffentlichen Nachrichten dies erlaubten, mit grosser Aufmerksamkeit dem Gange des Feldzuges gefolgt war, wußte die Streitkräfte der Franzosen, die sich noch im Lande befanden und die keinesweges unbedeutend waren, mit ziemlicher Genauigkeit anzugeben; man hoffte aber, daß die russische Macht stark genug sey, um die Franzosen aus den preussischen Staaten zu drängen, sobald nur Preußen die unnatürliche Allianz aufgebe.

Viktor stand schweigend im Fenster. Er wünschte, er hoffte den Krieg, er sehnte sich nach ihm, wie die ganze Jugend seines Vaterlandes, aber indem er in Gedanken sich schon als Krieger seines Königs sah, mußte er zugleich seiner geistlichen Bestim-

nung, wie seiner glühenden Liebe für die Kunst gedenken, und es mochte in jenem Augenblicke die Vereinigung so verschiedenartiger Interessen ihm wenigstens zu neu erscheinen, um sich sogleich darein zu finden. Ob seine Seele vielleicht noch ein anderer Gegenstand beschäftigte, wagen wir nicht zu entscheiden, ein träumerisches Nachdenken, in welches er allmählig versank, sprach jedoch für diese Vermuthung.

Alles muß seine Ordnung haben! rief der Major. Es ist sechs Uhr, allons zum Gesecht! Heut ist von mir zu gewinnen, denn wahrhaftig, ich will mich nicht ärgern, wenn ich auch den Vajat ultimo verliere. Mit diesen Worten stand der Baron auf, um seine gewöhnliche Tarok-Partie mit seiner Schwester und dem Pfarrer zu spielen.

Diese Abendunterhaltung fand regelmäßig im Zimmer des Barons Statt, weil er

sich dort am behaglichsten fühlte. Das alte Schloß war nämlich, so lange der Major noch allein wohnte, unverändert in dem Zustande geblieben, in dem es viele Jahre bestanden haben mochte. Nur die Ankunft der Präsidentin und der Kinder hatte ihn veranlassen können, Veränderungen vorzunehmen, von denen er jedoch sein eignes Wohnzimmer weitlich ausschloß. Während man demnach eine zusammenhängende Reihe von Gemächern im neuesten Geschmacke eingerichtet hatte, ließ sein eignes Zimmer wüthlich gegen die übrigen ab. Hier bestand noch die ganze alte Einrichtung. Eine Tapete von grüneselbenem Damaste mit goldenen Fehlen war unten von einem hölzernen Paneel eingefasst. Das Mobiliar war altväterlich, aber bequem, und die einzige Zierde des Zimmers bestand in einem mächtigen Kiesel, welcher, mit Hirschgeweihen,

Jagdhörnern und Hirschfängern reich ausgestattet, mindestens ein Duzend der trefflichsten Jagdflinten, Büchsen und Pistolen trug. Ein Vorhang verbarg einen Alkoven, in welchem des Barons eisernes Gelbbett stand.

So war das Zimmer des Barons beschaffen, welches er immer sein Heiligthum zu nennen pflegte und in welchem er sich jetzt zu seinem Lieblingsspiele niederließ.

Auf eine ähnliche Unterhaltung schien Babet Rechnung gemacht zu haben, denn es stand in dem Wohnzimmer, welches unmittelbar an das Heiligthum des Majors stieß, ein Spieltisch, und man sah sie, während sie den Thee bereitete, eifrig mit dem Bedienten sprechen, der auch ungesäumt Markenkästchen und andere Erfordernisse zum Wostonspiele herbeiholte und neben die Karten stellte. — Die freundliche Ein-

ladung zum Spiele erfolgte alsobald, und da sie vorzugsweise an unsern Helden gerichtet wurde, so trat das Geständniß völliger Unkunde alles Kartenspiels nicht ohne Verlegenheit über seine Lippen. — Aber mein Gott, womit bringen Sie denn Ihre Abende hin? fuhr Babet in komischem Unwillen heraus. Wiktorn mußte lächeln, setzte aber begütigend hinzu: wie er auf der Akademie wenig Veranlassung gefunden habe, sich diese Art der geselligen Unterhaltung anzueignen.

Ich dachte, Ihr machtet Musik, sagte die Pfarrerin, der Major hat ohnedies nichts lieber, als wenn er bei seinem Spiele auch Genuß für das Ohr hat.

Elaudine eilte, den Flügel zu öffnen und ersuchte Wiktorn, Platz daran zu nehmen. Es waren die ersten Worte, welche sie an ihn richtete, und diese enthielten zugleich eine Bitte. Wie schwer mußte es ihm

werden, eine ablehnende Antwort zu geben, und doch vermöchte er nicht anders.

Es ist eine gewöhnliche Unart der Gesellschaft, zu verlangen, daß, wer irgend ein Talent der Unterhaltung besitzt, auch in jeder Stunde und an jedem Orte bereit seyn solle, dies Talent zu zeigen. Es wird dabei selten gefragt, ob derjenige, an den die Forderung gerichtet wird, selbst Neigung dazu verrathe, und man ist gleich bereit, jede Ablehnung für Eigensinn oder *Hierarchie* zu halten, ohne zu erfragen, daß Jemand, der spielen oder singen soll, auch in der Stimmung sich befinden müsse, die solcher Hingebung zusagt. —

Viktor spielte nur gut, wenn sein Gefühl aufgeregt war; dann sprühten seine Empfindungen sich in den Melodien aus, die sein Talent in solchen Augenblicken ihm in Fülle zuführte und die, von einem Zart-

sinne für Harmonie unterstützt, ihm Theilnahme gewinnen mußten. Ohne solche Anregungen, in denen Musik ihm wahrhaftes Bedürfniß war, vermochte er nichts zu erfinden und sein Spiel blieb kalt. — Der heutige Tag hatte einen Wechsel von Gefühlen in ihm erregt, der keine innere Klarheit in ihm auskommen ließ. Er fühlte sich verstimmt, und wenn er auch vielleicht aufgelegt gewesen wäre, in seinem einsamen Zimmer den Tönen zu vertrauen und durch sie die nöthige Beruhigung zu gewinnen, so fühlte er sich doch ganz außer Stande, vor Fremden zu spielen, am wenigsten vor Claudinen. Obgleich diese bei seiner Belagerung nicht weiter in ihn drang, so mußte doch Viktors Benehmen sie befremden, von welchem sie keinen Grund aufzufinden wußte.

Haben Sie Nachsicht mit meinem Ungeschick, sagte er; mein Spiel taugt nur

dann etwas, wenn das Gefühl mich zur Musik hingleit; es giebt dagegen Zeiten, in denen ich ganz unfähig dazu bin.

Ein doppelter Schmerz trifft uns Arme, sagte Babet nicht ohne Spott: einmal entbehren wir einen so hohen Genuß und müssen daneben wohl gar uns anklagen, ihn selbst verschert zu haben.

Wenn Ihre Verschuldigung nicht Scherz wäre, antwortete Viktor, mit der Adäthe der Kränkung im Gesicht, so würde sie wohl thun. — Ist überhaupt wohl mein geringes Talent so vieler Worte werth? — Noch einmal bitte ich um Nachsicht und darf Ihre Verzeihung hoffen, denn ich wollte ja nur Ihrer Aufmerksamkeit mich nicht unwerth zeigen. Ist dies Eitelkeit, so bin ich hinlänglich dafür gestraft.

Die Mutter schlug sich nun ins Mittel. Sie bat die jungen Damen, zu singen, Vik-

tor sollte sie begleiten. Aber auch dieser Plan schlug fehl. Babet meinte, sie sey böse und daher nicht in der Stimmung, zu singen. Wenn sie dies auch mehr im Tone der Schalkhaftigkeit, als eigentlicher Vereiztheit sagte, so war doch gegen einen so entschiedenen Ausspruch nichts zu beginnen.

Bezeugen Sie Ihrem Herrn Sohne meine große Schüchternheit, vor Fremden zu singen, sagte Claudine mit dem mildesten Tone ihrer schönen Stimme, damit er mich nicht für unartig hält. Ich fühle, wie albern ich bin, aber ich kann diese Kengstlichkeit nicht bezwingen. Ist der heutige Tag den musikalischen Freuden auch nicht hold gewesen, so wird es doch gewiß nicht immer so seyn.

Die Pfarrerin nahm nun mit den jungen Damen an dem runden Tische vor dem Sopha Platz. Es wurden weibliche Arbeit

ten zur Hand genommen, während alle vier Personen sich abmühten, ein interessantes Gespräch in Gang zu bringen. Getauschte Erwartung ist aber das unbehaglichste Gefühl. Ein Jeder gestand sich, mehr Unterhaltung an diesem Abend erwartet zu haben. Die Mühe, die man sich gab, die Apathie zu verbergen, scheiterte an sich selbst. Da es Viktor nun ahnedes mit dem Aeden gerade so erging, wie mit seinem Oplele, indem es nur gerieth, wenn eine große Idee oder ein lebendiges Gefühl ihn ergriffen hatte, und ihm das Talent, auch über gewöhnliche Dinge mit Anmuth zu sprechen, ganz abging, so drohte das Gespräch sich nur um unbedeutende Gegenstände und war oft nahe daran, ganz einzuschlummern. Allen konnte es daher nur erwünscht seyn, daß der Major plötzlich lachend rief: ultimo mit sieben Taroc gegen

zehn! Viktoria! Mit diesem Siege hatte das Spiel ein Ende und die Gesellschaft ging bald darauf auseinander.

Als die jungen Mädchen auf ihrem gemeinschaftlichen Zimmer allein waren, mußte es zu Erklärungen über den Eindruck kommen, den die neue Erscheinung hinterlassen hatte.

„Dabet, immer rasch mit ihrer Meinung fertig und bereit, sie feck auszusprechen, wußte nicht viel Erstaunliches über Viktor zu sagen. Er mag Kenntnisse besitzen, meinte sie, aber er ist ein pedantischer Sonntagsbesuchling, dabel verlegen und mit einer tüchtigen Portion Ungeschick versehen. Ich glaube, er wird uns noch oft zu lachen machen.“

„Wie voreilig und ungerecht, erwiederte Claudine. Hat denn die gesellschaftliche Bildung überhaupt einen so einzigen Werth,

oder bestimmt das Innere den Werth des Mannes? Bedenke doch, wie natürlich diese Befangenheit bei einem jungen Manne seyn muß, der einsam seinen Studien gelebt hat und wenig in Gesellschaft gekommen ist. Wie rasch wird er diese kleinen Mängel abstreifen, wenn er will, denn an seinem Geiste kannst Du doch nicht zweifeln. Mich hat seine Bildung, wie sein zartes Gefühl, ich gestehe es, befriedigend angesprochen. Laß ihn uns näher kennen lernen, und ich zweifle nicht, er wird die liebenswürdige Eigenschaften vor uns entfalten.

Aber ich bitte Dich, seine eitle Alererei, nicht spielen zu wollen!

Wie vorschnell, Dabet! Warum wollen wir ihm nicht glauben, daß er verstimmt war? Wie schön war sein Spiel heute Morgen! Ich kann es begreifen, daß er nur mit ganzer Seele spielen mag und daß

er nur etwas so Herrliches zu geben dann im Stande ist, wie eben heut in der Kirche.

Nun, ich muß vor der Hand noch immer daran denken, wie der steinerne Gast mit uns die Zimmer durchzog, und wie er in der Herzensangst die Suppe verschlang — gestehe, es war gar zu komisch.

Ich weiß nicht, was Du meinst, Vahet, aber niemals hätte ich seiner spotten können, wie Du. Möge er Dich nicht allzu sehr beschämen. Wäre er nicht wirklich so gut, würde der Vater ihn so lieben?

Ach, der weiß viel, was liebenswürdig ist, darüber dürfen nur Frauen entscheiden.

Zugegeben denn, was ich jedoch sehr bezweifle, daß Viktor nicht besonders liebenswürdig sey, wird es doch immer Pflicht seyn, ihm dieselbige Achtung zu bezeigen, die sein Charakter fordert.

Er seht doch, gar empfindlich? Eingez:

schlagen, Claudine, und Frieden gemacht! Es ist der erste Kandidat der Gottesselohrtheit, dessen Bekanntschaft ich gemacht habe, und da ist's natürlich, daß ich mich auf diese Art Menschen noch nicht verstehe. Lassen wir ihm denn Zeit, sein edles Gemüth vor uns zu entfalten. - So viel sag' ich Dir aber im Voraus: Tapferkeit ist nicht sein stolzes Erbtheil, sonst wäre er bei der Aussicht zum Kriege nicht so still geworden.

An dem nämlichen Abend schüttete auch Viktor sein Herz vor der Mutter aus. Die mannichfachen Verstöße, welche er auf dem Schlosse gegen den feinen Ton sich hatte zu Schulden kommen lassen, lagen drückend auf ihm, und er klagte sich an, durch sein Ungeschick den schönen Tag verdorben zu haben. Er fand sein beharrliches Weigern zu spielen sehr unverzeihlich und sprach den

Vorsatz aus, lieber allen Verkehr mit den Schloßbewohnern meiden zu wollen, als sich ferner der Gefahr auszusetzen, dem Spotte eine Zielscheibe zu werden.

Liebedoll beruhigte die Pfarrerin ihres Sohnes aufgeregte Stimmung. Da es nicht darauf ankam, Dein Talent vor Kennern zu zeigen, lieber Sohn, war allerdings Deine Belagerung nicht am rechten Orte und hat uns wohl den Abend gestört. Man kann die Freuden der Geselligkeit nicht genießen, ohne ihr Opfer zu bringen, und es besteht die Liebendwürdigkeit vorzugsweise darin, dies zu verbergen. — Doch sey uns besorgt, es sind liebe Kinder, die jungen Fräulein; sie werden Dein Betragen keiner scharfen Kritik unterwerfen.

Die angenehmen Formen, unter denen man sich in Gesellschaft bewegt, fuhr die Pfarrerin fort, kann man sich nur durch

Uebung aneignen; ein natürlicher Sinn für das Schicksliche, den Du vollkommen besitzt, und die Beobachtung Anderer werden Dich in ihnen bald heimischer machen. — Gerade weil Du aber in dem Umgange mit den gebildeten Damen des Schlosses diejenige Gewandtheit Dir aneignen kannst, die zu gewinnen Du bisher keine Gelegenheit gehabt hast, wäre es thöricht, Dich ihrem Anblicke entziehen zu wollen. Lehrgeld müssen wir in allen Dingen geben, Viktor, denn wie das Sprichwort sagt, fällt kein Meister vom Himmel.

Viktor hatte so gültigem Zuspruch nichts entgegenzusetzen. Du hast Recht, Mutter; aber viel hätte ich darum gegeben, wäre es anders gekommen. Warum bin ich nun einmal so unliebenswürdig.

Du bist ein liebenswürdiger Sohn, mein theures Kind, vor Deinen Eltern,

und wirst es auch vor Fremden seyn, sobald Du das Dir ganz neue Verhältniß der Gesellschaft begriffen haben wirst, und, glaube mir, dazu gehört keine so lange Zeit, als Du vielleicht denkst.

Gute Nacht, theure Mutter! rief Viktor. Warum bin ich nicht draußen in der Welt und lerne dort von Fremden, was mir fehlt?

Warum in der Fremde suchen, mein Sohn, was in der Nähe zu finden ist? Doch auch die Erfüllung dieses Wunsches ist vielleicht zu erreichen.

Was willst du, ungestümes Herz? so sprach unser Held, als er allein war. Warum denn hinaus in die Welt? Wahrlich, der Kunst gedachtest du in diesem Moment nicht! Also vor ihr nur willst du nicht erdihen? Und dies verräthst du der Mutter am ersten Tage der Bekanntschaft?

Er trat hastig ans Instrument, machte einen wilden Lauf, brach unwillig ab und öffnete das Fenster. Noch war Licht im Schlosse; ein Schatten flog an dem Vorhänge hin. Es war ihr Zimmer. Wahnsinniger! murmelte Viktor und warf das Fenster zu.

Drittes Kapitel.

Halber Schlaf, der du Frieden bringst dem bewegten Menschenherzen, daß es froh und gestärkt die Sonne des neuen Tages begrüßt!

Als Viktor erwachte, schien ihm der gestrige Tag ein Traum. Was ihn vor wenig Stunden noch unruhig, fast qualvoll bewegt hatte, zeigte sich ihm jetzt in milderem Lichte. Seine Ehen vor den Bewoh-

nerinnen des Schlosses kam ihm ungereimt vor; er wünschte, er hoffte ein baldiges Wiedersehen, denn er fühlte sich heiter und ermunthigt. Daß Claudinens Reize Eindruck auf ihn gemacht hatten, mußte er sich freilich bekennen, aber war es denn etwas Unrechtes, sie schön und liebenswürdig zu finden? Ihr zu gefallen, wenn es möglich sey, sich ihr zu befreunden, nur dahin gingen alle seine Wünsche. Nach diesem Ziele zu streben, durfte doch wohl jedem edlen Manne erlaubt seyn. Gefahr für ihn konnte ja nie damit verbunden seyn, denn wie wäre es möglich, sich in ein Mädchen zu verlieben, die außer ihrem Reichthume noch durch ihren Stand so viel höher gestellt war?

Troh, mit sich so ganz im Reinen zu seyn, ging der junge Philosoph zu seinen Eltern herunter. Er war dort so gesprächig, ja so muthwillig, daß er dem ernstesten

Vater manches Lächeln abgewann und dieser meinte: Viktor müsse gar freundliche Erdnüsse gehabt haben.

Der Pfarrer hatte heut in zwei Dörfern zu predigen, welche Filiale der hiesigen Kirche waren. Es war also kaum so weit Tag, daß man die Lichter auslöschten konnte, als auch schon ein Schlitten, mit raschen Pferden bespannt, sich bereit zeigte, den Pfarrer über Land zu führen. Viktor wollte den Vater begleiten, dieser bestand jedoch darauf, daß er heute bei der Mutter bleiben solle. Bald flog der Schlitten mit lustigem Geklingel dahin.

Nach einigen Stunden, als die Sonne zu wirken begonnen hatte, gab es den schönsten, mildesten Wintertag. Viktor suchte das Freie, denn noch manches freundliche Haus war zu begrüßen. Vor Allem aber mußte er den Regimenter besuchen.

Diesen Namen hatten die Landleute einem alten Arzte gegeben, der jetzt unter ihnen wohnte und früher Regiments-Chirurgus gewesen war. Der alte Silbius war ein Original voll so wunderlicher Launen, daß er gar nicht zu berechnen war. Als er seine Studien vollendet hatte, wollte er die Welt sehen. Da seine Talente die Probe bestanden hatten, so bot man ihm eine Chirurgenstelle bei den hessischen Truppen an, die zu jener Zeit nach Amerika eingeschifft wurden. Anfangs war er dem Erbleten geneigt, besann sich aber plötzlich anders, kündigte sein Engagement, ging zu Fuß nach Orest und schiffte sich mit französischen Truppen ein, die den Amerikanern zu Hülfe zogen. Kaum in Amerika angekommen, begab er sich zu Washington und blieb den ganzen Freiheitskrieg hindurch bei der amerikanischen Fahne. Nach dem Frieden ließ

er sich jedoch, aller sich ihm darbietenden Vortheile ungeachtet, nicht länger halten, sondern ergab sich ganz seinem ungezähmten Hange zum Reisen. Während zehn ganzer Jahre sah man ihn bald in Rio, bald in Batavia. Nachdem er die abenteuerlichsten Schicksale erlebt hatte, ging er endlich mit einem russischen Schiffe von Canton nach Peteröburg. Da seine Vaarschaft jetzt eben auf die Reize ging, nahm er russische Dienste, zog gegen die Türken und machte zuletzt unter Suwarow den Feldzug in Italien als Regiments-Chirurgus mit. Aber mit einemmale war ihm alle Lust am Wandern vergangen. Ich muß mich zur Ruhe setzen, sagte er, und nahm seinen Abschied. Der Zufall führte ihn nach Schlesien. Er beschloß, hier zu bleiben, kaufte ein Stück Land, baute sich ein Haus darauf und lebte darin seit zwölf Jahren schon

fast wie ein Einsiedler. Nur in seltenen Fällen ließ er sich bewegen, einen Kranken zu besuchen, wer aber zu ihm kam, dem stand er mit Rath und Medikamenten bei, die er selber verfertigte. — Seine Haus-
haltung führte ein alter Russe, der bei ihm geblieben war. Frauen waren ihm zuwider, unter Männern schätzte er Soldaten am höchsten. Unsern Helden hatte er einst-
mals als Knaben aus einem Wäldleichen gezogen und seit diesem Augenblick ihn so lieb gewonnen, daß er täglich zu ihm kommen durfte. Ihn hatte er nicht nur in manche kleine Geheimnisse eingeweiht über die Ver-
bereitung seiner Arzneimittel, sondern ihn förmlich in der Behandlung der Wunden unterrichtet und, damit ihm das Kerlchen nicht einmal ersaue, wie er sich ausdrückte, Viktor das Schwimmen gelehrt. Er war ein Mann von auffallender Größe, von

kräftigem Gliederbau und, trotz seiner sechs-
zig Jahre, von einer Körperstärke, die Ver-
wundern erregte. Er trank niemals Wein,
wohl aber allerlei fremdartige Getränke, die
er selbst bereitete. Seine Conversation war
höchst wunderbar. Meist sprach er in kur-
zen Sätzen; wenn er aber in Affekt gerieth,
was sich oft zutrug, sprudelte er heftige
lange Reden heraus. Uebrigens war er ein
treuer, redlicher Mensch, der, aller seiner
Sonderbarkeiten ungeachtet, wegen seiner
ausgezeichneten Geisteskräfte in der ganzen
Gegend für ein Wunder gehalten und als
solches verehrt wurde.

Sein Wohnhaus stand auf dem linken
Thalrande des Baches, da, wo dieser die
ersten Häuser von Lindenuß berührt, mit
der Front gegen Mittag. Betrat man den
kleinen Flur, so sah man drei Thüren. Die
zur Linken führte in das Zimmer des Dok-

tors, die zur Rechten in eine Stube, welche Iwan, der alte Russe, bewohnte; durch die dritte Thür, dem Eingange gegenüber, gelangte man ins Laboratorium, welches die ganze hintere Breite des Gebäudes einnahm. Hier standen mehrere Herde zu chemischen Operationen, bedeckt mit Destillir-Apparaten, Retorten und Schmelztiegeln. Außerdem fand man hier einen Brunnen und mehrere Schränke, die allerlei Pulver und Mixturen, nebst einer zahllosen Menge von Gläsern enthielten, die mit Flüssigkeiten von allen Farben angefüllt waren. Auf jeder Seite hatte dieses weite Gemach jedoch eine Thür; beide führten zu Glashäusern, welche die wunderlichen Flügel dieses Gebäudes bildeten. In ihnen zog der Kglimentér kalte und heiße Gewächse. Ein Garten, zum Anbau von Blumen und Kräutern, umgab das Haus und war wie:

der rings von einem Gitter aus Guss Eisen umschlossen. Auf dem Dache des Hauses erhob sich ein runder, niedriger Thurm ohne Bedachung. Hier saß der Regimenter gern in müßigen Stunden, sonnte sich oder beobachtete das Wetter. Wunderlich genug war dieser Thurm zugleich die Wohnung Leo's, einer großen, klugen Dogge, die, nächst Iwan, das einzige lebende Wesen war, welches der Doktor um sich litt. Das Thier hatte ungemein feine Sinne und kündigte jeden Besuch, bei Tag oder Nacht, durch ein wellschallendes Gebelle an.

Schon von fern gewahrte Viktor den treuen Wächter des Thurms. Das Thier lag ausgestreckt auf der steinernen Brüstung, einer Sphinx nicht unähnlich, und schien zu schlafen. Plötzlich richtete es sich auf und betrachtete den Kommenden mit klugen Augen, ließ ein freudiges Geheul aus, flog

in großen Eähen die Treppe herunter und sprang ungestüm am Gitterthor in die Höhe. Mit Mühe nur konnte Viktor die stürmischen Freudenbezeugungen abwehren, mit denen Leo ihn bewillkommnete, der hellend sich aufrichtete und ihm die mächtigen Lagen auf beide Schultern legte. Sey vernünftig, Leo, sagte Viktor, das schöne Thier streichelnd, und laß etwas ganz an meinem Leibe. Sieh, ich verdiene deine Liebe nicht einmal, denn während du mein Andenken treu bewahrt hast, bringe ich dem alten Freunde nicht einmal ein Stück Brod mit, als geringes Zeichen, daß ich seiner gedacht habe. — Nun möchtest du gern mit in das Zimmer deines Herrn, aber du weißt's wohl, daß du darfst du nicht, seit du einmal unter die Gläser gerathen bist. Der Hund schien ihn zu verstehen, denn als Viktor die Thür öffnete, blieb er zurück, wedelte mit dem

Schwanz und sprang beidend wieder auf seinen Thurm. Der Doktor war nicht im Zimmer, aber lautes Reden verrieth, daß er im Laboratorium arbeite. Viktor trat hinein. Iwan! schrie eben der Regimenter, was sollen die sechs Kohlen? Denkst Du, Kali sey wie Butter, die an der Sonne schmilzt? Hantliere den Blasebalg, Unglückssohn, und lerne endlich Chemie! Während Iwan, schwarz wie ein Kohlenbrenner, dem Geheiß folgte, daß die Hanten sprächen, stand der Doktor vor ihm, in der Linken ein Glas mit einem weißen Pulver, in der Rechten einen kleinen Löffel haltend. Er hatte in Anzug und Gehehrden mehr das Ansehen eines Alchymisten, als das eines Arzneigelehrten. Sein kurzer Schlafrock, von einem großblumigten indlanischen Stoffe, der Wärmung halber aber mit Schafpelz gefüttert, ward durch einen breiten

Gürtel um den Leib festgehalten. Darunter sahen schwarze Pantalons hervor, die so tief herabreichten, daß die gelben Cassians Pantoffeln, welche des Doktors Füße bekleideten, bis auf die Spitzen bedeckt waren. Sein Bart, den er seit Jahren nicht mehr scheer, hing in silbernen Locken bis auf die Brust herab. Sein kahler Scheitel war durch eine Art Turban bedeckt, von einem fremdartigen purpurfarbenen Zenge.

Iwan, Infernalischer! begann der Arzt von Neuem, hab' Erbarmen und blase besser! Sieh, das Hornsilber haßt das Tageslicht und sehnt sich nach der feurigen Umarmung, um seine glänzende Auferstehung zu feiern. Tummle Dich! — Kocht ja schon Kalk! sagte Iwan in seiner gewöhnlichen Ruhe. — Der Regimenter schüttete nun von dem weißen Pulver einen Löffel nach dem andern in den zischenden Schmelz-

tiegel, bis das Glas leer war. Darauf faßte er den Tiegel mit einer Zange und warf ihn in ein Gefäß mit Wasser. Als er bei diesem Geschäft sich umwandte, erblickte er unsern Helden, der unter der Thür stehen geblieben war. Sogleich streckte er ihm die schwarze Zange entgegen, und indem er sie heftig mehrmals zusammenklappte, rief er erzürnt: Apago, perfido! *)

Werd' ich so nach dreijähriger Trennung von meinem Freunde empfangen? — sagte Viktor.

Was, Freund? Ein Mensch, der einen ganzen Tag damit zubringt, den Weibern nachzulaufen, wird bloß verachtet.

Aber konnt' ich denn fort? Gings denn, daß ich zu Euch durste, den ganzen Tag?

Hast Du etwa auch die Nacht auf dem

*) Hebe Dich weg, Treulose!

Schlösse zubringen müssen? Aber ich merke schon, Weltkind, Du bist in den Grund verdorben, Du, angesäuerter, verfallter Theologus! Steh her! Er streifte den Armel auf, holte vom Boden des Wassertüfels den Schmelztiegel hervor, warf ihn gegen den steinernen Fußboden, daß er in Scherben zersprang, und hielt ihm ein blankes Stück Silber entgegen. Sieh, so rein, so glänzend, wie dieses edle Metall, bist Du von mir gegangen, und wie kehrest Du zurück? Es ist ein Elend, wie Du existirst.

Nun denn, so reducirt mich! sagte Viktor lustig.

Es könnte nicht schaden, erwiederte der Alte, wenn so ein albernes Menschenkind ein wenig Säuren vertrüge, oder das Feuer; aber das Dörschen phosphorsaure Kalkerde

abgerechnet, giebt ja der ganze Kerl nichts, als Stickstoff.

Viktor kannte des Regiments launenhafte Art. Es bedurfte bei ihm nur einer geringen Ableitung, um seine Stimmung ganz verändert zu sehen. Um ihn daher von seiner menschenfeindlichen Regung abzulösen, erkundigte sich Viktor wißbegierig, wozu das Stück Silbermetall ihm dienen sollte.

Wozu braucht Ihr Silber? fuhr der Alte heraus; zum Münzen, denkt ich! — Ei Ihr scherzt mit Eurem Schüler, sagte Viktor; ich kenne Euch, Ihr würdet dieses Silber nicht ausgeschieden haben, sollte es nicht einem Zwecke Eurer Heilkunst dienen.

Nun freilich, heut noch wird's lapis infernalis und morgen beiß' ich dem Kreiskeiten das Schienbein, damit der Esel, der sich vom Schäfer kuriren lassen wollte, wie:



der auf die Weine kommt, die er nöthiger braucht, als das Gehirn.

Da, Iwan! das Silber klein gehackt und dann hier in den Kolben und halt's aber die Kohlen. Triff mir aber nicht wieder die rothen Dämpfe ein! Ich komme gleich wieder.

Der Doktor ging nach diesen Worten mit Viktor in sein Zimmer. Beide setzten sich. Der Alte sah längere Zeit hindurch seinen Gast schweigend mit durchdringenden Blicken an und schüttelte nur da und wann sein Haupt. Ist denn nun wirklich der Kanzelist fertig, ohne Rettung? hob er an.

Ihr meint: ob meine geistliche Studien beendigt sind? Ja!

Und willst nun wirklich herauf und herunterdonnern auf die Bauern?

Es wird wohl dahin kommen.

Na, Gott muß wissen, ob die Pfaffen zu was taugen. Ich habe nur einen gekannt, der war ein Ehrenmann, focht mit unsern Scharfschützen und hat manchem Nothrock die letzte Delung gegeben, ohne zu fragen, ob er Katholik oder Protestant war.

Viktor schauerte leise zusammen. Freilich, es war wohl ein Krieg für die Freiheit, aber dennoch — nein — er hätte nicht sechten sollen, Euer Pfarrer.

Er seht doch, und warum denn nicht, Zuckersöhnchen? Sagte der Alte mit spitzem Tone.

Ein Diener des Herrn soll Frieden stiften, nicht Krieg führen, und die Hände, mit denen er Brod und Wein spendet, dürfen kein Blut vergießen.

Verdammt zart, mein gutes Kind, aber wenn's nun die Freiheit gilt und das Vaterland seine Männer und Helden ruft?

So mag der Priester mitzulehen, das Gemüth zu erheben, zu begeistern durch seine Rede und denen den letzten Dienst zu erweisen, die, für das theure Vaterland blutend, den letzten Abschied von ihm nehmen.

Nedensarten; Du hast ihn nicht gekannt, Viktor, diesen Löwen in der Schlacht mit dem Falkenblicke.

Rief sein Talent ihn in den neuen Wirkungskreis, so mußte er den Priesterrock ausziehen und für immer Abschied nehmen von seinem heiligen Berufe.

Nun so verleihe uns der Himmel bald einen glorreichen Freiheitskrieg, so werd' ich Dich von der Kanzel los! Jammerschade um ein solches Naturell! Mensch! Du wärest ein herrlicher Arzt geworden, und Alles, was der alte Silvius weiß, hättest Du mit Freuden vermacht.

Es hat nicht seyn sollen, Vater Silbins; aber ich will aufrichtig gegen den alten Freund seyn. Sehr, meine Leidenschaft für Musik ist so gewachsen, daß ich von ihr nicht mehr lassen kann. Ihr mein ganzes Leben zu weihen, ist mein heißer Wunsch, und noch darf ich hoffen, daß der Vater ihn mir gewährt.

Mit Staunen und Unwillen hatte der Regimenter diese Rede gehört. Er ist toll, er hat den Verstand verloren, schrie er aufspringend und heftig im Zimmer umhersehend. Mensch! Viktor! Kandidat! Nein, es ist nur ein Raptus, der vorüber geht. Was, gottesgelahrter, kluger, gesetzter Jüngling, der bei mir gelernt hat, einen tüchtigen Verband anzulegen. Er will als elender Soldat oder so dergleichen durch die Welt fahrliren und unserm Herrgott die Tage stehlen? Was hält mich ab, Bahns

sinniger, Ihm alle Knochen zu zerschlagen, wärs nicht das Bedenken, daß ich sie Ihm doch wieder hellen müßte!

Viktor, setzte er sanfter hinzu, alle Spieler sind verlorne Leute, ob Würfel, ob Karten, ob Geige, ob Harfe, es ist Alles Eins. Lieber ein Taschenspieler oder Seiltänzer, man lacht doch wenigstens über einen solchen, so ein elendes Brod es auch ist — aber so um Gottes Barmherzigkeit ein Dilettum vor den Leuten zu machen —

Aber will ich denn das? rief Viktor, nun auch auffspringend; so hört doch, alter Mann. Componiren will ich, Opern, Oratorien, himmlische Lieder.

Himmelscher Narr! schrie der Alte mit einer Stimme, daß man's unten im Dorfe hören konnte, weiß Er, was componiren heißt? Zusammensetzen heißt's. Er soll aber nicht zusammenstoppeln, sondern was

Gediegenes schaffen aus einem Guß, und
wäre's auch am Ende auf der Kanzel:

Componirt Ihr denn nicht selber? ent-
gegnete ihm Viktor wild. Was sind denn
Eure Medicamente anders, als Compositio-
nen, nach Vorschrift der Recepte, die auch
wieder Compositionen sind?

Die Hand her! Den Puls, den Puls!
Er ist im delirio, denn Er weiß nichts
mehr von des alten Silvius Blick, Beur-
theilung, Erfahrung und seinen Disposi-
tionen, um der Krankheit eine Dosis zu
liefern.

Wirklich ergriff der Alte des jungen
Mannes Hand, um sich zu überzeugen, ob
er im Fieber sey.

Viktor schämte sich seiner Festigkeit. Ein
augenblickliches Nachdenken mußte ihn be-
lehren, daß bei den wunderbar beschränk-
ten Ansichten, ja bei der völligen Unkennt-

niß des Alten in der Musik, hier keine Vereinigung möglich sey. Der ganze Streit kam ihm mit einemmale so komisch vor, daß er laut aufschrie.

Elvius sah ihn an und sagte, die Hand loslassend: Ein ganz gesunder Narr!

Wir wollen nicht weiter zanken, Alter, Ihr seyd ein herrlicher Arzt, aber vergeht mir, auf Musik versteht Ihr Euch wohl nicht ganz. Ihr habt oft gesagt: Freiheit sey des Mannes Element. So laßt mich denn gewähren. Die Natur führt durch Kämpfe zum Frieden.

Ja, zum Frieden, murmelte der Alte, wär's auch die Ruhe des Todes.

Indem kündigte ein lautes Gebelle der Dogge die Ankunft eines Fremden an. Quiesco, Leo!*) rief der Alte. Der Hund

*) Ruhig, Leo!

schwie und gestattete zwei Männern folgen dem Eingang, die gleich darauf in's Zimmer traten.

Was macht Euer Kind? rief der Doctor dem Einen entgegen.

Lieber Herr, erwiderte der Landmann, vier und zwanzig Stunden lag es in todähnlichem Schlummer.

Ihr fuhr doch fort mit den Umschlägen?

Wie Ihr es verordnet, alle halbe Stunden feilschen Schnee auf's Haupt. — Dankt Euch unser Glück! Heut Morgen ist es erwacht, erkennt uns, spricht mit uns, verlangt nach Speise und will die Umschläge nicht mehr dulden.

Ihr habt Großes an uns gethan, Herr Regimenter, fuhr der Mann fort und Thronen traten ihm in's Auge, denn nun dürfen wir doch wohl hoffen? —

Das Kind ist gerettet, es ist gesund. —

Gebt ihm leichte Kost und bringe's mir in drei Tagen her. Es bedarf nichts weiter; gehabt Euch wohl. —

Ha, ha, Euch steht's auch, wenn nicht im, doch am Haupte, sprach Silvinus, sich dem andern Manne zuwendend; Ihr habt da ein häßlich Ding an der Stirn, das Euch Schmerzen macht — nicht?

Ja, Herr, sagte der Andere, könnt Ihr's vertreiben?

Seht Euch, ich will sehen; woher habt Ihr's?

Von einem Stöße vor vielen Jahren, erwiderte Jener. — Der Regimenter hatte unterdessen eine bedeutende Drüsengeschwulst untersucht, an welcher der Kranke litt. Es hat keine Gefahr, haltet nur still. Im Nu war die Stirnhaut geöffnet, das Gewächs herausgenommen und in wenig Minuten der Mann verbunden.

Nun geht, sagte der Wundarzt, und kommt täglich zum Verbande; heut aber acht Tage End Ihr heil.

Dankbar verließen die Landleute das Zimmer des Arztes. Viktor, sagte Silvius und reichte ihm die Hand, geh' ins Glas- haus und binde Dir eine Kränzl aus Weissen zusammen, Du möchtest denken doch keine finden. Ich weiß, Du liebst Weissen und begegnest vielleicht einem — nun einem alten Mütterchen, das sich daran ergötzt. Mich ruft der laus infernalis, die Colu- tion wird fertig seyn.

Viertes Kapitel.

Viktor war in der Obermühle gewesen, die am äußersten Ende des Dorfes liegt. Doch die herrlich vor ihm ausgedrehten

Landschaft zog ihn immer weiter. So wanderte er denn auf dem Feldwege fort, der nach dem Gebirge führt, und war schon bis zu dem Wegwieser am Kreuzwege gekommen; da, wo die große mit dem Gebirge parallellaufende Straße den Dorfweg durchschnitt, als die Landstraße herauf ein Mann geschritten kam, der auf dem Rücken, dem Anschein nach, einen hohen Kasten trug, der durchweg mit grauer Leinwand überzogen war. Viktor hielt ihn für einen Hausfeger, wie sie mit allerlei Waaren von Dorf zu Dorf zu ziehen pflegen. Doch kam es ihm von Zeit zu Zeit vor, als ob er ein leises, anmuthiges Gezwitscher von der Straße her vernähme. Der Mann kam näher und bald war nicht mehr daran zu zweifeln, daß es ein Vogelhändler sey, denn ein heller, frohlicher Gesang erklang vielmals stimmig aus seinem Kasten. —

Landsmann, woher des Weges? redete Viktor den jungen, blühenden Mann an.

Weit her, lieber Herr, aus Maienseld, antwortete Jener in dem eigenthümlichen Dialekte, an welchem Viktor sogleich den Bewohner des Hochgebirges erkennt.

Aus Maienseld am Lucienstige?

Freilich! Ist denn der Herr auch einmal bei uns gewesen?

Ja wohl, sagte Viktor, es ist etwas über zwei Jahre, daß ich das schöne Gräubändler Land die Kreß und Quer durchzogen bin.

Ei, so kennt Ihr auch wohl Bonaduz?

Was werde ich nicht, sagte Viktor freundlich, es liegt ja an der Albula, und wenn man von Chur rheinaufwärts geht, theilen sich dort die Straßen nach Ilanz und Tüsch.

Ei, wie der Herr bei uns heimisch ist. Nun, daß es der Herr nur weiß, in Des

naduz bin ich geboren, und wär' vielleicht noch da, wenn ich mir nicht ein Nädel aus Maiensfeld gestreift hätte. Ihr zu Liebe, so: ich denn dort hin.

„Aber was habt Ihr denn für lustige Musikanten in dem Dinge da auf Eurem Rücken?

Das ist ein Vogelbauer, lieber Herr, und ist ganz voll der schönsten Kanarienvögel. Ja, seht, wir Graubündtner müssen auf mancherlei Weise unser Brod suchen, denn Ihr wißt's ja selbst, auf unsern Bergen wächst nicht viel Korn. Manche von uns, zu denen ich auch gehöre, haben eine ganze Stube voll Kanarienvogelhecken. Dort werden die schmucken Vögel ausgebrütet und groß gezogen. Wenn sie dann ausgewachsen sind und einen guten Schlag gelernt haben, dann müssen sie reisen und werden hier und da verkauft.

Und bleibe Ihr lange von Hause auf solcher Reise? fragte Viktor.

Weiß über ein Jahr. Wie Ihr mich hier schaut, wandle ich nach Petersburg. Ist die Reise auch weit, gelten doch dort die Bögel am meisten; denn was ein rechter safrangelber Hauptschläger ist, der wird mit mehreren Dukaten bezahlt.

Aber erstieren Euch denn die jarten Thierchen nicht?

Ei bei Leihe nicht; Freilich, wenn's recht grimmig kalt wird, müssen wir stillliegen.

Aber, sagte Viktor, wenn Ihr immer so umherzieht, was hilft's Euch da, daß Ihr ein junges Weib zu Hause habt?

Nun, sie wartet eben der jungen Brut, und wenn ich heim komme, muß ein Anderer fort. Da kann ich ja ein, manchmal auch zwei Jahre daheim bleiben.

Wollt Ihr mir denn wohl auch einen recht schönen Vogel verkaufen?

Gar zu gern, lieber Herr, gleich an der Stelle; was wünscht Ihr denn für einen? Doch schaut selber zu und wählt aus.

Der junge Mann nahm den Käfig von der Schulter, öffnete vorsichtig die doppelte Umhüllung und ließ unsern Heiden einen Blick in das bunte Gewimmel der gefiederten Sängere thun.

Den dunkelgelben mit der kleinen Tolle; eben sitzt er auf der höchsten Stange; den gebt mir, sagte Viktor.

Das laß ich gelten! Der Herr versteht sich drauf, sagte der Graubündtner; es ist gerade der schönste von allen. Im Augenblick hatte er den bezeichneten Vogel gefangen und mit einem Faden seine gleichlichen Schwingen gebunden.

Aber wohin mit ihm? fragte Viktor.

Nun, erwiderte Jener, fliegen kann er nicht, dafür ist gesorgt; aber es ist doch frisch, verberge ihn im Busen. — Viktor folgte dem Geheiß, berichtigte die mäßige Forderung des Fremden und schied mit einem herzlichen Händedruck von ihm.

Vergeßt nur nicht, nach Jakob Aebi zu fragen, rief Jener noch zurück, wenn Ihr jemals wieder nach dem schdachs Wäldersfeld kommt.

Ei gewiß nicht, rief Viktor, und grüßte mir's Liröli, wenn Ihr heimkommt.

Schaut, Ihr könnt gut rathen. Gerade so heiße sie, das liebe Weib. Lebt wohl denn, auf Wiedersehen!

Indem Viktor nun seinem Dorfe wieder zuwies, dachte er mit Vergnügen dem kleinen Abenteuer nach. Noch immer hörte er den silberhellen Klang der unsichtbaren Sän-

ger, der so überraschend mit der schönen, aber todtten Natur contrastirt hatte. Dann und wann sah er nach dem zierlichen Vogel, den seine Rechte im Busen verbarg, um sich zu überzeugen, daß er noch lebe, dann wieder erfreute er sich an dem dunklen Blau und dem Duft seiner Weichen, die er, wohl in weißes Papier verhüllt, in seiner Linken trug.

Schon war er der Mühle vorbei geflogen, als ein feines Stimmchen seine Schritte mit dem Zurufe fesselte: Wohin doch so eilig, Herr Kandidat?

Viktor blickte auf, und ihm gegenüber, nur durch den Bach getrennt, standen zwei liebliche Gestalten, die eine in rosafarbnem, die andere in dunkelblauem Pelze.

Der freundliche Leser erräth leicht, daß es Dabet und Claudine waren, und daß

die Erstere dem ellenden Kandidaten zugerufen hatte.

Den schönsten guten Morgen, meine gnädigen Fräulein, rief Viktor hinüber und nahm nicht ohne einige Mühe den Hut mit der Linken vom Kopfe, während die Purröthe der Ueberraschung, die seine Wangen überzog, nur durch die frische Farbe verdeckt ward, welche der rasche Lauf und die Winterluft schon über sein Gesicht verbreitet hatte.

Sie flogen ja wie ein Falk bei uns vorüber, Herr Kandidat, sagte Vabet.

Es ist eine alte Unart von mir, erwiderte Viktor; eigentlich ging ich nur spazieren.

Da der gleiche Zweck uns herausführt, fuhr Vabet fort, so können wir ja wohl zusammentreffen?

Gar zu gern, wenn's mir vergönnt wird,

war Wiktors Antwort, und im Augenblick betrat er den schmalen, mit Eis bedeckten Steg, der an dieser Stelle die hohen Ufer verband, während unten der Mühlbach rauschte.

Um Gotteswillen, Sie werden fallen! rief Claudine ängstlich. Doch der Kandidat, an solche kleine Fährlichkeiten von seiner Knabenzeit her gewöhnt, war schon trüben und stand mit vor Freude leuchtenden Augen vor den jungen Damen.

Wollen Sie sich nicht bedecken? sagte Claudine leise. Er that's, indem er lächelte, daß er mit dem Hute in der Hand über den Steg balancirt war.

Mädchen sind neugierig, fing Bobet wieder an, indem sie langsam dem Schlosse zu gingen, nehmen Sie's darum nicht übel, wenn ich gern erführe, was das hierlich zu:

sammengesfaltete Papier wohl enthalten mag, welches Sie in der Hand tragen? 242.

Es würde mir Freude machen, wenn Sie den Inhalt nicht verschmähten, erwiderte Viktor, indem er Babeten mit einer artigen Verbeugung das Papier überreichte.

Ein Geschenk für mich? Sie öffnete neugierig lächelnd. Ich bitte Dich, Claudine, die herrlichsten frischen Weischen. — Ei, mein Herr, wer solche Schätze im Schnee zu finden weiß, muß mit Taubertzen und Feen befreundet seyn. Und sie sind wirklich mir bestimmt?

Ich trug sie mit mir, mein Fräulein, sagte Viktor, der immer aufrichtig war, um sie dem ersten mir Begegnenden zu geben, von dem ich glauben konnte, er werde sich dieser Blumen freuen. Daß der Zufall meinen Wünschen so günstig seyn würde, durfte ich freilich nicht hoffen.

Sehr artig, mein Herr, und ein Geschenk, welches nicht anmuthiger seyn konnte. Komm, Claudine, laß uns die schöne Gabe theilen.

Nicht doch, Babet, ich bitte Dich, verschütze sie wieder in ihre Hülle, daß der Frost sie nicht tddtet.

Nun sollte unser Heiß gesehen, wo er einen so schönen Fund gethan habe. Da die Aufforderung nicht ohne neckende Worte Babet's an ihn erging, hatte er den Muth, in den Scherz einzugehen und die jungen Mädchen, welche freilich von dem Doktor und seinem Treibhause wenig gehört hatten, hlerhin und dorthin rathen zu lassen.

Die Weissen, sagte er zuletzt, hab' ich von einem Orte, den keine Dame betreten darf, obgleich sie sich dort recht gefallen würde, denn es ist sehr lieblich da und fast wie im Frühling. —

Wie räthselhaft! sagte Elouline lächelnd.

O ich könnte wohl noch ein aüßer Räthsel aufgeben, wenn die Damen es erlauben, antwortete Viktor. Es kommt darauf an, zu errathen: was ich hier in meiner Rechten verberge.

Beiden jungen Mädchen war es wohl aufgefallen, daß Viktor die ganze Zeit hindurch die rechte Hand unter dem Kleide verborgen gehalten hatte, doch war es natürlich, daß gerade hierüber kein Auge an ihn gewagt war. Der so zurückhaltend überreichte Weichenstrauß ließ jedoch eine ähnliche Ueberraschung ahnen und so ward denn Viktor angelegentlich um Enthüllung seines Räthfels gebeten.

Nach einem kurzen Besinnen sprach er folgende Verse:

Es klopfet ein Herzchen in meiner Hand,
Das möcht' ich so gern verheirathen.

Es trägt ein goldgelb seid'nes Gewand,
 Es kommt aus fernem Inseland;
 Ihr dürft an Afrika denken.

Wie gern durchzog' es das grüne Feld
 Und grüßte die sprossenden Maien:
 Drin seine Wiege ist Maiefeld,
 Und Muscicaren ihm wo' 'gesäht,
 Und zu härsen den frühlichen Aethen.

Doch Freiheit brächte ihm traurigst End';
 Drum läßt es sich nimmer bethören.
 Und wer die goldene Flagge erkennt
 Und das lustige Schiffschen bei Namen nie
 nennt,
 Dem will es auf immer gehören.

Vermöchte ich irgend einen Zusammen-
 hang zu finden, sagte Claudine nach kurzem
 Nachdenken, wie Sie, Herr Holm, hier
 draußen auf schneebedeckten Feldern einen
 solchen Blüchling eingefangen haben können,
 so würde ich glauben, ich hätte Ihr Räth-
 sel gelöst. Aber freilich, wer Blumen mit-
 ten im Winter zu finden weiß, der lockt
 wohl auch den Frühlingssang herbei! Was

weiß, Du hast's auch errathen, Vabet; nicht? Ich errathen? erwiderte Vabet, wie aus tiefem Nachdenken erwachend und den Zeigefinger schelmisch an die Oberlippe legend, nichts weniger, als das; noch immer mähe ich mich ab, den Namen des Schiffchens zu finden.

Dun denn, ist's vielleicht ein kleines Wesen, sagte Claudine leiser zu Viktorn, dessen Heimath die Kanarischen Inseln sind?

Getroffen, mein Fräulein! und hier ist das kleine verwalste Thier! Bei diesen Worten zog Viktor seine Hand hervor, aus der ein hochgelbes Köpfchen mit schönen klugen Augen hervorschaute.

O wie allerliebste! riefen Beide.

Nicht wahr, mein Fräulein, fuhr Viktor gegen Claudinen gewendet fort. Sie verschmähen den kleinen heimatlosen Sänger

nicht? Er ist ja so nach Uebereinkunft, denk ich, Ihr Eigenthum geworden.

So nimmi doch das niedliche Thierchen, Claudine; sieh, es zittert vor Frost.

Claudine jögerte nicht länger. Sie empfing den Vogel aus Viktors Hand und barg ihn sogleich in dem warmen Pelze, der ihren Busen umschloß. Erst jetzt erdachte sie, und wir lassen dahingestellt, ob ihr vielleicht einfiel, daß das Thierchen so eben erst an dem Herzen eines jungen Mannes geruht hatte.

Im Weitergehen erzählte nun Viktor den Damen, wie er zu dem Vogel gekommen. Fanden sie die kleine Erzählung, die Viktor, wie gestehen es, recht annehmlich gab, ganz allerliebste, so hörten sie mit gleichem Interesse demjenigen zu, was er von den Trefflichkeiten und Sonderbarkeiten seines Freundes Silvius mitzutheilen wußte. Es

konnte nicht fehlen, daß manches freundliche Wort der schönen Begleiterinnen den Antheil verrieth, mit welchem sie ihm zuhörten.

Ehe man es gedacht, war man beim Schlosse angelangt. Viktor empfahl sich. Wollen Sie nicht meinem Vater guten Morgen sagen? fragte Claudine mit dem freundlichsten Tone. Ja, gewiß, das thut ich! war Viktors Antwort, und er stieg mit ihnen die Treppe hinan. — Der Baron war jedoch ausgeritten und die Präsidentin bei der Toilette. Die jungen Leute blieben daher allein. Während Babet eifrig beschäftigt war, die Weilchen aufzubinden, sie in frisches Wasser zu stellen, und sorglich darauf sah, daß alle Blüthentöpfchen über den Rand der Krystallchale heräussahen, ward ein zierlicher Käfig von Messingdraht hereingebracht, der dem Vogel zur Wohnung dienen sollte. — Das arme Thier,

sagte Claudine. Sehen Sie, seine Flügel sind ja gebunden. — Dem ist leicht abzuhelfen, erwiederte Viktor, nahm eine Schere vom Nähisch und trat dicht vor Claudinen, die auf dem Sopha Platz genommen hatte. — Es ist nur ein Faden, ich trenne ihn gleich, sprach Viktor, indem er vor Claudinen niederkniete, um besser zur Hand zu seyn. Sie hielt den Vogel mit beiden Händen und Viktor bemühte sich, die Schlinge zu durchschneiden, welche die Flügelspitzen zusammenhielt, ohne die Schwingen selbst zu verletzen.

Wie ritterlich Viktor sich aber auch bis zu diesem Augenblicke gehalten hatte, diese Nähe des schönen Mädchens ward ihm doch zu gefährlich. Von ihren Fingern berührt, von ihrem Athem angeweht, glitterte seine Hand. Nach einigen vergeblichen Versuchen sprang er auf. Entschuldigen Sie mich,

Fräulein, ich bin wahrlich zu ungeschickt. — Das kommt davon, wenn Männer unser Handwerkzeug gebrauchen wollen, sagte Vaber, mit Lachen herbei springend. Die Scheere her, Herr Kandidat, und aufgepaßt, wie ich's mache, damit Sie lernen, sich ein andermal bei so hochgefährlichen Operationen richtig zu benehmen. — Ein Schnitt, und der Vogel war seiner Fesseln frei, schlüpfte behend in den Käfig, schüttelte seine Federn und schien durch einen hellen Schlag bezeugen zu wollen, wie beschaglich er sich fühlte.

Unterdessen hatte Viktor sich an den Flügel gesetzt. Wäre nicht ohnedies schon ein innerer Drang in ihm wach gewesen, der seltene, schöne Ton des vortheilhaften Instruments würde ihn zum Spiele angeregt haben. — Er überließ sich ganz seinem Gefühle, und was dieser Morgen ihm Schö-

nes und Holdes gebracht hatte, suchte er in Tönen auszudrücken. War auch im Ganzen der Charakter seines Spieles heiter, so fehlten demselben doch diejenigen sanften Trauerklänge nicht, in welchen die Sehnsucht ihre Sprache findet und die der Musik so eigenthümlich anzugehören scheinen, daß sie nicht bestehen kann, ohne sie früher oder später, sparsamer oder häufiger in sich aufzunehmen. Einmal schien es zwar, als spräche aus den häufigen Dissonanzen selbst der Schmerz, aber es war nur vorübergehend. Viktor schloß, indem er ein anmuthiges, welches Thema, mit welchem er seine Fantasie begonnen hatte, wiederkehren ließ.

Wie reich beschenken Sie uns diesen Morgen, Herr Holm, sagte Claudine, als er geendet hatte; es ist der Frühling in allen Ihren Gaben.

In der Einsamkeit des Winters, erwies

berte Viktor, freuet' uns ein Blümchen, an dem wir zur Zeit des Sommers gleichgültig vorübergehen.

Er hatte seinen Hut genommen, verbogte sich und verschwand.

Elandine, sagte Dabet, was wie auch sagen mögen, dieser Kandidat besißt ein reiches Gemüth! Du aber mit dem weichen Herzen, nimm Dich in Acht!

Fünftes Kapitel.

Es liegt ein eignes, wohlthuendes Gefühl darin, Personen, die uns theuer sind, das erstemal in unserm Hause zu bewirthen. Wer kann es daher unserm Viktor verdenken, daß die Aussicht, die Schloßbewohner hest Abend in der Wohnung seiner

Eltern zu sehen, ihn angenehm und lebhaft beschäftigte?

Wie wenig Ansprüche auch bei dem herzlichen Umgange, der seit so vielen Jahren schon beide Häuser freundlich verband, an die Aufnahme gemacht wurden, so weiß doch Jeder, daß es für eine Hausfrau immer etwas zu thun giebt, wenn Gäste erwartet werden.

So finden wir denn auch die Pfarrerin am Nachmittage beschäftigt, ihre kleinen Anordnungen zu treffen, und sehen Viktoria der Mutter dabei mit liebender Sorge zur Hand gehen. Er schnitt so eben Rosen aus, bestimmt, die Leuchter zu zieren, als der Vater nach Hause kam. Wir haben noch ein Stündchen hin, ehe unsere Gäste kommen, sagte der Letzte, nachdem er die Reiskleider abgelegt und es sich bequem gemacht hatte, laß sie uns verplaudern, Vik:

tor. Deine akademischen Zugriffe klangen so trefflich, daß es meinem Vatergeföhle wohlthun muß, mich selbst von dem Umfange Deines Wissens zu überzeugen. Komm, setze Dich zu mir. Der Pfarrer, ein Geistlicher von einer wahrhaft gelehrten Bildung, stellte nun mit dem Sohne eine Prüfung an, die ungemein befriedigend ausfiel. Das ist gut, das ist sehr gut, Viktor; Du hast etwas Tüchtiges gelernt, sagte der Vater, nun mußt Du mir nächstens predigen.

Wenn Du, mein theurer Vater, erwiesenerse Viktor, nur die Ausarbeitung von Predigten verlangst, so will ich mit Freuden morgen an die Arbeit gehen; aber ich bitte Dich dringend, erlaß mir für jetzt wenigstens das Besetzen der Kanzel.

Was muß ich vernehmen, Viktor, ein Kandidat, der die geschliche Erlaubniß bereits erhalten hat, weigert sich zu predigen?

Höre meine Gebährde, Vater. Wir leben in einer so bewegten Zeit, daß Niemand wissen kann, ob er nicht in wenig Tagen die Waffen tragen wird. Gewiß wirst Du mich nicht zurückhalten, sondern wohl selbst in den Streit schicken, wenn der Ruf des Vaterlandes erschallt. Frei und fröhlich darf ich diesem Rufe folgen, mich bindet nichts, ja, mit Begeisterung werde ich in den Krieg ziehen, sobald die Stunde schlägt. Anders würde dies seyn, hätte ich auch einmal nur an geweihter Stelle das Wort des Herrn verkündet. Ist es Befangenheit, ist es Irrthum, ich weiß es nicht, aber mich erfüllt die Ueberzeugung, die geistliche Bestimmung sey mit der des Kriegers nicht zu vereinigen, und es dürfe die Hand kein Blut vergießen, die einmal den Segen ausgebreitet hat.

Das Verhältniß bleibt aber dasselbe,

entgegnete der Pfarrer, wenn Du aus dem
Kriese *helmlehest*; denn gleiche Bedenken
werden Dich dann abhalten, Deiner geistli-
chen Bestimmung zu folgen.

So ist's auch, mein theurer Vater: be-
lehre mich eines Bessern, wenn Du es ver-
magst; ich weiß mir keinen Rath und fühle
nur lebhaft; daß ich mich für unwürdig
halten würde, ein geistliches Amt zu belei-
den, sobald ich einmal in den Stand des
Kriegers *eingetreten wäre*.

Und ist dies der einzige Grund, mein
Sohn, der Dich's wünschen läßt, die Kan-
zel nicht zu bestiegen?

Es ist ein Grund, hinreichend, meine
Abneigung zu motiviren, erwiderte Viktor,
wenn ich gleich, um aufrichtig zu seyn, gern
eingestehe, daß die Hoffnung, mich ganz der
Musik widmen zu dürfen, ohnedies es mir
wünschenswerth machen muß, einen Schritt

zu vermeiden, der es öffentlich und, nach meiner Ansicht, fast unwiderruflich ausgesprochen würde, daß ich entschlossen sey, Pfarrer zu werden.

Deine Skrupel überraschen mich, sagte der Vater nach kurzem Besinnen, ich habe sie nicht erwartet. Ich bin zwar der Ueberszeugung, daß der Staat das Recht hat, in der Stunde der Gefahr den Landmann vom Pfluge zu rufen, den Lehrer vom Katheder, selbst den Geistlichen von der Kanzel, um ihnen das Schwert in die Hand zu geben, und ich finde es nur natürlich, wenn der Friede sie den früheren Beschäftigungen zurückgibt; doch ich ehre Deine Ansichten, wenn ich sie auch nicht unbedingt theile. In Gewissenssachen darf kein Zwang seyn.

Laß uns, lieber Sohn, denn festen Mutheß der Entwicklung unserß Schicksals entgegensehen. Vieles kommt in der Welt an:

ders, als der Mensch es denkt und hofft; was liegt auch daran, wenn das Ende nur gut ist? Der Pfarrer stand auf und drückte den Sohn bewegt an seine Brust.

Die Lichter brannten, die Pfarrerin saß mit ihrem Strickzeuge an dem runden Tische, über den eine blau und weiß gewebte damastne Decke zierlich ausgebreitet lag. In der Mitte prangte die hellpolirte kupferne Theemaschine und ließ jenen bekannten singenden Ton hören, der in Winterzeiten in kleiner traulicher Gesellschaft so heimlich klingt.

Der Pfarrer ging nachdenklich im Zimmer auf und ab. Viktor hatte seinen Platz am Eckfenster gefunden und sah schweigend durch die Scheiben nach dem Schlosse.

Sie kommen, Mütterchen! rief er freudig, schon sind sie auf der Brücke.

In der That dauerte es auch nicht lange,

als der knisternde Schnee, noch mehr aber die Stimme des Barons, der ein Lied zu trällern schien, die Ankunft der Gäste verkündete.

Wellchen, Pissen und Melken,
Alle diese Blumen welken,
Aber meine Liebe nicht.

Diese Worte mit komischem Pathos singend, trat der Major mit den Damen herein. — Wo steckt denn der Frühlingsmann, dem zu Weihnachten alle Blüthen zu Gebote stehen, der sich aber um seinen Pathen auch den ganzen Tag nicht bekümmert? Du weißt's wohl gar noch nicht einmal, Holm, daß Dein Sohn mit Wellchen, Kanarienzvögeln und Musik darauf ausgeht, den Wädchen da den Kopf zu verdrehen? Gestern sah er noch aus, als könnte er kein Wasser trüben, und heute ist er der galanteste Darmoiseau. An dem werden wir noch Wun-

der erleben. Und sofort erzählte er höchst komisch, wie Viktor, in der einen Hand einen Weichensirauß, in der andern einen Kanarienvogel, zierlich in den Schnee hinknecnd, beiden Fräulein seine Devotion bezeugt und hinterher ihnen so schmachend vormusiciert habe, daß die gerührten Seelen heiße Thränen vergossen hätten.

Der Scherz war jedoch zu gutmüthig, um in Verwirrung zu setzen; Viktor behielt daher Fassung genug, dem Vater in wenig Worten zu sagen, wie sich Alles zugetragen.

Wie Schmetterlinge, welche eben die Puppe abgestreift haben, so lieblich waren die Fräulein anzusehen, als sie die Pelze und Capuchons abgelegt hatten. Man konnte nicht sagen, sie seien gepuht, es war vielmehr Weider Anzug ganz einfach, aber eben deshalb um so reizender. Ganz allerliebste sah Babet im hochrothen Kleide von schwarzer

Wolle aus, und es paßte die leuchtende Farbe des Kleides recht zu den blühenden Wangen des lächelnden Antlitzes, während Claudiuens hoher, schlanker Gestalt und den interessanten Zügen vorzugsweise das sanfte Himmelblau eines halbfederenen Stoffes zusagte, der, auf das Artigste mit weißen Strahlen durchwirkt, sich in reichen Falten um den schönen Körper schloß. Sie war so reizend, daß Viktor einige Augenblicke ganz in ihrem Anschauen versunken war.

Indem die Damen sich um den Theetisch niederließen, hatte der Pfarrer seinen Freund in das anstoßende Zimmer geführt, wo man beide sich leise, aber angelegentlich unterhalten hörte. Wenn die Herren nicht bald kommen, wird der Thee kalt! rief ihnen die Pfarrerin zu; es mußte jedoch eine Sache von Wichtigkeit unter ihnen abgesprochen werden, denn es dauerte noch et-

nige Zeit, ehe sie erschienen. Man hörte den Baron sagen: um so besser, Holm! nach welchen Worten er mit seiner gewöhnlichen Heiterkeit ins Zimmer trat und, der Pfarrerin fröhlich auf die Schulter klopfend, sich seine Tasse erbat.

Wenn gleich Viktor einige Scheu vor der Präsidentin fühlte, so lag doch, vielleicht unbewußt, der Wunsch in ihm, ihre Gunst zu gewinnen. Er erwiderte ihr daher jede kleine Aufmerksamkeit, welche die Gelegenheit irgend darbot, und unterließ auch nicht, geflissentlich sich mehr wie einmal im Gespräche an sie zu wenden. Aber sie zeigte sich noch kälter und zurückhaltender, als gestern, und bei aller Artigkeit schien ihr Vernehmen gegen Viktor mehr Abneigung zu verrathen, als Geneigtheit.

Als nach einiger Zeit die Partie im Nebenzimmer in vollem Gange war, die

Pfarrerin aber ab und zu ging, blieb Viktor mit den jungen Damen allein. Sie fühlten alle Drei, daß sie sich weit weniger fremd waren, als den vorigen Tag, und daß der heutige Morgen sie einander um Vieles genähert hatte. Das Gespräch war daher auch unbesangen und reich an demjenigen anmuthigen Wechsel, welchen Frauen einer Unterhaltung mit einem Manne, der ihr Vertrauen hat, so leicht zu geben verstehen.

Indem das Gespräch sich auf Lektüre wandte, sagte Vabet zu Viktor: Sie könnten sich ein recht gutes Verdienst um uns erwerben, Herr Holm. Wir armen Mädchen haben wenig gelesen und müssen uns wahrhaft schämen, in unserer eigenen Literatur noch so fremd zu seyn. Werden Sie es glauben, daß uns Jean Paul ganz unbekannt ist? Nun wissen wir, daß Sie

einen reichen Bücherschatz besitzen, aus welchem Sie uns auf Jahre versorgen könnten.

Mit Freuden, mein Fräulein, theile ich Alles mit, was ich besitze! In einigen Tagen treffen meine Bücher ein; das Wenige aber, was ich bereits hier habe, steht zu Ihrem Befehl.

Das ist sehr gütig, sagte Claudine; aber sind die Schriften Friedrich Richters nicht zu hoch für uns?

Ein so reichbegabtes Dichtergemüth, erwiesedette Viktor, und dabei ein Mann von so umfassenden Kenntnissen, wie Jean-Paul, wird freilich nicht eben so ganz leicht verstanden. Er eröffnet dem gelehrten Wibe, wie dem tiefsten Humor ein so weites Feld, daß man fast eben so sehr ausgebreiteter Kenntnisse bedarf, als der entschiedensten Empfindlichkeit für Humor, um den geistreichen Mann ganz aufzufassen. Wird die:

der zwiefache Genuß vielleicht nur Wenigen zu Theil, so bietet dagegen die rein poetische Seite seiner Schriften jedem schönen Herzen die reichste Ausbeute. Denn von so hinwühlendem Glanze sind seine poetischen Farben, daß kein anderes Werk sich dieser Herrlichkeit vergleichen darf.

So herrlich ist er? sagte Claudine. O wie brenne ich vor Verlangen nach deiner Bekanntschaft.

Aber wie wird's werden, meinte Vabet, wenn wir nun an die Gelehrsamkeit gehen? Ich sehe schon in Gedanken, Claudine, wie verduht wir armen Dinger uns da anblicken werden.

Freilich, entgegnete Claudine mit liebenswürdigster Schüchternheit, wenn ein knauer Mann das undankbare Geschäft des Wortens übernehmen möchte.

Ein köstlicher Einfall! rief Vabet in die

Hände klatschend; wer wird da lange fragen? Sie lesen uns vor, Herr Holm; und nicht wahr, Sie thun's gern?

Freude leuchtete aus Viktors Augen. Ob ich's gern thue? sagte er; es ist ja etw was Seliges und ich kann ja auf der Stelle anfangen, hab' ich doch meinen Liebling, die Flegeljahre, hier.

Die Flegeljahre? rief Vabet, laut auf lachend; das ist wirklich der Titel eines Buches?

Gewiß, erwiderte Viktor, und zwar eines der geistreichsten und liebenswürdigsten, die ich kenne. Sie sehen es hier.

Da steht's wirklich, gedruckt steht es da, Flegeljahre, eine Biographie von J. P. Richter, sagte Vabet, das Buch in der Hand haltend, indem sie das zierliche Lockenköpfchen hin- und herwiegte. Nun, bin ich gar oft ohne Ursache neugierig gewesen,

diesmal wenigstens ist die Neugierde ver-
geüthlich.

Viktor war dem gewöhnlichen Fehler
junger Männer, nur Sentimentales gut
vorzulesen, dadurch entgangen, daß er früh
und viel den Shakespeare studirt und häufig
das Theater besucht hatte. Da nun insbe-
sondere Jean Paul sein Liebling war, so
hatte er manchen Abend damit zugebracht,
sich mit einem Freunde abwechselnd dessen
Werke vorzulesen. Daher wußte er auch
diese ihm so theuren Werke halb auswen-
dig, und war ganz dazu geeignet, sie vor-
trefflich wiederzugeben. — Eine glänzende
Probe seines Talentes gab er gleich in der
Scene der Testaments-Eröffnung, mit der
bekanntlich die Flegeljahre beginnen. Babet,
ihrem Temperamente nach weit mehr für
Witz und Humor empfänglich, als Claudine,
wollte sich vor Lachen ausschütten, während

die Letztere nur durch ein öfters wiederholtes Lächeln die Wirkung verrath, welche die Vorlesung auf sie machte; doch trat eine schöne Verklärung in ihre Züge, als Viktor die Schilderung von dem Glücke eines schwedischen Pfarrers las. Als er nun gar bis zu Balts Streckversen gekommen war, diesen ewig duftenden Blüthen der Poesie, und mit der Erkennungsscene der Brüder auf dem Gottesacker schloß, hob sie das feuchte Auge dankbar gegen Viktor und ~~war~~ mochte nur zu ~~hopsen~~: wie himmlisch! und: o, wie schön lesen Sie!

Ich kann nicht aussprechen, erwiderte Viktor, wie glücklich es mich macht, daß Sie beide meinen Liebling so herrlich finden. Nicht wahr, ich habe nicht zu viel gesagt?

Es ist eine neue, wunderbare Welt, sagte Claudine, in die Sie uns einführen, und die sich wahrlich mit Nichts vergleichen

läßt. Hier ist Alles außergewöhnlich und doch so treu und wahr, daß man den Menschen freundlich die Hand reichen und sie als liebe Bekannte begrüßen möchte. Und dann wieder diese unbegreifliche Fantasia. Eine Fluth der tiefstinnigsten Gedanken, der herrlichsten Bilder will über unserm Haupte zusammenschlagen. Welch ein Zauber liegt nicht in seinen Landschaftsgemälden! Ach, wie sehr muß Richter die Menschen und Gott lieben!

Und dazwischen dieser ewig heitere Scherz, nahm Babet das Wort, dieses unerschöpfliche Hühnchen von Wis.

Ich gestehe, sagte Claudine hinzu, wie geistreich diese Wisfunken auch sind, bisweilen haben sie mich geföhrt.

Das liegt wohl nur daran, mein Fräulein, daß Ihnen die ganze Natur des Dichters noch zu neu, zu ungewohnt ist. Ge-

wiß, Sie werden sich nicht bloß mit seinem Witz, sondern auch mit seinem Humor versehen, wenn Sie ihn erst ganz kennen, und dann aus voller Ueberzeugung zugestehen müssen, daß, den unsterblichen Britten ausgenommen, niemals der Himmel einem Dichter so reich begabt hat, als unsern Jean Paul.

Nun, Kinder, sagte der Major, als das Spiel beendet war, Ihr seyd ja gewaltig still gewesen?

Aber recht selig, Väterchen, erwiderte Claudine, sich zärtlich an ihn schmiegend.

Selig, Claudine? Das ist etwas viel für diese irdische Welt.

O wir haben auch Geister gesehen, lieber Onkel, fiel Babet ein, und da ist's natürlich, daß wir dem Himmel nahe waren.

Geister! El seht doch! Und die hat wohl der da citirt?

Mit einer Stimme, lieber Oheim, der alle Geister gern gehorchen.

Und Ihr am Ende wohl auch, sagte der Baron lachend. Ja, ja, ich habe es immer gesagt, daß der Viktor von dem alten Geisterbanner Silvius was Tüchtiges gelernt hat.

Man ging zu Tische. Viktor saß zwischen den Töcklein und sah mit unbeschreiblichem Wohlgefallen, wie die schönen Hände Claudinens ihr reizendes Spiel begannen. Wirklich, die Grazien mußten ihre schönsten Gaben ihr in die Wiege gelegt haben, denn es war nichts Lieblicheres zu sehen, als die Anmuth, mit der sie selbst die alltägliche Verrichtung des Essens vollzog. — Ja, sie mag thun, was sie will, sagte sich Viktor, Alles kleidet sie, denn sie ist die Charis selbst.

Halt, nahm der Baron das Wort, da hab' ich ja noch eine Neuigkeit in der Tasche, die ich heut Morgen schon dem Voten auf der Landstraße abgenommen habe. Was werdet Ihr sagen? Er zog eine beschriebene Karte hervor und las eine Anzeige, durch welche eine benachbarte Gutbesitzerin ihre Verlobung mit ihrem bisherigen Amtsmann bekannt machte.

Ich habe diesen Ausgang erwartet, sagte die Pfarrerin, und nur das dabei auszusagen, daß der Bräutigam mehrere Jahre jünger ist.

Nein, sei die Präsidentin ein, niemals hätte ich diesen Schritt der sonst klugen Frau für möglich gehalten. — Ich bin entschieden gegen alle Mißheirathen, denn die Erfahrung lehrt, daß sie nie zum Heile führen. Und nun gar einem Manne ihre

Hand zu reichen, der so tief unter ihr steht!

So weit ich den jungen Mann kenne, sagte der Pfarrer, ist er nicht ohne Bildung, sonst hätte unsere Nachbarin diesen Schritt wohl nicht gethan.

Und wenn auch, erwiderte die Präsidentin eifrig, man ist der Welt Rücksichten schuldig, die man ungestraft nicht hinters ansieht.

Das ist der Zeitgeist, Schwester, fiel der Baron ihr in die Rede.

Ein Zeitgeist, fuhr die Präsidentin fort, der wahrlich nicht bloß darauf ausgeht, jede Scheidewand niederzureißen, die Jahrhunderte lang zum Wohl der Menschen bestanden hat, sondern der sogar alle Verhältnisse zu vernichten droht und damit enden wird, das Oberste ins Unterste zu verkehren.

Das giebt wenigstens neue Ansichten, sagte der Baron lachend.

Was wird sie nun anfangen, nahm die Baronin von Neuem das Wort, diese reiche Baronin aus einem der ältesten Häuser des Landes, mit dem Manne, so unwerth ihrer Wahl? Wird sie sich nicht gezwungen sehen, mit ihrer ganzen Familie zu brechen? Da habt Ihr eine erste Folge solcher Verirrung, indem gleich die heiligsten Bande der Natur zerrissen werden.

Ich theile in so weit Ihre Ansicht, gnädige Frau, sprach der Pfarrer, daß selten eine dem Stande nach zu ungleiche Heirath geschlossen wird, die nicht früher oder später Unbequemlichkeiten mit sich brächte, doch läßt sich, wie ich glaube, über den einzelnen Fall nicht absprechen, ohne die Verhältnisse ganz zu kennen.

Und dann, fiel der Baron ein, bitte ich,

nicht zu vergessen, daß die Dame, von der wir sprechen, gute zwanzig Jahre jünger ist, als wir Alten hier, und daß sich in der Zeit der Gefühle solch eine Angelegenheit doch anders anseht, als wenn das Haar anfängt, grau zu werden. Heba, Ihr junges Volk da unten, spricht einmal mit, aber frei, wie's Euch um's Herz ist. Was haltet Ihr von der Sache?

Ich liebe Mißheirathen nicht, antwortete Babet mit ihrer gewöhnlichen Raschheit; sagt doch das Sprichwort: gleich und gleich gefelle sich gern. Und wenn's auch wirklich in einem gleichen Falle ein Engel wäre; ich glaube, ich machte ihm einen Anz.

Gut geantwortet, sagte der Baron, und ladte Dich nie ein Engel in Versuchung führen. Und Du, Claudine?

Mein theurer Vater, erwiederte Claus

dine, nachdem sie längere Zeit geschwiegen hatte, und es schien, als ob eine heilige Blässe ihr Gesicht überzöge, ich bin wohl viel zu jung und unverständlich, um hierüber eine Meinung zu haben.

Du bist alt genug, um zu denken und zu empfinden, laß uns immer Dein süßes Weisheit vernehmen.

Nun denn, sagte Claudine, Edelmut, Geist und Liebenswürdigkeit thuen keinem Stande, angehören. Ich bin eine Königs-Tochter mit einem Vater. Doch niemals würd' ich meinen Vater betrüben!

Das ist geantwortet wie meine Tochter, wie meine liebe, liebe Claudine, rief der Baron fröhlich aus.

Bei diesen Worten lag das süßliche Mädchen von ihrem Stuhl und verlag die überfließenden Augen an ihres Vaters Brust, der sie gütlich an sich drückte.

„Nun, und was sagt denn unser porttischer Frühlingsmann und Geisterbeschwörer dazu? Heraus, Viktor, mit Deiner Meinung!“

„Wenn der Mann ein tugendhaftes Mädchen niedern Standes zu seiner Gattin wählt, hob Viktor mit auffallendem Ernste an, so thut er Recht, und das Glück wird mit ihm seyn. Wenn eine hochgeborne Jungfrau dem edlen, aber niedriggebornen Manne ihre Hand bietet, so weiß ich so viel Liebe und Edelmut zu schätzen, aber unverzeihlich bleibt es, wenn er die köstliche Gabe annimmt; sie ist ihm Gift!“

„Woher diese seltsame Härte?“ fragte der Pfarrer.

„Es giebt kein andres Mittel, glaub' mir, Vater,“ sagte Viktor, indem er mit funkelnden Augen vom Stuhl aufsprang. „Frei soll der Mann seyn, niemals ein Knecht; darum

darf er nie werden um die Hölzergedörnes
sein Stolz muß seine Liebe überkühn.
Ja, fuhr er fort, und liebte er sie mit allen
Kräften seiner Seele, ich könnte ihn nur
verachten, wenn je seine Lippe verleihe,
was sein Herz empfindet!

Die Heftigkeit, mit der diese Worte ge-
sprochen wurden, schien Jedem Stoff zum
Nachdenken zu geben, denn es trat eine
plötzliche Stille ein. Nur um des Trau-
dentin Mund spielte ein zufriedenes Lächeln,
die Uebri-gen waren erst. Claudine hatte
Wirklich, als er zu sprechen anfang, mit je-
nem kühnen Blicke angeschaut, der zu
sagen schien: aus Deinem Munde kann nur
etwas Liebes und Gutes kommen. Bei
dem Worte Gist fuhr sie jedoch schidbar zu-
sammen. Eine ängstliche Spannung trat
in ihre Züge, als er von Neuem das Wort
nahm; es war nicht Trauer, nicht Schmerz,

auch nicht Unwille, der aus ihnen sprach, und doch lag etwas Trübes darin, wie etwa ein Wolkenschatten in der Mondnacht über den See gleitet und den Krystallspiegel verdunkelt. Langsam senkte sie das Auge, als Viktor gesehnet hatte.

Und ist denn Niemand da, rief der Varga, der meinen wunderlichen Pathemores lehrt? Höre Du, ich nehme Alles zurück, was ich von dem galanten Wellchenmann gesagt habe, denn was Du jetzt vorbrachtest, war wenigstens keine Galanterie.

Die Würde hier auch wohl nicht erwartet, versetzte die Präsidentin, und was mich betrifft, ich liebe solchen Stolz an Männern, wenn er, was ich nicht zu bezweifeln Ursach habe, mehr ist, als bloßer Schein. Bei diesen Worten erhob sie sich vom Tische.

Nach einiger Zeit näherte sie sich unserm Heiden und sagte sehr verbindlich:

Man kann bei Niemand vorzügliches Gutes entdecken, ohne daß sich gleich der Eigennuß regt. — Kaum hab' ich Ihr schönes Spiel in der Kirche gehört, und schon ist der Wunsch da, Sie möchten so gütig seyn, meine Mädchen zu unterrichten. Würden Sie uns dies Opfer wohl bringen?

Willor war zerstreut. Mit Mühe faßte er den Sinn dieser Frage und vermochte nur zu erwidern: daß er ganz zu Disch's stehe.

Es war die erste Artigkeit, welche die Präsidentin ihm bezeugte, deren Wohlwollen noch vor wenig Augenblicken so viel Werth für ihn gehabt hatte; er wurde zu einer Unterhaltung aufgefordert, die er zu jeder andern Zeit mit Enthusiasmus ergriffen haben würde. Es ist aber das menschliche Herz; ein Lustzug verändert nicht so leicht den Ton einer Seele, als ein Wort, ja,

ein leiser Gedanke hinreicht, der Stimmung des Menschen eine veränderte Richtung zu geben. Kalt und förmlich erschien der Jüngling, der noch vor wenig Minuten so aufbrausend, und vor einer Stunde so selig gewesen war. — Er hörte es ruhig mit an, wie die Präsidentin die Stunde bestimmte, in welcher der Unterricht beginnen sollte, und sah nichts dabei, als er seine Einwilligung gab. Gedankenlos sah er die Lieben, theuren Gäste sich zum Abschiede rüsten und endlich das Haus seiner Eltern verlassen. Erst als das Zimmer nun wirklich leer war, erwachte er aus seiner Betäubung. Sey mir nicht böse, Vater, sagte er bewegt, ich habe wohl sehr unklug gesprochen?

Wenn ich auch die Form des Ausdrucks, erwiderte der Pfarrer, nicht loben möchte,

so lag doch in dem Sinne Deiner Worte
viel Wahres.

Glaub' mir, Vater, ich konnte nicht an-
ders, es riß mich unwiderstehlich hin.

Ich glaube Dir gern, mein Sohn; Dein
Herz ist edel und gut. —

Mein, du kannst es nicht mehr läugnen,
rief Viktor, als er allein war, du liebst sie.
So haben denn zwei kurze Tage hingereicht,
dich ein Gefühl kennen zu lehren, welchem
zwei und zwanzig Jahre dein Herz ver-
schlossen geblieben ist! — Er versank in ties-
tes Nachdenken. Plötzlich sprang er auf
und schrieb auf ein Blatt Papier:

Ich liebe die Herrlichste Ihres Ges-
chlechts, aber ich schwöre, ein Mann
zu seyn.

Sorgfältig schloß er dies Plättchen in sein
Schreibpult, nachdem er den Tag, die

Stunde und seinen Namen daruntergesetzt hatte. Dann verlöschte er das Licht.

Auch in den Zimmern des Schlosses herrschte tiefe Dunkelheit, aber nicht alle Augen schlossen, die sich geschlossen hatten. Vergeblich rief Claudine den Schlaf herbei. Immer mußte sie des heutigen Abends gedenken und der Worte Viktors, die einen wunderbaren Eindruck zurückgelassen hatten. Woher diese unbegreifliche Hestigkeit, sagte sie leise zu sich, wenn er nicht liebt, und zwar unglücklich liebt? Aber wer kann der Gegenstand seiner Neigung seyn? Zwar wollte eine leise Ahnung in ihr aufsteigen, daß sie selbst dieser Gegenstand sey, doch unwillig verwarf sie diesen Gedanken.

Du bist ja recht unruhig, sagte plötzlich Babet, und Claudine fuhr erschreckt zusam-

men. Gesteh's nur, Du denkst an den stolzen Viktor, der Dir heute ja eine Liebeserklärung in bester Form gemacht hat; aber armes Ding, nach seinen fecken Reden zu urtheilen, hast Du wenig zu hoffen.

Ich bitte Dich um des Himmels willen, Babet, flüsterle Claudine und drückte ängstlich das Kissen zusammen, auf dem das schöne Haupt ruhte, wie kannst Du so vermess'n reden?

Und warum denn nicht, Köstlichen? Soll man denn blind und taub zugleich seyn? Denn beides müßte man doch, wenn man nicht begreifen wollte, daß er Dich anbetet. Nur so sind seine wunderlichen Reden zu verstehen. Aus der Partie kann freilich nichts werden, aber er hat doch bei mir gewonnen, seit ich ihn so männlich habe aufglühen sehen. Der Stolz stand ihm bei Gott nicht übel, und wenn Du ehrlich seyh

willst, mußt Du gestehen, daß überhaupt sein Gesicht schön wird, wenn er so von einem mächtigen Gefühle ergriffen ist.

Gewiß nicht, Vabet, Du siehst falsch. Nein, nein, es ist nicht so! Der arme Viktor!

Was will dieser melancholische Seufzer sagen, Claudine? Soll ich zu fürchten anfangen, daß auch Dein Herz in Bewegung ist? Seine Liebe zu Dir ist mir interessant, und wird ihm das Leben nicht kosten; aber das sey Dir hiermit gesagt, verließst Du Dich auch, so sind wir offene Feinde. — Mir kann ordentlich angst bei dem Gedanken werden. Claudine, versprich mir, Dich nicht zu verlieben.

Wunderliches Mädchen, Du bist narisch. Laß uns schlafen.

Es sey, sagte Vabet, doch werden hier:

mit ein für allemal alle Träume von einem Gewissen untersagt, und wenn er auch noch so himmlisch vorlebst.

Sechstes Kapitel.

Als Viktor zur bestimmten Stunde nach dem Schlosse ging, fand er Claudinen allein. Sie saß am Fenster. Die rechte Hand hielt eine weibliche Arbeit und war vom Schooße gesunken, während in der aufgestützten Linken ihr Haupt ruhte. Entweder waren ihre Augen, unverwandt auf den Park gerichtet, dort mit irgend Etwas beschäftigt, oder sie war in tiefem Nachdenken, denn sie saß regungslos und bemerkte Viktors Eintritt nicht.

Wer verdient es unserm Helden, daß er,

versunken in ihrem Anblick, stehen blieb?
 Gab es denn etwas Herrlicheres, als diese
 Gestalt, und war ihm denn jemals vergönnt
 gewesen, dies reizende Profil so lange zu
 betrachten? — Ich verlange ja nichts, sagte
 er leise: als dein Bild, Claudine. — War
 es der zitternde Hauch ihres Namens, war's
 seine Stimme, die ihr Ohr traf, oder war
 es Zufall, wie wissen's nicht zu entscheiden,
 Claudine wandte das Haupt und sah, daß
 sie nicht allein war. — Ueberrascht erhebt
 sie sich, und indem sie Viktor in liebendes
 würdevolles Verwundern begrüßt, schilt sie sich
 unartig, sein Eintreten nicht früher bemerkt
 zu haben.

Die Frau Präsidentin — meine eigne
 Neigung — sagt Viktor und ist bestürzt
 über den Doppelsinn seiner Rede — ich
 komme zur Musikstunde, mein Fräulein!

Sie sind unendlich gütig, erwiderte

Claudine, und wenn Sie eine furchtsame Schülerin finden, so ist's gewiß auch eine dankbare. Befehlen Sie, soll ich spielen oder singen?

Befehlen? sagte Viktor lächelnd; woher käme mir solcher Uebermuth? Und wäre ich Mozart selber, ich vermächte nur, Sie um ein Lied zu bitten.

Hätte es ihr auch die Welt nicht oft genug wiederholt, das eigene Gefühl hätte Claudinen sagen müssen, daß sie gut sang. Warum sollte sie denn ihr schönes Talent gerade vor Viktors verbergen? — Ich singe gar zu gern, sagte sie zu ihm, und jetzt, ich gestehe es, auch gern vor Ihnen. Jenes Heft enthält meine Lieblingslieder, wollen Sie gefälligst eines auswählen?

Wäre Ihnen, erwiderte Viktor, vielleicht das aufgeschlagene recht? Man nennt es

Jean Pauls Lieblingslied, und ich weiß nicht, ob er es nicht selber gedichtet.

Viktor setzte sich zur Begleitung an den Flügel und Claudine sang nun das schöne und herzige Lied: „Namen nennen dich nicht.“

Tausenden verleiht der Himmel die herrliche Gabe des Gesanges, doch nur seinen Auserwählten legt er jenen seelenvollen Zauber in die Stimme, der unwiderstehlich das Menschenherz in seinen Tiefen ergreift. Zu diesen Glücklichen gehörte Claudine. Ihre Stimme konnte in Kraft und Fülle von Andern überstrahlt werden, eigenthümlich gehörte ihr der rührende Klang. Selbst wenn sie heitere Lieder sang, hatte ihr Ton etwas Elegisches; aber Herz und Seele wurden in himmlische Nahrung versenkt, wenn sie Gefühlvolles vortrug.

Wie mußte diese Stimme zu Viktors

Herzen bringen, der für die göttliche Kunst glühte und die Sängerin liebte! Aber mit jedem Tone Claudine's ward seine Liebe stiller und wandelte sich in helffeste Andertung um. Heiliges Mädchen, dachte er unter dem Gesange, du stichst auf hohen Bergen, von dem Odem des Himmels angeweht, und dein Lied idnt herunter auf die Erde. Tausend Herzen vergehen vor dir in Liebe und Behmuth, doch kein Sterblicher strecket die Hand nach dir aus.

Sie hatte grendet. Eilig blickte Viktor zu ihr auf und zeigte ihr unbewußt ein verklärtes Antlitz und seine rinnenden Thränen. — Fränlein, sagte er, meinen unanständigen Dank; niemals habe ich himmlischer singen gehört. — Und zu Ihnen konnte die Präsidentin mich rufen, fuhr er lebhaft fort, hier sollte ich unterweisen?

Gott, wie schön' ich mich dieser Annäherung,
selt ich Ihren Gesang gehört!

Was soll ich auf so viel Schmeicheleihaftes erwidern, sagte Claudine, und eine Purpurröthe überzog ihre Wangen. Wie herrlich das Lob auch aus Ihrem Munde klingt, glauben Sie mir, es ist nur die seltsame Melodie dieses Liebes und vielleicht der Reiz der Neuheit, der Sie bestrahlt und für meine Fehler so nachsichtig macht; wenn Sie aber erst mein Spiel gehört haben, werden Sie nur zu bald die unwissende Schülerin erkennen.

Sie nahm lächelnd die schöne Sonate von Beethoven aus dem F, sein vier und zwanzigstes Werk, legte sie auf das Notenpult und setzte sich an den Flügel.

Nun, hab' ich nicht Recht? fragte sie, als das erste Allegro beendet war.

Ich bitte bloß, zu vollenden, erwiderete Viktor.

Nicht wahr, recht fehlerhaft? wiederholte sie.

Der Vortrag ist gut, mein Fräulein, und läßt nur mehr Licht und Schatten wünschen. Das Adagio war trefflich. Aber Ihre Fingersetzung ist wohl nicht überall richtig, und hier kann ich helfen. — Die Unterhaltung ward nun wirklich zum Unterricht, von dem es nur ~~unvollständig~~ ~~war~~, ob er mit mehr Liebe erteilt, oder mit größerer Aufmerksamkeit empfangen wurde. Eben war der junge Lehrer recht eifrig beschäftigt, seiner Schülerin die Vortheile zu zeigen, welche bei einer schwierigen Stelle eine veränderte Fingersetzung darbiete, als die Präsidentin mit ihrer Tochter hereintrat.

Sie finden wohl viel zu tadeln, Herr Holm? fragte die Präsidentin, wie es schien,

nicht unerfreut über Viktors Eifer, von dem sie Zeuge geworden.

Es sind nur Kleinigkeiten, erwiderte Viktor, die einen Schatten auf das schöne Spiel des Fräuleins werfen, und wenig Stunden werden hinreichen, sie wegzuräumen.

Glaube das nicht, Tante, sagte Claudine, meine Fingersetzung ist grundfalsch, und ich bedauere die viele Mühe, die Herr Holm mit mir haben wird.

Et wie wird es mir da erst bei dem gestrengen Herrn ergehen, meinte Babet, die ich immer demüthig Claudinen für meine Meisterin erkannt habe.

Du scherzest, entgegnete Claudine, Du weißt recht gut, daß im Gesange, wie im Spiele Du weit mehr Fertigkeit besitzt.

Gar zu gern hört' ich Ihr Urtheil, nahm die Präsidentin das Wort, und wenn Sie

nicht schon ermüdet sind, so wünscht ich wohl, Babet dürfte jetzt zeigen, was sie vermag.

Viktor erklärte seine Bereitwilligkeit. Babet holte ein Notenheft und sang eine Cavatine von Rossini.

Nun, Herr Holm, fragte die Präsidentin, als Babet geendet hatte, was sagen Sie?

Gnädige Frau, erwiderte Viktor, Sie selbst haben mich zum Lehrer berufen, so weit mein Wissen zureicht; darf ich von dieser Stellung Gebrauch machen?

Den unbedingtesten, bitte ich!

So darf ich denn frei meine Meinung aussprechen. Die Stimme ist angenehm, klar, und bis auf den einzigen Ton Es, der zu niedrig ist, auch glockenrein. Was aber die Manier des Gesanges angeht, da hätte ich Manches anzusehen: Das Fräulein

lein spricht die Vokale nicht richtig aus, holt falsch Athem, öffnet den Mund zu wenig und läßt die Kouladen zu sehr ineinanderfließen. Dies wäre ungefähr Alles, was ich zu erinnern finde und, Ihren Befehlen gemäß, auszusprechen gewagt habe.

Nun, wenig ist es eben nicht, sagte die Präsidentin in einem Tone, der die Empfindlichkeit nicht ganz zu verbergen vermochte, welche bei Wiktors Tadel sich in ihr regte. Arme Vabet, wo sollst Du beginnen, so viele Fehler abzulegen?

Nur nicht verzagt, Mutter, fuhr Vabet ein. Ist Herr Holm auch der Erste, der mir so harte Dinge sagt, so mag er doch vielleicht nicht ganz Unrecht haben, und da er einmal so freundlich zu unserem Lehrer bestellt ist, so will ich folgsam sein, und er mag sehen, wie weit er mit mir kommt.

Wenn Jedulein Vabet nur halb so viel

guten Willen hat, als ich, gnädige Frau, war Viktors Antwort, so wird in wenig Wochen von allen diesen kleinen Mängeln jede Spur versflogen seyn; bei Aufmerksamkeit und gutem Willen ist die Abhülfe leicht.

Aber das fatale Es, sagte Vabet, wie werden wir dem zur Höhe verhelfen? Es muß wahrlich das einzige Demüthige in mir seyn, da es so sehr die Niedrigkeit liebt.

Es soll schon in die Höhe kommen, erwiderte Viktor, wir nehmen Controllen zu Hülfe. — Auf der Präsidentin Verlangen spielte V-ze nun eine brillante Sonate von Duffek. — Etwas hochmüthig, mein Fräulein, sagte Viktor scherzend, und wenig Haushalt in den Fingern, sonst ist Alles zu loben.

Ich bin immer sorglos und fest, erwiderte Vabet, die ihn recht gut verstand.

Auch im Adagio, Fräulein?

Ach, die dummen Adagio's und Larghetto's, die mag ich eben nicht leiden, die sind mir viel zu weinerlich.

So werden wir denn bloß Allegro's con fuoco zusammen spielen, wenn es Ihnen recht ist?

Schön, Herr Holm, sehr schön! Und Sie, Claudine, cedire ich hiermit feierlich alle Stücke, deren Ueberschrift lautet: con gran espressione oder con molto tenerezza.

Thust Du doch, Uebermüthige, sagte die Präsidentin, als wärest Du keiner jarten Empfangungsfähig. Wer Dich nicht besser kennt, sollte glauben, Du liebtest nur das Rauschende in der Musik und hättest keinen Sinn für das Rührende in ihr.

Nun, so ganz Unrecht möchte der doch gerade nicht haben, der so urtheilte, erwiederte Vabot; das wenigstens gestehe ich

frei, lustige Musik ist mein Element; alles Tragische berührt mich unheimlich.

Wenn aber der Text solche Klagen ausspricht? erwiderte Viktor und zeigte auf die Rossinische Cavatine.

Ei was geht mich der Text an, rief Vasbet lachend, ich bekümmere mich nur um die Melodie! Das ist eben das Herrliche an diesem Meister: Ob Tod, Grab, Herzqual und Sehnsucht in den Worten stehen, ihn sieht es nicht an.

Siebentes Kapitel.

Viktor, seit seiner Rückkehr in das väterliche Haus auf mannichfache Weise zerstreut, sah die Nothwendigkeit ein, eine feste Einteilung seiner Zeit vorzunehmen.

Dem zu Folge stand er vor Tage auf und begann mit musikalischen Uebungen, ausschließlich zur Wervollkommnung seines Clavierspiels; dann ging er zum Frühstück zu den Eltern herunter. Das schöne Band der Liebe, welches die drei Personen umschlang, machte diese Stunde zu einer der freundlichsten des ganzen Tages. Trauliche Eröffnungen zwischen Vater und Sohn und Gespräche über irgend einen Gegenstand der Wissenschaft oder der Kunst wurden für Viktor die Quelle eines reichen Genusses, um so mehr, als der Vater des Streites über Viktors Bestimmung nicht mehr gedachte und mit Antheil Demjenigen zuhörte, was der Sohn von seinen musikalischen Plänen und Freuden mitzutheilen hatte.

War diese Stunde verplaudert, so ging Viktor an theologische Arbeiten. Obwohl, wie wir wissen, keine Neigung ihn zu dem

vom Vater erwählten Berufs-Plan zu war er doch zu gewissenhaft, um die dahin einschlagenden Studien zu versäumen.

Nach diesen Uebungen ging er auf das Schloß, um abwechselnd bald mit Claudinen, bald mit Babet zu musciren. Von da lief er ins Freie, oder er besuchte den Regimenter.

Der Nachmittag war jedoch ausschließlich der musikalischen Composition, und zwar einer von bedeutendem Umfange, gewidmet.

Es mußte Viktor einleuchten, daß er nur durch ein größeres Werk dem Vater und der Welt seinen Beruf für die Musik erweisen konnte. Er hatte sich daher vorgesetzt, eine Oper zu dichten und zugleich in Musik zu setzen. Er gab jedoch bald die erste Hälfte dieses Planes auf und entschloß sich, die liebliche Claudine von Villabella zu componiren. Ob nicht ein anmuthiges

Zusammentreffen in dem Namen Claudine Viktorn besonders dazu anregte, ist mehr, als wahrscheinlich; die Wahl selbst wäre aber auch ohnedies nur glücklich zu nennen gewesen, da nicht leicht etwas Reizenderes gefunden werden kann, als eben diese Götische Oper. Es gab zwar schon Compositionen derselben, aber sie hatten Viktorn nur theilweise befriediget. Mochte er nun auch selber die Erreichung seines Ideals bezweifeln, so mußten doch einmal die eignen Kräfte versucht werden. Viktor versuhr bei dieser Arbeit aber folgendergestalt: Er nahm das Buch und las mehrmals aufmerksam die ganze Scene durch, um zuerst ein klares Bild von den Eindrücke zu gewinnen, den der Dichter beabsichtigt habe. War dann der Grundcharakter aufgefaßt, so sing er die einzelnen, den singenden Personen zugetheilten Verse zu lesen an, indem

er diejenigen Worte zu unterstreichen pflegte, welche den Accent beim Lesen, wie in der Musik erfordern. Erst jetzt betrachtete er die Verse in musikalischer Bedeutung, und nun, indem er sie las und wieder las, erwachten die Melodien in seinem Innern und schmiegt sich den Worten an. Stand endlich der ganze Satz klar vor ihm, so sprang er auf, ihn niederzuschreiben. Erst jetzt spielte und sang er sich ihn vor, indem er vorzugsweise die Harmonik berücksichtigte. Dann trug er ihn vollstimmig in die Partitur ein.

Nichts geht wohl über das Gefühl, mit jugendlicher Begeisterung im Gebiete der Kunst zu schaffen. Kein Wunder, wenn daher Viktor des Abends in liebenswürdiger Heiterkeit in den anmuthigen, geselligen Kreis seiner Lieben trat, um seine gewöhnlichen Vorlesungen fortzusetzen.

Es konnte nicht fehlen, daß das tägliche Wiedersehen Claudinens, in einem Umgange, welchem mehr als eine Kunst sich betheiligte, einer Liebe Nahrung geben mußte, welche vom ersten Augenblicke an in Viktors Herzen aufgegangen war. War es doch nicht anders möglich, als daß, bei dem wachsenden Vertrauen zu dem edlen Jüngling, sie unbewußt alle Eigenheiten ihrer schönen Seele vor ihm entfaltete. Wie elthe Heilige erschien ihm die herrliche Jungfrau, und wie oft hätte er vor ihr niederknien mögen, ihr seine unansprechliche Anbetung zu bekennen; aber er blieb seinem Schwur getreu. Zwar, wer diese zarte Aufmerksamkeit Viktors sah, seine ewig wache Sorge für sie, sein fast ängstliches Bemühen, ihre leisesten Wünsche zu errathen und ihnen zuvorzukommen, wer ihn in solchen Momenten belauschte, in denen, sich unbeachtet glau:

hend, er mit seinen Blicken an der Geliebten hing, konnte schwerlich über den Zustand seines Herzens in Zweifel bleiben, mußte zugleich aber eingestehen, daß Viktor seinen Schritt wagte, um sich Claudinen zu nähern. Absichtlich vermied er jedes Alleinseyn mit ihr, ja, auch der leisesten körperlichen Berührung, ihrer Hand, selbst ihres Kleides nur, war er anzunehmen bemüht. Wurde es nicht ausdrücklich verlangt, so spielte er nie vierhändig mit Claudinen, ja, er hatte die Entsagung gehabt, ihr bis heute noch zu Verschweigen, daß er selbst mit Seele und Geschmack sang.

Viktor, weit entfernt, durch dies Benehmen seine Gefühle verrathen zu glauben, wählte im Gegentheil, ein Geheimniß in seiner Brust zu verschließen, welches nur Gott bekannt sey. Dieser Wahn, der allein ihm die Kraft verlieh, ferner vor Claudinen

zu erscheinen, fand darin Rechtfertigung, daß auch nicht die leiseste Anspielung von irgend einer Seite sein Verhältniß zu Claudinen berührte. Niemand schien zu bemerken, daß eine Veränderung sich zugetragen habe, und es wäre einem dritten Beobachter wahrscheinlich geworden, daß die beiderseitigen Eltern stillschweigend übereingekommen seyn möchten, ein unter der Asche glimmendes Feuer unbeachtet zu lassen, um den Ausbruch einer zerstörenden Flamme zu verhüten. — Nur der Baron trieb seine nebstehenden Scherze mit Viktorn wie immer, unbekümmert, ob dieser erdöthete oder erblöhte, und wenn die Präsidentin unsern Helden auch öfters mit unruhigen, fast unwilligen Blicken zu betrachten schien, war doch in ihrem äußern Betragen gegen ihn keine Veränderung sichtbar.

Anders war es mit Claudinen. Auch

wenn es ihr die Cousine nicht vielfältig zugeschworen hätte, mußte sie es dennoch erkennen, daß sie von Viktorin mit einer Leidenschaft geliebt wurde, deren von Tage zu Tage wachsender Umfang ihrem scharfen Auge nicht entging.

Mit diesem Schmerz sah sie einen jungen, ausgezeichneten Mann den Kiesenkampf der Pflicht bestehen und war vergebens bemüht, einen Ausweg aus dem geöffneten Labyrinth zu finden. Wunderliche Pläne durchkreuzten ihren Kopf; bald wollte sie mit ihrem Vater, bald mit Viktorin reden, doch jungfräuliche Schüchternheit hielt sie zurück. Nichts blieb daher übrig, als der Entschluß, möglichst unbefangen zu erscheinen, das Uebrige aber der Zeit anheim zu stellen. Die Präsidentin beobachtete Claudinen schonend, aber scharf. Doch vermochte sie kaum etwas mehr an ihr zu entdecken,

als ein häufiges Versinken in Nachdenken und einem rührend sanften Ton der Stimme, wenn sie zu Viktor sprach.

So hatte sich das gegenseitige Verhältniß festgestellt, als an einem der folgenden Abende Viktor den vierten Theil der Flegeljahre auf dem Schlosse beendete. Nur mit dem Werke beschäftigt, hatte er bis jetzt vergessen, seinen Zuhörerinnen zu sagen, daß es nur ein Fragment sey.

„Noch aus der Gasse herauf hörte Walt entzückt die entfliehenden Töne reden, denn er merkte nicht, daß mit ihnen sein Bruder entfliehe.“

So las Viktor, hielt ein, schloß das Buch und sagte: Hiermit endet die Biographie; mehr ist nicht erschienen, des Dichters Ruhe ruhet, wenigstens hat er seines edelsten Kindes seit acht Jahren nicht weiter gedacht.

Erschreckt führen die jungen Damen auf und ergossen sich dann beide in ein schmerzliches Bedauern.

Und hat man nie etwas davon gehört, fragte Claudine, ob Jean Paul nicht geneigt seyn möchte, dies herrliche Buch zu vollenden?

Das Einzige, was ich berichten kann, ist Folgendes. Ein Freund von mir, der Walter Meier aus dem Brandenburgerischen, hat im Jahre 1809 Jean Paul in Baltzenhof besucht, ihn gewalt und gar Vieles mit ihm über seine Werke gesprochen. Damals nun hat Richter meinem Freunde gesagt: er beende jeden Falls noch seine Flegelhohle, der Plan sey längst fertig *). — Sie sehen

*) Als diese Stelle geschrieben wurde, war der herrliche Dichter der Erde noch nicht entfallen.

aber, fuhr Viktor fort, er hat nicht Wert gehalten.

Und hat der Dichter, fiel Babet ein, sich damals nicht darüber ausgelassen, wie sein Buch enden werde? Ich gestehe, das Verhältniß des Dichterjünglings Walt zu der herrlichen Wina ist so interessant angelegt, daß ich gar zu gern erfahren möchte, wie es sich entwickeln soll.

Diese Frage trieb alles Blut in Viktors Wangen, denn war seine eigne Liebe zu Claudinen nicht ein Verhältniß, welches eine nur zu schmerzliche Aehnlichkeit mit dem im Buche geschilderten darbot? Zum erstenmale wagte er's, die Wahrheit nicht zu sagen, er verschwieg es, mußte es verschweigen, daß Jean Paul ausdrücklich geäußert habe: „Walt erringe wahrlich die hohe Wina,“ und vermochte nur zu antworten: wie ihn dünke, habe der Dichter damals

nur im Allgemeinen ein glückliches Ende
verheissen.

Wie klug Babet auch sonst das Wahre
zu errathen vermochte, hier entging ihr et-
was, das Claudinens Gefühl sogleich erfaßte,
und ein Blick voll himmlischer Güte sprach
ihren Dank für seinen Zartsinn aus.

In diesem Augenblicke öffnete sich die
Thür, und es trat unangemeldet ein fran-
zösischer Offizier in voller Uniform in das
Zimmer. Man kann denken, welchen Ein-
druck eine solche Erscheinung machen mußte,
da das Unerfreuliche derselben noch durch
das Unerwartete gesteigert wurde. Der
junge Mann schien dies zu fühlen, und in-
dem er sich an Viktorin wendete, der, rasch
vom Stuhle aufspringend, ihm entgegenge-
treten war, nahm er, seine Bitte in die ge-
fälligsten Worte kleidend, die Gastfreunde-
schaft dieses Hauses für seinen Obersten in

Anspruch, der plötzlich und, dem Anschein
 nach, so gefährlich erkrankt sey, daß es un-
 möglich geworden, die Reise fortzusetzen.
 Er entschuldigte zugleich sein überraschendes
 Eintreten mit dem Umstande, daß er zufäl-
 lig Niemand von der Bedienung im Hause
 angetroffen habe. — Schon bei dem ersten
 französischen Laute hatten die Spielenden
 die Karten weggelegt und man war in das
 Wohnzimmer getreten. Wie unangenehm
 dem Baron auch dieser unerwartete Besuch
 bei seinen Gefinnungen seyn mußte, so war
 dennoch hier nichts entgegenzusehen, da es
 darauf ankam, eine gewöhnliche Pflicht der
 Menschlichkeit zu erfüllen. Er ertheilte da-
 her rasch die nöthigen Befehle zur Auf-
 nahme des Kranken, worauf der junge Offi-
 zier, unter verbindlichem Danke, sich ent-
 fernte, um die Dienerschaft an den Wagen
 zu führen, der vor dem Schloßthore hielt. —

Es war vorauszusehen, daß Oskvind nicht zu bewegen seyn werde, einen nächtlichen Besuch auf dem Schlosse abzustatten; da nun überdies die nächste Stadt nicht sehr entfernt lag, so befahl der Baron, anzuspännern und eilig seinen Hausarzt von dort her zu holen. Der Reisewagen war unterdessen langsam hereingefahren und hielt vor dem Schlosse. Der Baron, der Artigkeit nachgebend, hatte den obern Stock verlassen, um auf dem Vorsaale seinen Gast zu empfangen. Viktor war ihm gefolgt. Beide sahen nun, daß eine große, kräftige Gestalt, ganz in Pelze gehüllt, aus dem Wagen gehoben und mehr getragen, als geführt, in die unteren Zimmer gebracht wurde, während der Adjutant und des Obersten Bediente mit der ihrer Nation angeborenen Lebhaftigkeit sich in Zureisungen, Anweisungen und Mittheilungen so erschöpften, daß ein Dritter

aufser Stande gewesen seyn würde, bei dem besten Willen einen guten Rath zu ertheilen.

Mein, ich kann dieses widerige Geschwätz nicht anhören, ohne Ekel und Haß zu empfinden! sagte Viktor. Was haben diese Menschen sich nun gesagt? Nichts, obgleich Hunderte von Worten in zwei Minuten über ihre Lippen sprudelten. Aber dieses Volk ist seltsam, wenn es nur sprechen kann. Und nun dabei diese Sprache, ohne Klang, ohne Rhythmus, unpoeitisch, wie unmusikalisch. Diese schnarrenden *M* in ihren gottlosen Flüssen, dieser hochfahrende Ton, in dem so ein „allons donc!“ oder ein „eh bien!“ durch die Nase hervorgestoßen wird. Alles, was wir seit sechs Jahren von diesen gemüthlosen, arroganten Menschen erlitten haben, tritt dabei vor meine Gedanken und macht mich erbeben.

Mäßige Dich, Viktor, erwiederte der Baron, und bedenke, daß es ein Kranker ist, der hier Zuflucht sucht.

Laßt ihn sterben, so ist doch wieder einer weniger in der Zahl dieser Tyrannenknechte, welche wie Vampyre über die Erde gleiten, unser Blut zu trinken.

Nun so laß uns wenigstens sehen, in welchem Zustande er sich befindet. —

Beide traten ins Zimmer und näherten sich dem Bette. Die dunkle, fieberhafte Röthe des Gesichts; der fliegende Athem, vor Allem aber der bewußtlose Zustand des Kranken zeigten an, daß das Uebel bedeutend sey. — Fühle seinen Puls, Viktor, sagte der Major, Du bist ja, nach Eilbols Meinung, eine tüchtige Art Land- und Haus-Doktor. — Wie erzürnt auch unser Held noch eben gewesen war, des Franzosen leidender Zustand fing an, ihn zu erwass-

nen. Sie draußen auf dem Schlachtfelde niederzuwerfen, diese übermüthigen Feinde, mochte ein seliges Gefühl seyn; aber hier, dem Kranken gegenüber, mußte das menschliche den Sieg davon tragen.

Viktor nahm die Hand des Kranken. Der Puls war voll, hart und häufig. — Hier muß Blut gelassen werden, und ich glaube, bald; der heftige Andrang nach dem Kopfe kann Schlagfluß herbeiführen.

Schlag los, Viktor, rief der Baron, ehe er stirbt! Zugleich wandte er sich an den jungen Offizier, um ihm mitzutheilen, welche Ansicht man von der Krankheit des Obersten habe. — Es scheint mir selbst so, erwiederte dieser, und da mein Oberst in besinnungslosem Zustande liegt, so ist's an uns, zu handeln. — Viktor war unterdessen nach Hause geritten und mit dem Vindezeug und der Lans

zette zurückgekehrt. Ohne Aufschub ging er nun an sein Geschäft.

Wer hätte mir wohl vor einer Stunde gesagt, flüsterie er leise dem Major zu, daß ich heute noch an das Bette eines Franzosen treten würde, um ihm vielleicht das Leben zu erhalten? Vergieb mir, mein Vaterland, setzte er mit erhobener Stimme hinzu, wenn ich fehle.

Der Aderlaß bewirkte sichtbare Erleichterung. Das Bewußtsein des Kranken kehrte zurück. Der wenig Stunden später eintreffende Hausarzt erklärte: nur die ungesäumte Blutentleerung habe den Obersten gerettet.

Achtes Kapitel.

Der Hinzutritt eines neuen Mitgliedes in einen geselligen Kreis, der eine Zeit hin

durch in einer gewissen Abgeschlossenheit bestanden hat, erzeugt nothwendig neue Verhältnisse.

Die Ankunft der Offiziere aber brachte um so bedeutendere Veränderungen in dem Leben unserer Bekannten hervor, als diese einer Nation angehörten, mit welcher bis her noch nie ein befreundetes Verhältniß statt gefunden hatte, die im Gegentheil, seit einer Reihe von Jahren, im Kriege und Frieden, sich nur allzu bereitwillig bezogt hatte, dem Lande Wunden zu schlagen.

Die Ansichten des Pfarrhauses sind uns bekannt, eben so die des Barons. Claudine glänzte als Achte Preussin für die Freiwerdung ihres Vaterlandes, doch hatte sich in ihrem jugendlich weiblichen Gemüthe die Abneigung gegen die Franzosen nicht bis zum Haffe gesteigert. Sie war zu sanft, zu fromm, um überhaupt hassen zu können,

und es war ihr natürlicher, ihren Unwillen gegen den Mann zu richten, der die alleinige Ursache alles Unglücks war, als ihn ohne Ausnahme über ein ganzes Volk auszudehnen.

Die Präsidentin, von Geburt zwar eine Preussin, hatte ihr Vaterland früh verlassen und eigentlich nichts in ihm erlebt. Nach einem mehr als zwanzigjährigen Ausente halte im Oesterreichischen war sie, eine Fremde, in ihre Heimat zurückgekehrt.

Zwar hatte die französische Nation in einer langen Reihe von Jahren dem Kaiserhause unzählige Leiden bereitet; die Erbländer hatten jedoch immer nur wenig gelitten, da der Aufenthalt der Feinde hier nur vorübergehend gewesen war.

So von dem Unglück nie persönlich betroffen, kaum eine Zeugin desselben, theilte sie die Ansichten der höheren Cirkel, in des

nen sie sich bewegt hatte. Von der Größe des Mannes erfüllt, der die Revolution beendete hatte, hielt sie ihn für unbesiegbar, wie sein Glück, und es erschien ihr jeder Widerstand gegen ihn nur thöricht. Die Freiheitsträume ihrer Landsleute hielt sie eben für Träume, ihr aufstammendes Feuer für wenig mehr, als Strohfeuer, dem Adelige aber traute sie Weisheit genug zu, um keine Verbindung gegen Frankreich einzugehen.

Eine Vorliebe für die französische Sprache trat dem Allen noch hinzu, da diese zur Conversation besonders geeignet war und sie selbst mit Geläufigkeit sich darin auszudrücken verstand.

Was endlich Babet betrifft, so fand sie wenig Veranlassung, sich mit solcherlei ernstlichen Gegenständen zu beschäftigen. Die Regierung der Welt überließ sie gern demjenigen, der

sie geschaffen, in der züversichtlichen Hoffnung, er werde wohl immer noch ein Plätzchen auf der grünen Erde übrig haben, wo ein lustiges Mädchen sich frei und frohlich bewegen könne.

Hiernach wird der genetzte Erster sich leicht klar machen, mit welchen Augen die verschiedenen Mitglieder unserer Gesellschaft die Fremden betrachteten.

Wenige Tage und eine tüchtige ärztliche Behandlung reichten hin, den ~~Wunden~~ so weit wieder herzustellen, um sich bei der Gesellschaft einzuführen und persönlich seinen Dank für die ihm erwiesene Gastfreundschaft aussprechen zu können.

Der Würde seiner äußern Erscheinung entsprach auch sein Charakter. Wie der seiner Nation eigenthümlichen Tapferkeit hatte er mehr Schlachten durchfochten, als andere Veteranen Dienstjahre zählten. Von

dem Glücke jedoch wenig begünstiget, war er im funfzigsten Jahre nur bis zum Befehlshaber eines Reiterregimentes aufgestiegen, und die ehrgeizigen Pläne seiner Jugend waren längst vertraucht. Eine ernste, würdige Haltung verrieth das Bewußtseyn seines Werthes. Er hatte zu viel erfahren, um durch irgend etwas noch lebhaft aufgeregt zu werden, und er würde längst die Ruhe des Privatlebens dem mühseligen Stande, der ihm so wenig Früchte getragen, vorgezogen haben, wenn gänzlicher Mangel an Vermögen dies gestattet hätte. So war er denn entschlossen, auch fernerhin dem Gott der Schlachten zu vertrauen, wie wenig Reiz dies auch dem Leben eines Mannes verleihen konnte, dessen Enthusiasmus durch eine lange kriegerische Erfahrung hinreichend abgekühlt war. Er hatte keine Ursache, den Kaiser zu lieben; aber er war

Franzose, als solcher nicht gleichgültig für den Ruhm des Vaterlandes, und bereit, den letzten Blutetropfen für dasselbe zu vergießen.

In hellem Gegensatz zu dem Obersten stand sein Adjutant, den wir Düval nennen wollen. Ihm hing der Himmel seiner Träume noch voller Vorbeerkranz, von denen er gar manchen noch zu erringen hoffte. Ruhmbegierig, ehrgeizig, nach Auszeichnung dürstend, lebte er nur für den Krieg. Seiner Tapferkeit und dem Glück vertrauend, erschien ein Marschallstab ihm als das ersuchte Ziel seines jugendlichen Strebens. Der Kaiser war sein Gott; allmächtig, unschlibar, wie der droben im Himmel, mußte er unzweifelhaft noch damit enden, sich die Welt zu unterwerfen. Daß eine Armee ihm eben jetzt zu Grunde gerichtet war, konnte Düvals Ueberzeugung nicht ändern, da es seiner Meinung nach nur die Eile

mente waren, die sich eines Vortheils über den Feldherrn zu rühmen hatten, dessen Geist, von der Anbetung eines ganzen, tapferen Volkes getragen, nur weniger Tage bedürfen werde, den alten Glanz der Waffen zu erneuen.

Solche Gesinnungen still in seiner Brust zu bewahren, gehörte nicht zu Dávalos Eigenheiten. Im Gegentheil bedurften Jugend und Uebermuth nur einer geringen Veranlassung, um brausend hervorzubrechen und rücksichtslos Jeden zu verletzen, der sich erlaubte, in Widerspruch zu treten.

Wenig Offiziere des französischen Heeres waren gerecht und partellos genug, um die Gefühle des preussischen Volkes und die Thaten seines Heeres zu würdigen. Sie sprachen und sprechen noch heute von Undank und Verrath und sind jeden Augenblick

bereit, den preußischen Kriegskriegen zu verkleinern.

Wie hätte Dával anders seyn sollen? War doch nach seiner Ansicht Preußen nur mild und großmüthig behandelt worden. Hatte das Volk keinen Sinn für diese Großmuth, sprach sich vielmehr in ihm eine entgegen gesetzte Stimmung aus, so mußte diese mit Haß und Verachtung zurückgewiesen werden:

Die brennend dunkeln Augen, das schwarze gekräuselte Haar, die gelbliche Gesichtsfarbe bezeichneten den Südländer. Uebrigens waren seine Gesichtszüge fein und interessant und standen mit dem schlanken, wenn gleich nicht hohen, jugendlichen Körper in schönem Verhältniß.

Es war nicht zu vermeiden, daß beide Offiziere sowohl an der Mittagstafel Theil nahmen, als auch die Abende in der Ge-

gesellschaft der Schloßbewohner zubrachten. Das ernste, gehaltene Wesen des Obersten verschlechte nicht, einen günstigen Eindruck zu machen; da er nur Eigenschaften zeigte, die selbst am Feinde schätzbar sind.

Er nahm keinen Anstand, von den beispiellosen Beschwerlichkeiten zu erzählen, denen die Armee in Rußland unterlegen, und die, von einem Augenzeugen geschildert, das menschliche Herz in seinen Tiefen ergreifen mußten. Gelegentlich beklagte er auch wohl seine Krankheit, die ihn abhalte, nach Dresden und dort einer neuen Bestimmung entgegen zu eilen.

Dalva verberg nicht, daß ihm die Offizierzigkeit des Obersten unangenehm war. Gern hätte er jeden Verlust gelugnet. War dies nicht thöulich, so war er wenigstens bemüht, ihn zu verringern und auf die großen heranziehenden Streitkräfte hinzu:

deuten, deren Umfang er höchst überleben angab.

Einigemal schon hatte der Baron ihn mit seiner Ironie zurechtgewiesen, den jungen Enthusiasten jedoch nur zu noch gewagteren Behauptungen dadurch angereizt. Sich in Streit einzulassen, vermied dann der Baron.

Was das Verhältniß zu den Damen anging, so hatte Düval sich anfangs mit besonderer Galanterie der Präsidentin und ihrer Tochter genähert, weil er bald einsah, daß ihm hier noch die meiste Geneigtheit entgegentrat. Wirklich hätte auch Jeder glauben sollen, daß das heitere, fröhliche Gemüth Babets seine Anziehung auf einen galanten, jungen Franzosen nicht werde verkünnen können. Dennoch kam es anders. Sey's, daß die wunderbare Schönheit Claudens Düvals Herz in Bewegung brachte,

oder daß gerade der Gegensatz ihrer Naturen ihn zur Eroberung reizte; er fing an, dem Fräulein auf eine so lebhafte Weise den Hof zu machen, wie es deutsche Jungfrauen wenigstens nicht gewohnt sind. Nicht genug, daß er sie zum Ziele seiner galanten Scherze machte und ihr tausend Süßigkeiten sagte, war er dreist genug, sich Vertraulichkeiten zu erlauben, wie sie nur eine sehr lange Bekanntschaft gewähren kann. Bald nahm er ihr scherzend ein Buch aus der Hand, oder behauptete, der Schawl verhülle ihre schöne Gestalt und müsse abgenommen werden, oder er begann ein ständendes Spiel mit den Nadeln, deren das Fräulein bei ihrer Arbeit bedurfte. — Wenn gleich Claudine seinen Schmeicheleien Kälte entgegensetzte und seine übrigen Scherze mit Ernst zurückwies, so schien dies doch wenig Eindruck auf den stürmischen Liebhaber zu ma-

chen. Er lachte über den tragischen Ernst deutscher Jungfrauen, die nur durch Theden und Beuszen zu gewinnen wären, und statt sein Betragen zu ändern, war er vielmehr einmal verwegen genug, indem er sich niederbeugte, ein heruntergefallenes Knäuel aufzuheben, im Fluge einen Kuß auf Claudine's Hand zu drücken.

Wie von einem giftigen Stiche getroffen, fuhr Claudine auf, und ihr schönes Gesicht drückte zum erstenmale eine solche Verachtung aus, daß Dával erbeble. Die eintretende Präsidentin übernahm es, den jungen Unbesonnenen in seine Schranken zu weisen. Wir wissen, daß es ihr hierzu weder an Hoheit, noch an Gewandtheit in der Sprache fehlte. Noch niemals mochte in diesem Tone mit Dával gesprochen worden seyn. Der Eindruck war so mächtig, daß er sich außer Stande fühlte, auch nur einen

wichtigen Einsall hervorzubringen. Er entschuldigte sich ehrerbietig, und wenn er es auch nicht vermochte, Claudinen ganz zu übersehen, so waren doch von jetzt an die ihr dargebrachten Huldigungen gemäßigter Art.

Auf ihren Knien dankte Claudine dem Himmel, daß Viktor, seit dem Erscheinen der Fremden, sich mehr und mehr vom Schlosse entfernt hielt. Sie erbeute bei dem Gedanken, welche Folgen seine Anwesenheit hätte herbeiführen können, wenn sie sich erinnerte, mit wie finsternen Blicken er einstgemale schon die Zudringlichkeiten Dürvals beobachtet hatte.

Das frühere anmuthige Leben war seit dem Eindringen der Fremdlinge ganz verändert. — Die Präsidentin, Vabot und Claudine hatten gleich viel Ursache, mit Dürval unzufrieden zu seyn; der Major ent-

kehrte seine Partie und den ungestörten Umgang mit dem vieljährigen Freunde. Viktor kam freiwillig nicht aufs Schloß; ward er eingeladen, so war er stumm, blickte Claudinen unruhig an und ergriff gern die erste Gelegenheit, um sich zu entfernen. Obgleich er fertig und gewandt französisch redete, war ihm doch das Anhören dieser Sprache schon verhasst. Selbst, als der Oberst sich freundlich bei ihm für den Dienst bedankte, den er ihm so bereitwillig geleistet, sprach Viktor nur einige ablehnende deutsche Worte.

Endlich erklärte der Arzt zur allgemeinen Freude, daß der Oberst ohne Gefahr die Reise in wenig Tagen fortsetzen könne.

Da traf die wichtige Nachricht von der bekannten, am dreißigsten December in der Mühle zu Poscheran zwischen den Genera-

len von York und von Dieblisch abgeschlossenen Convention auf dem Schlosse ein.

Dieses für ewige Zeiten heilbringende Ereigniß ward überall mit Frohlocken aufgenommen. Aller Vorsicht ungeachtet, war es nicht möglich, die Kunde davon den Fremden zu verheimlichen. Der Bediente des Obersten wußte gerade so viel Deutsch, um das, was im Hause vorging, verstehen und seinem Herrn mittheilen zu können.

Es war ein düsterer, unfreundlicher Wintertag. Schwere, dunkle Wolken wurden vom Sturme gesagt und schienen die Erde in Schnee begraben zu wollen.

Die Familie des Pfarrers war zum erstenmale seit jener Trennung wieder auf dem Schlosse. Man hatte am Theetische Platz genommen; die heute eingetroffene Nachricht bot den reichsten Stoff zur Unterhaltung dar.

Schon hoffte man, daß der Oberst auf seinem Zimmer bleiben werde, als er mit seinem Adjutanten erschien. Es trat eine Stille ein, wie sie zu erfolgen pflegt, wenn ein vertrautes Gespräch durch das Hinzutreten von Fremden unterbrochen wird.

Der Oberst, die Verhältnisse berücksichtigend, war weit entfernt, durch indiscrete Fragen lästig zu fallen, er behielt es sich lieber vor, sich die Auskunft über ein so wichtiges Ereigniß, als das Gerücht heute zu seiner Kenntniß gebracht hatte, später vom Baron allein zu erbitten.

Anders jedoch Dival. Das plötzlich eingetretene Stillschweigen ließ ihn errathen, wovon gesprochen worden war. Gereizt dadurch, daß Keiner von der Gesellschaft ihn und seinen Obersten der Mittheilung eines so wichtigen Ereignisses werth hielt, und die achtungswerthen Gründe zu einer solchen

Zurückhaltung durchaus verkennend, brach er ungesäumt hervor.

Nun, Herr Baron, nahm er das Wort, Sie sagen uns nichts von der schönen Convention des Generals York, der unsere Fahren verlassen hat und zu den Russen übergegangen ist? Sollen wir Ihre Freude nicht theilen?

Hier bleibt es Vieles zu berichtigen, erwiderte der Baron mit erzwungener Mühsung. Wenn ich Ihnen die Nachricht verschwiege, so geschah es, um unangenehmer Diskussionen überhoben zu seyn. Uebrigens ist der General, von dem Sie sprechen, nicht zum Feinde übergegangen, sondern er hat, in der Unmöglichkeit, den Marschall von Tarent zu erreichen, eine Uebereinkunft geschlossen, nach welcher er ein neutrales Gebiet besetzt, bis des Königs Befehle eingeholt seyn werden.

Daß dies ein abgekartetes Spiel ist, mein Herr Baron, entgegnete Dával, steht jedes Kind ein, und es ist zu bedauern, daß der Marschall diesen saubern General von York nicht längst hat verhaften lassen, da sein Benehmen vor Olga bereits verrätherisch war. Jetzt setzt er ihm die Krone auf. Fluch diesem meinelbigen Verräther!

Erschreckt erhob sich der Oberst, um den Leidenschaftlichen zu zügeln.

Nein, mein Oberst, lassen Sie mich rief Dával, vor Zorn seiner nicht mehr mächtig. Warum länger vor diesen Preußen zurückhalten? Es ist an der Zeit, daß sie unsere Gefinnungen erfahren. Mögen sie immerhin wissen, daß wir uns wenig vor einer Regierung fürchten, die, seit Jahren schon Verrath ühend, doch zu schwach und elend zum Schaden ist. Was denn der Herrscher dieses kümmerlichen Erdwinkels,

der große König, dem dieser ehrenwerthe General gehorcht, seinen sieggewohnten De-
gen von Auerstädt ziehen, um uns von der
Erde zu vertilgen, mag —

Kein Wort mehr, Frevler! rief Viktor
und sprang todtensbleich vom Sessel auf.
Von meinem Könige muß auch der roheste
Dube in meiner Gegenwart mit Ehrerbie-
tung sprechen, oder ich zwinge ihn dazu.

Et, ist Ihr Schwert auch schon geschliffen,
daß Sie so keck aufstreten? Wer ist denn
das unreife Söhnchen, das seiner Mutter
entlaufen will? Recht, nur die Waffen
herausgekehrt! Welche Lust wird es seyn,
dies Bauerngesindel zu Paaren zu treiben!
— Genug, Unsinniger! rief der Oberst; ich
befehle Ihnen, zu schweigen. Rechnen Sie,
Herr Baron, nur dem Wahnsinn dasjenige
zu, was über seine Lippen kam. Daß wir
aber den Frieden Ihres Hauses zu stören

und Ihre edle Gastfreundschaft mit solchem rohen Undank zu lohnen vermochten, kann nur durch augenblickliche Trennung von Ihnen gebüßt werden. In welches Verhältniß auch unsere Regierungen zu einander treten mögen, fuhr der Oberst fort, es darf keinen Einfluß haben auf uns. Der edlere Mann wird gern jedes Treffliche anzuerkennen bereit seyn, wo es sich auch findet; ich bleibe Ihrem Hause ewig verpflichtet.

Ich gebe Ihre Abreise nicht zu, sagte der Baron; es ist unmöglich, in diesem Wetter zu reisen.

So bitte ich um Postpferde auf morgen. Folgen Sie mir, Düval. Der Oberst verbeugte sich verbindlich gegen die Gesellschaft und verließ das Zimmer.

Eine tiefe Stille folgte dieser Scene, bis die im Innersten verletzten Gemüther sich wieder gesammelt hatten.

Fest hatte ich mir vorgenommen, zu schweigen, sagte Viktor, der eben so rasch abgekühlte, als er heftig aufgeloebert war; aber als er den König lästerte, war ich meiner nicht mächtig. Ich bitte um Verzeihung, daß ich, der Jüngste, das Wort nahm.

Du bist ein braver Junge, Viktor, sagte der Major, und hast ganz recht gethan. Besser wär's freilich gewesen, ich hätte gleich Anfangs mit dem Dürschchen weniger Umsstände gemacht, so hät' er's wohl so weit nicht getrieben. Er ist ein Narr, der seinem Doktor einmal nicht entlaufen wird. Doch laßt uns nicht weiter darüber sprechen! Schwester, bereite uns einen tüchtigen Punsch, der die erkälteten Lebensgeister der Mädchen da erwärmt.

Die Präsidentin war mit dieser Bemerkung sehr zufrieden. Ihr war nichts ver-

hastig, als Streik unter Männern, der, wie sie mit Recht meinte, sich niemals mit der guten Gesellschaft verträgt. Sie gab im Herzen beiden Theilen Unrecht, dem jungen Franzosen sowohl, als Wiktorn, und würde kaum angestanden haben, dies dem Letzteren zu sagen, hätte er sie nicht durch sein treffliches Französisch überrascht und zugleich versöhnt. Dies hatte sie dem Kandidaten nicht zugetraut.

Unter edlen Menschen, wenn eine träge Minute vorübergegangen, ist Jeder doppelt bemüht, das Vergangene vergessen zu machen; so brachte auch hier eine gestielgerte, wechselseitige Liebe bald Alles wieder in das gewohnte Gleis. Besonders zeigte Wiktorn diesen Abend seinen Eltern ein volles, kindliches Herz. War es bloß das Bemühen, den Schrecken, welchen er ihnen gemacht, durch größere Liebe zu vergütigen, oder hatte

er noch einen tiefer liegenden Grund dazu?
Wir lassen dies für jetzt dahingestellt.

Auch Claudine war anders, wie gewöhnlich, freier, muthiger. Niemals noch hatte sie so freundlich gelächelt, wenn sie mit Viktorn sprach, als heute. Sie bewies ihm eine Aufmerksamkeit, die man fast ein Entgegenkommen hätte nennen können. War es ein Wunder, wenn Viktor die Geliebte unwiderstehlich fand?

Gesche es dir immer, liebliches Mädchen, daß du dem muthigen Viktor dich dankbar bezeigen willst; ist Muth doch des Mannes schönste Zier, besonders wenn er, wie hier, für das Recht und für seinen Abnig erglöh.

Es ist ein schöner, herrlicher Abend, der hier den edlen Freunden aufseht. Genieße seiner mit ganzer Lust, ihr Edlen; wer weiß, ob bald ein so stiller, freundlicher wieder-

lehrt! — Viktor wenigstens schelkt ein Vortgefühl davon zu haben, denn er „schläft die Meige der köstlichen Zeit,“ wie der Dichter sagt. Wer ihn sieht, wie er jählich der Mutter Hand küßt, setzt den Vater umfaßt, nun wieder sich den Scherzen des Majors mit liebenswürdiger Gutmüthigkeit hingiebt, oder nun mit zartester Aufmerksamkeit und ganzer Hingebung um Claudinen beschäftigt ist, muß zugestehen, daß er nie so anziehend gewesen. Er hätte annehme, was ein frommes Gemüth und ein fester Sinn vermögen.

Wie ungern auch heute Alles sich trennte, endlich mußte doch aufgebrochen werden. Viktor folgte zuletzt. Ein Zugwind löschte dem leuchtenden Jäger das Licht aus. Dichte Finsterniß umfängt Viktors; er weiß, daß Claudine neben ihm steht, sie hat über die Treppe herab seinen Eltern noch eine gute

Nacht zugerufen. Er wagt nicht, sie zu berühren, aber leise flüstert er: Claudine, gute Nacht! dann steigt er die Treppe herab.

Claudine, gute Nacht? wiederholt das holde Mädchen und tritt nachdenklich in das Zimmer zurück.

Unterdessen hat Viktor mit den Eltern das Pfarrhaus erreicht. Er weilt und weilt in des Vaters Zimmer, endlich läßt er seine Eltern in zärtlicher Bewegung und geht auf sein Zimmer. Er tritt an sein Schreibepult und wirft folgende Zeilen auf's Papier:

Ich fordere Rechenschaft von Ihnen für die Schmach, die Sie meinem Könige, meinem Vaterlande und mir zugefügt haben. Ist nur ein Funke von Ehre in Ihnen, so werden Sie sich nicht weigern, mit Genugthuung zu geben. Morgen früh um sieben Uhr erwarte ich Sie an

der Kirche. Von dort führe ich Sie weiter. Der Secundanten bedarf es nicht; für einen Wundarzt Sorge ich. Bringen Sie Degen mit, ich bringe Pistolen. Ihre Ehre bürgt mir dafür, daß Niemand durch Sie unser Vorhaben erfährt. Nur ein Wort hierunter, daß Sie kommen.

Viktor.

Den Entschluß zu diesem unvermeidlichen Schritte hatte Viktor in dem Augenblicke gefaßt, als Duvals Lippen seine frevelhaften Worte gesprochen. Daher seine plötzliche Ruhe und die wiedergekehrte Heiterkeit, seine Hingebung gegen Eltern und Freunde, selbst gegen Claudinen.

Viktor siegelte den Brief, schlich leise die Treppe hinab, schlüpfte zum Hause hinaus und ging nach dem Schlosse. Indem er vorsichtig hincintrat, stieß er auf den Ver-

dierten des Obersten, der eben aus dem Zimmer seines Herrn kam.

Gebe diesen Brief dem Herrn von Dürval, sagte er leise, und bringe mir Antwort. Ist er noch auf und allein? Beides, antwortete Jener. So beillt Euch; ich warte vor der Thür. Nach wenig Augenblicken empfing Viktor den Brief zurück. Unten standen die Worte: Ich komme!

Freudig flog Viktor nun zu Elvius. Es galt eine Ehrensache, der Alte war daher in seinem Elemente. Mit zwei Worten war Alles verabredet und Viktor im Fluge wieder auf seinem Zimmer.

Doch nun ging er an ein schweres Geschäft, seinen theuren Eltern zu schreiben und dem geliebten Major.

Wenn mir etwas Menschliches begegnet, ich bin für das heilige Recht gefallen. Sie werden meiner in Liebe gedenken. — So

schrieb er dem Varen. Den letzten Gruß
dann Ihrer herrlichen Tochter!

Tausend Mütter, sagte er in dem Briefe
an seine Eltern, werden ihre Söhne opfern
in dem herrlichen Freiheitskampfe, dessen
Morgensdähe schon in Osten aufflammt; laß
mich denn, liebe Mutter, dem schönen Reis
hen eröffnen, als Vorkämpfer: für König
und Vaterland. Du aber, mein theurer
Vater, wirst nicht jähnen, daß ich eine
Stunde früher ausgebrochen bin; und Du
mich hinausgesandt.

Er verschloß die Briefe, so wie die Plä-
stolen, die er hest Abend aus des Varen's
Zimmer genommen, betete und schloß ge-
tröstet ein.

In seinen Mantel gehüllt, lehnte Viktor
zur verabredeten Stunde an der Kirchthür

mauer, die Blicke unverwandt auf das Schloß gerichtet. Noch war es Nacht und er vermochte nicht einmal die Umrisse des Gebäudes zu erkennen. In den untern Zimmern war Licht, der ganze obere Stock aber noch dunkel.

Sie ruht noch in süßem Schlummer, flüsterte Viktor, und ahnet nicht, welcher Gang mir bevorsteht. Wie es auch kommen mag, Vater im Himmel, verhandle ihr auf ewig die kommende Stunde!

Er hörte den Schritt eines Nahenden. Es war Dülval, der die Höhe heranstieg.

Hab' ich auf mich warten lassen? fragte er, als er oben war und Viktor erkannt; es kann noch nicht sieben Uhr seyn.

Nein, erwiderte Viktor, aber wir haben noch weit; ich bitte, mir zu folgen!

Er schritt nun querselbsten voran. Dülval folgte. Das ist ein wunderlicher Weg,

sagte dieser nach einiger Zeit lachend, wie ihn wohl nicht leicht Gegner zu einem Mens devous gemacht haben mögen. Wahrscheinlich, wir werden von Glück zu sagen haben, wenn wir mit heiler Haut auf den Platz kommen. Dieser tiefe Schnee, der rauhe, gefrorne Boden — rauh, wie das ganze Land — jeden Augenblick denke ich zu fallen.

Viktor schwieg.

Aber weshalb gehen wir so weit? fragte Jener von Neuem an sich selbst, es wäre überall Raum genug für zwei Menschen, die erschlossen sind, sich die Hälse zu brechen. Hier ist freies Feld, sagte Viktor, bald sind wir im Walde.

Schwerfälliges Volk, diese Deutschen, murmelte Duvall, ließ einen leisen Gluch aus, pflüß sich ein Lied und folgte unruhig.

Es dämmerte stark, nachdem der Wald erreicht war. An der Waldecke hielt ein

Wagen. Folge uns, sagte Viktor zum Fuhrmann und bleib' am Kreuzwege halten! Er trat nun in den Wald, ging eine Zeit lang auf einer breiten Straße fort, welche das Gehölz durchschnit, und schlug dann einen Fußpfad zur Linken ein, der sie bald zu einem freien, rings von hohem Gebüsch umgebenen Plaze führte.

Wir sind zur Stelle, aber der Arzt ist noch nicht da, sagte Viktor. Ich bin zu eilig gewesen, die Sonne ist noch nicht heraus.

Versuchen Sie unterdessen diese Klinge, erwiederte Dával, es ist der herrliche Damascener meines Obersten. Ich sollte mich eigentlich, fuhr er scherzend fort, dieser Waffe nicht gegenüberstellen, die noch niemals besiegt worden ist, aber gegen mein eigenes Schwert mocht' ich doch noch wenig

ger sechten. Uebrigens sind beide von gleicher Länge.

Er reichte bei diesen Worten Wiktor artig einen langen Kavalleriedegen hin, wie die französischen Offiziere der schweren Reiterei sie zu tragen pflegen.

Wiktor zog den Degen aus der Scheide, führte ein Paar yseisende Hiebe durch die Luft und steckte ihn schweigend wieder ein.

Indem schlug die Dogge des Regiments an, fuhr durch das Holz raschelnd daher und begrüßte seinen Freund mit lustigen Sprüngen und freudigem Geheul.

Was trägst du denn auf dem Rücken, Leo? sagte Wiktor. Komm, ich will's dir leichter machen. Er löste nun die Riemen, mit denen ein ledernes Kästchen auf des Hundes Rücken befestigt war, welches allerlei chirurgische Instrumente und ein vollständiges Bindezeug enthielt.

Gleichzeitig trat der Regimenter aus dem Walde. Er trug einen scharlachrothen Zobelpelz, lange Stiefeln und, statt seines gewöhnlichen Turbans, eine hohe Pelzmütze.

Ihr seyd zeitig aufgestanden, sagte er, freundlich grüßend; so ist's recht. Wartet nur einen Augenblick, Kinderchen, ich bin gleich fertig.

Er breitete eine rothe Decke über den Schnee und den Inhalt seines Kästchens in geordneter Ordnung darauf aus. Nun theilt die Sonne und sangt an!

Mit Verwunderung hatte Dával erst die Dogge, dann dessen Herrn betrachtet. Die hohe, hagere Gestalt des Letzteren, durch den wunderlichen Kopfsputz fast riesenhaft vergrößert, die kruchende Farbe der Kleidung, der lange, silberweiße Bart, die Begleitung des Hundes, Alles dies bildete eine

so ungewöhnliche Erscheinung, daß Dával's Augen hinlängliche Beschäftigung fanden.

Sie sind also wirklich der Arzt? fragte er, wie zureisend an den Regimenter herantretend.

Was denn sonst etwa, Herr? erwiderte der Regimenter barsch. Ihre Landsleute können's bezeugen, denn ich habe, Gott sey Dank! mehr französische Arme und Beine abgesägt, als hier auf diesem Plage Raum haben würden. Der alte Sumarow gab uns Chirurgen etwas zu thun, wenn ich, Anno 99.

Nun, ich denke, heute wird's so arg nicht hergehen, sagte Dával zwar lächelnd, aber doch unangenehm von dem Bilde ergriffen, welches der Alte eben entworfen hatte.

Das kann man Alles nicht wissen, ich

hoffe, Viktor wird tüchtig auf's Fleisch halten.

Rasch zog Duval sein Schwert und trat seinem Gegner gegenüber, der schon lange zum Gefechte bereit stand.

Indem Viktor sich auslegte, sah ihm Duval fast schon auf dem Leibe, mit so lebendigem Ungestüm war er auf ihn eingesprungen, in der Hoffnung, seinen Gegner durch Ueberraschung zu besiegen. Viktors Besonnenheit vereitelte jedoch diese Absicht, daſſegen drang er nun selbst mit einem solchen Hagel von blühschnell aufeinanderfolgenden Hieben auf seinen Gegner ein, daß dieser, mehr und mehr zurückweichend, kaum Zeit zu den Paraden finden konnte.

Gut gedient, Viktor, für die Waller! rief der Regimenter; drück' ihn gegen die Eiche, da muß er Stand halten!

In dem Augenblicke aber hatte Viktor

schon Dávals Parade durchgehauen, daß dessen Klinge in Stücke zersprang.

Das ist ein Teufel! murmelte Dával, indem er sich mit seinem Schnupstuche die Hand verband, welche blutete.

Halt! laßt mich sehen, was es giebt! sagte der Regimenter.

Pack! Euch, Alter! Ich werde Euch schon rufen, wenn ich Eurer bedarf.

Thut um Gotteswillen nicht so vornehm, brummte der Alte, es kann noch gar wohl dertlich kommen.

Viktor hatte während dieser Verhandlung den Dalmatencer betrachtet, der, trotz des kräftigen Gebrauchs, auch nicht eine Scharte bekommen hatte. Er steckte die Klinge in die Scheide und reichte Dával die Pistolen.

Hier ist Ladung, bedienen Sie sich.

Die Pistolen waren geladen.

Es ist unangenehm, aus fremden Waffen zu schießen, sagte Dūval, und dumm ist's, daß ich die eignen in Rußland gelassen habe.

Sie sind mir gleich fremd, erwiderte Viktor, aber ächte Küchenrenter; versuchen Sie sie!

Gut! Das Kilooh dort! sagte Dūval. Er schoss, und die Kugel saß nur ein Haar breit daneben. Das laß ich gelten! rief er aus. Sie sehen, ich bin kein schlechter Schütze.

Ich bitte, zu laden, war Viktor's Antwort.

Wie weit nehmen wir die Entfernung? fragte Dūval, das Pistol abwischend und wieder ladend.

Zehn Schritt, sagte Viktor.

Sie haben meinen Probeschuß gesehen! und ich habe den ersten Schuß?

So ist es! Zur Sache, wenn ich bitten darf.

Sollen wir nicht lieber im Avanciren schießen? hob Dival noch einmal an. Die Partie wird gleicher.

Ich verlange keinen Vortheil, erwiderte Viktor; nehmen Sie Platz.

Die Entfernung war abgeschritten, die Kämpfer standen sich gegenüber.

Zweimal hob Dival langsam das Pistol und setzte es wieder ab. Es schien, als kämpfe Haß und Rache mit einem edleren Gefühle in ihm.

Nun, Mein Herr? sagte Viktor, der ihm kalt ins Auge sah. Schießen Sie! Die Zeit vergeht!

Nun denn, Sie haben es nicht anders gewollt! rief Dival, hob langsam den Arm mit der tödtlichen Waffe, zielte und schoss.

Viktor fühlte sich getroffen und schwankte.

Duval will zuspringen. Halt, mein Herr! Bleiben Sie! ruft Viktor; die Reihe ist an mir! Er hebt mühsam das Pistol und drückt es, langsam zusammensinkend, ab. Nacht umfing seine Sinne.

Neuntes Kapitel.

Es mochten einige Minuten vergangen seyn, als ein schmerzhaftes Gefühl Viktors aus seiner Ohnmacht erweckte. Er sah den Regimenter vor sich knien, während die Dogge, in den Schnee hingestreckt, freundlich seine Hand leckte. Wie findet Ihr meine Wunde, Silvius? fragte Viktor mit schwacher Stimme. Es ist nichts, sagte der Regimenter, wenn gleich der Franzose es ernstlich genug gemeint hat. — Dieser

Schlüssel, ein unscheinbares, werthloses Ding, hat Dein Leben erhalten. Beim Himmel, die Kugel wär' durch die Lungen gegangen, aber das Stückerhen Eisen in der Seitentasche ließ sie nicht einpassiren. Unschädlich mußte sie auf den kurzen Rippen stecken bleiben. Ich habe sie schon herausgeschnitten. So, der Wersband sitzt, nun richte Dich auf und lehne Dich mit dem Rücken an die Eiche.

Und Dával? fragte Viktor.

Heißt das Teufelskind so? sagte der Neglimentier. Eine bloße Fleischwunde! Du hast ihm Durch den Oberarm geschossen. Doch wird er immer bei vier Wochen gebrauchen, ehe er wieder Fuchstunde nehmen kann, die ihm wahrlich Noth thut; er hant ja miserabel.

Silvius erhob sich und ging auf die andere Seite des Baumes. Sieh da, mein

tapferes Kriegermännchen! sagte er; kannst Du auch kein Blut sehen? Bist mir ja ganz blaß geworden? Duval vermochte nicht zu antworten, denn der Blutverlust hatte ihn ohnmächtig gemacht. In wenig Minuten hatte der Regimenter jedoch den Armel aufgeschnitten, die Wunde untersucht und verbunden. Eben deckte er ihn mit dem Mantel zu, als man Reiter hastig heransprengen hörte und der Regimenter den lauten Ruf des Barons unterschied.

Hier ist das Champ de Bataille! antwortete er mit lauter Stimme; aber die Affaire ist schon vorbei und Keiner übrig, der Viktoria schießen könnte!

Um Gotteswillen, was spricht Ihr? rief der Baron, in diesem Augenblicke in Begleitung des Obersten durch die nächsten Büsche heranziehend. Er sah das vergossene Blut rings über den schneebedeckten Boden

gesprengt, erblickte Wiktor, der matt und blaß an der Erde saß, warf sich vom Pferde und ergriff mit Zärtlichkeit seines Pathen Hand. Wie geht es, Wiktor? Sprecht, spricht, Regiment, ist Gefahr? Ich bitte Euch, reißt mich aus dieser tödtlichen Angst!

Spart Eure Angst, sagte der Regiment, auf eine andere Zeit, hier können wir sie nicht gebrauchen. Ein Paar Narben und diese Kugel hier sind das einzige Andenken, welches das Gefecht zurechtlaffen wird. Er reichte bei diesen Worten dem Major die Kugel hin.

Ihr wundert Euch, Baron, daß sie sich so leicht macht? fuhr der Regiment fort. Im Vertrauen gesagt, daran ist sie unschuldig. Sie riß Euch ein scharfes Lied aus dem G, aber unser Musikant hielt ihr unerwartet einen fremden Schlüssel entgegen.

Mit dem wußte sie nicht fertig zu werden und da blieb sie stecken.

Und dieser zerbrochene Degen? fragte der Oberst.

Ja, sie haben's hier auf alle Arten versucht, Colonel, antwortete Silvius, und die Hand, die Euren Damascener führte, hat ihm keine Schande gemacht. Vor lauter Subordination konnte die Klinge Eures Adjutanten gar nicht zu Worte kommen; sie fühlte überdies, daß sie sich schlecht ver- antwortete, da suchte sie endlich das Beste.

Während der Major aus Viktors Wunde die tröstliche Versicherung vernahm, daß er sich erträglich befinde, war auch Dival von dem lauten Sprechen aus seiner Ohnmacht erwacht. Er streckte dem Obersten die linke Hand entgegen, der sie herzlich ergriff und ihm theilnehmend zusprach.

Was machen wir nun mit den Verwun-

deten? fragte der Major. Wie ersparen wir unsern Freunden dahel'm den Schrecken? Das Beste wird seyn, Beide hinten durch den Park in's Schloß zu bringen.

Was Dával betrifft, so gebe ich dies nimmermehr zu, entgegnete der Oberst; ich nehme ihn mit bis zur nächsten Stadt. Nicht wahr, es geht? fragte er den Arzt.

Zur Noth ging's wohl, sagte Silbius; aber es ist doch besser, wenn er was Besseres auf seinen Lorbeern ruht. Gebt ihn mir, und ich stehe dafür, in acht Tagen kann er rehen.

Vergeblich bestand der Baron darauf, daß Dával die Pflege auf dem Schlosse mit Viktorn theile. Der Oberst blieb unbeweglich. In einer Stunde reise ich ab, mich ruft die Pflicht, sagte er, und Dával soll Ihnen keine Sorge mehr machen. Sie

haben hinreichend überzeugende Proben seines verletzenden Betragens.

Düval, der selbst die größte Abneigung fühlte, das Schloß zu betreten, fiel ganz dem Obersten bei und bat dringend, dieser möge ihn mitnehmen. — Da Silvius jedoch hiezu seine Einwilligung nicht geben wollte, so ward endlich beschlossen, daß Düval zu dem Regimente gebracht und dem Obersten nachfolgen solle, sobald der Zustand seiner Wunden dies erlaube.

Der Wagen des Barons war unterdessen angekommen. Viktor ward hingedrückt und der Oberst setzte sich zu ihm. Den andern Wagen bestieg Düval. Der Major sprengte nach dem Dorfe. Der Regimente packte sein Käßchen, schnallte es dem Hunde um und setzte sich dann an die Spitze des Zuges. Langsam folgten ihm beide Wagen.

Erst als es Tag geworden, hatte der

Baron, indem er mit wohlgefälligem Blicke die lange Reihe seiner Waffen musterte, den leeren Platz bemerkt, an welchem sonst die Pistolen hingen.

Auf Befragen versicherte der Jäger, sie hätten schon gestern Abend gefehlt. Nun konnte der Major nicht mehr zweifeln; in wessen Händen sie wären. Er suchte Däval, erfuhr, daß er vor Tage ausgegangen sey, und warf sich mit dem Obersten aufs Pferd. Als sie beim Pfarrhause vorbeikamen, rief der Major lustig ins Fenster hinein: Wir haben einen Fuchs fest, der muß heran! Den faulen Viktor hab' ich aus dem Bette geholt, er ist schon mit dem Jäger voraus! — Wirklich war auch des Sohnes Abwesenheit im Pfarrhause noch nicht bemerkt worden, und die fröhliche Aeußerung des Majors ließ keinem Verdacht Raum.

Wo sollen wir sie suchen? rief der Baron gedüngstet aus, als sie die Höhe des Kirchberges erreicht hatten. — Doch halt! hier zeigen sich Faßstapfen quer über Feld gegen den Wald hin. Sie sind es; die kleinen eisernen Abfälle verrathen den Tritt Ihres Adjutanten. Indem fiel der erste Probeschuß von Viktor's Gegner.

Wie sehr Entfernung und die weiche Schneedecke auch den Schall dämpfen mochten, das scharfe Jägerrohr täuschten sie nicht. Im gestreckten Laufe flogen nun die Reiter hin, vernahmen deutlich die beiden nachfolgenden Schüsse, bis sie, wie wir erzählt haben, auf dem Platze des Zweikampfes anlangten.

Im Galopp flog jetzt der Baron nach der Pfarrwohnung. Komm einmal an's Fenster, Holm! rief er und klopfte an die Scheiben. Der Pfarrer öffnete. Jener

boz sich vom Pferde zu ihm herunter und sagte leise: Laß Dir noch nichts gegen Deine Frau merken, und erspare ihr unnöthige Sorge. Viktor hat sich mit Dával geschlagen, Alles ist aber glücklich vorüber; ich komme vom Wahlplatze.

O meine Ahnung, erwiederte der Pfarrer; und er lebt gewiß, mein Viktor? Tausche mich nicht, Waldau!

Meine Ehre zum Pfande, es ist so, wie ich sage. Beide sind verwundet, aber leicht. Der Regimenter hat sie verbunden. — Aber in Dein Haus darf Viktor nicht. Wie auch Deine Frau vorbereitet seyn möchte, es würde sie zu sehr angreifen, wenn sie ihr den Sohn vielleicht ohnmächtig hereintrügen. Ich lasse ihn drum auf's Schloß bringen; der Wagen fährt über die Obermühle hinten durch den Park. — Ich schicke Dir jetzt meine Weiber herüber. Sey fest

und sag' der Mutter nicht eher etwas, als nach Tische. Dann komme herüber, und dann sollt Ihr Alles erfahren. Ich habe so wenig darum gewußt, wie Du. Adieu, lieber, alter Freund, sagte der Baron und streichelte dem Pfarrer zärtlich die Wange, Adieu! dann sprengte er nach dem Schlosse.

Der Pfarrer faltete die Hände, richtete die dankenden Augen zum Himmel und schloß das Fenster.

Wer kann mir dafür einsiehn, sagte er nach kurzem Nachdenken, daß die Nachricht nicht ungerufen doch in das Haus dringt? Sie muß es wissen.

Dorothea, rief er, die Thür seines Zimmers öffnend, komm doch einmal herein. Als die Pfarrerin hereintrat, ging er ihr freundlich entgegen. — Ich habe Dir etwas mitzutheilen, liebe Frau, hob der Pfarrer an und nahm ihre Hand, das einer freunds

lichen Einleitung bedarf. — Nicht wahr, Du hast nie erlebt, daß ich Dir eine Unwahrheit gesagt habe?

Gewiß nicht, lieber Mann; doch wie kommst Du zu dieser Frage?

Steh, fuhr der Pfarrer fort, damit Du auch jetzt nicht zweifeln sollst, wenn ich Dir sage, daß unser Sohn zwar einen Unfall erlitten, aber nur leicht beschädigt ist.

O Gott, wo ist er, wo ist mein armes Kind? rief die Pfarrerin und drückte krampfhaft ihres Mannes Hände. Sprich, ich beschwöre Dich, was ist ihm begegnet — gewiß auf der Jagd —

Nein, Dorothea, er hat ein Duell mit Duval gehabt. Beide haben Wunden davongetragen, doch keine ist gefährlich.

Die Erwähnung des Zweikampfs, vielleicht vorzugsweise geeignet, die Angst einer andern Mutter zu steigern, machte auf die

Pfarrerin gerade den entgegengesetzten Eindruck. Es trat Manches zusammen, dies erklärlich zu finden. Zundchst hatte sie kaum von einem Zweikampfe gehört, der einen edelichen Ausgang genommen. Sodann richtete der Gedanke, daß ihr Viktor so ehrenwerth für das Rechte und Edle jenem Dilval entgegengetreten, die hochherzige Frau wunderbar auf, und nie einen Zweifel in Ihres Mannes Wort sehend, fiel sie ihm mehr gerührt, als schmerzlich bewegt, um den Hals und sagte: Wo ist unser edler Viktor?

Er wird bald auf dem Schlosse seyn. Waldbau fand es besser, ihn dort ohne Aufsehen hinzuführen, als hier in unsere Wohnung. In wenig Stunden wirst Du ihn sehen.

Wahrlich, diese Vorsicht war unnöthig, sagte die Pfarrerin, Ihr hättet mich besser

kennen sollen. Doch ich will dem Baron nicht entgegen seyn.

Unterdessen war der Major auf dem Schlosse angekommen. Was sieht Ihr doch immer wie die Eulen zu Haus, wenn die Sonne scheint? sagte er zu den Bedienten. Marsch, trollt Euch in's Freie!

Besten Ohelm, entgegnete Vabet, hier ist's so freundlich, was sollen wir doch draußen?

Weilchen suchen! sagte der Baron.

Sehen Sie doch nur den abscheulichen Schnee, fuhr Vabet fort, wie sollen wir denn mit unserer Fußbekleidung durchkommen?

Sie trat bei diesen Worten zum Baron, der sich an das Fenster gestellt hatte. Eben ward der Wagen sichtbar, der in ziemlicher Entfernung zwar, aber doch leicht erkennbar langsam über das Feld fuhr.

Der Baron sah, es war die höchste Zeit. Er warf seiner Schwester einen bedeutenden Blick zu und sagte: So geht wenigstens zu Holms und ladet sie ein, nach Tische herüber zu kommen.

Gehen wir denn nicht heut Abend zu ihnen? fragte Claudine. — Nein, mein Kind, umgekehrt, sie kommen zu uns, ich habe einen Scherz vor; aber geht nur gleich.

Die Präsidentin trieb nun selbst, und bald hatten die Fräulein das Zimmer verlassen.

Nun Alles rasch in Bereitschaft, Schwester, einen Kranken aufzunehmen. Er wird im Speisesaal wohnen; nur gleich ein Bett hinein.

Die Präsidentin erstaunte auf's Höchste, als sie erfuhr, was sich so eben zugetragen hatte. Viktors Kühnheit, Duvals Bereit-

willigkeit, der Erfolg des Zweikampfs und endlich des Verwundeten Aufnahme in das Schloß, Alles erschien ihr räthselhaft und unglaublich. Aber ihr Bruder hatte keine Zeit zu näheren Erklärungen und lief in den Park hinunter.

Er mußte jedoch noch eine ziemliche Zeit harren, ehe der Wagen den weiten Umweg vollendet hatte. Endlich hielt er vor der Hinterseite des Schlosses.

Viktor lag in den heftigsten Schmerzen, kein Laut verrieth jedoch, was er litt. Wie gut sind Sie, der Mutter den Schmerz zu ersparen! Weiß sie's schon? — Noch nicht, entgegnete der Baron; aber dem Vater hab' ich Alles gesagt. Du wirst Beide noch heute sehen.

Man hob Viktors aus dem Wagen und trug ihn vorsichtig die Hintertreppe herauf in jenes Zimmer, welches wir oben näher

beschrieben haben. Eben hatte man ihn auf sein Lager niedergelegt, als auch schon Silbius erschien. Er untersuchte den Verband. Alles gut, sagte er, ich wußte es wohl; da, seht selbst her, wie das sitzt. Es ist ein Unterschied, Viktor, wie man einen Verband anlegt, und es mag nicht Viele geben, die dem alten Silbius darin gleich kommen. Na, vor der Hand ist hier nichts zu thun und Schlaf ist ihm das Beste. Kommt!

Er verließ mit dem Baron das Krankenzimmer.

Nicht längst waren die jungen Damen in's Schloß zurückgekehrt, als Claudine leichenblaß in das Zimmer ihres Vaters stürzte. Um Gotteswillen, was geht hier vor? so rief sie in der schmerzlichsten Bewegung. Es ist ein Kranker zu uns gebracht worden. Wer kann es seyn? Alles im Hause ist

wie verführt und Niemand will mir Rede stehen. Der Pfarrerin stehen die Thränen in den Augen, und nirgends ist ihr Sohn sichtbar. Sey barmherzig, Vater, und brich das Schweigen!

Claudine, sagte der Baron, fasse Dich! Leidet auch unser junger Freund in diesem Augenblicke, so hat es doch keine Gefahr.

Würdet Ihr ihn wohl nicht in das Haus seiner Eltern gebracht haben, wenn nicht Gefahr zu verheimlichen wäre? O sag' mir Alles, lieber Vater, Du sollst mich gefaßt finden!

Woher aber diese leidenschaftliche Bewegung, Claudine?

Vater, Alles liebt ihn, Du selbst hältst ihn wie Deinen Sohn, soll ich mich nicht als seine Schwester betrachten dürfen?

Nun freilich, erwiderte lächelnd der Baron, als seine Schwester hast Du ein

Recht auf mein Vertrauen. Höre denn! Er erzählte hierauf Claudinen Alles, was er selbst wußte.

Oftmals fuhr Claudine bei der Erzählung des Vaters ängstlich zusammen. Als er geendet, stürzte ein Thränenstrom über ihr Gesicht, und ihren Vater umarmend, sagte sie leise: Es stieß mir das Herz ab, aber Gott sey Dank, jetzt kann ich weinen.

In diesem Augenblick trat der Pfarrer herein. Claudine verbarg ihre Thränen und ging auf ihr Zimmer. Als sie die Thüre öffnete, flog ihr der Vogel entgegen und setzte sich auf ihre Hand. Glückliches Thierchen, sagte Claudine, du fühlst keinen Schmerz und weißt nichts von dem Leiden dessen, der vor wenig Stunden noch — O Gott, wie wird es enden! seufzte sie und sank traurig in einen Sessel. Den trübsten Gedanken nachhangend, die Hände im

Echoofte gefaltet, das ſchöne Haupt traurig geſenkt, ſah ſie da, ein Bild, fähig, das tieſte Mitgefühl zu erregen. So fand ſie die eintretende Vabet. Leiſe ſchlich ſie herbei; dann ihre Hand ſanft auf Claudinens kalte Stirn legend, ſagte ſie mit dem weichen Tone ihrer Stimme: Entreiße Dich dieſem Grame; wahrlich, es hat keine Geſahr!

Was macht er? fragte Claudine, aus ihrem Nachdenken plötzlich emporſahrend.

So eben ſind beide Väter bei ihm geſeſen. Er ruht in ſüßem Schlummer. Nichte Dich auf, liebſtes Mädchen, und komm herüber. — Nicht wahr, und dann verbirgſt Du dieſe Thränen und ſieheſt, wenn auch nicht heiter, doch geſaßt aus, damit — ja damit man dieſe ſo zärtliche Theilnahme nicht mißdeute?

Dieſe rückſichtsvolle Zartheit that Clau-

binen um so wohler, als sie ihrer, in Bezug auf Viktor, wenig gewohnt war. Du hast wohl Recht, Babet, sagte sie; sey mir nicht böse. Weißt Du doch, daß dieses Herz nur allzu weich geschaffen ist, und daß ich längerer Zeit bedarf, als Du, um mich in ein ungewohntes Verhältniß zu finden. Bis zum Tode gedüngt und erschreckt, gelingt es mir nur schwer, meine aufgeregte Fantastie zu zügeln, die mir neue Schrecknisse malt. Alles, was die Zukunft Drohendes zeigt, muß ich mir nah an das innere Auge rücken, alle traurigen Möglichkeiten müssen erschöpft seyn, ehe ich ruhiger werden kann. Ueberraschung ist der Feind meines Glücks; wenn ich erst weiß, was kommen wird, wie gramvoll es auch sey, Du wirst es mich tragen sehen.

Sieh, da bin ich von glücklicherem Temperamente, erwiderte Babet, immer rosens

roth zu sehen und bis auf den letzten Augenblick hoffnungsvoll zu vertrauen. Doch freilich, noch ist kein Schmerz in mein Leben getreten, und ich weiß nicht, wie ich ihn tragen würde. Ich fürchte fast, unzulänglich genug, da alle Trauer mir verhaßt ist. Wirst Du's glauben, daß ich diesem Viktor, der Unruhe wegen, die er uns macht, fast zürne, obgleich ich gestehen muß, daß er sich nicht männlicher hätte benehmen können?

Zürnen? Ihm zürnen? sagte Claudine und wandte die schönen Augen mit stehendem Blicke nach oben, als suche sie dort Verzeihung für ein so hartes Wort; nein, Vabet, nein, eine so arge Egoistin bist Du nicht.

Vabet, welche mit Freuden bemerkte, wie dieses Gespräch ihre Cousine den traurigen Gedanken, die sie beströmten, entzog, hätte gern die Gelegenheit benützt, einen

Blick in ihr Herz zu thun. Nun, nimm's nicht zu genau mit dem Ausdrucke, fuhr sie fort, nenne es Verstimmung, Laune, und sage mir lieber, was Du von diesem Zweikampfe denkst.

Bei diesen Worten erbehte Claudine. Das Bild des leidenden Freundes ergriß sie mit erneuter Lebhaftigkeit; doch sie faßte sich schnell. Wabet, sagte sie, überlassen wir dies den Männern. Wo es die Ehre des Mannes gilt, sehen wir nicht klar, oder wir sind bestochene Richter.

Wabet, unzufrieden mit dieser Wendung, durch welche Claudine ihr entschlüpfte, schwieg. Beide gesellten sich wieder zu den Uebrigen, wo sie erfuhren, daß der Oberst das Schloß bereits verlassen habe.

Die Tafel war im Wohnzimmer gedeckt. Man setzte sich; aber die Speisen blieben fast unberührt. In Nachdenken versenkt,

fühlte Keiner das Bedürfniß der Mittheilung, nur wenige Worte wurden mit leiser Stimme gesprochen, wie es zu geschehen pflegt bei eingetretene[m] Unglück.

Die Präsidentin beobachtete Claudine, diese den Vater, der, unruhig das Zimmer durchschreitend, solches mehr wie einmal verließ, um nach dem Kranken zu sehen.

Er hatte das lehtermal Wiltorn in heftigem Fieber gesunden und heimlich nach Elvius geschickt.

Immer beklemmter ward Claudine; der Kampf in ihrem Innern, die Anstrengung, ihn zu verbergen, dabei diese peinliche Stille in der, ihrem Gefühle nach, glühens den Luft des Zimmers, dies Alles hatte sie so heftig ergriffen, daß sie oft glaubte, umsinken zu müssen. Endlich erhob sich die Tante, und Claudine eilte auf den Vorfaal, um frische Luft zu schöpfen.

Raum hatte sie diesen betreten, als Viktor's Eltern die Treppe heraus kamen. Der Anblick der herrlichen Frau, die unter Menschen ihren Schmerz aufrecht trug, sehr aber, von Anderen ungesehen, sich erschöpfte an die Brust des Vatten lehnte, war zu viel für Claudinens tief bewegtes Herz. Sie flog ihr entgegen, und mit dem Ausrufe: Wässen wir so uns wiedersehen, meine mütterliche Freundin? sank sie auf der obersten Treppstufe nieder und benetzte die Hand der Pfarrerin mit heißen Thränen.

Fassen Sie sich, theures Kind, sagte die Pfarrerin, sie erhebend und an ihre Brust drückend; Gott wird Alles zum Guten lenken. Was wissen Sie von meinem lieben Sohne? Wird' ich ihn sehen dürfen?

Es geht Alles gut, sagte der Baron, der die bekannten Stimmen gehört hatte, seinen Freunden entgegentrat und jetzt der Pfarr-

rerin jählich die Hand führte. Es geht Alles gut; zwar hat sich ein Wundstecher eingestellt, aber das konnte nicht ausbleiben.

Die Präsidentin vermochte beim Empfange der Pfarrerin ihre Matur nicht zu verlängern. Ihr Stolz sträubte sich, dem Bürgerstande ein Recht einzuräumen, das, ihrer Ansicht nach, nur dem Adel gebührte. Daher erschien ihr das durch Willens herbeigeführte Duell unziemlich und dessen Annahme in das Schloß ungenießend. Solche Ausflüchte ließen ein wahrhaft heizliches Gesicht nicht zum Durchbruche kömmen. Sie umarmte die Pfarrerin feierlich und sagte ihr all' das Aufrechtende, was die Convenienz erfordert, aber ein theilnehmendes Herz nicht laub gab.

Indem erschien Eilwin, der von Viktor kam. Die Pfarrerin bat dringend, sie zu dem Sohne zu führen. Besser wär's,

die Damen blieben weg, sagte jener; solche zarte Seelen können kein Fieber sehen, ohne zu zittern. Die Präsidentin blieb mit ihrer Tochter zurück, die übrige Gesellschaft trat still in das Krankenzimmer.

Viktor lag in unruhigem Schlummer und heftigem Fieber. Die Wangen glühten, die bewegten Lippen schienen Worte zu stürzen, die Hände zuckten, der Athem flog. — Mutter! rief Viktor träumend.

Ich komme, sagte die Pfarrerin leise, beugte sich vorsichtig über das Bett und küßte des Kranken Stirn. — Viktor öffnete die Augen, aber nur, um sie gleich wieder zu schließen, doch schien er noch unruhiger zu werden.

Hör! seht, sagte der Regimenter, er darf Euch nicht sehen! Er entfernte nun Alle eifrig aus dem Zimmer. Eine tüchtige Nas

tur, die, fuhr er zu dem Baron fort; zur Nacht bleibt es was zu thun.

Doch keine Gefahr? fragte der Major.

Nichts davon; an solchen Bunden stirbt man nicht, wenn gleich er etwas mehr Spektakel machen wird, als mein Schwarzer. Der läßt sich ganz ruhig an, ist freilich auch besser weggekommen.

So geht's gut mit Dával? fragte der Baron.

Es lohnt nicht, davon zu reden, erdies berte Jener. Doch, laßt uns etliche Pfeile rauchen; jedes Ding will seine Zeit haben.

Die Sicherheit in Silbins Benehmen, seine lange Erfahrung, sein ausgezeichnetes Ruf waren geeignet, alle Besorgnisse unserer Freunde niederzuschlagen.

Der Major, ohnedies ein kräftiger Mann und von unverwundlicher Laune, that denn auch seinerseits Alles, um den Trabsinn zu

entfernen. Da ihm dies mehr und mehr gelungen war, forderte er endlich Silvius auf, die Geschichte des Zweikampfs mitzutheilen. Vorbei ist's einmal, sagte er, so laßt uns nun auch erfahren, wie es dabei zugegangen.

Der Regimenter, obgleich er sich in keiner Gesellschaft heimisch fühlte, hatte doch eine große Zuneigung für den Baron und die größte für Viktor. Da man ihm nun überdies den Gefallen that, sich nicht um ihn zu bekümmern, so fand er sich auch wenig genirt, und war bereit, des Majors Wunsch zu erfüllen.

Es konnte für die hier versammelten Zuhörer wahrlich keinen geeigneteren Erzähler geben, als gerade den Regimenter, dem alles Sentimentale bis in den Tod verhaßt war, und der gern dem Ernstesten selbst er

nen wunderbarlich komischen Anstrich geben mochte.

Seine eigenhümliche Einkleidung ließ auch dem Hergange eine so heitere Farbe, daß er mehr als einmal den so sehr betheiligten Zuhörern ein Lächeln abgewann. Als endlich seine Erzählung dahin gekommen war, wie der Schlüssel der Kugel einen andern Weg angewiesen habe, fuhr er nach seiner Tasche. Richtig, hier ist der Fall; man noch, zwar krumm und schief, aber in Ehren invalide geworden. — Der Schlüssel wanderte nun von Hand zu Hand, bis er sich unbemerkt bei Claudinen verlor.

Alle Bitten der Pfarrerin um die Erlaubniß, bei ihrem Sohne zu wachen, lehnte Silvinus auf das Bestimmteste ab. Damenshändchen, zart und fein, blaue Augen voll tiefen Mitleidens, sagte er spöttisch; es nimmt sich schön in Romanen aus. Da

werden Wunden geheilt, schneller, als sie geschlagen wurden, und die edlen Frauen könnten Professoren auf der Universität werden. — Nein, so weit sind wir noch nicht. So lange der alte Silvius am Krankenbette wacht, wollen wir uns alle Damen verbitten.

Er ging nun noch einmal zu Viktor und versicherte rückkehrend, das Fieber lasse nach und Alles gehe vortrefflich. Viktors Eltern verließen daher getrübt das Schloß.

Gelogen! sagte der Regimenter, den Baron bei Seite ziehend. Das Fieber rennt toll und blind mit meinem Viktor von dausen. — Und sind auch allerlei dumme Geschichten im Anzuge. — Aber verlaßt Euch darauf, ich lasse mich nicht anführen.

Zehntes Kapitel.

Es war tief in der Nacht. Claudine, mit ihrem Schmerze allein, saß völlig angekleidet auf ihrem Zimmer, um den Morgen zu erwarten, der ihre ängstliche Unruhe zerstreuen sollte. Welche Hoffnungen der Unglückliche auch zu fassen wagt, so lange ihm das Licht der Sonne leuchtet, seine Zuversicht schwindet, wie die Nacht ihre Schatten und Schauer über die Erde breitet. Das Reich der Fantasie beginnt. Ahnungen und Träume steigen düster heraus; die ganze Natur spricht eine dunkle, unverständliche Sprache; Laute, die der Mensch sonst nie gehört hat, dringen schreckend in sein Ohr; er weiß sich einsam und fühlt sich so verlassen. Da verläßt ihn der Glaube an das

Glück und ein schmerzliches Bangen besüllte sein Herz.

So auch Claudine. Alle Beruhigungen des Silvio's schienen ihr nichtig. Immer nur sah sie den leidenden Jüngling in der Gluth eines wilden Fiebers und fürchtete das Schlimmste. — War die Natur doch selber wie verwandelt und wenig geeignet, süßen Frieden in ein trauriges Herz zu gießen. Wild schlug der Regen gegen die Fenster des Schlosses, der Sturm heulte und trieb mit Thüren und Fenstern, mit Allem, was seiner Hefigkeit nicht zu widerstehen vermochte, sein verwehenes, unheimliches Spiel.

Da plötzlich, durch den Aufbruch der Natur hindurch, glaubte Claudine ein ängstliches Rufen aus dem Krankenzimmer zu vernehmen. Ein tödtlicher Schreck durchrinn

ihre Glieder, erstarrt vermag sie sich nicht vom Stuhle zu erheben. Aber lauter denn zuvor dringt der Klagelaut herüber. Jetzt springt sie auf und durchfliegt die beiden Gemächer, die sie vom Kranken trennen. Aber Alles ist still, bebend horcht sie an der Thür des Krankenzimmers. Es wird gesprochen. Sie erkennt des Arztes und ihres Vaters Stimme, sonst regt sich nichts. — So war es denn nur meine aufgeregte Fantasie? flüstert sie leise; doch in dem Augenblicke ruft Viktor mit einer Stimme, die ihr Wort durchdringt: Claudine! Claudine, wo bist Du? Immer höher steigen die Flammen, sie reichen bis in die Wolken — sie sinkt; rettet, rettet Claudine! Erguendhafte Stille folgt auf diesen Schreckensruf. — Von namenlosem Weh zerissen, sinkt Claudine weinend auf ihre Knie und streckt verzweifelt die Hände zum Himmel auf. —

Bette ihn, Vater im Himmel! betet sie innbrünstig.

Es ist vorbei! sagt Elvius, und mit einem Schrei sinkt Claudine ohnmächtig zusammen.

Was war das? fragte der Major. Hörtet Ihr nicht ein angstliches Aufen? Bei Gott, es war im Nebenzimmer. Er nimmt das Licht, öffnet und erkennt entsezt seine Tochter, die leblos am Boden liegt. Er begreift leicht, was hier vorgegangen; sanft trägt er Claudinen auf das nächste Ruhbett. — Nun winkt er dem Arzte.

Ohnmacht, weiter nichts! sagt Elvius. Er reibt ihr die Schläfe, sie erholt sich.

Läßt mich allein mit ihr, bittet der Baron. Elvius geht in's Krankenzimmer zurück.

Als die arme Claudine die Augen auf-

schlug, blickte sie scheu um sich und fand sich verwundert in den Armen ihres Vaters.

Nicht wahr, Vater, ich habe nur geträumt? fragt sie. Doch nein, nein, an jener Thüre hab ich gekniet, als sein Angstruf erscholl; er ist hin, er ist todt.

Beruhige Dich, mein süßes Kind, erwiderte der Baron und streichelte zärtlich ihre Wangen. Viktor lag nur in heftigen Zantasten. Gott sey Dank, sie sind vorüber.

O, täusche mich nicht, geliebter Vater, sagte Claudine und hob stehend die Hände zu ihm empor.

Mein Wort, Claudine, ich rede die Wahrheit.

So laß mich ihn sehen, daß ich mich von seinem Leben überzeuge!

Gern, meine Tochter! Doch setz dich Du zu angegriffen. Ich führe Dich auf Dein Zimmer und hole Dich später ab.

Ruhe hier, mein theures Kind, sagte der Vater; bald bin ich wieder bei Dir. — Erschöpft schloß Claudine ihr Auge und entschlummerte. Aber es war nur der kurze Schlummer der Ermattung; als der Vater zurückkam, fand er Claudinen wachend. Er umfaßte sie zärtlich und führte sie still hinüber.

Himmel, was ist das? fragte Claudine und zeigte schauernd auf zwei mit Blut gefüllte Gläser am Lager des Kranken. — Elvius hat ihm eine Ader geöffnet, erwieserte der Vater; der aufgeregte Zustand ist vorüber.

Auf den Zehen schlief Claudine nun an Viktors Bett. Todtenbleich lag er da, aber in ruhigem Schlummer. Keine Spur mehr war von heftigem Fieber. Nachdem sie lange die feinen, geistreichen Züge betrachtete, denen die Blässe fast etwas Durchsicht-

iges gab, beugte sie sich vorsichtig über ihn, um sein Athmen zu hören. — Er schläft, sagte sie leise; nun darf ich auch ruhen. Sie umarmte den Vater, reichte Ellvius die Hand und ging nach ihrem Zimmer.

Beruhigt, einer schweren, drückenden Bürde entnommen, sank sie in die Arme des Schlafes.

Ich weiß nicht, was Claudinen ist, sagte Vabet, als sie am Morgen allein zum Frühstück herunterkam, sie schläft noch immer. — Laß sie schlafen, Kind, erwiederte der Major, das ist ihr die beste Arznei.

Ist sie denn krank? fragte die Präsidentin. — Das eben nicht, aber der gestrige Schreck hat sie angegriffen. — Das Mädchen ist wahrlich auch allzu weich und schwach, sagte die Präsidentin.

Schwach und stark, Schwester, wie man es nimmt. Ueberlaß sie sich selbst.

Die Sonne stand im Mittag, als Claudine geklärt erwachte. Freundliche Lichter streiften durch das Gemach, ein klarer Himmel sah durch das Fenster herein, und frohlich schallte ihr der Gesang des Vogels entgegen, der, im Zimmer umherfliegend, mit Lust die goldnen Schwingen in der Sonne zu entfalten schien. Regen und Sturm waren vorübergegangen, die Natur war wieder voll Heiterkeit und Frieden. — Claudine bedurfte einiger Zeit, sich zu besinnen, wo sie sey und was mit ihr vorgegangen. Wußte sie doch kaum, ob sie geträumt, oder ob sie die Schrecknisse der Nacht wirklich erlebt habe. —

Hierauf kleidete sie sich eilig an und suchte den Vater. — Du sollst ein Wunder sehen, Claudine, sagte der Major sehr heiter,

aber sey mir gang still. — Er trat leise mit ihr in das Krankenzimmer.

So, nun sieh ihn Dir an, daß er noch lebt, und mache ihm einen Kitz, denn sprechen darfst Du nicht.

Viktor wandte die Augen nach der Thür; da er Claudinen erblickte, überflog eine dunkle Röthe sein Gesicht; er wollte sich aufrichten, vermochte es aber nicht.

Nach keine dumme Streiche, Sohn! sagte der Major; Claudine wollte Dir nur ihren Glückwunsch bringen. — Still, Claudine, kein Wort! Er fiebert noch, und wenn Wärter Feuer und Fieber zu besprechen verstehen, fachen Weiber es nur an. Genug für heute; eine Verbrüderung, Junge, und empfehl Dich. — Gute Vesperung, flüsterte sie, sich mit Anmuth verneigend, und verschwand.

Das gestrige Fieber, dessen Heftigkeit

aus der kräftigen Constitution des Leidenden entsprang, war die Krise gewesen. Von Stund an trat Besserung ein. Am dritten Tage war das Fieber gänzlich verschwunden, und der Regimenter kam nur noch zum Verbande.

Da die Schmerzen sich verringern, sobald Wunden in der Heilung sind, so hatte Wiktor nur noch mit dem unbehaglichen Gefühle zu kämpfen, an das Bette gefesselt zu seyn und der Verdienung zu bedürfen.

Je ausgezeichnete die Pflege war, je gefährlicher war sie zugleich, und es kamen Stunden, in denen er mit heißer Sehnsucht an sein stilles Erkerstübchen dachte.

Wie wollen nicht entscheiden, ob das Gefühl Claudine's für Wiktor wirklich Liebe war, oder nur ein inniges Freundschaftsgefühl für einen jungen Mann, der ihres Vaters Liebling, der Stolz seiner Eltern und

der Gegenstand allgemeiner Achtung war. Es mußte ihr deshalb schon als Pflicht erscheinen, die sorgfältige Pflege des Kranken zu übernehmen, weil nur die im Schlosse stattgehabten Ereignisse sein Leiden herbeigeführt hatten. Ganz im Stillen hatte sie sich daher in den Besitz des Rechtes gesetzt, den größten Theil des Tages im Krankenzimmer zuzubringen, Viktorn vorzulesen, ihn durch Gespräch zu erheitern und ihm alle die kleinen Hülfsleistungen zu gewähren, die seine Lage nothwendig machte. Da die Pfarrerin sie meistens dabei unterstützte, so hatte Niemand hieran Anstoß genommen, die Präsidentin ausgenommen, die endlich darüber mit ihrem Bruder sprechen zu müssen glaubte.

Obgleich sie nie eine Vertraulichkeit zwischen den jungen Leuten bemerkt hatte, welche auf ein Verständniß schließen ließ, sie auch

Viktorn das Zeugniß geben mußte, stets in den Schranken einer lobenswerthen Zurückhaltung geblieben zu seyn, so war es ihr doch unzweifelhaft, daß Beide sich für einander interessirten, und daß die Nähe, in welche die Krankenpflege sie brachte, Gefahr besorgen ließ.

Wie viel sie auch der Charakterfestigkeit Viktors vertraute, sie kannte aus eigener Erfahrung die Schwachheiten des menschlichen Herzens. Jeder Augenblick konnte Annäherungen herbeiführen, deren Folgen nicht zu berechnen waren.

Die Sache zur Entscheidung zu bringen, trat die Präsidentin daher eines Morgens in das Zimmer des Majors.

Ich komme, Bruder, hob sie an, Dir eine Eröffnung zu machen, die vielleicht zu lange schon verschoben blieb. Sie betrifft

das Verhältniß Deiner Tochter zu dem jungen Holm.

«*Ei, wie das?*» sagte der Major; *Du machst mich neugierig. Was hast Du denn auf dem Herzen?*

Trägen nicht alle Zeichen, lieber Bruder, so hat Holm eine heftige Leidenschaft für Deine Tochter gefaßt, und Claudine zeigt eine Anhänglichkeit für ihn, die, wenn sie auch nicht Liebe seyn mag, doch auf dem besten Wege ist, dahin zu gelangen. Die Präsidentin hielt ein, erwartend, daß ihr Brüder antworten solle.

«*Wd,*» fiel der Major ein, *was weiter?*

Welch einen Ausgang soll dieses unnatürliche Verhältniß nehmen? fuhr die Präsidentin fort. Gewiß willst Du nicht, daß Claudine's schönes Herz das Opfer einer unglücklichen Leidenschaft werden soll, und noch weniger wirst Du ihre Hand einem

Pfarrer aufgehoben haben, er sey übrigens noch so achtungswerth?

Was verlangst Du denn, Schwester?

Zundchst Trennung, augenblickliche Trennung.

Und wohin soll ich Wiktorin schicken?

In das Haus seiner Eltern, und dann in die Welt.

So soll ich also den Mann, der für seinen König geblutet hat, aus dem Hause weisen, noch ehe seine Wunden sich geschlossen haben, bloß, weil er meine Tochter hübsch findet und sie ihn interessant?

Werde nicht heftig, Bruder, fuhr die Präsidentin fort. Gleich, Du hast zu lange entfernt von der Welt gelebt, um es zu fühlen, welche Rücksichten diese verlangt. Ich vertrat die Mutterstelle bei Claudinen und muß Dir daher sagen, daß es unschicklich ist, wenn Deine Tochter sich der Pflege

eines jungen Mannes widmet, der weder ihr Bruder, noch ihr Gatte ist, und mit dem sie oft Stunden lang allein ist.

Nun, soll ich etwa Betten ausstellen, die Tugend meiner Tochter zu bewachen?

Ihre Neigung sollst Du wenigstens bewachen, daß sie nicht eine unglückliche Richtung nimmt.

Ich halte nicht gern Reden, Schwester, sagte der Baron; aber höre mein Glaubensbekenntniß: Das mit der Schickslichkeit will gar nichts bedeuten. Ich finde nicht nur nichts Anstößiges darin, sondern ich würd' Claudinen veranlaßt haben, diesen Viktor zu pflegen, hätte ihr eignes Gefühl ihr dies nicht anferlegt. — Was mir der Pfarrer ist, weiß Niemand auf der Welt, als er und ich. Ihm danke ich Ehre und Leben und jedes Gute, in dessen Besitz ich bin; dies sey Dir genug. Sein Sohn ist

daher auch der meinige. Claudine darf daher nie weniger, als Viktors Schwester seyn. Was nun die gefährlichen Neigungen betrifft, die Du ausgekundschaftet haben willst, so sage ich Dir, ich bekümmere mich nicht darum. Liebt Viktor Claudinen, desto besser! eine so edle Neigung kann den jungen Mann nur antreiben, das Herrlichste aus sich zu entwickeln, was in ihm ruht. Zu Grunde geht ein tüchtiger Mann nicht, wenn auch solche Neigung nicht erwidert wird. Entsagung ist eines edlen Mannes würdig. Uebrigens kennst Du seinen Stolz, den ich ehre. — Was aber Claudinen angeht, so muß ich Dir sagen, daß ihre Hand versagt, unwiderruflich versagt ist. Sollte daher ihre Neigung dieser Bestimmung entgegen sich verirren, so werde ich, ihr meine Absichten zu eröffnen, nicht säumen. — Uebrigens danke ich Dir, sehte der Major

lachelnd hinzu, für Deine gute Meinung. — Hast Du das Kind erzogen, so laß mich die Jungfrau führen, die mein ganzer Stolz ist. Sey mir nicht bös, daß ich den Geheimnißvollen spiele. Das ist Soldatenmanier. Ein Feldherr theilt Niemand vor der Zeit seine Pläne mit.

Claudine's Hand ist versagt? Hiel die Präsidentin ein, und dennoch läßt Du sie hier mit gefährlichen Gefühlen tändeln? Willst Du sie zu spät zwingen, gegen ihre Neigung zu heirathen?

Claudine ist ein liebes Kind; erwiderte der Major, ich bin ihres Gehorsams gewiß. — Mit diesen Worten hatte der Major sich die Jagdtasche umgehängt und das Gewehr vom Nagel genommen. Er wußte dem Hunde, sah seine Schwester mit einem geheimnißvollen Lächeln an und sagte jählich: Adio, Carissima!

Kehren wir jetzt zu dem jungen Paare zurück, welches sich nach und nach in ein so überspanntes Verhältniß hineingeschraubt hatte, daß es, seiner Natur nach, keine Dauer haben konnte.

Hatte auch Claudine bisher ihre Gefühle für Viktor mit dem Namen Freundschaft bekleidet, endlich mußte sie doch ihr Inneres erkennen. Schon ihre leidenschaftliche Bewegung in jener Schreckennacht hätte diese Täuschung vernichten sollen. Immer jedoch dem Selbstgeständnisse, daß sie Viktors liebe, ausweichend, hatte sie die Empfindungen jener Nacht dem Schreck und der Angst um einen jungen Mann zugeschrieben, dessen Eintritt ein nahbefreundetes, wie das eigne Haus in die tiefste Trauer versenken mußte.

Würdest Du nicht denselben Schmerz empfunden haben', sagte sie sich, wenn Du

bet in gleicher Gefahr geschwebt hätte? Allein dieser Vergleich hätte sie schon bedenklich machen sollen, da sie Vabet, ihre nahe Verwandte und Jugendgespielin, so zärtlich liebte. Wie nah verwandt mußte also ihr Gefühl für Wiktorn und Vabet seyn, nicht nur um jenen Vergleich, sondern auch die Rechtfertigung des Einen durch das Andere zuzulassen.

Aber bald übten die am Krankenbette Wiktors ihr, ach! so leicht hinsiehenden Stunden eine unbesiegbliche Gewalt über Claudinens Herz aus.

Eine gütige Sehnsucht nach allem Schönen und Herrlichen unterschied Claudinen vor vielen Mädchen vortheilhaft, und diese mußte die reichlichste Befriedigung finden in dem täglichen Umgange mit einem jungen Manne, der bei vielfeltiger Bildung reiche Kenntnisse und ein Herz besaß, wel-

ches für alles Schöne und Edle im Reiche der Natur, wie der Kunst, erglühete. Zwar hatte Claudine Viktorn vor der Krankheit täglich gesehen, aber stets in Gesellschaft Anderer, wo das mannichfach wechselnde Gespräch meist nur die Oberfläche berührte, während die Scheu vor den Anderen Claudinen Zwang auferlegt und Viktorn gehindert hatte, seine eigensten Gefühle auszusprechen. — Jetzt aber saß sie ihm ungestört stundenlang gegenüber. Nur mit ihr sprach er, nur ihre Fragen hatte er zu beantworten, nur ihr seine Ansichten mitzutheilen, nur ihr allein schien er anzugehören. Nachdem sie so einen lange gefühlten Durst löschen durste, ließ sie die Gefahr außer Acht, sich an einer Quelle zu berauschen, die so reiche Lebenselemente enthielt.

Jetzt erst erkannte sie die Vorzüge seines Geistes, seines Gemüths in ihrem ganzen

Umfange. Hier fand sie das Ideal, welches ihr vorgeschwebt hatte von der Herrlichkeit des Mannes. Unbegrenzte Hochachtung, hingebendes Vertrauen, ein felsenfester Glaube erfüllten ihr Herz, und bald mußte sie sich gestehen, daß sie ihn mit der ganzen Kraft ihres Herzens liebe.

Abgesehen von den äußeren Verhältnissen, mußte sie zuvörderst wissen, ob sie wieder geliebt werde.

So lange sie nur Freundschaft zu empfinden geglaubt hatte, war ihr dies nicht zweifelhaft erschienen, aber jetzt, da sie selbst liebte, stiegen tausend Bedenken in ihr auf. Sie ging nun Viktors Verhalten durch, seit seinem ersten Eintritt in das Schloß. Sie mußte sich gestehen, daß er sie immer ausgezeichnet habe, aber Beweise unzweifelhafter Liebe vermochte sie nicht zu finden. Ja, sie war am Ende selbstquälerisch genug, die

schmerzlichen Accente, mit denen er in jener Nacht ihren Namen gerufen, nur einer will den Fieberfantasie bezumessen, indem ja oft der Traum Verhältnisse erfinde, die der Wirklichkeit nicht entsprechen.

In dem Allen kam nun Viktors mehr als gewöhnliche Zurückhaltung. Und hierin hatte sie Recht. Mit allen Kräften seiner Seele kämpfte er der Gefahr entgegen, dem angebeteten Mädchen seine Liebe zu enthüllen. Von der Krankheit angegriffen und eben dadurch weicher gestimmt wie je, sah er die Anmuth eines Wesens sich vor seinen Augen entfalten, dessen Schönheit bereits seine Sinne verwirrt hatte und das jetzt eine Hölle der Besinnung, ein so frommes, kindliches Gemüth mit unwiderstehlichem Zauber vor ihm entfaltete. Wohin sich flüchten vor dieser Gefahr, er, der Kranke, an das Bett Gefesselte?

Durch Unfreundlichkeit das herrliche Mädchen von seinem Lager zu scheuchen, schien ihm ein verwerflicher Gedanke.

So blieb ihm denn nur übrig, dem Gespräche eine Richtung zu geben, die möglichst das Herz aus dem Spiele ließ. Claudine kam ihm hier auf halbem Wege entgegen, und der Inhalt ihrer Gespräche betraf die abstraktesten Begriffe, wie über Tugend und Unsterblichkeit.

Freilich war es nicht zu vermeiden, daß der poetische Sinn Claudinens in schwärmerischer Begeisterung auch selbst solchen Gesprächen zuletzt eine Wärme mittheilte, die Viktors Herz in neue Flammen setzte.

Dann brach er wohl plötzlich ab, aber sprang auf einen wildfremden Gegenstand über. Dies ließ Claudinen Gleichgültigkeit und Kälte ahnen, und sie war oft nicht

stark genug, ihre stille Trauer darüber zu verbergen.

Dann hätte Viktor vor ihr niederfallen mögen, ihr sein ganzes Inneres zu enthüllen. — Sich anklagend, daß er den Herzensfrieden dieses Engels trübe, redete er sie mit den rührendsten Tönen seiner Stimme an. — Dann lachte Claudine's Auge selig, und unbewußt breitete sie einen ganzen Himmel von Huld und Liebe über Viktor aus, und erneuerte dadurch gerade wieder die Gefahr, die Viktor so fürchtete und der er eben erst mit Mühe entgangen war.

So trieben Liebe und Entsagung ihr immer wiederkehrendes, herzzerreißendes Spiel mit zwei edlen Menschen, als es dem Schicksal gefiel, durch eines jener kleinen Ereignisse, die wir Zufall nennen, diesem grausamen Spiele ein Ende zu machen.

Claudine war eines Tages zu der Psar:

rerin hindüber gegangen, um für Viktor einige Musikalien zu holen, die er durchzusehen wünschte. Vergeblich suchte man diese auf Viktors Instrument, und die Mutter äußerte, sie möchten sich wohl in seinem Pulte befinden. Der Schlüssel ist hier, sagte Claudine und löste erröthend ein seltsames, goldenes Kettchen von ihrem Halse, an welchem sie ihn bisher getragen hatte. Die Pfarrerin öffnete, und die gesuchten Noten fanden sich sogleich. Da es mehrere Hefte und selbst lose Blätter waren, so band Claudine sie zusammen. Als sie zurückkam, war Viktor nicht allein. Claudine ging daher mit den Noten auf ihr Zimmer, um einen Blick hineinzuworfen. Schon hatte sie mehrere Bozen in die Hand genommen, als ihr jene Abschiedsbriefe an seine Eltern und an den Major in die Hände fielen, welche er in der Nacht vor dem Zweikampfe

geschrieben hatte. Sie waren nicht verrathen und Claudine konnte um so weniger der Neigung widerstehen, sie zu lesen, als die ersten Worte, auf die ihr Auge fiel, gerade die letzten in dem Briefe an ihren Vater waren: „Den letzten Gruß dann Ihrer herrlichen Tochter.“

Tief bewegt drückte sie die Briefe an ihre Lippen und flüsterte: Diesen Gruß werd' ich nimmer vergessen.

Aber wie ungestüm pochte erst ihr Herz, als sie jene Zeilen zwischen den Noten fand, welche Viktor am Abend des zweiten Weihnachtsfeiertages geschrieben hatte.

Gerade an jenem Abende hatte Viktor bei Elise sich so unerklärlich heftig ausgesprochen. Jetzt war jenes Räthsel gelöst, sie hielt das Geständniß seiner Liebe und den Schwur seines Schwelgens in ihrer glitzernden Hand.

Sie mußte sich setzen, um den Sturm ihrer Gefühle zu bewältigen, der endlich nichts zurückließ, als das süße Bewußtseyn, sich geliebt zu wissen.

Nun war zu Viktors Betragen der Schlüssel gefunden; Edelmuth war es, wenn er seine Liebe verbarg und Allen auswich, was sein Herz auf eine gefährliche Probe setzen mußte.

Zugleich erkannte sie hieraus, wie sie das eigne Benehmen einzuweichen habe. Denn auch ohne ihre unendliche Liebe zu ihm hätte schon die Menschlichkeit gefordert, ihm diesen Kampf zu erleichtern.

Zu erwägen, wohin diese Liebe führen werde, fiel Claudinen nicht ein. Ihrem erregten Gefühle stand die Wirklichkeit viel zu fern; nur des Glückes, sich geliebt zu wissen, war sie sich bewußt. Nachdem sie das ganze Hest wieder zusammengebunden

hätte, brachte sie es Wiktern. Sie nahm eine Arbeit vor, setzte sich zu ihm und beobachtete bei anscheinender Unaufmerksamkeit den Geliebten genau.

Als er mehrere Büchlein durchblättert hatte, fand er die Bräute. Er warf einen Blick gen Himmel und legte sie ruhig wie gewohnt zwischen die Noten; aber indem er sein Gesicht in die Augen. Eine dunkle Adre überzog sein Gesicht, er richtete flammende, heiße Blicke auf Claudinen und verbarg seufzend den Zettel unter seinem Kopfkissen; dann versel er in tiefes Nachsinnen.

Claudinen war nichts von alledem entgangen. Als aber des Geliebten alte Zurückhaltung gerade heute mehr als je sichtbar wurde, machte sie dies nicht traurig. Diese Stände endete die unselige Spannung zwischen den Liebenden, die nun nichts mehr

zu tragen hatten, als ihre Liebe. Alles Vagen, alle Zweifel Claudinens waren vorüber; Viktor aber brauchte der kommenden Minute Verrath nicht mehr zu fürchten, da von nun an Claudine selten mehr mit ihm allein blieb. Sehr geschickt wußte sie es einzuleiten, daß bald der bald hente ihr Gesellschaft leistete. Sie sprach nur von den gleichgültigsten Gegenständen, und ihre anmuthige Heiterkeit entzückte Alles. Mehr wie einmal schöpfte die Präsesbentlin Verdacht, daß ein gegenseitiges Verständniß der Liebe der Grund ihres Frohsinns sey; aber ein leichter Blick auf Viktors Aberszeugte sie bald von der Grundlosigkeit ihrer Vermuthung.

Du bist ja heiterer als je, sagte sie einesmals zu ihrer Nichte.

Ich bin's auch, weil eine so drohende Gefahr glücklich vorübergegangen ist, erwies

derte Claudine; denken Sie, wenn Helmi's ihren Sohn verloren hätten.

Gott sey Dank, dachte die Präsidentin, die Gesage ist vorüber.

Endlich durfte Viktor das Bett verlassen und ward mit Jubel bei Tische empfangen. Er trug den rechten Arm in der Binde, weil die Verletzung der Brust und Seite die freien Bewegungen des Armes verhiinderte. Er sah sehr blaß aus und konnte bei dem besten Willen seine Schwäche nicht ganz verbergen.

Als man sich eben sehen wollte, bemerkte der Major, daß seine Tochter und Viktor getrennt waren.

Was ist das? sagte er; Claudine, Du wirst doch Deinen Kranken nicht verlassen? Wer soll ihm denn vorschneiden?

„Nun, ich denke selbst, daß ich durch gute Pflege mir dies Recht erworben habe, er-

wiederte Claudine, und da sollt ich's freilich nicht für die wenigen Tage aufgeben, die unser Freund noch bei uns zubringen wird.

Wie das? fragte der Major; er will doch nicht schon fort?

Doch, sagte Claudine, und es ist ihm wohl nicht zu verdenken. Er klagt, daß er hier nicht so thätig seyn kann, wie auf seinem Zimmer, und da hat er Recht.

Zu viel Unbequemlichkeit und Sorge habe ich Ihnen bereits zu lange verursacht, nahm Viktor das Wort. Und aufrichtig gesagt, ich sehne mich nach Beschäftigung.

„Frei soll der Mann seyn, niemals ein Knecht!“ Mich dünkt, so hast Du selbst einmal gesagt, erwiederte der Baron; so laß ich Dich denn gewähren, sobald Elvira es erlaubt.

Ohne alle Verlegenheit bemühte sich bei Tische Claudine nun freundlich für Viktor.

Hab' ich's so recht gemacht? fragte sie neugierig, als sie ihm den Teller hinsetzte, auf dem sie die Speisen, gleich wie für Kinder, klein geschnitten hatte.

Vortrefflich, Fräulein, erwiderte Viktor, und, setzte er leise hinzu, ich könnte recht oft wünschen, ich wäre noch ein Kind.

Nach wenigen Tagen befand sich Viktor wieder im elterlichen Hause. Duval war zugleich nach Dresden abgereist. Er hatte dem Major einige artige Zeilen geschrieben, voll Dank für die Pflege, ohne jedoch das mindeste Bedauern auszusprechen über den schmerzlichen Vorfall, der unläugbar ihm allein sein Entstehen verdankte.

Fünftes Kapitel.

Während wir bisher den weniger bedeutungsvollen Schicksalen von Menschen ge-

folgt sind, für welche der Autor das Interesse des Lesers bescheiden in Anspruch zu nehmen bemüht war, hatten die politischen Verhältnisse einen bestimmten Charakter angenommen. Die Abreise des Königs nach Breslau und der Aufruf an die gebildete Jugend des Staats, sich in Jäger-Regiments den Regimentern anzuschließen, waren als die ersten entscheidenden Schritte mit allgemeiner Begeisterung aufgenommen worden.

Noch war es nicht an der Zeit, es unumwunden auszusprechen, wem die Rüstung gelte; aber es bedurfte dessen auch nicht. Was der Buchstabe verschwieg, wußte das Herz zu ergänzen.

An einem Tage verließ die hoffnungsreiche Blüthe des Landes die Hörsäle der Kunst und Wissenschaft, um das grüne Jägerkleid anzulegen und nach der Büchse zu

greifen. Unter sie gemischt sah man, freudig erstaunt, Lehrer und Beamte, keinen Vorzug fordernd, als den, ihren Zöglingen ein Muster zu seyn. — Tausende dieser hochherzigen Jünglinge strömten zu den Vereinigungspunkten des Heeres, und eben so viel mußten zurückgewiesen werden, weil der Muth ihren jungen Jahren voranging war.

Der Oegen ehrwürdiger Eltern hat diese edle Schaar in den Kampf begleitet, und für immer steht ihre Hingebung in der Geschichte verzeichnet.

Während so ringsum ein freudiges, kriegerisches Leben sich entfaltete, saß Viktor traurig auf seinem Zimmer. Vergeblich hoffte er auf eine baldige Herstellung, die Heilung machte keine Fortschritte. Es zeigte sich, daß die Kugel Stücke der Bekleidung mit in die Wunde hineingerissen hatte, welche ihr Verschließen verhinderte. Ge-

duld, sagte der Regimenter, ist ein schlimmes Kraut, muß aber doch verspeist werden,

So schneidet die Wunde noch einmal auf, bat Viktor, daß ich endlich gesund werde.

Daß ich ein Thor wäre! Sey vernünftig und wart' es ab. Du wirst der Kugeln noch mehr pfeifen hören, als Dir zu Zeiten lieb seyn möchte, war Silvius Antwort.

Bald werden sie ausziehen, alle meine Genossen, klagte Viktor, und mich allein hier zurücklassen, daß ich den Jungfrauen Kränze winden helfe, die heimkehrenden Sieger zu schmücken. Doch bei Gott, das hin soll es nicht kommen! — Er war entschlossen, wenn es zum Äußersten komme, ein Pferd zu besteigen und heimlich davon zu reiten.

Wer es auffallend finden möchte, unsern

Helden so aufrichtig zu sehen, der möge der Zeit gedenken, in der er lebte, in welcher es keine größere Schmach gab, als anders geschlossen zu seyn von diesem heißersehnten Kampfe.

Die Briefe Hugo's, seines Jugendfreunds des, mußten die trübe Stimmung Viktors nur vermehren; sie athmeten nichts, als heiße Begierde nach Krieg, neben der zuversichtlichen Hoffnung eines glücklichen Ausgangs.

Der Versuch, sich durch Arbeiten zu zerstreuen, mißlang, und Musik zu üben, die ihren Reiz nicht für ihn verloren hatte, war Viktor nicht fähig. Zum Componiren fehlte die innere Zufriedenheit. In seiner krankhaft gereizten Stimmung gelangen nur in Paar düstere Trauermärsche, die er sich selbst nicht einmal vorspielen konnte. In schwarze Gedanken versenkt, verträumte er

qualvolle Stunden, und war nahe daran, ernstlich zu erkranken. Die liebende Theilnahme der Eltern, des Majors feuriger Ausspruch vermochten ihn wohl auf Augenblicke zu erheben, doch bald versank er wieder in den alten Trübsinn.

Ich bin ein Baum, an der Wurzel verlehrt, sagte er, und traurig hängt das Laub an meinen Zweigen. Mich kann kein Thau, kein Regen erfrischen, langsam sterbe ich ab.

Zerstreut ihn! sagte der Regimenter; andere Hülfe giebt es vor der Hand nicht.

Könnte man ihn irgend für eine große Idee begeistern, meinte der Major, oder ihm eine überschwengliche Freude bereiten, daß die Maschine einen gewaltigen Stoß erhelte, so würde es anders werden. Er ging mit sich zu Rathe. Nein, sagte er zu sich, es darf nicht seyn, das wäre nur für den äußersten Fall.

Das einzige Wesen, welches noch etwas über Viktor vermochte, war Claudine. Je mehr er sich sehr auch von ihr zurückzog, um ihren hellern Himmel nicht zu trüben, je sorgfältiger er auch ihrem Begegnen auswich, um so weniger wußte er ihrem freundlichen Zuspruch zu widerstehen.

Aber mit unnachahmlicher Liebenswürdigkeit wußte auch Claudine den Geliebten aufzurichten. Ihr reicher, erfinderscher Geist schuf stets neue Mittel, um das Ziel ihres liebenden Strebens zu erreichen.

Plötzlich aber verschlimmerte sich die Wunde bedeutend, es trat wieder Entzündung ein, von heftigen Fieberanfällen begleitet, Viktor mußte von neuem das Bett hüten.

Alles war besürzt, nur Viktor und der Regimenter nicht.

Viktor, weniger durch lange, körperliche, als durch geistige Leiden angegriffen, vers

meinte zu sterben. Von diesem Augenblick an war er gesaßt und heiter. Er sprach von seinem Besserwerden mit größter Zuversicht, während er sich selbst aufgab.

Es ist gut, daß es endlich einmal zur Entscheidung kommt, brummte Otho, sonst wär' mir das Mondschein-Gefühl doch noch am Ende, aus lauter Einbildung, elend geworden. Es steckt was in der Wunde, das will heraus. In wenig Tagen ist's gemacht.

Unterdessen nahm das Fieber in einem bedenklichen Grade überhand. Der Kaiser beschloß daher, noch einen Arzt zu Nachsicht zu ziehen, vorher aber mit Viktoria Barädes zu sprechen.

Claudine war bei der Psalterin, als ihr Vater in dieser Absicht kam. — Was ihr im eignen Hause als Pflicht erschienen war, hatte sie hier nie gewagt; seit seiner Rück-

sehr in's elterliche Haus hatte sie das Zimmer des Kranken nicht betreten.

Komm mit, sagte der Vaso, hast Du doch die meiste Gewalt über ihn; Du sollst meine Bitte unterstützen. Mit Freuden willigte Claudine ein.

Bei ihrem Eintritt sagte Viktor, sich freundlich aufrichtend: Lehren Sie sich nicht an das Fieber, ich fühle mich wohl und es wird bald ganz gut mit mir werden.

Die Hinzuziehung eines zweiten Arztes lehnte er bestimmt ab. Ich kenne Silvius als zuverlässig, er ist weit und breit der geschickteste Wundarzt. Auch würde es ihn kränken, und das darf ich nicht zugeben. — Er unterhielt sich darauf mit bewunderungswürdiger Gelassenheit.

Claudinen traten die Thednen in die Augen. Sie kennen ihn so lange, dachte

sie, und doch so wenig. Als bald gelobte sie sich, ihm noch heute ihre Liebe zu gestehen.

Er ist viel kränker, als wir glauben, sagte sie zu sich selbst; aber nicht diese Wunde tödtet ihn. O laß mich deinem kranken Geiste lindernden Balsam einfließen, Viktor, und du wirst genesen.

Indem Kath Silvinus. Claudine sah Viktor lange an, als sollten ihre Blicke aussprechen, was die Lippen jetzt noch verschweigen mußten, dann entfernte sie sich.

Der Regimenter besichtigte die Wunde. Gut, sehr gut, rief er; ich fühle deutlich den Sitz des Uebels. Hier diese Erhöhung unter der Entzündung. Morgen hat Er Lust, ungeduldiger Herr.

Der Major war durch Silvinus entschlossene Aeußerung in etwas beruhigt und sprach seine Hoffnungen vor Viktors Eltern aus. Aber Claudine glaubte zu wissen, was

einzig helfen könne. Sie nahm die günstige Gelegenheit wahr, stieg die Treppe herauf und trat in Viktors Zimmer.

Viktor, hob sie mit zitternder Stimme an, Sie täuschen mich nicht; Sie sind zum Tode krank und ich bin vom tiefsten Mitleid ergriffen. Ich weiß ein freundliches, wohlthuerndes Mittel; wollen Sie es von meiner Hand nehmen? Sie stockte erdrückend.

Um Gotteswillen, Fräulein, was wollen Sie thun? rief Viktor, blaß, wie der Tod und heftig sich aufrichtend. Soll Ihr Mitleiden mich früher tödten, als diese armselige Wunde? Auf meinen Knien beschwöre ich Sie, ersparen Sie mir jede Erntedrigung.

Claudine erbebt und will sprechen. —

Schonen Sie, theures Fräulein, meine Ehre, fuhr Viktor fort, des Mannes edel:

stes Gut, vielleicht das Einzige, was ich noch von Werth besitze und das ich gern unbesleckt mitnehmen möchte auf meinen letzten Gang. — Wahrlich, ich habe Ihr schönes Herz niemals verkannt, dies beruhigt Sie. — Und nun gute Nacht, Claudine! — Bei diesen Worten wendet sich Viktor um und verhüllt sein Gesicht.

Von allen ihren Himmeln herabgestürzt, verläßt Claudine trostlos das Zimmer.

Als das Fräulein ihre Wohnung erreicht hatte, schloß sie sich ein. Es darf nichts Unklares seyn zwischen uns, Viktor, laß mich denn erst den Sinn deiner Worte erforschen. Ich soll dir Erniedrigung ersparen, deine Ehre schonen und durch Mitleiden dich nicht tödten.

Er glaubt also, ich habe seine Liebe er-
 rathen und komme, Gegenliebe ihm aus
 Mitleid zu verheißen. Ist es möglich, Vik-
 tor, Claudinens Herz so zu verkennen?

O warum hab' ich nicht geredet und
 dadurch deine Zweifel gebannt?

Fürchterlich drängte die nahe Gefahr.
 Sie entschloß sich, dem Geliebten zu schrei-
 ben. — Ach, was hilft es mir, sagte sie,
 wird er's denn lesen?

Nur ein Mittel bleibt es noch. Zum
 Vater! — Sie schloß. Die Kammerjung-
 fer erschien. Geh' zu meinem Vater und
 sage ihm, ich bitte dringend um seinen Bes-
 such. Aber heimlich, Mädchen, daß die
 Tante es nicht bemerkt.

Als der Major in's Zimmer trat, sank
 Claudine im Uebermaß des Schmerzes vor
 ihm nieder und umfaßte sein Knie.

Es gilt ein Menschenleben, Vater, und

es zu retten, weiß ich nur ein einziges Mittel. Laß mich Dir kühnlich ein Geheimniß vertrauen und jähne Deiner Tochter nicht.

Kein Wort weiter, Claudine, bei meinem Zorn! rief unwillig der Major; dann seine Tochter aufhebend, fuhr er milder fort: Heute nicht, meine Tochter, auch morgen nicht. Haß Du mir aber dann noch etwas zu vertrauen, so thu' es; doch spare mir, wenn es seyn kann, allen Kummer. — Es soll nicht allzu gut draußen stehen, sagte er dann mit ganz verändertem Tone; ich will doch selbst sehen und Euch Nachricht senden.

Er küßte Claudinens Stirn und verließ sie.

Viktors Fieber war zu einer besorglichen Höhe angewachsen, und wenn es sich nicht in so heftigen Fantastien aussprach, wie in der ersten Nacht, so lag dies darin, daß die

Lebenskräfte des Kranken bedeutend abgenommen hatten. Die Schmerzen der Wunde waren heftiger als je. Der Leidende konnte sie nicht mehr verheimlichen.

Man hatte die Pfarrerin durch Bitten entfernt; Silvius, der Pfarrer und Major blieben bei dem Kranken.

Glaubt nicht, Ihr Herren, sagte der Regimenter, daß ich der Gefahr wegen hier bin; ich will bloß zugegen seyn, wenn Viktor der Schmerzen ledig wird; diese Nacht geschieht's.

Seinem gegebenen Worte treu, ließ der Baron diesen Ausdruck auf dem Schlosse verkünden. Die düstere Ahnung Claudinens ward aber dadurch nicht erschüttert. Sie stand in tiefem Grame am Fenster und blickte unverwandt nach dem Zimmer des Geliebten. Es mochte Mitternacht seyn, als sie deutlich vermehrte Bewegung daselbst

wahrnahm. Eine schreckliche Ahnung durchzuckte sie. Bald öffnete sich die Thür des Pfarrhauses, sie erkannte den Vater, dem man herausleuchtete. Ihrer nicht mehr mächtig, flog sie die Treppe herunter. Viktoria! rief ihr der Major entgegen. Den alten Silvius laß ich in Gold fassen. Solst Du's glauben, Claudine, daß ein Stückerchen Tuch, nicht größer, als eine Haselnuß, den ganzen Spuk erregt hat? Es ist heraus und Viktor frei von allen Schmerzen, vergnügt wie ein Gott. In vier Wochen soll er zu Pferde, sagt der Regimenter, denn nun werden seine bösen Träume entweichen.

Und auch die meinigen, sagte Claudine, des Vaters Hand küßend. Himmel, wie verzagt bin ich gewesen und wozu hätte ich mich — Sie stockte.

Ja, ja, Claudine, Geduld, Geduld, dies Lied hat der Regimenter seit vier Wochen

gesungen; man kann von ihm etwas lernen.
Gute Nacht, Du liebe, verzweiflungsvolle
Seele. —

Wie wollen den Gedanken nicht folgen,
die Claudinen volle Beschäftigung vor dem
Einschlafen gaben, es aber gern glauben,
daß sie vielleicht den wunderlichen Zufällen
dieses Tages einen kleinen Dank zu sagen
sich betruhen fähle.

Zwölftes Kapitel.

Das Hinderniß der Heilung war kaum
gehoben, als Viktors kräftige Natur das
Versäumte nachzuholen strebte. Mit jedem
Tage ging es bedeutend vorwärts, und in
wenig Wochen war die Wunde geschlossen.
Es mag ein herrliches Gefühl seyn, zu

empfinden, wie die geschwächte Lebenskraft in frischen Pulsen sich regt und ein Daseyn heller begrüßt, von dem man sich schon getrennt glaubte. Gleich die ersten Tage hatten Wiktor die Ueberzeugung naher Wiederherstellung gegeben und auch die Fessel gesprengt, die seinen Geist so schwer gedrückt hatte. Indem dieser sich also aufrichtete und früher gesundete, als der Körper, eilte er diesem zu Hülfe und die Genesung erfolgte im Fluge.

Vereinigte sich doch Alles, um Wiktor zu beseligen, denn gerade um die Zeit seines kräftigen Wiederaufblühens fiel auch der letzte Schleier, der eine glänzende Zukunft verbarg.

Der König erklärte Frankreich den Krieg, vereinigte sich mit den tapfern Russen und rief das ganze Volk zu den Waffen. Die hat ein Herrscher erhebender zu seinem

Volke gesprochen, nie ihm mehr vertraut;
 aber niemals ist auch ein solches Vertrauen
 schöner gelohnt worden.

Die Sprache ist zu arm, das Entzücken
 zu schildern, welches ein ganzes Volk ergriff.
 Von den Palästen bis zu den Hütten herab
 tönt der freudige Ruf: Zu den Waffen!
 Der Tag der Vergeltung ist da; Gott mit
 uns! Auf! für unsern König, für unser
 Vaterland.

Das ganze Land wird zum Waffenplatz,
 Trommeln wirbeln, der Pflug, die Werk-
 stätt sind verlassen, wohin das Auge blickt,
 sieht es eine muthentbrannte Menge sich in
 den Waffen üben, des Kreuzes heiliges Zei-
 chen an der Stirn.

Der Vater stellt sich neben den Sohn,
 in Greisen erwacht das Feuer der Jugend,
 Jungfrauen mischen verkleidet sich unter die

Streiter, Matronen legen ihren Schmuck
auf den Altar des Vaterlandes.

Wahrlich, wer diese Zeit erlebt hat, hat
gelebt für alle Zeiten. Jahrhunderte wer-
den kommen und vergehen, ehe die Ge-
schichte eine ähnliche Erhebung aufzuzeich-
nen finden wird.

Unterdessen bricht das Heer nach Sach-
sen auf. Viktor sah die jubelnden Schaar-
en bei sich vorüberziehen. Zieht mit Gott,
Ihr Krieger meines Vaterlandes, sagte er,
in wenig Tagen hab' ich Euch eingeholt.

Als ein rüstiger Fußgänger und tüchtig-
er Schütze würde sich Viktor unbedenklich
dem Fußvolt angereiht haben; allein El-
vius verlangte, daß er zu Pferde diene,
weil er noch nicht kräftig genug sey, die
Beschwerden langer Märsche zu ertragen.
Dieser Ausspruch erfreute den Baron; als
alter Husar hatte er eine natürliche Vor-

liebe für die Meisteret, und dann bekam er die schönste Gelegenheit, Viktoria auszurüsten.

Laß uns ausreiten, Viktor, sagte er eines Tages; damit ich sehe, ob Du auch nichts verlernt hast. Ich denke, Du wirst meiner Schule noch Ehre machen. Da, reite mit mal den Mohrenkopf, ich bin neugierig, ob Du mit ihm fertig wirst. Der Major hatte das schöne, muthige Thier nicht längst erst erkaufte, es war sein Liebling. — Nimm ihn mehr zusammen, Viktor, er ist gar nicht so weich, wie Du denkst. So, und nun hier über den Graben und dann eine tüchtige Karriere, als stände drüben der Feind und es ginge gerade in ihn hinein.

Viktor ritt im Trabe heran, setzte über und flog wie der Wind über das Feld.

Bravo! sagte der Major; ich sehe, Ihr paßt zu einander, und Schade war's, Euch zu trennen. Behalt' ihn mir zu Liebe.

Das beste Pferd Ihres Stalles, mein theurer Baron? sagte Viktor und klopfte den Hals des muthigen Renners.

Eben darum, Edelnchen; ich werde Die doch keine Widhre anbieten?

Als sie zurück waren, stand unserm jungen Freunde noch die schönste Ueberraschung bevor. Der Major trat aus seinem Zimmer. Er trug einen Säbel in der Hand, und mit einem feierlichen Ernste, der um so ergreifender war, als man ihn am Baron nur selten sah, redete er Viktorn folgendermaßen an: Diesen Damascener, Viktor, habe ich in dreißig Gefechten geführt gegen denselben Feind, dem Du jetzt entgegenziehst. Er hat mir einen ehrenwerthen Namen und dieses Verdienstkreuz erworben, und außer meinen Kindern und Freunden habe ich nichts auf der Welt, was mir so theuer wäre. Diese gerschossene Rechte vers

mag ihn seit lange nicht mehr zu führen,
und müßig hängt die edle Waffe da, wäh-
rend draußen der herrliche Kampf beginnt.
— Nimm ihn hin, Viktor, ich habe nichts
Bessers Dir zu geben. Laß diese Klinge
nie anders erdrehen, als vom Blute des
Feindes; wenn aber die Trompeten schmet-
tern, dann denke an Deinen alten Freund,
Deinen zügelten Vater.

Thränen hingen in seinen Wimpern, als
er Viktor hierauf umarmte. Ihren Ser-
gen, mein Vater! rief dieser und sank auf
seine Knie; dann das Gefäß an seine Lip-
pen drückend, sagte er begeistert: Ja, ich
nehme es an, dies heilige Geschenk des edels-
ten Mannes, und Gott wird mir Kraft
verleihen, es würdig zu führen.

Wie fest wir uns auch unser Betragen vorgezeichnet haben, wie klar wir auch unser Verhältniß zu Andern überschauen mögen, von tausend Einflüssen, von den kleinsten Zufälligkeiten berührt, gewinnen wie oft eine Richtung, die unsern Vorsätzen ganz zuwiderläuft.

Seitdem Claudine wußte, daß sie geliebt war, hatte sie, von diesem Glücke ganz erfüllt, sich gelobt, jeden gefährlichen Zusammenklang ihrer Gefühle zu vermeiden, das gegen aber ihrem Freunde stets ein heiteres Herz zu zeigen. Nur die erlebten außerordentlichen Ereignisse hatten Claudinen veranlassen können, jenem ersten Vorsatze, der aus weiblichem Zartgefühl entsprang, untreu zu werden. Diesen zu erfüllen, war daher ein Leichtes. Dagegen war es ihr unmöglich, ein unbefangenes, heiteres Benehmen gegen Viktorin anzunehmen.

Der glückliche Ausgang von Viktors Krankheit hatte ihr nur zu deutlich die Grundlosigkeit ihrer Besorgnisse erwiesen, und der Entschluß, ihm ihre Liebe zu gestehen, mußte ihr jetzt in einem andern Lichte erscheinen. Was sie an jenem Abend bei vermeinter drohender Gefahr, in der Aufregung ~~der~~ Gefühle, für nothwendig gehalten hatte, schalt sie gegenwärtig unbesonnene Uebereilung, ja, unweibliche Verirrung. Hatte auch Viktor in glücklichem Irrthume nicht vermocht, einen Blick in ihr Herz zu thun, so konnte sie dennoch nur mit Beschämung jener verhängnißvollen Minute gedenken. Sie fürchtete das Zusammentreffen mit dem Geliebten, sie fühlte, daß sie nicht einmal den Muth habe, ihn offen anzublicken, viel weniger in derjenigen Fröhlichkeit und Unbesangenhaft sich zu zei-

gen, welche früher auf Viktors Stimmung so günstig gewirkt hatten.

Unter solchen Verhältnissen war daher das erste Zusammentreffen mit ihm peinlich. Viktor hingegen war ganz der Alte. Derselbe ehrerbietige Zurückhaltung, der nämliche freundliche Ernst, neben gleich zarter Aufmerksamkeit für die Geliebte.

Sie athmete freier, allein ihre Unbefangenheit war verloren. Wahrscheinlich würde jedoch mit der Zeit das vormalige Verhältniß sich wieder hergestellt haben, wäre Viktors Abreise nicht dazwischen getreten.

So standen nun die Lebenden wieder eben so zu einander, wie vor Viktors Krankheit.

Alle mit einander verlebten Stunden hatten nur Claudinen über Viktors Gefühle, wie über ihre eignen belehrt.

Endlich brach der Tag an, der für lange Zeit, vielleicht für immer, die Liebenden trennen sollte.

Die kleinen Vorbereitungen zur Reise waren getroffen. Viktor hatte von Silvius mit bewegtem Herzen Abschied genommen und schlug nun den Weg über Feld nach dem Schloß ein, um ungestört seinen Gedanken nachzuhängen.

So ist sie endlich da, die heiß ersehnte Stunde deiner Abreise, sagte er sich; ein blauer Frühlingshimmel ist über dir ausgebreitet, Vögelchen jubeln in der Luft und kein Auf der Freude tritt über deine Lippen? Unerfättliches Menschenherz! bist du denn nimmer zu befriedigen? — Hätt' ich Clara dir nie gekannt, fröhlicher wär' ich heute; aber auch seliger? Nein, nein, sie nur zu kennen, sie zu lieben, auch ohne jede Hoffnung des Besizes, ist ja das höchste Lebens-

glück. Und gleiches im weiten Reiche der Möglichkeiten, fuhr er in seinem Selbstgespräche fort, denn wirklich auch nicht eine, die zum Besitze dieses Kleinodes führte?

Es war nicht das erstemal, daß Viktor sich diese Frage vorlegte, der er stets von Neuem nachzuhängen sich gezwungen sah. Wenn ich Claudinens Neigung gewönne, sagte er sich, würde nicht ihr Vater zuletzt seine Einwilligung geben? — Dies war zwar möglich, aber durfte ein edler Mann so seine Gattin erwerben? Hieß das nicht den Vater um seine Tochter betrügen? Sein ganzer Stolz, sein besseres Gefühl mußte sich gegen diesen Gedanken empören.

Nur durch Thaten, der Bewunderung werth, konnte er Claudinen erwerben, dies gestand er sich, aber wie sollte ein namensloser Jüngling, unter den Niedrigsten im Heere, dazu gelangen. Selten legt man

im Fluge die weite Bahn des Ruhmes zur
 rück, und das Glück selbst vermag oft nur
 in Jahren seinen Liebling zu heben. — Was
 könnt' ich ihr denn auch bieten, der Herrliche-
 hen, fuhr er fort, ja wenn sie selbst nur eines
 Hirten Tochter wäre? Bin ich doch gar
 nichts, nicht Geistlicher, nicht Krieger, kaum
 ein erglückter Musikan. — Oder sollt' ich
 den schmähligen Dand mit ihrem Reich-
 thume eingehen? — Abscheulich! Fort, fort,
 ihr thörichten Gedanken, rief er laut, beim
 Himmel, niemals soll mir solche Unwürdig-
 keit ein Erdröhen abgewinnen!

Diese Selbstgespräche Viktors wurden
 vielleicht nicht zur Unzeit angestellt. Wen-
 nigstens gaben sie ihm diejenige Haltung,
 deren er an dem Tage besonders bedurfte,
 wo er von Claudinen scheiden sollte. Mit
 kräftiger Hand klappte er die Pforte des
 Parks, muthig durchschritt er die Tannen-

allein, als er, herausbiegend, plötzlich vor Claudinen stand.

Das liebenswürdige Mädchen wußte kaum, wie sie sich vor den wehmüthigen Gefühlen retten sollte, die sie am heutigen Tage bestürmten. Vergeblich hatte sie sich zu zerstreuen versucht. Der erste einsame Augenblick versenkte sie gleich wieder in den Gedanken an die unvermeidliche Trennung. Mühsam verbarg sie die hervorbrechenden Thränen.

Sie fühlte, daß nur die Gesellschaft Anderer ihr Tröstung verleihen könne. Daher hatte sie den Vater und die Tante vermocht, in den Park zu kommen, um des herrlichen Frühlingstages zu genießen.

Eben war sie mit Babet beschäftigt, von Weiden einen Kranz zu flechten, als Viktor aus dem Baumgange hervortrat.

Sie stieß einen leisen Schrei aus, denn

es war das erste Mal, daß sie Viktor in der Kleidung des neuen Berufes erblickte.

Sei begrüßt, mein junger Jägermann, sagte der Baron. Ei, Du siehst ja recht stattlich aus und würdest der Leibschwadron keine Schande machen. Nun, ist Alles in Stand gesetzt zum fröhlichen Abmarsch?

Fertig zum Aufziehen, antwortete Viktor.

So ist's recht, Husar, fröhlich aufgesessen denn, wenn der nächste Morgen tagt, und hinein in den Feind; denn das sag' ich Dir, wenn wir uns wiedersehen, muß das eiserne Kreuz Deine Brust schmücken.

Wem so Hohes beschieden wäre? antwortete Viktor.

Ei, warum denn nicht, Viktor? Nur kühn zugegriffen; Alles auf der Welt ist zu erringen mit ernstem Willen.

Alles, Herr Baron? Ach nein, Alles wohl nicht, wenn gleich Vieles. Doch zeigt

mir das Glück die günstige Gelegenheit, so hoffe ich, sie nicht unwürdig entschlüpfen zu lassen.

Unser Freund ist so verändert durch die militärische Kleidung, sagte Babet, daß er kaum wieder zu erkennen ist. Da sieht man recht —

Wie Kleider Leute machen, fiel Viktor scherzend ein. Nicht wahr, das wollten Sie doch sagen?

Nun, ich läugne es gar nicht, daß Sie mir als Soldat viel besser gefallen.

O, Sie glauben gar nicht, erwiederte Viktor, was sich Alles aus einem unscheinbaren Kandidaten machen läßt.

Wer hat wohl je daran gezweifelt? sagte Babet; ein Mann von solchen Talenten! Mich sollte es nicht wundern, wenn ich Sie noch einst einen Thron bestiegen sähe.

Der Anstoß war einmal gegeben und

der Major wusste dem Scherz Nahrung zu geben. Niemals hatte man ihn so ausgelassen gesehen. Er hatte offenbar die Absicht, heute jeden trüben Gedanken zu bannen. Vom Pfarrer hierin ersichtlich unterstützt, gelang dies auch wirklich, und eine angenehme Heiterkeit verbreitete sich über die Gesellschaft, welche dem Gedanken der Trennung nicht Raum ließ.

Wie ganz anders hatte Viktor sich seinen Abschied von Claudinen gedacht. Nicht in der Zerstreuung der Gesellschaft hatte er von ihr zu scheiden gefürchtet. Wie hoffnungslos auch seine Liebe war, dennoch schützte er sich, die Geliebte, wenn auch nur im Fluge, unter vier Augen zu sprechen. Nicht, als hätte er ihr etwas Besonderes zu sagen gewußt, nur noch einmal allein mit ihr zu seyn, ungestört sie betrachten zu dürfen, unbelauscht den Ton ihrer Stimme zu ver-

nehmen und vielleicht einen theilnehmenden Blick beim Abschiede zu empfangen, war der vergehliche Wunsch seines Herzens.

Doch keine Aussicht zeigte sich. Auch die Hoffnung, das Spiel werde die Gelegenheit herbeiführen, ging verloren, denn wider Erwarten fiel an diesem Abend des Barons gewöhnliche Partie aus. Wenn sie nur wenigstens ausstände, dachte Viktor; am Klavier, dort am Fenster irgendwo lände sich doch wohl Veranlassung, ein trauliches Wort mit ihr zu wechseln. Aber die Damen saßen mit der Arbeit um den Tisch, und hier war es unmöglich, sich Claudinen unbemerkt vertraulich zu nähern.

Du wirst mir ja ganz unruhig, Viktor, sagte der Baron, und blickt auf die Stuhluhr, als könntest Du die Stunde des Aufbruchs nicht erwarten?

Wie grausam scherzen Sie mit mir,

antwortete Viktor, der ich mit Dingen den Zeiger vorrücken sehe, welcher die Stunde bezeichnet, in der ich von so vieler Güte scheiden soll.

Nur nicht sentimental, Viktor, ich bitte Dich um des Himmels willen! Hast Dich so tapfer gehalten bieber, und willst verzagen, wenn es zur Attacke geht?

Attacke? sel Babet scherzhaft ein; der junge Jäger soll doch nicht etwa auf uns einhauen zum Abschiede?

So dann und wann ein kleiner Seitenhieb könnte einer gewissen Dame gar nicht schaden, sagte der Baron; übrigens, mein weißes Jüngferchen, frage einmal den da, ob er nicht lieber zur Attacke reitet, als Abschied nimmt von so vieler Güte. Sprich, Viktor!

Scheiden, erwiederte Viktor, ist allezeit

ein trauriges Loos, aber hier wird es doppelt schmerzlich.

Ja, Scheiden und Weiden 'thut weh, parodierte der Major.

Ich lebe mir das Scheiden, rief Vadei, denn ohne Scheiden gab's ja kein Wiedersehen!

Folgt aber jedem Scheiden nothwendig ein Wiedersehen? fragte Claudine bewegt?

Ha, ha, die gehört auch zu den Tragikern, lachte der Baron. Nun, Euch kann geholfen werden. Es steht hiermit fest, daß Viktor gar nicht Abschied nimmt. Sein aufgepaßt: jetzt ist's drei Viertel, sobald es zehn schlägt, sagt Viktor: Ade, ade, gedanke mein! und husch, ist er fort.

Wahelich, das Beste ist's! rief Viktor rasch und ergriff den Ejakot.

Leben Sie wohl, sagte er mit bebender Stimme, Alle, Alle, überschwenglich wohl!

Was Ihre gütige Nachsicht mir gewährt, das Glück, so ich hier genossen, kein Wort vermag es zu sagen, aber ewig lebt die Erinnerung daran in diesem dankbaren Herzen!

Er verbeugte sich, warf noch einen Blick auf die erschrockne Claudine und verschwand.

Halt, halt, flüchtiger Jäger! rief der Baron, ihm nacheilend; ein Wort noch!

Viktor blieb an der Treppe stehen. Ich muß Dich ja noch Deinem Commandeur empfehlen, Viktor; gleich schreib' ich. In einer Stunde hole Dir den Brief.

Wie gütig sind Sie, sagte Viktor; ich komme nach Ihrem Befehl.

Mit dem Schlage eils trat Viktor in's Schloß. Im Wohnzimmer brannte Licht, doch Niemand war zugegen. Er öffnete die

Thür von dem Gemache des Barons. Dieser saß entkleidet am Tische, vor ihm lag das verfertigte Schreiben. Nachdenklich ruhte sein Haupt in der Hand. Bei Viktor's Eintreten erhob er sich. Es ist doch ungewohnte Arbeit, das späte Schreiben, für einen alten Huzaren, sagte er; bin ich doch ordentlich müde geworden.

Womit kann ich solche Aufopferung vergelten und all die Liebe, die Sie mir erweisen, sagte Viktor gerührt.

Bleib' treu und gut, mein Sohn, erwiederte ernst der Major, so ist meine Liebe reich belohnt. — Hier ist der Brief. Ich habe Dich empfohlen, wie Du es verdienst. Und nun, keinen Abschied weiter. Leb' wohl! Er reichte Viktor die Hand und winkte ihm, sich zu entfernen.

Viktor küßte die theure Hand und gehorchte.

Es brennt doch draußen noch Licht? rief
 der Baron ihm nach.

Ja wohl, antwortete Viktor.

So kann ich das meinige verläschen und
 schlafen; Du findest wohl ohne mich zurecht.

Gute Nacht, mein theurer Vater! rief
 Viktor, und schon umgab Beide Dunkelheit.

Leise schloß er die Thür hinter sich und
 trat zurück in das Wohnzimmer. Er wendete
 sich um, und wer beschreibt sein Ent-
 zücken, Claudine, die heißgeliebte Claudine
 saß vor ihm am Tische.

Himmel, sagte Viktor, auf sie zusitzend,
 so ist es kein Traum? mir ist doch noch
 die Freude bereitet, Sie vor meiner Reise
 zu sehen, theures Fräulein?

Hab' ich wirklich in Ihnen einen Freund
 gewonnen für dieses Leben, erwiderte Clau-
 dine, sich erhebend, und ja, ich darf es
 glauben, so schien mir Ihr Abschied zu kurz

für diese Trennung. Haben doch Freunde sich wohl noch Manches zu sagen beim Abschiede, und wäre es auch nur die Wiederholung des traurigen Wörtchens: „Lebe wohl!“ — Ich wußte, daß Sie heute noch zum Vater kommen würden, da hab' ich Sie erwartet.

Dank, unaussprechlichen Dank, Fräulein, für diese Güte, sagte Viktor. Sie haben mich Ihren Freund genannt, nun scheid' ich gern, denn die Trennung hat ihren heftigsten Schmerz verloren. Wie eine unverdiente Huld des Himmels erscheint mir dieses unschätzbare Geschenk, das ich schüktern, aber beseligt dadurch empfangen. Das Andenken dieser Stunde wird freudig in mir leben so lang' ich athme, es wird mich begeistern in der Stunde der Gefahr, es wird mich lehren, den größten Schmerz zu

tragen, den das Schicksal mir auferlegen möchte.

O, wie überschätzen Sie diese werthlose Freundschaft, erwiederte Claudine. Die Herzlichkeit, mit der sie angeboten wird, ist wohl ihr bestes Verdienst. Darf ich an den neugewonnenen Freund eine Bitte richten?

Jede, Fräulein, jede!

Versprechen Sie mir denn, Ihr Leben zu schonen. Zu Viele würden in Trauer versenkt, wenn —

Sie vermochte nicht zu vollenden.

Des Menschen Tage sind gezählt dort oben, sagte Viktor; es wird geschehen, was Gott über mich verhängt hat.

Claudine bedeckte schmerzhaft ihr Gesicht mit beiden Händen; dann blickte sie ihn bald wieder gefaßt voll kindlichen Vertrauens

an und fragte: Haben Sie nichts von mir zu bitten, Viktor?

Claudine! rief Viktor erschüttert; ich eine Bitte an Sie? Ein heftiger innerer Kampf erschütterte ihn; mühsam gewann er Fassung, dann sagte er in ruhigem Tone: Ja, eine dringende Bitte, Fräulein! Darf ich Ihnen schreiben?

Ja, mein edler Freund, Sie dürfen, und jede Zeile wird mir theuer seyn.

Wie gut, wie himmlisch gut sind Sie! rief Viktor aus; wie beglücken Sie mich an diesem Abend!

Ist es doch nur ein verspätetes Erwiedern, sagte Claudine. Beim Beginne unserer Bekanntschaft gaben Sie mir Weisheit. Es war Winter, wir kannten uns nicht, aber die Blumen sprachen: Wir bringen den Frühling. Nun er gekommen ist, nun wir uns kennen, scheiden wir. — So möge

den Abschied denn wenigstens dieselben freundlichen Zeichen tragen.

Bei diesen Worten nahm Claudine aus einem Korbchen ein Souvenir. Auf der einen Seite desselben trug ein fliegender Kanarienvogel ein Weilchen im Schnabel, mit der Unterschrift: Je vole. Die andere Seite zeigte einen vollen Weilchenstrauß, mit den Worten: Nous ne nous séparerons jamais!

Mit zitternder Hand reichte Claudine es ihrem Freunde hin. Unsere Freundschaft, Viktor, ist eine seltene Pflanze, sagte sie; möge sie so unverwundlich seyn, wie diese Weilchen.

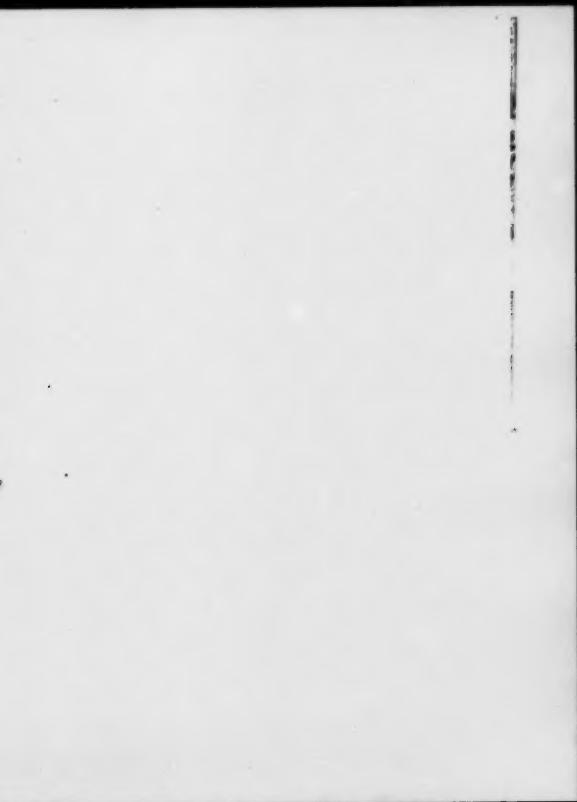
Sie fuhr mit dem Finger an die Augen, dann, ihrem Geliebten die Hand reichend, sagte sie mit einer im Weinen erstickten Stimme: Adieu, Viktor, adieu, lieber, lieber — Freund!

Wiktors lag vor ihr auf den Knien; Aus
 ser sich preßte er die theure, theure Hand
 an seine glühenden Lippen, dann, mit einem
 Blick zu der Geliebten aufschauend, welche
 die heiligste Liebe verklärte, athmete er leise:
 Leben Sie wohl, Claudine!

Nachdem er das Zimmer verlassen hatte,
 verhüllte Claudine ihr Haupt und sank weinend
 auf das Sopha.

Als aber mit dem dämmernden Morgen
 Wiktors den Armen seiner Eltern, sich ent-
 rissen hatte, und in wildem Schmerz da-
 gonsprengte, winkte ein weißes wehendes
 Tuch in Claudinens Fenster ihm das letzte
 Lebewohl.

Ende des ersten Theiles.



Viktor und Claudine.

Ein Roman.

von

Wilhelm Martell.

Zweiter Theil.

Berlin,
bei G. Reimer.
1820.

20. 10. 1916



1916 h 4062

Erstes Kapitel.

Es war der schönste Frühlings-Abend. Ein milder, liebevoller Athem wehte durch die Flur; hoch oben im Blau der Lüfte sang die Lerche, im Haine schlug die Drossel ihr süßes Brautlied. Ueberall sproßte es, keimte und regte sich in neuerwecktem Leben, und bräutlich geschmückt, in jauberische Abendröthen gehüllt, ruhte die Erde in den Armen des Frühlings, ihres Geliebten.

O Frühling, ewig wiederkehrende Zeit des Hoffens und der Liebe! Wenn das alternde Menschenherz, von Deinem Athem angeweht, sich wieder verjüngt, in welchen seligen Wonnen zerfließen jugendliche Herzen vor Dir!

Viktor ritt einen Hügel hinan. Er betrachtete mit Sehnsucht und Entzücken das Angedenken der Geliebten. Wie manche Stunde hatte Claudine auf diese kunstreiche Arbeit verwandt, wie oft mußte sie seiner dabei gedacht haben. Himmel! wenn sie mich liebte? flüsterte er leise. Dies späte Begegnen, das theure bedeutungsvolle Geschenk, ihre Nührung beim Abschiede? —

Er betrachtete den Vogel mit der räthselhaften Unterschrift: „Er fliegt!“ Warum aber das Weilchen im Schnabel? sagte er. Sollte es wirklich Dein bescheidenes Herz bedeuten, Claudine, das er entwendet im Fluge davon trägt? — Wie du es auch gemeint hast, süße Geliebte! sagte er, das Souvenir umwendend, und den gestickten Weilchenstrang an seine Lippen drückend, hier blühen mir wenigstens die Symbole der Vollständigkeit und Deiner unverwechsellichen Freundschaft.

Er hatte unter diesem Selbstgespräche die Spitze des Hügels erreicht, als er überrascht wahrnahm, daß er nicht mehr allein sei.

Wenige Schritte nur von der Kuppe des Hügels saß auf grünem Rasen, den Rücken an eine Birke gelehnt, ein junger Mann in der Kleidung eines freiwilligen reitenden Jägers. Sein Pferd stand seitwärts angebunden. Auf seinen Knien lag eine Kasse von geringem Umfange, in die er etwas zu zeichnen, eifrig beschäftigt war.

Bei dem Wiehern der Pferde blickte der Fremde auf. Viktor sah in ein blühendes, von blonden Locken muthwillig umspielttes Gesicht.

„Nicht wahr, eine herrliche Gegend?“ sagte Viktor unter freundlicher Begrüßung.

So wunderherrlich, erwiederte dieser, daß ich der Lust nicht widerstehen konnte, eine

Stütze von ihr mit wegzutragen. Hier Gebirge, Hügel, Wald und Feld, unten die Stadt mit dem Flusse und dem spiegelnden See: dies sieht zwar Alles in Umrissen auf dem Blatte, aber wie soll ich diese zauberische Beleuchtung festhalten, welche der Landschaft erst die Seele einhaucht? Allein auch dies iddte Gerippe, was ich mit mir nehme, ist mir etwas werth.

„Sie sind Landschafts-Maler?“

Nach Gelegenheit! erwiderte Jener; eigentlich wohl Historienmaler, doch soll man sich ja in Allem versuchen. Doch sehn Sie, jetzt tritt der schönste Moment ein. Das Abendroth wirft rothenblaue Tinten an das Gebirge. Das ist wahrhaft Italienischer Farbenton, und kommt unter diesem Himmel nicht oft vor.

„Sie waren in Italien?“ fragte Witter mit jenem sehnächtigen Lichte, der un-

willkürlich bei Erwähnung dieses herrlichen Landes anklingt.

Drei-Jahre war ich dort, sagte der Mahler, und komme im Fluge, den Pinsel mit dem Schwerte zu vertauschen. Ich will zum Heere. Doch, meine Skizze ist beendet. Es erzählt sich besser unterwegs. Auf, zu Pferde! Er reichte Viktor die Zeichnung, die ein sehr getreues, kräftig hingeworfenes Bild der Gegend erkennen ließ. Dann verschloß Jener die Mappe, befestigte sie vorn am Sattel und schwang sich auf.

Ich heiße Bertram, hob der Mahler an, und lebte meiner Kunst in der göttlichen ~~Kunst~~ ~~aus~~ Briefe aus der Heimath mich ahnen ließen, welche Zukunft unserm Vaterlande aufgehe. Gleich wollt' ich fort, aber man versagte allen Preussen Pässe; doch dies hielt mich nicht, und ich habe nach manchen Fährlichkeiten glücklich die Heimath erreicht. Mit wem aber

führt der Zufall mich jetzt so freundlich zusammen? fragte er verbindlich seinen Gefährten.

Viktor gab die nöthige Auskunft.

Theolog? sagte Bertram. Wahrlich es kehren längst verschollene, alte Zeiten wieder; Priester ziehen den Waffenrock an und bestiegen das Kampf-Roh; alle Stände ergreift dieselbe heilige Begeisterung; diesmal wird unser theures Vaterland frei, oder nie!

In ernsten Gesprächen über die nahe Zukunft erreichten die Jünglinge die Stadt.

Die Pferde waren versorgt, und unsere jungen Krieger saßen jetzt traulich auf dem gemeinschaftlichen Zimmer beisammen. „Könnten wir nicht in Ihren Zeichnungen blättern,“ sagte Viktor, „Ihre Kappe enthält wohl noch manchen Schatz.“

Es ist nicht viel, was ich mit mir nehmen konnte, erwiderte Bertram; doch sind

die kleinen Blätter mir durch mancherlei Erinnerungen lieb und werth. Er öffnete die Kasse, und legte eine Zeichnung nach der andern vor Bistor hin. Es waren meist Skizzen zu biblischen Gemälden, theils eigne Kompositionen, theils Nachbildungen italienischer Bilder. Dann einzelne Köpfe oder ganze Figuren, meistens Portraits, ferner Landschaften und lustige Gruppen von Bauern und Trincern, in leichten Umrissen mehr oder weniger fertig. — Wie sehr aus allen auch Bertams Talent hervorleuchten mochte, den größten Reiz erhielten diese Bilder doch durch die anmuthigen Erzählungen, mit welchen der junge Mahler sie begleitete.

Bald schilderte er begeistert den Eindruck eines alten Meisterwerks auf ihn, bald ein interessantes Abenteuer zur Erklärung eines Bildchens, das diesem einen besondern Werth verlieh.

Hier ist das Bildniß eines ganz schönen Mädchens aus der Gegend von Frascati, sagte Vertram, ein gleiches Frauenbild vor Viktor hinstellend; ich magte es —

„Claudine!“ rief Viktor vor Entzücken und Ueberraschung außer sich, Himmel, ist es möglich?“

Claudine? wiederholte Vertram lachend. Nein so hieß sie nicht. Wir nannten sie nur die heilige Katharina, denn dies war ihr Name.

„Unmöglich!“ fiel Viktor ein — „Sie glauben nicht — diese sprechende Aehnlichkeit — es ist —“ er schwieg beschaunt.

Es kommt wohl, daß zwei Personen sich wunderbar gleichen, erwiederte der Maler — Was dieses Bildchen denn auch, wie Sie errathen lassen, einer Dame gleichen, die Ihnen theuer ist; es bleibt dennoch das Porträt einer jungen Bäuerin, die mir selbst zu dem

Wilde saß. Sie kam regelmäßig Dienstag und Freitag nach Rom, um Blumen und Früchte zu Markte zu bringen.

„Mehr wie einmal,“ fügte er hinzu, „hab ich dies Bild, welches Viele erfreute, in Oel ausgeführt, und vielleicht ist es selbst durch Kopieen vervielfältigt. Es ist ein wunderbarer Zufall, aber Sie sehen, ich bin ganz unschuldig, wenn Ihre Madonna, an mehr als einem Orte angebetet wird.“

„Ich darf Ihr Wort nicht in Zweifel ziehen,“ versetzte Viktor, mit einem Seufzer; „aber hier hat sich das Unglaubliche zugetragen. — Ich verehere eine Dame, die, ~~als ich meine Mutter~~ die einzige Freundin ist, welche ich auf dieser Welt besitze. — Sie werden mein Erstaunen begreifen, wenn ich versichere, daß dieses Bild ihr nicht nur Zug um Zug gleicht, sondern selbst den feinen geistigen Ausdruck und den ganzen edlen Charakter des Urbildes wieder-

giebt. Diese Stirn, das Unausprechliche in ihren Augen! es ist als ob ich sie selber sähe. Wahrlich, wäre die ganze Natur nicht ein tausendfaches, unerklärliches Wunder, hier würde ich versucht an Zauberei zu glauben."

Es ist billig, daß ich die Ueberraschung, welche dieses Bildchen Ihnen bereitet hat, dadurch gut mache, daß ich Ihnen in wenig Tagen eine treue Kopie desselben überliefere, als Pfand einer doppelten Freundschaft.

"Ich vermag es nicht über mich," erwiderte Viktor, und reichte dem jungen Maler die Hand, „ein so erfreuliches Erbieten zurückzuweisen. Wäre es auch unerlaubt, einer Freundin Bild zu besitzen, ohne ihre Genehmigung, ich bin nicht stark genug, mir dies Glück zu versagen."

Das wäre auch zu viel, sagte Bertram lachend, wenn man erst der Erlaubniß bedürfte, zu dem Bilde einer Madonna zu

beten. Und was insbesondere diese Heilige betrifft? — nun zum Dank werde ich ja wohl ein Wörtchen mehr von ihr erfahren, wenn unsre Freundschaft groß gewachsen ist, welche der Zufall wenigstens anmuthig genug einzuleiten gewußt hat.

„Wozu sollte ich eine Neigung abläugern, die sich nur zu deutlich verrathen hat,“ entgegnete Viktor. Ja ich liebe, ich bete sie an. Aber sie kann nie die Meinige werden, selbst wenn ich ihre Gegenliebe gewönne. Bei ihrer Stellung in der Welt heischen Pflicht und Ehre, jeder Hoffnung zu entsagen.“

Eine Frage noch, entgegnete Vertram. Ist's eine Prinzessin?

„Das wohl nicht,“ erwiderte Viktor lächelnd.

Nun dann gutes Muthes, Kamerad! Alles ist möglich, wenn man's nur darnach anfängt. Und dies, denke ich, ist grade

einer Zeit, um einen jungen Kriegsmann zu heben.

Je weiter unsere jungen Freunde vorwärts zogen, je mehr gewann Alles ein kriegerisches Ansehn. Nachziehendes Fußvolk, Reitertruppen, Transporte von Kriegsbedürfnissen bedeckten die Straßen. Bald trafen sie Landsleute an, bald ~~Abgesandten~~ ^{gutmüthiger Soldaten}, oder jene wunderliche Nationen, die das ferne Asien in den Kampf gesandt hatte. Ueberall war Leben und Bewegung, bekannt oder unbekannt, Deutscher oder Russe, ein brüderlicher Bund umschlang Alle; freundliche Grüße wurden den ~~großten~~ ^{großten} Kommenden und Gehenden gewechselt.

Mit jedem Tage aber gewannen Viktor und Vertram einander lieber. Die Uebereinstimmung ihrer Ansichten und Gefühle, Waffenbrüderschaft und Jugend, Alles wirkte dahin, einen Bund mehr und mehr

zu befestigen, der so rasch geschlossen war. War doch Vertram der Genosse des theuersten Geheimnisses Bitters, und beabsichtigte nebenbei den neuen Freund mit einer Gabe seiner Kunst von unschätzbarem Werth für ihn zu beschenken. Nichts war ja aber wohl mehr zugleich Zeichen und Mittel der Vertraulichkeit, als gemeinsames Geheimniß und wechselseitiges Geben und Empfangen.

Schon in der ersten Stunde der Rast, hatte der junge Mahler eine Elfenbeinplatte und das nöthige Mahlergeräth hervorgehoben, und das versprochene Bild zu malen begonnen. Da doch eine bloße Zeichnung unzureichend und kaum fort zu bringen im Felde, sagte er, ich will etwas tüchtiges leisten. Mit Entzücken sah Bitter neben ihm und sah Claudinens holde Züge sich von Stunde zu Stunde immer sprechender unter der kunstreichen Hand sei-

seines Freundes entfalten, bis endlich, nach mancher Unterbrechung, die der Zweck ihrer Reise erzeugte, ein Bild vollendet war, das jene Zeichnung vielfach übertraf, und nicht nur dieselbe sprechende Ähnlichkeit, sondern auch durch den Hinzutritt lebendiger Farben eine Vermählung gewährte, welche die Zeichnung nicht zu erreichen vermochte. Sorglich hatte Vertram nach dem Kolorit Claudinens, der Farbe der Augen und des Haares geforscht und von seinem Freunde sich Alles mittheilen lassen, um dem Bilde eine vollkommene Uebereinstimmung mit dem Original zu verschaffen. Es war zum Bewundern gelungen. Vertrams Bild entzückte Viktor; aber der Maler meinte, daß es nun der jungen Admerin nur noch wie eine Schwester gleiche.

Dankbar sank Viktor an seines Freundes Brust und schloß ihm sein ganzes Herz

anf. — Wie sehne ich mich nach ihrer Bekanntschaft, sagte Vertram, und wie wird Deine Claudine erstaunen, wenn sie einmal die Geschichte dieses Bildes erzählt.

In Dresden gelang es Viktor, eine passende goldene Kapsel dafür zu finden. So verschlossen, trug er das Kleinod an einer feinen goldenen Kette auf seiner Brust.

Zweites Kapitel.

Endlich war das Ziel erreicht. Die jungen Krieger trafen bei dem Orte ein, welches sich eben in der Gegend von Krissig vereinigte. Wohin ihr Auge fiel, sahen sie mächtige Truppenszüge, blinkten ihnen Waffen im Sonnenglanz entgegen, ertönte der Masse muthiges Blehern durch das Feld. Ein nie gekanntes Hochgefühl zog in ihre Herzen ein, die freudig der Stunde des Kampfs entgegen schlugen.

Vergeblich forschte jedoch Viktor nach dem Regimente, in welches einzutreten der Baron ihn bestimmt hatte. Nach vielen Erkundigungen erfuhr er endlich, daß dasselbe auf den äußersten rechten Flügel entsendet sei, und wahrscheinlich ohne Antheil an

der Schlacht bleiben werde, der man in den nächsten Tagen entgegen sah.

Sind Deine Husaren nicht zur Hand, sagte Vertram, so laß uns die Schlacht mit den Dragonern sechten. Stehst du vor uns das Regiment? das sind die Dragoner meiner Vaterstadt, wollen wir hin?

„Freilich! ist doch gleich, wo wir uns die Sporen verdienen,“ erwiderte Viktor. Die Freunde trabten neben dem Regimente weg.

„Seht, wie der Mohnkopf über die Erde fliegt!“ rief hie und da eine Stimme aus dem Gliede. „Wohin so eilig, Ihr Herrn-Jäger?“

Wohin anders als zu den braven Dragonern, entgegnete Vertram, wo ist Euer Kommandeur?

„An der Spitze des Regiments!“ war die Antwort. Bald war der Befehlshaber gefunden. Viktor trug ihm das Gesuch

vor. Der Major, dem die Tapferkeit aus den Augen sah, und der eine Stimme besaß, welche selbst die des Regimentes noch an Kraft übertraf, hieß die jungen Leute freundlich willkommen.

Der heißersehnte Morgen des Schlacht-tages war endlich angebrochen, das Heer war über die Elster gegangen, und zum Angriff bereit.

Es kann nicht die Absicht des Verfassers sein, die Geschichte des unsterblichen Freiheitskampfes zu schreiben, doch mag es ihm vergönnt sein, in kurzem des allgemeinen Verhältnisses der beiderseitigen Heere zu erwähnen.

Nie ist eine Schlacht mit höherem Geist eingeleitet worden, als die von GutsMuths; ihr Erfolg würde glänzend gewesen seyn, wenn die Ausführung der Idee entsprochen hätte. Der Feind rückte auf der Straße von Weißenfels nach Leipzig vor,

in der Vermuthung, dort auf das Heer der Verbündeten zu treffen, und in der Absicht, sich hier mit der Heeresabtheilung des Kaisers zu vereinigen.

Die Verbündeten standen jedoch südlich von Leipzig, die Elster vor der Front, und hatten nur eine zahlreiche Reiterei gegen die Saale vorgeschoben, in der doppelten Absicht: nicht nur die eigenen Bewegungen hinter diesem Vorhange zu verbergen, sondern auch durch einen Rückzug auf Leipzig, den feindlichen Heerführer hierhin nachzuziehen. Plötzlich wollte man dann über die Elster gehen, das französische Heer im Marsche anfallen, seine Marschlinie trennen, und es einzeln schlagen. Die zahlreiche Reiterei sollte hierbei, von dem linken Flügel aus vorbrechend, eine glänzende Rolle übernehmen, und Zeitigtens Ehrentag von Kessbach wiederholt werden.

Leider war aber kein Feldzug da, sie zu führen.

Es war Mittag, als das Heer sich in Bewegung setzte. Man wußte, daß die vorliegenden Dörfer noch vom Feinde besetzt waren. Sie mußten genommen werden; der Angriff begann. Bald entbrannte um den Besitz von vier Dörfern ein Gefecht, welches zu den hartnäckigsten des ganzen Krieges gehörte.

Hier war es, wo die jugendliche Blüthe Preußens, mit einer Begeisterung und Hingebung focht, die eines besseren Erfolges würdig gewesen wäre. In ersten Anlauf waren die Dörfer genommen, aber immer neue Truppen führte der französische Kaiser heran. Da nun von der Mitternacht der Verbündeten, obgleich sie ihre Zahl nach ein Heer für sich bildeten, auch gar nichts geschah, das Heranströmen der feindlichen Unternehmungen zu verhindern; so

musste endlich das heldenmüthige Fußvolf solcher Uebermacht unterliegen.

Es war unmöglich, über die Dörfer hinaus vor zu dringen, ja diese Posten gingen mehr wie einmal verloren und konnten nur durch die blutigsten Opfer zum Theil wieder errungen werden, da endlich die Nacht einem Kampfe ein Ende machte, den längst schon die Verbündeten, in ungleicher Zahl, nur noch für die Erhaltung, nicht mehr für den Sieg stritten.

Unterdessen war auch unserm Witter kein glänzendes Loos gefallen. Es galt die Dorfsangriffe des Fußvolkes zu unterstützen. Von der wenigen Reiterei, welche noch zur Verfügung stand, wurde die Brigade, zu welcher Witters Regiment gehörte, links vorgeschoben, dem Fußvolke die Flanke zu decken.

Von Mittag bis Abend waren nun diese unverzagten Reiter dem heftigsten

Kanonenfeuer aufgesetzt, ohne dadurch einen Kampf zur Entscheidung zu bringen, der nur durch Fußvöll siegreich zu beendigen war.

Immer lichter wurden die Reihen. In schmerzlicher Besorgniß blickte Viktor nach einem Ketter, der den Sieg auf die Seite des Rechts lenkte, vergebens umher. Die ersten Anstrengungen eines heldenmüthigen Volkes und seiner Verbündeten sollten nicht vom Siege gekrönt werden. Der Uebermuth widerstanden zu haben und keine Trophäen in des Feindes Hand zu wissen: dieses erhebende Bewußtsein sollten Preussens Söhne allein aus der ersten Schlacht davon tragen. — Es dunkelte stark, und es fielen nur noch einzelne Schüsse, da traf plötzlich der Befehl ein, noch einmal in einem nächtlichen Reiterangriffe das Glück zu versuchen. Man nahm schnell zusammen, was zur Hand war.

Witters Regiment sah auf. Schon war man den feindlichen Bataillon nahe, als auch hier das Glück ungetreu ward. In einem Hohlweg, welchen die Dunkelheit verbarg, stürzte ein großer Theil der Reiter hinab. Die Ordnung war dadurch gestört. Die unbedeutenden Keste, die sich in der Finsterniß wieder zusammen fanden, griffen zwar an, waren aber viel zu schwach, um die großen Bataillon zu erschüttern, welche sie mit lebhaftem Gewehrfeuer empfielen. Dennoch hätte leicht der kaum begonnene Krieg schon in dieser Stunde sein Ende erreichen können: denn, nach spätern Berichten, war grade an dieser Stelle Napoleon zugegen.

Die Preussischen Reiter brauchten nur einige hundert Schritte noch vorzugehen, um ihn gefangen zu nehmen, da sein Gefolge ohnedies bei der Nähe des plötzlichen

Angriffes in der großen Dunkelheit auf einander gestoben war.

Der nächste Morgen sah den in der Nacht beschlossenen Rüdzung ruhig und gehalten begliden.

Das Bewußtsein, unbesiegt, nur der Uebermacht zu weichen, hielt sie Gemüther aufrecht. Die Truppen jagten sich, aber in fester Ordnung ihren Bestimmungen entgegen, unversolgt vom Feinde.

Wistor und sein Freund sturmbten sich bei ihrem tapfern Führer, um ihn zu ihrem Regimente zu stoßen, dessen Marschrichtung sie erfahren hatten. „Ich hätte Euch gern behalten, Ihr jungen, braven Jäger! war't ihr gestern doch nicht die Letzten, wenn es zum Einhauen ging,“ sagte der Major. — „Wenigstens Will ich Euch das Zeugniß geben. Ihr Schreibtafel, junger Herr.“ Wistor reichte dem Major verlegen das Couvenir; der je-

doch, ohne das zierliche Aeußere zu bemerken, einige Zeilen mit Bleistift auf das Pergament schrieb. „So Kinder! zeigt dies Eurem Kommandeur, er kennt diese Hand, und nun, lebt wohl!“

Bald waren die Husaren gefunden. Sie hatten, von Leipzig kommend, spät Abends noch Theil an der Schlacht genommen. Viktor überreichte dem kleinen, beweglichen Manne, der das Regiment führte, den Brief des Barons. „Sie bringen eine schöne Empfehlung, sagte dieser, den Brief zusammenlegend, mein alter lieber Freund soll in seinen Erwartungen nicht getäuscht werden. Vertrauen Sie mir wie einem Vater.“

„Es ist nur schade, fuhr er fort, daß Ihr so spät kommt, Ihr hättet gestern schon hier sein sollen.“

Schweigend gab Viktor ihm die Schreibtafel. „Das laß ich gelten,“ nahm der

Major das Wort, den Jünglingen die Hand drückend, „Ihr müßt Euch hervor gethan haben, denn es gehdrt etwas dazu, wenn der alte Eisenstreiter zufrieden sein soll. Hier, Rittmeister, sind ein paar tüchtige Oberjäger, die das eiserne Kreuz bald an der Brust haben werden, ich empfehle sie Ihnen ganz besonders.“

Von diesem Tage an war das militärische Verhältniß unsrer Freunde höchst angenehm gestellt. Umgeben von einer jugendlichen Schaar gebildeter Jünglinge, aus denen die Jägerschwadron bestand, gesachtet von ihren Offizieren, geliebt von dem Befehlshaber, blieb vor der Hand nur die glühende Sehnsucht, nach einem großen entscheidenden Siege unbefriedigt.

Kehren wir nun auf das Schloß zurück. Um wie viel schmerzlicher auch bei einer Trennung das Loos desjenigen ist, der in den alten Umgebungen zurückbleibt, wäh-

tend der Scheidende in weiter Welt von tausend neuen Erscheinungen und Eindrücken zerstreut wird, dennoch wußte Claudine sich aufzurichten. Das Unvermeidliche war einmal geschehen; Viktor war abgereist, und um seinen Preis hätte sie gewünscht, ihn zurück zu halten. Was war also natürlicher, als daß ihr kindlich frommes Gemüth vertrauensvoll sein ganzes Glück in die Hände des himmlischen Vaters legte.

Zwar bebte sie bei dem Gedanken an die Gefahren, welchen der Geliebte entgegen ging, aber sie vertraute Gott, daß er ihr keinen Schmerz auferlegen würde, welcher ihren Lebensfaden zerreißen müsse.

Glaube, Liebe und Vertrauen waren die schönen Pfeiler, auf denen Claudinens Glück ruhte, dessen sie mit dem seligsten Bewußtsein seiner Vollkommenheit genoß.

Wohin sie ging, begleitete sie das Bild des Geliebten, sie hörte seine Stimme, sie

horchte seinem Eplete. Wie konnte sie sich da verlassen fühlen? Seiner heißen Liebe so gewiß, wie ihres Daseins, kam ein himmlischer Friede über sie, der sich abspiegelte in Allem, was sie that oder rebete. Denn das ist eben das Göttliche im Menschen, daß ein edles Herz niemals glücklich sein kann, ohne auch andre glücklich zu machen.

Immer war Claudine lebenswürdig gewesen, aber vielleicht nie so einnehmend, herzanziehend, als grade in der Abwesenheit dessen, welchem lebenswürdig zu erscheinen allein Werth für sie hatte.

Wenn diese Anmuth Claudinens Keinem entgehn konnte, so empfand das doch vorzugsweise Vabett.

Schon seit Viktors Verwundung hatte das Verhältniß beider Mädchen zu einander eine bedeutende Veränderung erfahren. Mehr und mehr war an die Stelle einer

nichts verbergenden, ganz hingebenden Liebe, Zurückhaltung getreten, die von Babette ausgehend, doch endlich bei Claudine Erwiederung fand. Wie konnte es auch anders?

Neht wie einmal hatte Babette vor dieser Neigung zu Viktor gewarnt; unumwunden, wenn gleich scherzhaft, Abneigung und Tadel gegen diese ungleiche Verbindung ausgesprochen. Ihrem Scharfblick entging es aber nicht, daß Claudine gar nichts that, um einer Liebe zu widerstreben, die daher sich rettungslos ihrer bemächtigte. — „Und dennoch wollte ich ~~seiner~~ ~~und~~ Unzufriedene tragen und tragen helfen,“ sagte sie oft zu sich, „besäße ich nur wenigstens ihr Vertrauen. Aber um diesem einzigen Manne anzugehören, zerriß sie alle freundlichen Bande der Natur.“

Wie konnte Claudine aber eine Freundin zur Vertrauten machen, die sich nur zu oft

vom Unmuth verleiten ließ, mehr als ein Herz schmerzlich zu verwunden.

Auf die Dauer wurde jedoch dieses freundschaftliche Verhältniß Babetts zur Fokier. Von Natur für die Geselligkeit, für jede freundschaftliche Mittheilung und Hingebung geschaffen, fühlte sie sich endlich bereit, Alles zu vergeben und zu vergessen, als länger so einsam und verlassen zu sein. Wie oft hatte sie sich vorgenommen, der alten Freundin aus Herz zu fallen, und die erkaltete Freundschaft wieder zu beleben. Ein kleiner Trost hatte sie indessen immer noch davon abgehalten. Aber nun brach Claudinens unwiderschliche Liebenswürdigkeit das trostige Herz; Babetts war bereits entschlossen, diesen Abend der Versöhnung zu widmen, als ein hinzutretendes Ereigniß diesen Entschluß unwiderstehlich in ihr befestigte.

Viktors erste Briefe trafen ein; sie waren am Tage nach der Schlacht geschrieben.

Der Vater hatte den sehnigen eben vorgelesen, als Claudine ins Zimmer trat. „Du hast, wie Viktor schreibt,“ redete der Vater sie an, „ihm erlaubt, Briefe mit Dir zu wechseln, hier ist ein Schreiben an Dich. Er reicht ihr die Einlage hin. Claudine nahm die theuren Zeilen erdthend an und stand zögernd und verlegen vor dem Vater. Doch rasch swy an seine Brust werfend und ihn mit kindlichem Vertrauen anblickend, sagte sie: ich that doch nicht Unrecht, Vater?

„Wie das Claudine? Du hast mir selbst gesagt, du fühltest Schwesterliebe für Viktor; sollte ich stören, daß Geschwister sich schreiben? — Sieh, er ist so ehrlich, Dein Bruder, seine Briefe nicht einmal zu verschließen, und doch irrt er, wenn er glaubt, ich wolle der Censur Eurer Korrespondenz sein. Auch Geschwister haben ja wohl ihre kleinen Geheimnisse.“

„Schreib ihm meine ~~Wahrung~~ Claudine!
und siegelt immerhin eure Briefe! Wer ein
so felsenfestes Vertrauen hat wie ich, muß
jeden Schein eines Mißtrauens vermeiden.“

Die Mischung von Scherz und Ernst,
in welchem der Baron diese Worte sprach,
waren wenig dazu geeignet, Claudine's
Verwirrung zu heben. Wie oftmals wollte
nicht die freundliche Ahnung in ihr aufstei-
gen, daß der Vater ihre Liebe begünstige.
Seine heftige Weigerung jedoch, das Ver-
ständniß derselben an jenem Abende anzu-
hdren, manche andre Äußerungen, selbst nun
diese letzten Worte, schienen eben nichts
weniger als solche Geneigtheit zu verthalten.
Wie gut, wie liebreich war er, welches
Vertrauen bezeugte er ihr und dem Gesell-
ten, und wie ward dieses Vertrauen be-
lohnt? War es etwa die Liebe einer Schmei-
cher, die sie für Bitter empfand?

„Und wie war diese Täuschung zu heben, da der Vater ihr Vertrauen zurückgewiesen hatte? — Wenn aber endlich der Schlichter fiel und der Vater das vernichtende Nein spräche? — Hingerissen vom innigen Gefühl kindlicher Liebe für den edelsten der Väter, und zu jedem Opfer bereit, sagte sie, was sie nur denken wollte, laut:

„Immer werde ich gehorsam sein, mein Vater!

„Und das sagst Du so pathetisch, Claus binne?“ erwiderte der Baron, „was soll das? wer spricht denn von Deinem Gehorsam?“

„Ich war in Gedanken, Vater, vergieh mir.“

„Nun so geh, Gedankenvolle! lies Deinen Brief und beantworte ihn, denn heute noch geht die Feldpost; ich trage unterdessen diese Einlagen zu Vaters Eltern.“

In Viktor's Briefe an Cäciliën sprachen sich männliche Klagen darüber, daß das Glück den ersten Unternehmungen nicht günstig gewesen, zugleich mit dem festen Vertrauen aus, daß Gott die gerechte Sache nicht verlassen werde. Vielleicht, schrieb er, sind Prüfungen, recht an ihren Stellen, mit noch Höheres, Edleres geknüpft werde. Dann sprach er von den schönen Verhältnissen, in denen er lebe, und schilderte ihr seine Freundschaft für Vertram, vom ersten Entstehen an.

Nacht die Entfernung gleich der Ferne, und sind wir auch oft geneigt, einem Briefe anzuvertrauen, was die Lippe nicht auszusprechen wagte, dennoch hatte Viktor nicht den Muth besessen, seiner Freundin mitzutheilen, auf wie wunderbare Weise er zu dem Besitze ihres Bildes gelangt sei. Er hatte sich begnügt zu erzählen, daß sein Freund ihm ein Geschenk von unschätzbarem

hem Werthe gemacht habe, weiter dürfe er nichts sagen.

Ich bin so glücklich, schloß Viktor, daß ich mich vor der Zukunft fast fürchte, denn was kann sie mir, die Freiheit des theuern Vaterlandes abgerechnet, wohl Herrlicheres bieten? Oder bin ich zu töhn, wenn ich einen lieblichen Strauß von Frühlingsblumen von einem zarten Spruch begleitet auf unsere Freundschaft deute? Dann Verzeihung Ihrem Viktor.

„Ich bin es zu sehr gewohnt, mein theurer Freund, schrieb Claudine zurück, daß unser ~~Gefühlen~~, wie unsre Gedanken in demselben Punkte zusammentreffen, um mich zu wundern, wenn ich in der Schilderung Ihres Glückes nur die eigenen Gefühle wiederfinde.“

„Auch ich bin so glücklich, daß ich vor dem kommenden Tage zittere, der ach! wie

leicht dies Glück genießen kann. Doch besetzt mich unendliches Vertrauen — Bitter! ich will und darf es Ihrem edlen Herzen nicht verbergen, daß Ihre Freundschaft mir sehr theuer ist. Nach diesem Geständniß wird Ihre Bescheidenheit nicht länger zweifeln, wie ein Symbol zu deuten sei, das ja nichts verhüllen wollte. — Mein Vater weiß um unsre Freundschaft; ich habe ihm die schwesterliche Neigung nicht verhehlt, die ich für Sie empfinde. Wie arm ich mir auch oftmals selbst erscheine, doch fühle ich, daß mein Herz reich genug ist. Wollen Sie es mit Hugo theilen? "

„Warum mir verschweigen, schrieb Claudine weiter, was Ihr Freund für Sie gethan? Vergeblich sinne ich, welcher Art die Freude sein könne, die Ihre Freundin nicht mit Ihnen theilen dürfe. Doch beschreibe ich mich nach Ihrem Willen.“

Es ist die höchste Zeit, sagte Babett zu sich, am Abende dieses Tages, wenn Du nicht ein Herz verlieren willst, dem Du bald ganz entbehrtlich sein wirst. Was bedarf sie Deiner noch, der alle Sterne günstig sind? Ist es doch nicht mehr zu bezweifeln, daß der Vater selbst dieser Verbindung geneigt ist.

„Nimm meinen Glückwunsch, Claudine! sagte sie, da sie allein waren, kommt er auch spät, er ist aufrichtig.“

Glückwunsch? wozu liebe Babett?

Diese Verstellung kränkte Babett, doch sie bezwang sich und sagte: „Zu Deiner Liebe ~~dann~~, Claudine! oder willst Du sie mir ewig verläugnen?“

Um des Himmels willen, was meinst Du? Hier ist ein Mißverständnis, Babett!

Babett biß sich in die Lippen: doch fest entschlossen, sich des drückenden Gefühls zu entledigen, sagte sie: „wie kommen

auf diesem Wege nicht vorwärts, Claudine! sei gut und höre mich an! Seit lange habe ich eine Schwester verloren, heute muß ich sie wieder gewinnen. Ich ertrage den Schmerz nicht länger, Dein Vertrauen zu entbehren, gewaltsam bricht die alte Liebe hervor. — Sieh, es wäre grausam, wenn Du mich zurückwiesest, Du, die Du Dich im Sonnenscheine des Glücks wiegst, und der ganzen Welt dieses Glück zeigt.“ — „Denke nicht an den schlimmen Streit, der uns einander entfremdet hat, halte nicht Bericht über meine Schuld, die ich reuig eingesteh. O, sei wieder meine liebe, liebe Claudine, meine freundliche Schwester, meine einzige Freundin, vertraue wieder Deiner Babett, der Deine Zurückhaltung das Herz bricht.“ — Bei diesen Worten warf sie sich heftig weinend in Claudinens gedöfnete Arme.

Lange hielten sie sich umschlungen; endlich sagte Elandine: immer habe ich geglaubt, meine theure Schwester verschmähe mein Vertrauen, und daher stammt diese mir gleich schmerzliche Zurückhaltung. — Doch es war ein Irthum, und Alles sei vergessen. Gern schließe ich Dir mein ganzes Herz auf. Aber was ich Dir zu vertrauen habe, betrifft nicht mich allein, schwöre mir daher ein unverbrüchliches Schweigen! Nicht Deiner Mutter, nicht meinem Vater, nicht Viktor, darfst Du es je entdecken. — Du gehörst mir allein. Willst Du Dabett? —

„O zweifle niemals wieder an meiner Liebe, sagte Dabett in Thränen, gebiete ganz über mich, nur Dir kann ich ja an gehören.“

So höre denn! — Elandine enthüllte nun ihr Herz vor der Freundin. Alles was sich zwischen ihr und Viktor zugetragen,

seit seiner Verwundung, jeden Umstand, der sich auf dieses Verhältniß bezog, theilte sie Babett mit. Nun weißt Du Alles, schloß Claudine. Ja ich bin glücklich, wenn gleich nicht in dem Maß, wie Du gewöhnt hast.

„Nein, ich gestehe es, erlebte Babett, ihre Kousine gärtlich an sich drückend, für so geheiligt habe ich diese Liebe nicht gehalten; ach! das eigne schwache Herz habe ich zum Maßstabe genommen, und an solche edle Selbstverläugnung nicht geglaubt. O, wie viel besser bist Du, als ich, und wie erhaben erscheint mir Dein Geliebter. — Kannst Du mir vergeben?“

„Sieh, Du wirst mir jürnen, fuhr Babett nach kurzem Schwelgen fort, aber ich kann mich nicht verstellen, ich muß Dir alles sagen. Wie ich diese entsagende Leidenschaft auch bewundre, ich fühle, für solche geistige Erhebung, für jede Schwärmerei bin ich eins

mal nicht geschaffen. In mir waltet ein zu profaisches Element, vielleicht macht es mich um so praktischer. Ich muß immer **gleich** daran denken, wie ein Verhältniß sich vor der Welt und im Leben gestalten darf, wohin es führen kann. Höre ich von einer Neigung, so denke ich an die Heirath, an die Einrichtung des Hausstands, und bin nicht eher ruhig, bis ich die Liebenden unter Dach und Fach weiß."

"Sei mir nicht böse, wenn ich daher auch jetzt frage: was soll aus Eurer heißen, unendlichen Liebe werden? Ewig Idant Ihr **doch** nicht schwachen, und Euch verzehren, in der Glut dieser Leidenschaft, Ihr müßt doch endlich auch des ungetrübten, seligen Besines gedenken."

Der Zukunft, erwiderte Clandine, habe ich niemals als nur mit dem Wunsche gedacht, sie möge mir das reine Glück be-

wahren, dessen ich dankbar genieße. Er hält der Himmel mit meinen Vater, meinen Freund, meinen Bruder und Dich, meine gute Babett, so ist dies Herz besriedigt.

„Das sind Täuschungen, Claudine! glaube mir, welche die Zeit nicht aushalten. Sie werden nur zu bald verschwinden; man kann nicht ewig träumen; die Wirklichkeit fordert ihre Rechte. Laß uns denn immer ein wenig die Zeit ins Auge fassen, in der möglicher Weise andere Hoffnungen und Wünsche in die entstehen möchten! — Das einzige Hinderniß Deiner Verbindung mit Viktor kann nur von Deinem Vater ausgehen. Laß ihn uns dann näher betrachten, diesen lieben, guten Vater. Was hältst Du von seinen Ansichten?“

Ich schwankte in meinem Urtheile, sagte Claudine, sein Betragen ist räthselhaft.

„So bringe ihn zur Erklärung, indem Du ihm Deine Liebe gestehst.“

Unmöglich Babett, er wird mich nicht anhören.

„Wie will er dies anfangen, Claudine? Du fällst ihm ans Herz und sagst: Vater! ich liebe Viktor, er mich! Da ist's gethan!“

Liebt mich denn Viktor?

„Närrisches Mädchen! hast Du nicht sein schriftliches Geständniß in jenem Blatte, das Du gefunden?“

Wie Babett? ich soll ausplandern, was ein Zufall mir gewährte? ein Geheimniß, welches er tief in seinem Bufen verschließt? Hat er mir je seine Neigung gestanden?

„Welche ängstliche Skrupel!“ erwiderte Babett. Mache, daß er sich erklärt. Dabin willt ich ihn in einem Briefe bringen.“

Liebes Mädchen, sagte Claudine, Du kennst seine Willenskraft nicht. Er hat

die Abschiedsstunde überstanden, ohne mehr zu sagen, als: Leben Sie wohl, Claudine! — „Nun, er wird doch nicht ewig schweigen wollen?“

Wie ich ihn kenne, glaube ich es! sagte Claudine mit einem tiefen Seufzer. Nur die Macht des Augenblicks könnte ihn hinreißen, und ach! darf ich dies wünschen? — Nein, theure Dabert, hier ist nichts zu thun, als dem Himmel vertrauen. Nur Eines ängstet meine Seele und trübt meinen Freudenhimmel, daß ich den Vater täusche. Wüßte ich, daß ihm der ganze Umfang dieser schwesterlichen Neigung bekannt wäre, welches auch seine Absichten mit uns sein möchten, ich würde ganz glücklich sein.“

„Wie aber, wenn der Vater nun diese Liebe nicht billigte?“

So würde ich, erwiderte Claudine entschlossen, wie ich es ja bereits gethan

habe, jeder Hoffnung entsagen, und uns verdammt sterben.

„Ihr seid wunderliche Leute, rief Dabett aus, wißt Euch weder selbst zu rathen, noch klugen Rath anzunehmen! Daher werden wohl endlich Eure Freunde ins Mittel treten, und für Euch handeln müssen.“

Um des Himmels willen Dabett, keine Unbesonnenheit! Gedanke deines Versprechens.

„Das ich auch treulich erfüllen will, mein liebes, verliebtes Mädchen. Es giebt aber noch mehr Menschen in der Welt. Soll Hugo denn nichts für eine Schwester, nichts für einen Freund thun? Und glaubst Du, daß meine Mutter Deinen Jammer ertragen könnte?“

Deine Mutter Dabett? Du kennst ihre Ansichten.

„Wie sie auch sein mag, Claudine, alle peinlichen Verhältnisse sind ihr verhaßt, und sie ist zu weitflug, um nicht die Ze:

gel nach dem Winde zu stellen, wenn das Schifflein nicht gegen den Wind fort kann; endlich aber ist sie meine Mutter, meine zärtliche Mutter und liebt Claudinen wie eine Tochter."

Ich wiederhole es, sagte Claudine, keine Uebereilung! Weshalb diesen Sturm heraufbeschwören, während noch heit'rer Himmel ist? Ueberlasse dem Schicksale, überlaß ihm, der in ewiger Milde die Loose der Sterblichen bestimmt, die Entscheidung. Er kennt jedes Wesen in seiner unendlichen Schöpfung, er kennt auch das demüthigste Herz Claudinens, und wird wissen, was ihm heilsam ist.

Drittes Kapitel.

Wie leicht es auch scheinen möchte, daß zwei Freunde, die einem Heere angehören, irgendwo sich bald finden würden, noch war es Viktor damit nicht geglückt. Freilich war das Heer in steter Bewegung geblieben, und Viktors Regiment überdies eine ganze Zeit hindurch entsandt gewesen. Da überdies das Heer auf mehr als einer Straße ~~zusammen~~zugehen genöthigt war, so wird dies Verfehlen leicht erklärlich. — Seit vielen Jahren waren Viktor und Hugo getrennt. Die männlichen Entwicklungsjahre hatten sie nicht gemeinschaftlich verleben dürfen. Beide in ganz verschiedenen Kreisen sich bewegend, hatten in dieser lang-

gen Zeit wenig von einander erfahren. Es konnten große Veränderungen mit dem Freunde vorgegangen sein, und mit Sehnsucht und Bangen fragte sich Viktor: ob Hugo noch derselbe sein werde, wie er ihn verlassen, ob er den jugendlichen Uebermuth, den offenen, freien Sinn, die herzliche Anhänglichkeit aus der alten Zeit wiederfinden werde?

Oft sprach Viktor hierüber mit Vertram, indem er ihm ein Bild der schönen, jugendlichen Freundschaft entwarf, die ihn und Hugo so eng verbunden hatte.

„Ich sollte eifersüchtig auf diesen Hugo werden,“ sagte Vertram einmal, „wäre es nicht natürlich, daß Claudinens Bruder der erste Platz gebührt. So möchte ich denn nur, daß wir ihn endlich finden, und möchte es doch mitten im Gucke seyn.“

„Unverhofft kommt oft!“ sagte ein Jäger, der diesem Gespräche angehört hatte,

„Sie werden wahrscheinlich einmal auf Ihren Freund stoßen, wann Sie es am wenigsten erwarten.“

Seit Bisters Eintritt in das Regiment war dieser Jäger ihm in vieler Beziehung interessant geworden. Bestand die Jägerschwadron sonst aus Jünglingen, in der Blüthe der Jahre, so unterschied sich hierin schon der Jäger Heinrich. „Er war ein Mann, der, bei jugendlichem Ansehen, leicht schon vierzig Jahre zählen mochte. Er war ernst, obgleich nicht finster, hatte schon in seiner Jugend bei den Husaren gestanden, und kannte den Dienst vollkommen. — Er hatte die Stelle eines Wirthschaftsbeamten aufgegeben, um in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger zu treten, und seine Bildung und Art bestätigten dies. Er zeigte in Allem den gesunden Verstand, den anstelligen, praktischen Sinn, welcher Landleuten eigen ist.

Immer besonnen, kalt und entschlossen sah man ihn in und außer dem Gefechte pünktlich seine Pflicht erfüllen, und in Jes dem Guten verbleiben. Es konnte nicht fehlen, daß ein solcher Mann auf vielfache Weise günstig auf seine jungen Gefährten einwirkte, denn der Mensch ist gern geneigt, wo es auf die Ausbildung eines praktischen Elementes ankommt, sich den zum Muster zu nehmen, der Erfahrung mit Charakterfestigkeit verbindet, wenn auch seine geistige Bildung nicht hervorragend sein sollte.

Beschelden, aber offen und herzlich, hatte Heinrich sich vorzugsweise unserm Viktor und dessen Freunde angeschlossen. Ich bin nur ein einfacher Mann, sagte er, der außer der Landwirthschaft nicht viel gelernt hat und sich mit Gelehrten nicht messen kann; erlauben Sie mir aber immer, mich zu Ihnen zu halten, ich höre

Ihnen gar zu gern zu, und bin Ihnen von Herzen ergeben.

Jeder war dem alten Heinrich, so nannten ihn die Jäger, gut; wie hätten unsre Freunde daher seine Zuneigung zurückweisen sollen, die sich auf das Thätigste und Sorgfältigste bei allen Vorfällen aussprach. Je näher man ihm trat, je mehr Achtung mußte man vor seinem Verstande, je mehr Liebe für seine herzliche Gemüthlichkeit gewinnen, und es dauerte nicht gar lange, daß Viktor und Bertram sich einmüthig gestanden, einen trefflichen, zuverlässigen Freund mehr zu befigen.

Es war nach der Schlacht von Baugen, um die Zeit, welche dem Waffenstillstande vorherging. Jene Schlacht war geschickt abgebrochen worden, ehe die Verbündeten der feindlichen Uebermacht erlagen. Das Heer zog sich in musterhafter Ordnung langsam nach Schlesien zurück, um jene vorz-

theilhafte Seitenstellung bei Schweldnig zu gewinnen, die vielleicht nicht der geringste Grund gewesen sein mag, den französischen Kaiser zu bewegen, mit dem Waffenstillstande sein Todesurtheil zu unterzeichnen.

An einem dieser Tage hatte die Nachhut des verbündeten Heeres sich eben über einen tief eingeschnittenen Bach zurück gezogen, dessen Ufer nur noch von zahlreichen Schützen vertheidigt wurde, um den voranziehenden Truppen Zeit zu lassen, eine vortheilhafte Stellung auf den rückwärts gelegenen Höhen einzunehmen. Nach und nach bemächtigte sich der Feind des Ufers und begann den Bach zu überschreiten. Die Schützen wichen sechtend zurück. Schon hatte der Feind eine Brücke hergestellt, auf welcher Reiterabtheilungen übergiengen, und noch immer dauerte ein lebhaftes Infanterie-Gefecht um den Besitz einer Mühle fort, welche zur rechten Hand, abwärts am

Bache gelegen, von Preussischem Fußvolle besetzt war. Der Befehlshaber der Nachhut hielt auf der Höhe, und beobachtete die jenseit des Baches statt findende Entwicklung der feindlichen Kolonnen. „Es ist die höchste Zeit, jene Mühle zu räumen,“ sagte er zu einem Adjutanten, „bringen Sie eilig den Befehl dazu!“

Grade um diese Zeit hielten sechzig Jäger von Viktors Regimente in der Ebene unweit jener Mühle. Mit Besorgniß bemerkten sie, wie das Ufer des Baches weiter oben längst geräumt war, und die Besatzung der Mühle sich in der augenscheinlichsten Gefahr befand, abgeschnitten zu werden.

Sie sind verloren, sagte Heinrich, zu dem die Jäger beschligenden Offiziere, wenn wir ihnen nicht Nachricht geben, denn sie vermögen unten in den Büschen nicht

71
wahrzunehmen, was sich seitwärts zuträgt.
Soll ich hinreiten?

Ich will selbst hin, antwortete der Offizier, der Oberjäger Holm übernimmt unterdessen das Kommando. Er flog auf die Mühle zu, die schon von feindlichen Schützen umzingelt war; die Besatzung wehrte sich jedoch tapfer, aus allen Fenstern feuernd. Schlagt Euch durch! wir nehmen Euch auf! rief er, der Feind ist beim Dorfe schon herüber!

Kaum hatte er jenen dies zugerufen, als einige feindliche Schützen, den Offizier gewahrend, sogleich ihr Feuer gegen ihn richteten. Verwundet, wandte er das Pferd zu den Jägern zurücksprengend, als er auf halbem Wege bewußtlos vom Pferde sank.

„Unser braver Offizier! riefen die Jäger, laßt uns hin, ihn zu holen!“

Halt! rief Viktor. Ihr zwei übernehmt das Geschäft!

Vorwärts Ihr Andern! dort kommt feindliche Kavallerie! Wirklich sah man am diesseitigen Ufer eine Schwadron Chasseurs den Bach herunter traben, der in einiger Entfernung eine zweite folgte. — Nicht so, ihr braven Jäger, rief der vorbeijagende Adjutant, tüchtig drauf! Ihr bekommt gleich Unterstützung.

So eben schallte von der Brücke herüber das Preussische Hurrah! Mit dem Bajonette hatte das tapfere Fußvolk sich Bahn gebrochen, die Ebene gewonnen und eilig den Rückzug angetreten, als das Erscheinen der feindlichen Reiterei schlimmen Ausgang fürchten ließ.

In diesem entscheidenden Augenblicke aber traf unverhofft Rettung ein. Unbemerkt war Viktor mit den Jägern hinter einer Höhe weggetraht, welche parallel mit dem Bache fortlaufend, seine Bewegung verbergen hatte. Plötzlich erschien er jetzt

über die Höhe weglagend, in der rechten Flanke der feindlichen Schwadron, welche eben zum Ehol ansetzte. Nun glitts Kameraden! rief Viktor, auf seinem flüchtigen Renner, den Freunden weit voran fliegend, folgt mir! — Er warf sich der Erste in den Feind. Dieser, überrascht, und mit Ungestüm auf dem empfindlichsten Punkte angefallen, vermochte nicht, zu widerstehen. In einem Augenblicke war die feindliche Schwadron aufgerollt und größtentheils die steilen Ufer herunter in den Bach gesprengt. Das Fußvolk benutzte den Moment, seinen Rückzug nach der Höhe im Laufe fortzusetzen. — Die Trompete rief zum Appell. — „Um Gotteswillen! Formirt Euch!“ rief Viktor, „dort sprengt schon die zweite Schwadron gegen uns an!“ Noch waren die Jäger nicht wieder gesammelt, als der neue Feind ungestüm angriff. Die Jäger wurden geworfen, und hatten

bald das kleine Häufchen Schützen über-
hohlt. Im Vorbeischießen wirft Wiktor ei-
nen verzweifelnden Blick auf diejenigen,
welche er jetzt in der dringendsten Noth ver-
lassen soll, da erkennt er mit Entsetzen
in dem Führer seinen Hugo!

„Hugo!“ ruft er, ich bin's, Dein
Wiktor! Nur wenige Minuten halte aus,
dann komm' ich zu Deiner Rettung!“

Fest in ein Knäuel zusammengebrängt
empfangen die Schützen den Feind mit ei-
nem entschlossenen Feuer, und schlagen
muthig den ersten Angriff zurück. Doch
ihre Zahl ist zu gering, die Munition in
dem langen Gefechte bei der Mühle ver-
schossen. Immer aufs Neue von allen
Seiten angefallen unterliegen sie. Der Feind
dringt ein und sprengt das kleine Häufchen
aus einander. Aber noch in dieser verzweif-
lungsvollen Lage sehen die braven Schützen
den erbitterten Kampf fort, und ihr An-

fürher giebt ihnen das heldenmüthige Beispiel. Den angebotnen Pardon verschmähend, wehrt Hugo sich muthig gegen den feindlichen Führer; doch schon ist er umringt, sein Leben hängt an der nächsten Minute — da, wie ein Ungewitter, stürmen die Preussischen Jäger heran, und ihnen weit voraus fliegt Viktor dem Kampfplatz zu. „Hierher wendet Euch, Rittmeister Duval!“ so tödt sein Ruf schon aus der Ferne. Verwundert, sich beim Namen rufen zu hören, blickt Duval finster auf, verläßt das Fußvolk und stürzt sich mit Allem, was er zur Hand hat, Viktor entgegen. Im nächsten Augenblicke sechten sie Mann gegen Mann. Duval wehrt sich mit dem Muth der Verzweiflung, denn er sieht seine Leute durchbrochen, in wilder Flucht sich über die Ebne zerstreuen. „Ergebt Euch!“ ruft Viktor; „lieber todt!“ ist Duvals Antwort. Mit Blizes Schnelle leuchten

die Klingen, die Kasse schäumen und schrauben. „Zurück, Heinrich! laß ihn mir allein!“ ruft Viktor und mit den Worten: „Ihr habt's nicht anders gewollt!“ haut er seinen Gegner vom Pferde.

Während dieses hartnäckigen, siegreichen Gefechtes, hatte Hugo mit den Seinigen glücklich die Höhe und die ihm entgegen gesandte Unterstützung erreicht, in dem erhebenden Gefühl, seinem Jugendfreunde Freiheit und Leben zu verdanken. — Er warf einen Blick auf den Kampfplatz. Tote und Verwundete, neben ihren Waffen welthin über das Feld gestreut, viele hertrenlos umherschweifende Pferde, sprachen die Erbitterung aus, mit welcher gekämpft worden. Eben war Düval unter Viktors Streichen gefallen, als noch einmal frische feindliche Reiterei vom Dorfe her herantrabte. Sie würde den braven Jägern

wenigstens ihre Beute entrißten haben; wenn nicht zu gleicher Zeit ein Russisches Reiterregiment von der Höhe herunter gerückt wäre, was den Feind Halt zu machen nöthigte, und unserm jungen Helden Zeit verschaffte, um die Jäger zu sammeln und Beute und Gefangene in Sicherheit zu bringen.

So ritt er die Höhe langsam hinauf, wo er den Preussischen Befehlshaber traf, dessen wir oben gedacht haben.

Mit der größten Zufriedenheit hatte dieser dem Gange des Gefechtes zugesehen.

„Sie haben,“ sagte er zu Viktor, als dieser ihm die übliche Meldung machte, „gegen des Feindes dreifache Uebermacht einen glänzenden Kampf bestanden. Ich werde dafür sorgen, daß dies nicht vergessen wird. Wie ist Ihr Name?“

Er befahl einem Adjutanten, Viktors

Namen aufzuschreiben, und sich nach dem des Infanterie-Offiziers zu erkundigen.

Es ist mein Freund, der Lieutenant Hugo von Walbau, sagte Bitter, nach vieljähriger Trennung haben wir uns in diesem Gefechte wiedergefunden.

„So wünsche ich Ihnen doppelt Glück,“ erwiderte der Befehlshaber freundlich.

Er sprach dann noch einige herzliche Worte zu den Jägern und entließ unsern Helden.

Als Bitter sein Regiment erreichte, untermalte der Kommandeur ihn vor der Front; darauf rühmte er seiner natürlichen Lebhaftigkeit sich hingebend, die Jäger wegen ihres tapfern Betragens. „Ihr habt heut genug gethan,“ schloß er. Gehn Sie voraus Holm! ins Divonac, und bringen Sie Ihre Gefangenen in Sicherheit.“

Nichts geht über das Wonnegefühl des ersten Sieges. Eine heitere Redseligkeit

ist seine nächste Frucht. Dieses Gefecht bot dazu unsern Jägern reichen Stoff. Ein jeder hatte zu erzählen von seinen eignen Heldenthaten und denen der Kameraden. Alle aber rühmten einstimmig Viktors treffliche Führung.

Der Abend, welcher diesem Tage folgte, fiel mit neuen Freuden an Viktors Herz. Zunächst erfuhr er, daß der Offizier, der bei der Mühle vom Pferde gesunken, nicht gefährlich verwundet sei. Auch Duval war es nicht. Viktors Damascener hatte seinen Helm gespalten, es war aber, mehr die Betäubung von dem heftigen Schlage, als die Kopfwunde selbst, die ihn vom Pferde geworfen hatte. — Da alle Gefangnen noch in der Nacht zurück gebracht werden sollten, so ging Viktor zu ihm, um Abschied zu nehmen.

Duval, von dem Unglücke der Gefangenschaft niedergebeugt, richtete sich doch vor

Viktor auf, und sagte stolz mit der eingewohnten Zuversicht: — Wären Alle gewesen wie ich,“ „Sie sollten Sich dieses Vertheils nicht zu rühmen haben. — Doch was thuts? fuhr er fort, Frankreichs Adler werden dennoch siegen. Euer Heer kann ihren Anblick nicht ertragen. Bald werdet Ihr um Frieden bitten!“

Ueberlassen wir das der Zukunft, sagte Viktor, weshalb unterhigen? Kann ich irgend etwas für Sie thun? Meine Börse und was ich sonst vermag, Ihr Schicksal zu erleichtern, steht zu Ihrem Befehl.

„Ich brauche nichts, gar nichts, erwiederte Ddval. Wollen Sie sich jedoch für meine Auswechslung verwenden? so will ich es mit Dank annehmen.“

Ich bin ohne Rang und Einfluß, erwiederte Viktor, doch hat mich mein Kommandeur lieb. Ich will ihn bitten, für Ihr Gesuch das mögliche zu versuchen.

„Sie sind ein Ehrenmann“, sagte Düval, ich vertraue Ihrem Worte.“ Er reichte Viktor die Hand zum Abschiede.

Eine Stunde darauf erhielt Viktor den Befehl, einen Bericht über sein Gefecht einzureichen. Wie glücklich machte ihn dies. Nun durfte er's doch aussprechen, was seine Freunde und Gefährten gethan hatten. Beim Scheine des Lagerfeuers schrieb er seinen feurigen Bericht nieder, und brachte ihn seinem Kommandeur zugleich mit der Bitte für Düval. Gern sagte Jener seine Verwendung zu.

Jetzt aber schlug Viktors schönste Stunde. Eben wollte er zu seinem Hugo, als dieser in seine Arme flog. Es bedurfte längerer Zeit, ehe die stürmischen Wellen dieses freudigen, so heiß erschnitten Wiedersehens sich legten, und die Freunde ein ruhiges Gespräch zu führen im Stande waren.

„W Viktor war nicht vergessen; Hugo, der alte, feurige Freund, empfand noch wie sonst für seinen Jugendgespielen.

„O sprich mir vom Vater, von Deinen Eltern, von der Schwester, erzähle mir von der lieben theuren Heimath!“ so stürzte Hugo ungeduldig in seinen Freund.

Hier laß uns niedersitzen, und die schöne Nacht verplaudern. Sie setzten sich unter eine Eichel vor sich die tausend leuchtenden Feuer des Lagers, über sich die ewigen Gestirne.

„Und Elandine? fragte Hugo, wie ist sie? beschreibe mir ihre Gestalt, ich weiß ja so wenig von ihr.“

Was soll, was kann ich Dir von ihr sagen? erwiderte Viktor, ist sie doch an Seele und Gestalt ein Engel!

„Also auch Schönheit des Körpers besitzt sie? Nur die schöne Seele kannte ich aus ihren Briefen. Aber ich bitte Dich um

mehr Einzelheiten! Wie kennst Du sie kennen, wie habt Ihr gelebt, wie seid Ihr geschieden?"

Welch ein reiches Feld für Viktors lebende Veredsamkeit! Er entwarf dem Venus der Claudinens Bild in flammenden Zügen und verschwieg nur Weniges:

„Du aber liebst meine Schwester? Ist es nicht so, Viktor?"

Ja ich liebe sie, Hugo! wie ein Sterblicher einen Engel liebt.

„Und Du besizest ihre Neigung?"

Nein, o nein! Ich kann, ich darf sie wohl nie besizen, und hoffe selbst, daß meine wahnsinnige Leidenschaft ihr verborgen blieb.

Dies führte natürlich zu neuen Entdeckungen. Endlich sagte Hugo:

„Wem auf der Welt außer Dir, könnt ich denn wohl die Hand meiner Schwester wünschen, mein theuerster Freund? Himmel,

wie schön wäre das! Aber verbanne diese dunkeln Zweifel und trüben Ansichten! Du weißt nicht, wie der Vater von Dir schreibt. Vertraue der Zeit und Deinem Hugo!"

Ein leichte Dämmerung war während dieses langen Gesprächs durch Mitternacht gezogen und flammte jetzt in Nordosten röthlich empor. Es wurde im Lager lebendig.

Dies gab sie mir beim Abschiede, sagte Viktor und reichte dem Freunde das Souvenir hin.

„Und Du zweifelst noch, daß sie Dich liebt?“

Und hier ist sie selbst, Hugo! So sieht Deine himmlische Schwester aus. Er hatte die Kette von seinem Halse gelöst und hielt ihm das geöffnete Medaillon entgegen.

Hugo betrachtete das Bild mit Entzä-

ten. „Du hast Recht,“ sagte er; „es ist ein Engel!“

Die Trommeln wirkelten, die Freunde trennten sich.

Seit diesem bedeutungsvollen Tage schien ein freundliches Geschick sie für die lange Trennung und das späte Wiedersehn entschädigen zu wollen. Längere Zeit sochten sie vereint in der Nachhut. Selbst als diese in Folge blutiger Gefechte mehreremalen neu gebildet werden mußte, sahen sie sich selten getrennt. Wie oft blieben unsere Freunde sehnsüchtig nach der Sonne, ob sie nicht bald sinken, und den schweren Kampf der Nachhut beendigen wolle, um die Nacht heranzuführen, mit den freundlichen Gesprächen am Lagerfeuer. Hier wurden alle Beschwerden des Tages vergessen über dem Glücke, den traulichen Kreise der Freundschaft noch unzerissen zu sehen.

Nur der Krieger kennt diese befehlende Gefühl, und er allein versteht es, so der günstigen Stunde zu genießen. Er muß die Minute festhalten, da er nicht weiß, ob die nächste ihm noch gehört.

Es ist bekannt, daß, um dem unaufhaltsamen Drängen des Feindes einen Damm zu setzen, der Entschluß gefaßt wurde, dem Feinde in der Gegend von Hagnau ein Versteck zu legen. Bistors Regiment hatte an diesem schönen Reitergeschehete einen glorreichen Antheil genommen; das ganze Heer vernahm die Sieges-Nachricht mit Frohlocken. Lange war man nicht so heiter gestimmt gewesen.

Unsre Jäger waren besonders freudig aufgeregt. Schon sah Hugo mit Bertram und Heinrich am Feuer, als Bistor, von einer Patrouille heimkehrend, heranritt und die Freunde jubelnd begrüßte. Die dunkle Nacht, ein vom Feuer romantisch erhellter

Bald, in ihm die bewegten Gruppen der lagernden Reiter, hatten des jungen Malers Fantasie reichlich beschäftigt. Als jetzt Viktor sein schönes, schwebendes Thier an das Feuer heran zwang, und die Flammen den Reiter wunderbar beleuchteten, regte es ihn an, die interessante Scene zu zeichnen.

„Bleib noch wenig Augenblicke so halten!“ sprach er, nahm ein Blatt Papier und hatte bald die ganze Gruppe skizziert.

Später, in bunten Tusch'en geschickt ausgeführt, entstand ein Nachstück, eben so ausgezeichnet durch sprechende Wahrheit, als durch Anmuth der Behandlung.

„Es ist billig,“ sagte Vertram, als er seinem Freunde das vollendete Bild brachte, „daß Claudine, die wir so wider ihr Wissen in unsrer Gesellschaft haben, dafür entschädigt werde. Send' ihr die Zeich-

nung als Angebinde zu ihrem Geburtstage."

Zu ihrem Geburtstage? der ist in der That nicht fern, doch woher weißt Du das?

„Nun, wenn nicht von Dir, so muß ich es von Hugo erfahren haben,“ erwiderte der Mahler.

Viktor betrachtete mit Wohlgefallen das interessante Bild. Wie sprechend ähnlich sind die Figuren, sagte er, wie vollendet die Zeichnung. Wunderbar aber ist es — indem er den Blick auf Hugo's Nachbild wandte — wie ein Bild seiner Schwester so wenig gleichen kann. Gewiß ist Hugo ein schöner Mann, aber auch nicht ein Zug erinnert an Claudinen.

„Gleicht wirklich mein Bild, wie Du versicherst, so sehr Deiner Geliebten, entgegenete Vertram, so dächt' ich, wären Stirn und Augen des Bruders den Ihrigen sehr ähnlich.“

Wie kannst Du das behaupten? Du ein Malter? Sieh her! Viktor hielt Claudine's Bildniß gegen die Zeichnung. Welcher ganz verschiedene Ausdruck? Wie frei, wie männlich heiter sieht Hugo aus seinen klugen Augen, wie sinnig, fast schwermüthig blickt Claudine. Es ist ein Unterschied wie Du und Wolf in der Wastl.

„Und Du siehst mit den Augen eines schwärmerisch liebenden Musikus,“ versetzte Bertram. „Laß mich ihr den schönen Scheitel nehmen; und ah die Stelle dieser langen, dunkeln Wimpern, sie mit kurzen blonden Locken mahlen; und Du wirst mir die Familien-Ähnlichkeit schon zugeben.“

Viktor schüttelte ungläubig das Haupt.

Viertes Kapitel.

Wäre die Ausrüstung der Preussischen Landwehr um diese Zeit schon überall beendet, oder wären auch nur die Russischen Verstärkungen schon eingetroffen gewesen, so würden die Verbündeten einer Waffenruhe nicht bedurft haben. So aber war es, bei dem Mißverhältnisse der Kräfte unmöglich, in den Angriffskrieg überzugehen, Zeitgewinn mußte daher als das nächste und dringendste Bedürfnis erscheinen.

Auf der andern Seite hatte der Französische Kaiser nichts gewonnen, als Land. Nirgends war ihm ein entscheidender Sieg geglückt. Der heftige Widerstand, den er unerwartet gefunden, hatte dagegen bedeutende Verluste erzeugt. Auch er hielt sich

demnach zu schwach, schon jetzt, mit einem Schlage diesen Krieg zu beendigen, auch ihn verlangte nach seinen zahlreichen Reserven, welche in Frankreich erst gebildet wurden, auch er hielt daher den Gewinn von Zeit den Umständen angemessen.

Bei solcher Uebereinstimmung der Ansichten hatte man sich bald verständigt, und es wurde zu Anfang des Monats Juni jener denkwürdige Waffenstillstand abgeschlossen, der für immer eine Herrschaft untergraben sollte, deren kolossale Bedröge seit Jahren die Welt bedroht hatte.

Wie verschiedenartig auch der Inhalt dieses Waffenstillstandes beurtheilt werden mochte, das Preussische Volk vertraute der Weisheit seines Königs und der Gerechtigkeit seiner Sache. Nur wenige fürchteten oder hielten einen unwürdigen Frieden. Die Mehrzahl gewann bald den richtigen Gesichtspunkt. Faktisch aber ist es, und ein

Zeugniß von dem Geiste der Landwehr, daß diese nun mit Freuden die Uebergengung gewann, ohne sie werde dieser Freiheitskrieg nicht zu Ende geführt werden; hatte sie doch gefürchtet, die Linientruppen würden Sieg und Ruhm allein davon tragen.

Verdoppelt wurde nun jede Thätigkeit. Jeder Tag sah neue Schöpfungen entstehen, und die alten an Festigkeit gewinnen. — Das Preussische Heer wuchs zu einer Stärke an, wie niemals ein Land von so geringer Menschenzahl in das Feld gestellt hat.

Auch der ferne Norden sandte dem Russischen Heere neue tapfere Krieger. Als endlich die hartnäckige Belagerung Napoleons, auf gerechte Bedingungen Frieden zu schließen, auch Oestreich für den Bund gewann, durfte man dem Wiederbeginnen des Kampfes mit der größten Zuversicht entgegen sehn.

Wenden wir anter dessen unsern Blick
dem Schlosse des Barons zu.

Nach jenem siegreichen Gefechte, worin
Hugo gerettet ward, hatte Viktor sein vol-
les Gefühl aussprechen müssen. Wenn er
auch bescheiden verschwieg, wie groß sein
Antheil an jener Befreiung gewesen; hatte
er doch seinen Eltern sonst Alles mitgetheilt,
was ihn so freudig bewegte. — Der Brief
enthielt eine Einlage für Claudinen. „End-
lich, schrieb ihr Viktor, hat das Glück mei-
ne lange Sehnsucht auf eine Weise gekrönt,
welche auch die kühnsten Hoffnungen über-
flügelte. Der schönste Traum ist zur Wirk-
lichkeit geworden. Der Sieg hat mich in die
Arme Ihres Bruders geführt. — Es war
nur ein kleines, unbedeutendes Gefecht,
aber ihrem Hugo und mir wird es unver-
gesslich bleiben. Er bedurfte gerade der
Hülfe, als ich so glücklich war, sie ihm zu
bringen. — Durch seine treue Liebe zu

mir verleitet, schlägt Ihr Bruder den kleinen Dienst viel zu hoch an, und wird, meinen Bitten zuwider, dies wohl in seinen Briefen aussprechen. Das Wahre ist, daß wir einander nur gleich viel schuldig sind."

„Sie können sich überhaupt Ihren Hugo nicht herrlich genug denken, als Krieger, als Freund und als Bruder. Er kennt seine Schwester, er liebt sie unbegrenzt und versinkt gern in ihren Anblick. Dies klingt räthelhaft. So darf ich denn wohl nicht länger zögern, ein Geständniß abzulegen, welches Selbstsucht und die gerechte Besorgniß, Ihren Unwillen zu erregen, bisher zurückhielten."

„Unglaublich scheint es, theure Freundin, was ich zu bekennen habe. Ich besitze Ihr Bild."

„Die Lieblichkeit des Zufalls, der es mir zuführte, wie die unwiderstehliche Lust,

lung des Besitzes: haben' es' mich' vergessen lassen, daß ich Ihrer Erlaubniß dazu bedurste."

Er erzählte nun der Geliebten die wunderbare Entstehung ihres Bildnisses.

"Dies, meine theure Freundin," fuhr er fort, „ist das Engelsbild, in dessen Anschauen Ihr. Hugo versinkt. Werden Sie zürnen, wenn ich bekenne, daß ich, der ich ja einen Himmel mit ihm theilen darf, auch seine Neigungen theile? Bei der unendlichen Güte, die Ihr himmlischer Vater ausspricht, bin ich so töth, Ihnen zu sagen, daß niemals eine Schwester so angebetet wurde, als Claudine von Ihren Brüdern."

An demselben Tage waren auch Briefe von Hugo angekommen.

„Aus der unvermeidlichen Wahl zwischen Gefangenschaft oder Tod, schrieb er dem Vater, hat Viktor mich errettet durch

die glänzendste That. Daß ein Freund für den andern in den Tod geht, ist eine schöne Pflicht, doch Viktor verdient einen doppelten Kranz, denn er wußte nicht, daß er mir zur Rettung herbeiflog. Er setzte sein Leben ein, bloß um ein Häuflein Krieger zu retten, welches die Tarsen seines Königs trug."

„Wenn Du einen Bruder lieb hast, Claudine!“ schrie er der Schwester, „der noch nichts für Dich gethan hat, als die Ungekannte unbeschreiblich lieben, so dankst Du sein Leben nur unserm Viktor. Wie herrlich, daß Du seine Freundin bist! Wahrscheinlich hat ein Mann es so verdient, geliebt zu werden als er. Nach seinen Erzählungen hast Du ihn fast immer nur krank gekannt; Schwester! es würde Dir wohl thun, den blühenden Krieger zu sehn, so stolz und so bescheiden. „Sans peur et sans reproche!“

sagt Bertram, und wie Alle wiederholen, es ohne Reid.

„Wie sehne ich mich, unendlich geliebte Schwester, nach Deiner Umarmung! Wie viel hab' ich Dir zu sagen, um wie Vieles Dich zu bitten. Mein ganzes Glück ruht in den vereinigten Namen Wiktors und Claudine. Schwester, haben sie nicht einen schönen Klang?“

Wie mußten diese Briefe Claudinen beseligen. Des Bruders Schreiben an den Vater, welches die genaueste Beschreibung jenes Gefechtes enthielt, kam nicht aus ihrer Hand.

„Du kannst das militärische Blut nicht verläugnen, Tochter,“ sagte der lustige Baron. „Wie wohl es thut, sein Kind mit solchem Interesse Kriegsgeschichte studiren zu sehn, glaubt Keiner. So ist recht, Claudine, und nun Grundsätze abstrahirt, das allein bringt Nutzen. Merke Dir's,

und lerne es aus diesem Exempel: es ist nicht immer wohlgethan, wenn der Freier des Sieges so viel nichts dir nichts, über die Höhe setzt. Im Gegentheil, der schlaue Husar tragt oft bescheiden, unbemerkt in der Tiefe fort, bis er plötzlich die Beute in der Flanke faßt."

Wenn das Kriegsgeschichte studiren heißt, sagte Claudine sanft erdthend, wenn man sich da nicht satt lesen kann, wo die Rettung eines geliebten Bruders geschildert wird, so gestehe ich gern, daß ich mich diesem Studium für lange Zeit ergeben habe.

„Recht! Claudine, fiel der Major ein, vorausgesetzt, daß ein anderer geliebter Bruder der Retter ist. Verstehst Du's nicht auch so?"

Claudine that, als habe sie die Frage überhört, hocherdthend nahm sie eilig die Briefe zusammen und eilte auf ihr Zimmer, sie zu beantworten.

Die erste Liebe schmückt den geliebten Gegenstand mit einem Heiligenscheine, und wird so zur Anbetung, während die zweite nichts mehr zu lieben findet, als einen Sterblichen.

Können wir es Claudinen verärgern, wenn auch sie in Gedanken das Haupt des Geliebten mit lichten Strahlen umstrahlte? Fühlte sie doch nur die reinste Anbetung für ihn, der unter der bescheidensten Hülle jede Tugend verbarg, die den Mann herrlicht. — Ihm sollte sie ~~schreiben~~ schreiben, ihm, dem Retter des Bruders, ihm, dem seit dieser tapfern That ihr ganzes, lindere, hülltes Herz entgegenschlug?

Sie legte die Feder aus der Hand und ging unruhig im Zimmer umher.

Endlich schrieb sie folgende Zeilen:

„Die Griechen, mein theurer Freund, glaubten an ein unsichtbares, himmlisches Wesen, welches ihr Glück beschirmte. Sie

nannten es ihren Genius. Ich komme zu dem Glauben, daß der Genius meines Lebens deshalb ein körperliches Dasein gewährt, um für meinen Dank, für meine Verehrung zugänglich zu werden. Oder darf ich den nicht meinen Genius nennen, der, seit ich ihn kenne, alles Edle in mir anregt, mir immer nur Freuden bringt, und längst erst mir den einzigen Bruder getretet hat?"

„Viktor! auch Bescheidenheit kann übertrieben werden, lehnen Sie darum meinen Dank nicht ab. Ihn auszusprechen thut meinem Herzen allzuwohl. Wollte Gott! es stände in meiner Macht, Ihre schöne That würdiger zu lohnen. Wäre ich nur der Engel, zu dem zwei wunderbar eraltete Brüder mich gar zu gern erheben möchten, wahrlich ich wollte nicht verlegen sein, meinen Freunde zu vergelten.“

„Ich müßte Sie weniger schätzen, mein theurer, „Freund, um ohne Rührung zu vergehen, was Sie von dem Glück sagen, mein Bildniß zu besitzen. Haben Sie wirklich glauben können, ich werde mich berufen fühlen, Ihr Glück zu fördern?“

„Mein, mein Freund! so dürfen Sie niemals Claudinens Herz verkennen! — Behalten Sie denn immer dieses Bild. Daß es Werth für Sie hat, ist mir ja der schönste Vorge, Ihrer Freundschaft.“

„Die Art, wie dieses Bildniß, schenken, den, erzeugt eine Fülle der seltsamsten Gedanken in mir, mit denen ich sobald wohl nicht im Reinen sein werde. Drey, nicht, so ist Ihr Vertram ein rechter Schatz, aber ein lebenswürdiger.“

„Wie ich mich auf, Hugo, freue, vermag ich nicht auszusprechen. Wer, meinen Freund so liebt, wie er, und eben so wie,

vergellebt wird, muß ein herrlicher Mensch sein. Mit Sehnsucht wünsche ich ihn her zu mir, ihn und noch Jemand, der Ihrer Claudine gleich theuer ist."

Babett hatte diesen Brief gelesen. Sie schüttelte bedenklich das Haupt.

„Nun? sagte Claudine, hab' ichs Dir nicht recht gemacht?" Muß denn Alles immer so pathetisch geschrieben sein? erwiderte Babett, und ist denn die Liebe wirklich nur melancholischer Natur? Ich für mein Theil denke einmal auf andere Weise zu lieben.

„Wer weiß, liebes Mädchen," sagte Claudine. „Wahre Liebe, dünkt mich, kann ohne ein schmerzlich süßes Bangen nicht bestehen, darum ist ihre Sprache innig, mit einem Anflange leiser Trauer."

„Zu dem sich mein Herz wohl niemals verstehen wird, Claudine! Uebrigens fehlt

Deinem Briefe an Viktor wenig wehre, als die Unterschrift: Ihre, bis in den Tod getreue, Claudine. Ich denke, Du läßt ihn den Zustand Deines Herzens nur zu gut errathen.

„Kann und will ich ihm doch auch nichts verbergen,“ erwiederte Claudine. „Oder verdient Hugo's Lebensretter etwa dieses Vertrauen nicht?“

Er verdient viel, es verdient Alles, er verdient selbst meine himmlische Claudine. Sieh, das ist das Höchste, was ich dem trefflichen Mann zugeschn kann, ich habe am Ende auch nichts gegen Eure Erklärungen, im Gegentheil ich wollte, sie wären noch offener, damit dieses Bangen und Verlangen endlich ein Ende genommen, damit dem Sentimentalen kann meine Natur sich einmal nicht vertragen. Nur darüber bin ich ärgerlich, daß dieser Hugo auch ein Melancholischer ist. Der, dachte ich, sollte

mein munterer Wilderpart werden, mein Halbpast in Lust und Scherz, konnte ich nicht denn dein Sohn meines lustigen Oheims anders denken? Nun wird mir diese Freude auch zu Wasser!

„Claudine lächelte. „Also, mein Bruder ist der eigentliche Grund Deiner Unzufriedenheit? Sieh, und von dem hoffte ich gerade, er sollte Dir recht gefallen.“

Unmöglich! sagte Babette, ist er doch wenig anders wie Dein Vetter.

„Kennen wir meinen Bruder doch bis jetzt nur aus seinen Briefen, erwiderte Claudine. In ihnen weht Vaterlandsliebe, Sehnsucht nach der Heimath, Liebe und Dankbarkeit für Viktor, lauter Gefühle, die sich doch nicht lustig aussprechen können. Warten wir geduldig, bis wir ihn einmal hier haben. Vielleicht paßt Ihr besser zu einander, als Du denkst. Wo nicht, so entscheidet vielleicht ein anmuthiger Wett-

stellt, wer den andern zu keiner Fahnschwören läßt."

Er sei willkommen, sagte Babet, wenn er so guten Willen zeigt! was mich betrifft, ich schwöre nie zu einer andern Fahne, als zu der des Scherzes, der Laune und der Lust.

„Berwagne! nim Dich in Acht,“ drohte Claudine. „Diese Warnung gebe ich Dir heute zurück.“

Fünftes Kapitel.

Als einige Zeit darauf die Familie des Barones Abend's im Parke saß, flog Hugo unerwartet in die Arme seines Vaters. „Lange hielten sie sich umfaßt, ehe die bewegten Herzen die Sprache wieder fanden. — „Das, das ist Claudine! meine heißgeliebte, theure Schwester!“ rief Hugo, in ihre Arme sinkend. „Halt' ich Dich denn wirklich umfaßt, Du süßes, liebes Engelsbild? Gott! wie lange ist mir dieses Glück verfaßt gewesen!“ Er küßte zärtlich ihre Hände, und konnte nicht aufhören, sie anzublicken und ihr tausend Liebesworten zu erweisen. Spät zwar finden wir uns, mein theurer Bruder, sagte Claudine, nun aber auch, um uns ewig anzugeden.

Verzeih ihnen, Schwester, sagte der Baron lännig, Du siehst, die werden noch lange nicht mit einander fertig.

„Verzeihung! liebe Tante, Nachsicht! Kousine, rief Hugo, nach dieser Schwester hab' ich mich zu lange gesehnt.“ Er umarmte die Präsidentin und küßte Babet die Hand.

Lieber Sohn! es ist Deine Kousine, sagte der Major, sie will so gut umarmt sein, wie wir.

Nur nicht auf Kommando, lieber Oheim, war Babetts Antwort, indem sie beide Hände, wie abwehrend, entgegen hielt.

Hugo näherte sich ihr ehrsüchtig, doch in dem Augenblicke trat der Jäger in die Laube; Hugo zog sich bescheiden zurück. Der Major entfernte die Bedienung. Bald fiel das Gespräch auf Bister. „Ich bringe gute Nachrichten mit, sagte Hugo. Bister, Bertram und der alte Heinrich sind

Offiziere und Ritter des eisernen Kreuzes, und auch mir hat der König den ehrenvollen Orden verliehen.“

Gott segne den König! rief der Major mit Begeisterung, und lasse ihn das Glück erreichen, welches seine Tugenden verdienen! — Doch laß mich das prächtige Kreuz sehen, mein Sohn, mich verlanst recht nach seinem Anblicke! vergeblich suche ich es auf Deiner tapfern Brust.

„Nur der Kabinettsbefehl ist bisher eingegangen, der uns die Auszeichnung verleiht,“ entgegnete Hugo.

Und weshalb ist Bittor nicht mit Dir? fragte der Major. „Sein Regiment, entgegnete Hugo, steht auf Verposten, deshalb wollte er keinen Urlaub nachsuchen. Hoffentlich wird er aber bald abgelöst.“

Was verdanken wir Alle nicht unserm Bittor! fuhr der Major fort, indem er voll Rührung den theuren Sohn betrach-

tete. Ich sehe mich wohl dem herrlichen Jünglinge, als wäre er mein eigener Sohn. Und soviel steht fest, kommt er nicht bald, sondern wie zu ihm. Nun erzähle Hugo, wie Alles gekommen! Geh' mir recht ins Detail, und denke daran, daß Du einem alten Husaren rapportirst. Hugo's bekagte Wunde, ruhte oft auf Claudinen während der Erzählung. Während er sie antastete, schien eine leise Schwermuth aus seinen Augen zu sprechen.

Gar Vieles noch mußte Hugo von dem kriegsräthlichen Leben berichten. Er schilderte Vertram, Heinrich und ihr gemeinschaftliches Leben. Der Vater hörte mit sichtbarem Vergnügen zu. Endlich sprach er auf. Wie müssen noch zu Hause! Hugo! sagte er, kommt mein Sohn! Claudine hing sich in des Bruders Arm. Die Präsidentin blies mit ihrer Tochter zurück.

„Sind denn alle junge Leute dieses Landes so schwärmerisch, Mutter?“ fragte Dabett, als jene sich entfernt hatten. „Oder ist es nur die erste gemeinsame Erlebung durch den Pfarrer, welche meinem Wette, wie seinem Freunde diese poetische Vergeistigung giebt?“

Die Ursache, erwiderte die Präsidentin, liegt wohl in dem politischen Gesichte dieses Landes. Seine Jugend ist unter einem bewölkten Himmel herangewachsen, unter Klagen und Verwünschungen, unter schnüchtigem Hassen auf eine glücklichere Zukunft. Daher dies abgeschlossene Wesen, die brütende Fantasie, die überspannten Gefühle. Sie sind Schwärmer; keine Wirklichkeit wird sich jemals befriedigen.

„Und für die Geselligkeit sind sie fast ganz verloren,“ setzte Dabett hinzu.

Du bist ungerecht, meine Tochter, versetzte die Präsidentin. Jede gesellige uns

terhaltung trägt das Colorit ihrer Zeit, ich kann es daher nur natürlich finden, wenn die männliche Jugend dieses Landes, dessen höchste Interessen durch den unglücklichen Beginn dieses Krieges mehr wie je gefährdet sind, in diesem Augenblicke kein Gemüth für Freude und Geselligkeit hat. Wie wenig ich in meinem Herzen auch diesem kolossalen Unternehmen habe beistimmen können, fuhr die Präsidentin fort, weil es im Mißverhältnisse aller Kräfte gegen den Mann gerichtet wurde, welchen Gott sichtbar für das Höchste auserwählt hat; wie bestimmt ich auch diesen Ausgang vorhergesehen habe, doch muß jede sühlende Brust mit Schmerz die Zeit herankommen sehen, die auf ewig den Namen „Preußen“ von der Tafel der Geschichte verlöschen werde. Mögen sie mich hier immerhin die ausgeartete Tochter dieses Landes schelten, vor diesem Gefühle erbebe

ich doch selbst. Wenigstens will ich nicht Augenzeugen sein von dem Untergange meines Volkes.

Kommt der Friede, gegen meine Hoffnung, nicht zu Stande, so kehren wir nach Wien zurück.

Nach einem kurzen Schweigen hob Babet an:

„Erkläre mir, liebe Mutter, einen Widerspruch in Dir. Solange ich fähig bin, Deine Reden zu verstehen, hab ich immer gefunden, daß Du mit Vorliebe an Einrichtungen hängst, welche die Zeit aetheilt hat. Die Ausgleichung der Stände, die Erweiterung der Rechte des Bürgers und Landmanns, stimmen nicht mit Deinen Ansichten überein. Du hältst die französische Revolution für das größte Unglück aller Zeiten. Woher in der Welt nun, kommt Dir diese Vorliebe für Napoleon?

Hat er auch den mächtigsten Thron im Besitz, dennoch ist er ein Emporkömmling, ein Kind der Revolution, dessen Leben wahrlich nicht fleckenrein geblieben ist."

Es hat mich auch Ueberwindung genug gekostet, erwiederte die Präsidentin, bis ich dahin gelangt bin, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Es giebt Talente so glänzender Natur, daß die Welt ihnen huldigen muß, und nicht mehr ihrem dunklen Ursprung nachforscht. Der Kaiser ist zum Herrscher geboren, und es muß die Uebermacht seines Geistes endlich allgemeine Unterwerfung unter seinen Willen erzwingen. Die Bahn, welche er durchlaufen, ist so außerordentlicher Natur, daß nur Gott sie ihm vorgezeichnet haben kann. So steht er, ein Gesandter der Allmacht da, die hohen Zwecke zu erfüllen, für die er berufen ward. — Uebrigens muß jedes entwürdigende Gefühl verstummen, seit die

Oesterreichische Prinzessin als seine Gemahlin den Thron mit ihm theilt.

„Nimm's nicht übel, Mutter! sagte Babette lächelnd, ich glaube, diese Vermählung hat nicht wenig dazu beigetragen, Deine Ansichten, wie die Ansichten vieler über den außerordentlichen Mann zu berichtigen, was mir eben lieb seyn würde. Denn, aufrichtig gesagt, ich habe nur gefragt in Bezug auf meine Kousine. Ist es erlaubt, vom Großen auf das Kleine zu schließen, so würdest Du gewiß auch diesem Viktor Gerechtigkeit widerfahren lassen, sobald er der Gemahl Deiner Nichte wäre.“

Sehr gewagte Schlüsse! Babette; aber was weißt Du von dieser Liebe? —

„Ich besitze nicht Claudine's uneingeschränktes Vertrauen,“ erwiderte Babette, die Nothwendigkeit fühlend, ihr gegebenes Wort nicht zu brechen, „es sind nur Vermuthungen, aber ich zweifle weder an einer

wechselseitigen Neigung, noch an der Willfährigkeit des Oheims.“

So glaubst Du, daß sie sich erklärt haben?

„Eine Erklärung ist wohl noch nicht erfolgt, antwortete Babett; blind müßten jedoch Beide sein, um nicht ihre gegenseitige Liebe zu erkennen. Jrgend ein Ende muß doch dieses Verhältniß gewinnen und ich glaube, daß die Achtung, welche Viktor mir abzwungen hat, mich eifrig wünschen läßt, daß es ein freundliches sein möge.“

Dazu dürften wenig Ansichten sein; Claudine's Hand ist versagt. Ich weiß es vom Bruder selbst.

Babett war gewandt genug, durch verstellten Unglauben ihre Mutter dahin zu bewegen, ihr die ganze Unterhaltung mitzutheilen welche sie mit dem Barone gehabt hatte.

„Sollte der Oheim nicht gerade Viktor gemeint haben, liebe Mutter? Dann wäre sein ganzes Benehmen erklärt.“

Diese Vermuthung liegt so nahe, sagte die Präsidentin, daß Jeder von selbst darauf verfallen muß. Doch es sind seit Kurzem wunderbare Vermuthungen ganz andrer Art in mir aufgestiegen, die jenes Verhältniß zwischen Viktor und Claudinen bedeutend verändern würden. Es wäre unverschämlich, wollte ich hierüber etwas äußern, bevor ich meiner Sache gewiß bin. Laß mir Zeit, dem Faden nachzugehen, der durch dieses Labyrinth führt. Vielleicht sehe ich bald ganz klar in dieser Sache, wie klug mein Bruder auch sein gefährliches Geheimniß verborgen hat.

Eine Stunde später wandelten Claudine und Hugo einsam in leisem Gespräche in den Gängen des Parks. Claudine hatte auf die erste Frage dem Bruder ihr ganzes Herz aufgeschlossen, Hugo ihr schwe-

gend zugehört, und nur dann und wann ihre Hand gedrückt.

„Du bist so still, mein Bruder? sagte endlich Claudine. Nach Deinen Briefen glaubte ich Dich anders zu finden, in dem Augenblicke, der Dir meine Liebe zu Viktor enthüllt.“

Claudine! ich bin bloß ein Narr, wenn nicht gar ein treulofer Freund, erwiderte Hugo, in einem Tone, der zwar wie Scherz klang, aber dennoch die Schwester in Unruhe versetzte.

„Was ist Dir, Hugo? rief sie ängstlich. Soll unsre Liebe schon im Entstehen Mißverständnisse erfahren?“

Ich muß beschämt die Wahrheit bekennen, sagte Hugo, aber diese Beschämung sei meine Strafe.

Tritt aus dem Mondschein, Schwester! und laß uns auf diese Bank niederlegen! Es ist schlimm, daß ich das Licht scheue,

aber um Alles in der Welt möchte ich nicht, daß Du mir, bei dem was ich Dir zu sagen habe, ins Gesicht sehen könntest.

Claudine war betroffen, und setzte sich in unruhiger Erwartung neben den Bruder!

Höre mich ruhig, ohne Unterbrechung an, liebe, theure Claudine, begann Hugo, und verlache den Thoren nicht.

Du weißt es, wir wurden in zarter Kindheit getrennt; ich erinnere mich Deiner nur als eines kleinen Mädchens, welches für meine Knabenspiele noch nicht alt genug war, mit dem ich mich aber gern beschäftigte, wenn ich von meinem Umherstreifen in die Beschränktheit des Zimmers zurückkehrte.

Als ich heran wuchs, regte sich oft die Sehnsucht nach einer Schwester in mir, die ich kaum kannte. Ich drang in den Vater, Dich kommen zu lassen, oder mit

mit nach Wien zu reisen. Das Erstere verweigerte er als Deine Erziehung unterbrechend, die Reise aber wurde immer hinausgeschoben. Endlich brach jener, unserm Vaterlande so verderbliche Krieg aus. — Nun mußt Du ins Feld, sagte der Vater, und sandte mich mit fünfzehn Jahren zu meinem Regimente. Bei der Auflösung des Heeres entkam ich glücklich nach Preussen, wurde Offizier und focht in dem kleinen Heere, bis der Friede hergestellt wurde. Einige Jahre später traten wir in Briefwechsel. Du wirst Dich erinnern, daß ich die Sehnsucht nach Dir nicht länger bezwingen konnte, und endlich der vierzehnjährigen Schwester an ihrem Geburtstage mein ganzes liebendes Herz enthüllte. — Deine Antwort versetzte mich in Entzücken, und seitdem war dieser Briefwechsel mein höchstes Glück. Von der Anmuth Deines Geistes, von der Innigkeit Deiner Gefühle

gleich tief ergriffen, erschieneſt Du mir als das Ideal weiblicher Vollkommenheit. Ich war stolz darauf, ein solches Wesen Schwester nennen zu dürfen; meine Sehnsucht nach Dir, meine Liebe für Dich, wuchsen täglich; schon war ich entschlossen Dich aufzusuchen, als im vorigen Jahre der Krieg ausbrach. Ich übergehe das zunächst Folgende. — Endlich finde ich Viktor, den treuen Freund meiner Jugend, herrlich ausgestattet mit allen trefflichen Gaben des Geistes und des Herzens. In vertrauter Stunde erfahre ich sein Geheimniß, und schwelge in selbigem Entzücken; denn wo sände ich für die geliebte Schwester den würdigeren Gemahl? — Er zeigt mir Dein Bild. — Niemals hatte ich ein Abbild von Dir gesehen; tiefergriffen, überrascht stand ich daher vor diesem Bilde. Ja sie ist ein Engel! rief ich aus, wenn auch des Malers Fantastie und glücklicher Pin-

sel, der Natur zu Hülfe gekommen sein sollten.

„Nun flieg' ich endlich her, Claudine! siehe vor Dir und betrachte mit Erstaunen und Entzücken ein Original, welches die Kunst weit hinter sich läßt. Ein Zauber — unterbrich mich nicht, Claudine! — ein Zauber ist über Deine Gestalt ausgegossen, die Anmuth thront auf Deinen Lippen, der Himmel strahlt aus Deinen Augen. Da faßt mich eine wahnsinnige Leidenschaft, ich fühle die Qual, Dich Engel nicht besitzen zu dürfen, und bin unredlich genug, Dich Jedem, auch dem theuersten Freunde, zu mißgönnen.“

Hestig schlug Hugo bei diesen Worten sich mit der geballten Faust vor die Stirn und verhüllte die Augen mit beiden Händen. Tiefe Stille herrschte lange. Claudine unterbrach sie. „Wenn ein Schreckniß uns erahnet herein bricht,“ sagte sie mit leiser

doch fester Stimme, „erhebt auch das muthigste Herz.“ Ich gestehe, auf solche Eröffnungen war ich nicht vorbereitet. Doch wenig Augenblicke haben hingereicht, mir die innere Klarheit, die Du mir getrübt hast, wieder herzustellen.

Und nun kann ich über meine Schwäche nur lächeln. Hugo! hier ist keine Gefahr! Ein edles Herz kann sich täuschen und verirren, aber nicht auf lange; es ist dafür gesorgt, daß jeder Wahn endlich der siegenden Gewalt der Wahrheit weiche.“

„Du klagst Dich einer Leidenschaft an, die wahrlich nirgends vorhanden sein kann, weil sie nicht einmal Zeit hatte, sich zu entwickeln. Auch wenn ich Dir ein fremdes Mädchen wäre, würde ich Dir nicht glauben.“

„Beschuldige nicht die geringen Reize, welche die gütige Natur mir verlieh, daß sie Unheil anrichten wollen; nicht sie sind

es, die Dich verwirren, es ist die ganze Exaltation, die Du mit hergebracht hast, gesteigerte Verlangen nach einer Schwester, welche ein eignes Geschick Dir lange entzog. Du bist überrascht, ein geliebtes Wesen anmuthiger zu finden als Du gehofft, und von dem Reize der Neuheit verführt, suchst Du Deinem Herzen Entzündungen an, die nicht in ihm wohnen. — Du hast Dich selbst mir oft als heftig und stürmisch geschildert. Du bist es auch jetzt, Dein Herz, Deiner ganzen Natur ist dieser Bedürfnis. Darum liebt Du, auch die Schwester jetzt überschwänglich, und will Dir jedes Maß für Geschwisterliebe fremd geblieben, erkennst Du die Natur dieser Neigung, und ahnest Gefahr, für Deine Ruhe, wo Alles doch gefahrlos ist. Wenige Tage, mein geliebtes Bruder, werden hinreichen, Dich über Deine Gefühle für Deine Schwester völlig aufzuklären. Du

wirst erkennen, daß sie gleich allen übrigen Sterblichen der Erde angehört. Die Wirklichkeit wird schnell ein Traumbild vernichten, welches eine zu gütige Meinung von mir, und Deinen poetischen Sinn geschaffen hatten. Dann wirst Du lächeln über Dich, und mich, die Schwester, nicht entgelten lassen, daß sie Deinen trüglichen Traum gestört hat."

Ich glaube, Elandine, erwiderte Hugo, Du stehst mit allen himmlischen Mächten im Bunde, mit so klugen Worten besprichst Du die Flammen, die eben noch so heftig in mir loderten, und es ist nichts geblieben, als eine milde, wärmende Glut. Sage mir, Zauberin, ob Dein besänftigender Spruch stets in Kraft bleiben wird? Noch fürchte ich den kommenden Tag.

"Du fürchtest ihn ohne Noth, mein theurer Hugo. Welchen romantischen Zan-

der auch Dämmerung und Nacht den Dingen um uns, wie den Gefühlen in uns verleihen mögen, vor dem verständigen Tage, vor dem Sonnenlichte der Wahrheit verschwinden all' unsrer irren Träume."

Warum konnt' ich denn nicht wenigstens schweigen? sagte Hugo, ich hätte Dir einen Schreck, mir eine Beschämung erspart.

„Ich will einen Zufall nicht schelten, erwiederte Claudine, der mir gezeigt hat, wie sehr mein Bruder mich liebt.“

So laß uns denn gehn, Du liebe Zauberin; doch tritt mir nicht dort in das Mondlicht hinüber, folge lieber hier dem Schatten, den die Tannen werfen; denn seh' ich wieder in Dein mondbeglänzt Gesicht, so stehe ich nicht dafür, daß Dein Zauber nicht bricht.

„Nur nicht eigensinnig, Hugo!“ sagte Claudine, indem sie ihn vor der Thüre seines Zimmers umarmte, „und nun schlaf wohl, Du lieber, heftiger Bruder!“

Du bist ein Engel, Claudine, wiederholte Hugo, als er allein war, und ein Jammer ist es, daß Du meine Schwester bist.

Sechstes Kapitel.

Der hochgelegene Park des Schlosses fiel auf der Abendseite ziemlich steil gegen die Ebne ab. Er war daher auf dieser Stelle durch eine Mauer eingefast, hauptsächlich um das Nachstürzen der Erde zu verhindern. Ueber diese Mauer ragte ein Altan hervor, den hohe Buchen mit grünem Laubdach beschatteten. Die behagliche Kühle des Ortes, zugleich mit der lachenden Aussicht auf die reichgeschmückte Ebne und das Gebirg, hatten ihn zu Claudine's Lieblingsplatz gemacht. Hier saß sie an schönen Sommertagen mit ihrer Arbeit, oder ließ Abends ihre herrliche Stimme in Liedern erklingen, die sie sich mit der Guitarre begleitete. Dieser Punkt hielt die

Richtung der Gegend, in welcher ihr Geliebter weilte; sie glaubte ihm hier näher zu sein, und konnte träumen, ihre Stimme dringe zu ihm herüber, mit freundlichem Gruße.

Eine schwüle Sommernacht ruhte über der Erde. Kein Lüftchen regte sich. Der Himmel war bewölkt. Fernes Wetterleuchten zuckte dann und wann am Gebirge auf.

Claudine saß mit ihrem Bruder auf dem Altane, und weithin durch die stille Nacht tönte ihr Gesang. Nicht ohne tiefe Bewegung hörte Hugo ihr zu. Zu seelenvoll war diese Stimme, zu tief durchdrang sie sein Herz. Alle heißen Gefühle für diese angebetete Schwester wurden von Neuem wach. Er stand auf, verließ still den Altan und durchstreifte den Garten.

Bald darauf dächte es Claudinen, sie vernähme den Klang einer Guitarre.

Sie unterbrach das eigne Spiel und überzeugte sich, daß vom Felde her ihr Lied anmuthig begleitet wurde. Sie sprang freudig auf. Wer anders konnte es sein als Viktor? — Doch ward sie zweifelhaft, als ihr einfiel, daß sie ihn niemals dies Instrument spielen gehört.

Unterdessen erklang das Spiel immer näher, bis es zuletzt unter einem Baume zu verweilen schien, welcher nicht sehr entfernt im Felde stand. Vergeblich strengte sie ihr Auge an. Die Dunkelheit erlaubte ihr nicht, etwas anders zu erkennen, als die undeutlichen Umrisse jenes Baumes. — Die Gitarre variierte das Thema des Liedes, kam aber immer wieder auf jene Akkorde zurück, welche den Eingang des Liedes bildeten. Der Spieler hielt dann ein, als fordre er die Sängerin auf, von Neuem zu beginnen. Doch hiezu hatte Claudine nicht den Muth. —

Nun ging die Guitarre in eine andre
Tonart über, änderte den Rhythmus, und
eine süßere, volle Tenorstimme sang die
nachstehenden Strophen:

Ein zauberisches Klingen
Tönt durch die stille Nacht,
Das ist nicht Vögleins Singen
Im Haine aufgewacht!

Der Wanderer hemmt die Schritte
Und lauschet dem Gesang,
Schleicht dann mit leisem Tritte
Hin, wo das Lied erklang.

„O wonnereiches Reisen!
O süße Wandertlust!
Wenn solches Liebes Weisen
Durchziehn die Menschenbrust!“

Er stimmt die goldnen Saiten
Zu ihres Liedes Klang,
Um leise zu begleiten
Der Lieblichen Gesang.

Und als das Lied verklungen,
 Kein Laut sich weiter regt,
 Da hat er ihr gesungen
 Was seine Brust bewegt.

Und unter Wonn' und Schmerzen
 Hat er ihr kühn vertraut,
 Wie er in seinem Herzen
 Den Tempel ihr erbaut.

Nun fragt er nicht nach Kronen,
 Im Herzen tönt es süß:
 Da, wo die Engel wohnen,
 Da ist das Paradies!

„Darf ich, sagte Viktor, der unter dem
 Gesänge sich genähert hatte, der helden Zän-
 gerin den freundlichsten guten Abend wün-
 schen?“

O, so sind Sie es wirklich? tief Gländine
 herab. Welche schöne Ueberraschung!

„Nur wenige Minuten sind mir ver-
 gönnt, flüster Viktor, vor Tage noch muß

ich zurück sein. Ich konnte der Sehnsucht nicht widerstehn, meinen Eltern aus Herz zu fliegen. Rasch entwich die glückliche Stunde; zögernd hielt ich am Dorse, da ertlang Ihr Lied!"

O, Himmel! so kurz soll dieses Wiedersehn sein? und ich habe Ihnen so Vieles zu sagen. — Mein, mein Freund, so dürfen wir nicht scheiden! —

„Darf ich, Fräulein? so bin ich gleich bei Ihnen.“ Er legte das Instrument aus der Hand, hatte im Augenblick die Maueer erstiegen, sah über die Brüstung geschwungen und stand nun vor ihr.

Claudine war in der heftigsten Bewegung: ungestüm klopfte ihr Herz, hob sich ihr Busen, und Liebe und Dankbarkeit kämpften in ihr, mit der weiblichen Zurückhaltung. Bitter! sagte sie endlich, seine Hand ergreifend, und ihr Haupt leise

an seine Schulter lehnend, wie vergesse ich Ihnen die Rettung meines Bruders?

„Keine angebetete Freundin! erwiderte Viktor, indem er die dargebotne Hand an seine Lippen drückte, wenn ich Ihnen irgend werth bin, dann kein Wort weiter über das schönste Ereigniß meines Lebens. Lassen Sie uns dem Himmel danken, nicht den Menschen. Wahrlich hier ist nichts Verdienstliches geschehn, und Ihr Dank drückt mich zu Boden.“

Das fürchtete ich nicht, Viktor! sagte Claudine traurig. „Ich fühle, Fräulein, wie ungerecht ich bin. Haben Sie Nachsicht mit mir! Ich empfand nur das Beschämende, einen Dank zu empfangen und vergaß, wie glücklich der Dankende ist.“

Sie wollen es, Viktor, ich schweige, weil ich den männlichen Stolz achte. — Aber werden nicht auch Sie endlich den

übrigen wiedergegeben werden, da Hugo so lange schon im Vaterhause ist?

„Bald, meine Freundin, recht bald! Schon ist unsre Ablösung bestimmt, ich habe Urlaub, und komme zu Ihrem schönsten Feste.“

Zu meinem Geburtstage? Wie herrlich! — Viktor, sagte Claudine gerührt, wie mag es doch kommen, daß Sie mir immer nur Freude bringen?

„Es ist die Weise der Freundschaft, war Viktors Antwort, jedes frohe Ereigniß in Zusammenhang mit dem Gegenstande unserer Achtung zu bringen, und so giebt wohl nur unsre Neigung Zufälligkeiten einen Werth, der ohne diese nicht vorhanden sein würde.“

Nein, nein, das ist es nicht, Viktor! Ich glaube, es giebt Wesen, die von Natur eine wechselseitige Anziehung erfahren, wie Andre sich abstoßen. Wie wäre es

sonst zu erklären, daß erst beim ersten Zusammentreffen schon Freundschaft und Zuneigung sich erschloße? Eine sanfte Gewalt zieht die Gleichgesinnten zu einander, sie sind vom Himmel bestimmt, sich durchs Leben hindurch nur Liebes zu erweisen, und der Beruf dazu wird durch ein unerklärliches Veracgefühl angesprochen.

Als ich Sie das erstemal sah, fühlte ich mich Ihnen befreundet, und wenn ich aufrichtig sein soll, glaube ich denselben freundlichen Eindruck auf Sie gemacht zu haben. Darum lassen Sie mir den Glauben, daß der Himmel unsern Freundschaftsbund gewollt hat, und daß wir unmöglich je einander betrüben könnten.

„Dieser Glaube ist zu freundlich, entgegenete Bitter, um ihm nicht gern anzuhängen. Aber sehen wir nicht auch häufig Personen, welche sich anfangs zurückziehen, später innig vereinigen, und dagegen

die ursprünglich zartesten Freundschaftsverhältnisse nur zu oft für immer sich lösen.“

Können Sie das jemals von unsrer Freundschaft fürchten, Viktor? fragte Claudine mit bebender Stimme.

„Nein, mein Fräulein! diese Besorgniß liegt mir eben so fern, als die Zukunft freudig in mir lebt, daß niemals durch unsre Schuld ein Verhältniß sich lösen werde, welches das ganze Glück meines Lebens ausmacht. Nicht können wir jedoch nicht versprechen, auf nichts weiter dürfen wir vertrauen als auf uns selbst, was sonst Menschen und Schicksale zwischen uns werfen können, liegt außer unsrer Berechnung.“

Auf wie trübe Vorstellungen sind wir gerathen, sagte Claudine, in den kurzen Minuten, die nur der Freude geweiht sein sollten. — Nein, es wäre zu entsetzlich, wenn diese Freundschaft, dieses reine Ver-

Verhältniß zweier gleichgesinnter Herzen jemals enden könnte.

„So mein' ich es auch nicht, meine theure Freundin! Niemand vermag diese Anbetung zu vernichten, welche in meinem Herzen für Sie glüht. Nur die äußeren Verhältnisse können Störung erleiden, die innere Welt gehört uns allein, kein Feind vermag sie zu zerstören.“

Wie schwach ist doch das Herz eines Mädchens, begann Claudine. Ich, die ich im festen Vertrauen auf die Güte des himmlischen Vaters, an die ewige Dauer unsrer Freundschaft glaubte, kann in dieser Minute anfangen zu zagen. Viktor, in diesem heiligen Augenblicke frage ich Sie:

darf ich auf Sie vertrauen, wie auf Gott? Wird niemals Ihre Freundschaft, Ihre Anhänglichkeit für mich erkalten? Werden Sie ewig mein Freund sein?

„Ewig, sagte Viktor erschüttert, ewig!“

Nun dann, vertrauen Sie auch mir, mein theurer Freund! Keine Zeit, kein Geschick wird jemals das Gefühl in mir vernichten, welches für Sie freudig in mir lebt.

Und wie es in der Natur des Menschen liegt, fuhr Elaudine begeistert fort, gern an sichtbare Zeichen seine Erinnerungen wie seinen Glauben zu knüpfen, so empfange mein Freund ein Andenken dieser heiligen Stunde! Sie zog einen einfachen Ring von ihrem Finger, und reichte ihn dem Geliebten hin. Tragen Sie ihn öffentlich, Viktor, als ein Zeichen meiner unbegrenzten Hochachtung. Weßhalb ein Verhältniß verschleiern wollen, das so unsträflich ist? Ich bin stolz darauf, Sie meinen Freund zu nennen, und ich kenne Niemand auf der Welt, dem ein Recht zurände, unsre Freundschaft zu untersagen.

Und nun Adieu, Viktor! der Mond geht auf, und Sie haben noch Meilen im Fluge zurück zu legen. Der Himmel geleite Sie!

„Claudine! rief Viktor voll Entzücken aus, was auch die Zukunft hinter ihren Schleiern verbergen mag, seit dieser Stunde kann nur Ihnen mein Leben gehören, und jeder Minute will ich es abfragen, wie ich es anzufangen habe, diese Güte zu verdienen.“

Er küßte heftig ihre Hand und schwang sich von dem Altane herunter.

An der Eiche stand der alte Joan mit Viktors Pferde. Es wieherte freudig dem Herrn entgegen. Nun lustig, mein Schimmel! sagte Viktor, indem er sich in den Sattel schwang, einen Glücklichen wirst Du nicht wieder tragen.

An die Brüstung des Balkons gelehnt,

sah die liebe Schwärmerin den Freund ihres Lebens über das Feld fliegen.

Als die Dämmerung des Mondscheins ihn ihrem Auge entzogen hatte, trat Hugo leise zur Schwester. — Da reitet der Zerlückte hin, sagte er mit bewegter Stimme. Edler, liebenswürdiger Freund, wenn Du wiederkkehrst, wird Dein Hugo jede Schwäche besiegt haben, und Dir heiter entgegen treten.

Die Geschwister gingen ins Schloß.

Siebentes Kapitel.

Nachdem manches Herz in Babetts Umgebung mehr und mehr in Bewegung gerathen war, sollte endlich auch das übrige eine Veränderung erfahren. — Claudine's Liebe verdankte ihre Entstehung dem Eindruck von Viktors geistigen Vorzügen, es lag aber in Babetts Charakter, daß ihre Melanina für Hugo den Weg durch die Augen zum Herzen fand. Ihr Vetter war ein blühender, schöner Mann, dessen erstes Auftreten schon für ihn einnahm. Er gehörte als Soldat einem Stande an, dem Babetten vorzugsweise gewogen war; er war der Zehn ihres Oheims, den sie kindlich liebte. Es war daher natürlich, daß er auf Babetten angenehmen Eindruck

machte, die sich zum erstenmale zu einem Manne hingezogen fühlte. — Vielleicht wäre Alles gut gegangen, hätte Hugo seiner Kousine diejenige Aufmerksamkeit erwiesen, worauf ihre Schönheit, ihr Geist und selbst die nahe Verwandtschaft ihr Ansprüche gaben. Dann würde wahrscheinlich Daberts Widerspruchsgeist sich geregt und unter Eberzen und Necken von ihrem Herzen eine Gefahr entfernt gehalten haben, der sie jetzt erlos, weil sie sich unbeachtet, ja fast verschmährt sah.

Hugo hatte anfänglich nur Augen für seine Schwester, und wenn gleich seine heftige Natur zu raschen Sprüngen und Uebergängen nur zu sehr geneigt war, so mußte doch erst einige Zeit verstreichen, um ihn für einen andern Eindruck empfänglich zu machen. So blieb denn seine Kousine völlig von ihm übersehen.

Babett, die sich zum erstenmale in ihrem Leben so ganz vernachlässigt sah, erlärte dadurch gereizt heimlich dem unartigen Vetter den Kriega, den sie auch nach ihrer Weise bald offen genug führte. Enao war von jetzt an ohne alle Schonung das Stuchblatt ihres Willens. War es jedoch das Vergnügen einer entscheidenden Neigung, oder eine Eingebung der Grazien, deren Götter Frauen nie ungestraft verletzen dürfen, bei allem Spotte und tanzendstüthigen Neckereien führte sie den Kriega doch ohne Erbitterung. Es waren Rückenflöße, welche weniger Schmerz, als nur einen Reiz hervorbrachten; es war die Kose, deren zarte Dornen zwar verwunden, aber keinen Schmerz hinterlassen.

Anfangs hatte Enao den Anstoß kaum bemerkt; endlich aber, durch die Stetigkeit desselben aus seiner Unthätigkeit aufgeweckt,

hing er an, seinen Reind näher ins Auge zu fassen. Kein Mann ist unempfindlich für weibliche Schönheit, kein Wunder also, daß Hugo seine reizende Kousine täglich mit mehr Begehrtsen betrachtete, und es gab Augenblicke, in denen er sie sehr liebenswürdig fand.

Ihre fortgesetzten Angriffe durfte er bald nicht mehr allein ihrem Humor zuschreiben, da sie vorzugsweise stets gegen ihn gerichtet waren.

Obne zu ahnen, was in ihrem Herzen vorging, mußte er glauben, daß eine besondere Abneigung Babette gegen ihn ihr Betragen veranlasse.

Bei dem Bewußtsein, ihn nicht zu verdienen, ist Fast doppelt schwer zu ertragen. Es galt daher den Versuch, der Kousine Abtinnung abzugewinnen, und ihr zu zeigen, daß sie keinen unfähigen Gegner erwählt habe.

Von jetzt an führte er seine Vertheidigung nicht nur mit überraschender Geschicklichkeit, sondern wahrte als guter Soldat oft zur rechten Zeit in den Angriff überzugehen, so daß er mehr wie einmal Dabett außer Fassung brachte. Doch schien er selbst den Sieg kaum zu bemerken, indem er gewöhnlich den Streit mit einer galanten Wendung endete.

Dies war der Mann nach Dabetts Herzen. Heiter, beweglich, voll Geist und dabei großmüthig, wie er sich bewies, konnte er des lebendigsten Eindruckes auf ein so verwandtes Gemüth nicht verschlen. Es schadete ihm daneben gar nicht, daß er oft wieder still und nachdenklich war, weil er in dem Uebergange zum Scherze Dabetten nur um so liebenswürdiger erschien.

Wie hartnäckig sie sich auch der täglich wachsenden Neigung erwehrete, so konnte sie

sich endlich selbst ihre Neigung für Enzo nicht mehr verhehlen.

Mit Schwefen sah sie sich einer Leidenschaft erwieberungslos hingeben. Von diesem Augenblicke an wechselte ihr Betragen unwillkürlich.

Bald glaubte sie den glühendsten Haß gegen ihren Vetter zu empfinden, und ihr Wig erhielt dann eine schneidende Schärfe, bald verfiel sie in träumerisches Nachdenken, und der Ausdruck ihrer Stimme hatte dann etwas Leidendes.

Kaum ward sie dieses Zustandes sich bewußt, so riß sie, empört über den Verrath ihrer Schwäche, sich gewaltsam empor, um in eine unnatürliche Lustigkeit überzugehen.

Oft hatte sie über die Liebe geföhert, in der festen Zuversicht, sie werde zu allen Zeiten Meister ihres Herzens bleiben; jetzt rißte sich diese Leidenschaft an ihr für die frühere Verachtung, und Babett trug ihren

Kummer um so schwerer, weil sie sich niemand zu vertrauen wagte. — Lieber wollte sie den Tod leiden, als Claudinen zur Mitwisslerin ihrer schmerzlichen Niederlage machen.

Ihre einzige Veruhigung lag in dem Gedanken, der alle Liebende täuscht, daß Niemand den Zustand ihres Herzens errathe.

Vielleicht war Hugo der Einzige, der nicht in ihrem Herzen sah. Je mehr er sich zu seiner geliebten Cousine hingezogen fühlte, je mehr glaubte er seine erwachenden Gefühle derjenigen verbergen zu müssen, die ihn so feindlich behandelte. „Ihre Abneigung wird nie zu überwinden sein,“ sagte er, „sie wird dich ewig hassen.“ Er faßte daher den Entschluß, die Gefährliche zu fliehen.

Claudinen's Scharfsinn war nicht zu täuschen. Mit Betrübnis sah sie ihre Cousine

sie sich täglich mehr in den eignen Nezen
verwirren. Wie gern hätte sie der Freun-
din mit Rath und Trost beigestanden; doch
sie kannte das widerstrebende Herz Dabettis
und wußte, daß es sich ihr nur in der
äußersten Noth erschließen werde. Sie
durfte nur durch seltne, freundliche Winke
Dabettis Heftigkeit mäßigen, und durch ein
herzliches, anschnügendes Benehmen ihrem
Vertrauen zu begegnen suchen.

In der Natur des Barones lag es nun
war, die Liebe mit einer gewissen Ironie
zu behandeln, und er würde gewiß Dabett
mit Anspielungen und Scherzen geängstigt
haben, hätte er nicht das Peinliche ihrer
Lage bemerkt. Wie gern er aber auch in
allen Zeiten Glückliche zu quälen liebte, so
gestattete seine Gutmüthigkeit ihm doch nicht,
solches gegen ohnehin Geängstete zu thun.
Er begnügte sich daher, nur dann eine
Niedertrübsung vorzubringen, wenn die gereizte

Babett sich selbst vergaß, und also eine kleine Zurechtweisung verschuldet hatte.

Die Präsidentin endlich schlen jedem möglichen Verhältnisse zwischen Tochter und Neffen völlig abgeneigt zu sein, wie natürlich es auch gewesen wäre, daß gerade sie eine Verbindung Babetts mit Hugo wünschenswerth gefunden hätte. Sie tabelte daher ihre Tochter mehrmals wegen dieser Wortgefechte mit Hugo, und trat jeder möglichen Annäherung der beiden jungen Leute absichtlich in den Weg: sie fand an Hugo tausend Dinge auszusagen, um ihre Tochter zu überzeugen, daß er nichts weniger als liebenswürdig sei.

Wie sehr Babett jedoch selbst diese Ueberzeugung zu theilen schien, so lange sie Hugo zur Zielscheibe ihres Wipps machte, so schnell wendete sich das Blatt, sobald ihre Mutter Parthei gegen ihn ergriff. Dann widersprach sie jedem, was die Präsidentin

vorbetrachte, und Hugo hätte keinen berechtigten Anstand finden können, als diejenige, von der er zu andern Zeiten so manche Kränkung erfuhr.

So standen die Angelegenheiten zwischen Dabett und Hugo, als Claudine's Geburtstag eintrat.

„Lange genug habt Ihr mir einsam gelebt,“ sagte der Major einige Tage vorher; „es ist Zeit, daß ich Euch ein Fest gebe: ein Tanz auf dem Rasenplatze bei den Springbrunnen, versteckte Musik, ein erleuchteter Garten, was meinst Du, Claudine? Ihr sollt mir einmal recht fröhlich sein.“

Sollten meine Wünsche entschelden, geliebter Vater, erwiderte Claudine; so würde ich bitten, jede geräuschvolle Freude zu entfernen. Ich fühle mich so glücklich in diesem stillen Aufenthalte. Mir ist so wohl in dem Kreise meiner liebenden Verwandten —

„Da Du die Königin des Festes bist, so gelte Deine Geseze; mag denn Alles überbleiben, was Dir unwillkommen ist. Doch mücht' ich Dir gern eine Freude bereiten; hast Du nichts, was Dir besonders lieb wäre?“

Doch, Vater! sagte Claudine, eine Reise von wenig Tagen nur ins Gebirge ist's, nach der ich mich sehne. Zu schön hat Viktor mir diese zauberischen Gegenden beschrieben, um nicht das brandende Wort langen darnach zu empfinden.

„Gern, gern, meine Tochter, wie wol ich morgen hin,“ entgegnete der Vater, indem ein seines Lächeln seinen Mund umspielte.

Doch sähe ich es wohl lieber, wenn Claudine, wenn die Reise erst nach meinem Geburtstag unternommen würde.

„Du mußt Deine Gründe haben, liebe Claudine. — sonst ist das Wort gerade so

schön, wie es nur sein kann. Doch ich gebe den Befehl in Deine Hand. Nichte Alles ein, und laß zum Marsche blasen, wann es Dir die rechte Zeit dünkt."

Der Morgen ihres Festes war angebrochen. Claudine stand vor dem Tische, auf welchem die Gaben ausgebreitet lagen, mit welchen die Liebe der Verwandten sie so reich beschenkt hätte. — Und doch fehlte das Herrlichste noch, sagte sie leise, meines Viktors Geschenk. Inbem trat die Pfarrerin herein, ihren Glückwunsch zu bringen. Der Jäger, der ihr folgte, trug eine flache Kiste von ziemlichem Umfange.

„Von unserm Viktor,“ sagte die Pfarrerin; „diese Zeilen werden den Inhalt wohl bekrathen.“ Sie gab Claudinen einen Brief, welchen diese eilig öffnete.

„Es ist ein schönes Recht der Freunde,

schaft, schrie Viktor, Gaben der Erinnerung zum Wiegenfeste zu bringen. Ist es Annahmung, wenn auch ich dem Zuge Ihrer Freunde mich anschließe, so erbitte Hugo's Bild mir Ihre Vergebung. — Was das Gemälde sonst noch persönliches enthält, hat bloß die Liebe des Malers hinein-getragen, und kann nur Werth in den Augen seiner Freunde haben, denen er dies Bild widmete. Dulden Sie denn, mein Fräulein! die Fremden, gütig als eine Eigenschaft, deren ja keine Landschaft entbehren darf.

„Der Himmel aber segne ewig mit seinen schönsten Freuden diesen Tag!“

Unterdessen war die Kiste vorsichtig geöffnet worden. Bald erschien ein reicher, ungemein kunstreich gearbeiteter Rahmen. Jetzt fiel die letzte Hülle.

Viktor! schrie Claudine auf, und die Glut der Freude überzog ihre Wangen. Himmel, wie ähnlich! Und Du, Hugo,

wie sprechend! Das hier ist Vertram, das ist Euer Heinrich! O welch ein liebes, liebes Bild! Sie umarmte den Vater, den Bruder, und sank dann an der Pfarrerin Brust.

Tante! Babet! was sagt Ihr zu dem unschätzbaren Geschenke?

In der That, sagte die Präsidentin, das Bild ist herrlich. Es besitz einen wahrhaft künstlerischen Werth, auch ohne die anmuthige Zugabe der Portraits. Wie vortreflich ist die doppelte Beleuchtung vom Feuer und der sinkenden Mondesfichel.

„Und wie bescheiden, nahm der Baron das Wort, tritt Alles übrige zurück vor der Verherrlichung der Hauptfigur. Scheint es doch, als müsse es nur deshalb Nacht sein, damit alles Licht um so herrlicher auf den Reiter falle und auf das weiße, schnaubende Pferd. Sollte man das Bild in Worten beschreiben, ich glaube, man könnte nur

sagen: ein junger Held spricht in der Nacht zu seinen Gefährten."

Es ist keine Frage, sagte Hugo, daß Viktor Bertrams Liebling ist, und daß der Mahler alle Liebe auf das Bild seines Freundes verwandt hat.

„Und wo, Claudine, willst Du diesen Ehe- aufhängen?"

Drei Tage nur auf meinem Zimmer, Vater, bis ich alle Schönheiten desselben erforscht habe, dann mag es hier seinen würdigen Platz einnehmen, wäre es doch Unrecht, ein solches Kunstwerk den Augen der Freunde zu entziehen.

„Nun, solltest Du auch in drei Tagen damit nicht fertig werden, Töchterchen, wir wollen nicht ängstlich die Stunden zählen. Schöner wäre es zwar, Du liebest es heute hier, daß wir uns Alle daran satt sehen könnten, später wollen wir's Dir gern überlassen."

Gern, mein besser Vater, sagte Claudine, und hier hängt es wohl am vortheilhaftesten. Sie nahm bei diesen Worten einen Kupferstich von der Wand, und hing statt seiner das Bild an den Nagel. Dann blieb sie, versunken in seinem Anblicke, da vor stehen.

„Die studirt wieder einmal Kriegsgeschichte, Kinder! wir wollen nicht stören. — Wenn Du jedoch mit der Bedeutung des Bildes im Reinen bist, dann komm zu mir, Tochterchen!“

Da bin ich schon, lieber Vater, sagte Claudine, indem sie sich in des Vaters Arm hing und ihn in sein Zimmer begleitete.

„Claudine!“ begann der Vater, als sie allein waren, „hier ist noch ein Geschenk für Dich!“ Er nahm ein kleines versiegeltes Schreiben vom Tische und reichte es ihr hin. „Dieses Papier, fuhr er fort, ent-

hält ein Hausmittelschen gegen ein Uebel, welches junge achtzehnjährige Mädchen wohl dann und wann zu befallen pflegt. Ich habe es durch die Aufschrift bezeichnet: „Mittel gegen Herzweh.“ Versteh mich recht! es ist hier nicht die erste, beste Verstimmung gemeint, auch nicht, was Ihr Mädchen Unglück zu nennen pflegt. Ihr süßtet Euch ja bald einmal unglücklich, heute regnet's, morgen ist Sonnenschein. Auch mancher wirkliche, dauernde Schmerz, Claudine, krüßt unser Leben, der geduldig getragen sein will; auch er ist nicht gemeint. Wenn sich aber einst, ich will es nicht fürchten, der ganze Himmel Deines Glücks verhüllte, ein tiefer unheilbarer Gram an Deinem Leben nagen sollte, und nirgend mehr Dir eine Hülfe, ein Trost, eine Rettung aufzufinden wäre, nur dann erlaube ich Dir, dieses Papler zu eröffnen. Vielleicht bringt es Dir Heilung. — Sollte ich

es jemals von Dir zurückfordern, dann forsche nie nach seinem Inhalte. —"

Bester, theuerster Vater, sagte Claudine, nimm Dein Geschenk zurück! Kame jener unheilbare Schmerz über mich, dann flieh ich an Deine Brust. Wo könnte ich anders Trost und Ruhe finden, als bei Dir?

„Väter haben oft wunderliche Grillen, Claudine, und sind auch nicht immer im Stande zu helfen. Es könnte ja selbst Dein Leiden so außerordentlicher Natur sein, daß Du es mir verschweigen müßtest um meiner Ruhe willen. Behalte also immer dieses Mittel, und gebrauche es pünktlich nach meiner Vorschrift. Freue Dich, daß Dein Vater ein solches Vertrauen zu Dir, einer Tochter Eva's, hat. — Es sind räthselhafte Wesen, diese Weiber, und sie haben mir eben nicht allzu viel Gutes erwiesen; doch Du, Claudine, verzeihst mich mit dem ganzen Geschlechte. Nun geh',

meine Tochter! und verließ Balthus Taltmann!" Claudine hatte das Briefchen schon unter das Busentuch geschoben. „Alles an's Herz, oder in's Herz," sagte lachend der Vater, „eine andre Weise kennt Ihr einmal nicht."

Sie umarmte ihn erdtrend und legte dann auf ihr Zimmer.

Auf Claudinens Wunsch sollte das heutige Mahl auf jenem Balkon eingenommen werden, den wir kennen. Die Tafel war dicht an die Brüstung herangeschoben und die Familie hatte an den drei Seiten des Tisches so Platz genommen, daß die Aussicht ins Freie ganz offen blieb. Claudine saß an der linken Seite, weil sie von dort aus der weitesten Aussicht nach jener Gegend genoß, woher ihr Geliebter kommen mußte.

„Wenn ich nur wüßte," sagte der Was-

„Ja, „was das Mädchen heut immer nach dem Gebirge zu sehen hat? es muß die Echnsucht nach der Reise sein. Das weißt Du noch gar nicht, Holm, daß wir Alle ins gelobte Land ziehn, sobald Claudine den Befehl erteilt, und daß Du mit ausziehst.“

Es ist zwar morgen Sonntag, war des Pfarrers Antwort, doch wenn Claudine es wünscht, so richte ich mich danach ein.

Alle, Alle müssen wir hin, sonst ist's nur die halbe Freude! erwiderte Claudine.

„Alle, Alle? sagte der Baron, das ist ein inhaltreiches Wort!“

Claudine blickte jetzt verschämt auf ihren Teller, denn sie hatte endlich in der Ferne Viktors Gestalt erkannt. Zu schön hatte sie sich es gedacht, ihn über die Ebne heransprengen zu sehn, und deshalb dafür gesorgt, daß ihr Freund an der Obermühle die Weisung erhielt, nach dem Altan zu

kommen. Jetzt jedoch schlug ihr das Herz zu heftig, und sie senkte die Augen, ihre Bewegung zu verbergen.

„Echt doch, Kinder!“ tief der Major, „wer reitet denn da so wild auf uns ein, als hätte er keine Minute zu verlieren? Es ist ein Offizier, sein Husar jagt hinter ihm her. Claudine! Du hast ja ein scharfes Auge, sieh doch einmal auf!“

Jetzt kam der gefürchtete Moment. Sie erhob das schöne Haupt, warf einen blitzend verschämten Blick auf den Wälder, und dann in das Feld schauend sagte sie mit zitternder Stimme: es ist Viktor!

„Freilich ist er's, der liebe Gast, und Keiner hat ihn erwartet! Viktoria, Viktor! Willkommen Du wilder Reiter und prächtiger Ritter!“ jubelte der Baron dem Heranfliegenden entgegen. Aber wer Teufel führt Dich hieher an die Mauer, reite durch den Park, mein Sohn.“

Ein Husar darf ja wohl den kürzesten Weg nehmen, sagte Viktor. Er sprang vom Pferde, und war in einem Sprunge oben.

„Der Tausend!“ rief der Major, „Du weißt gut Bescheid, hättest doch nie geglaubt, daß hier ein Mensch herauf könnte.“ — Bei diesen Worten war er aufgestanden und drückte seinen Liebling herzlich an sich.

Die freudigen Begrüßungen waren endlich vorüber und Viktor war, um die Tafel herumgehend, bis zu Claudinen gekommen.

In anmuthiger Verwirrung standen beide vor einander. Die himmlische Schönheit Claudinens taubte Viktor die Sprache. Endlich vermochte er, ihr seinen Glückwunsch zu stammeln.

„Was ist denn das?“ sagte der Major. „Ist das eine Manier, sich zu begrüßen nach langer Trennung? Claudine! empfängt man

so den Ketter eines Bruders? Erzählt mir die einzige Liebe, Kinder, und thut nicht so unnatürlich fremd zu einander. Oder lernt Ihr so etwas aus Euren gemüthlichen Büchern? Ich habe, dankt mich, doch mal so was von Bruder und Schwester munkeln gehört, Ihr aber scheint mir eine absonderliche Art Geschwister!"

Willkommen, lieber Freund! sagte Claudine, mit einem Tone, der ihre ganze Bewegung verrieth! Aber mehr vermochte sie nicht hervor zu bringen. Sie reichte dem Geliebten die Hand, der sie ehrerbietig küßte.

„Na, ist nicht viel, so ist doch etwas,“ fiel der Major ein. „Tausend Sapperment, ich sollte Hugo's Schwester gewesen sein, ohne Umstände wär' ich ihm um den Hals gefallen.“

Unterdessen hatte Claudine auf ihrer Bank für Viktor Platz gemacht, der nun,

seine Waffen ablegend, freudig die schöne Stelle neben der Geliebten einnahm. Claudine's erster Blick suchte und fand ihren Ring an Viktor's Finger. Viktor, der ihren Blicken gefolgt war, fragte leise: soll ich ihn verbergen?

Man ist nicht zu allen Zeiten gleich muthig, das fühle ich, flüsterte Claudine; doch jetzt ist es zu spät.

„So? heimlich könnt Ihr schwagen? und erst wißt Ihr kein Wörtchen vorzubringen?“ rief lustig der Major.

Herrlich verdient, sagte ich nur, erwiehret Claudine, „auf den Orden deutend, den Viktor trug.

Und ich bringe ja den inhaltschwersten Brief für Dich, Hugo, rief Viktor aus. Er nahm aus der Säbeltasche ein Schreiben hervor, welches das Ordenszeichen für seinen Freund enthielt, und befestigte das

eiserne Kreuz an Hugo's Brust. Während dieser den Brief las.

Der Major fuhr mit der Hand über die Augen. Dann dem Pfarrer die Hand reichend, sagte er gerührt: „wohl dem, der Freude an seinen Kindern erlebt!“ Er stand auf, küßte erst Hugo, dann Viktor. „Du,“ sagte er, „wir sprechen nicht weiter darüber, von der Mühle et cactera. Mit Dir ist der Himmel sichtbarlich, obgleich kein Mensch und kein Engel jemals mehr thun kann, als seine Schuldigkeit. Aber hier, er zeigte auf sein Herz, und dort oben ist's Dir angeschrieben. Du bist mein Sohn, wie Hugo auch Velnet Waters Sohn ist, und was ein Vater — doch wozu uns erweichen? sagte er, während. Freuen wir uns der Gegenwart. Ad locum!“

Elandinen standen Thränen in den Augen, als sie Viktor mit einem Blicke ansah;

in welchem ein Himmel von Wohlwolken lag.

Heiße Liebeswellen überströmten Viktors Herz. Die engelholde Geliebte zur Seite; umgeben von seinen theuren Eltern, seinem Hugo und dem herrlichen Major; der ja die Güte selbst war, und ringeum nur Leben und Liebe verbreitete —

Was war's denn nun weiter, sagte er sich, wenn Du plötzlich vor ihr niedersänkest, und vor der Welt ihr deine unendliche Liebe geständest? Wohin sind all' deine Entschlüsse? Wirst du ihr gegenüber denn ewig schweigen können? Wird dein Herz nicht doch endlich sprechen müssen, ehe es bricht?

Mein Gott! wie unfehl! flüsterte Claudine leise? Fassung, Viktor! Wie kann man zerstreut sein, wo so viel Veranlassung zur Freude ist?

„Himmlische Claudine, ja ich gehorche!“

Wer könnte auch diesem Lächeln wider-

stehn? Sie ähnte dem alten Zauber wieder, bis das ungestüme Verlangen in des Geliebten Brust besänftigt war.

„Nun denn, auf das Wohl unsres lieben Geburtstagskinds!“ rief der Major aufstehend und sein Glas erhebend: „Freudig folgten Alle diesem Rufe.“ Die Gläser klangen lustig gegen einander, Claudine flog an ihres Vaters Brust.

Das holde Kind war von Allen umarmt worden, als sie, zu ihrem Dankbarkeitsehrge, zum zweiten Male erlösend vor dem Geliebten stand.

„In die Bügel! Viktor!“ rief der Major, „und frisch angegriffen, nimm sie in die Flanke, Husar!“

Viktor ergriff zagend ihre Hand, da neigte sich Claudine in liebendstüdtiger Verwirrung zu ihm herüber, seine Lippen berührten flüchtig die Wangen des Geliebten.

„So ist's recht,“ rief der Major, „ob-

gleich er bei der Mühle doch anders atmet
quiert haben mag."

Man stand auf. „Erweisen Sie meiner Tante und Babett recht viel Aufmerksamkeit," sagte Claudine leise, als Viktor ihre Hand küßte.

Viktor gehorchte, und unterhielt die Präsidentin angelegentlich, während die Gesellschaften den dunklen schattigen Laubgängen des Parkes auf und nieder wandelte.

Alle frühere Strenge der Präsidentin, ihre stolze Haltung, selbst ihre Zurückhaltung war verschwunden. Sie kam unserm Freunde mit solcher Herzlichkeit entgegen, daß er aufs angenehmste überrascht wurde. Sie sagte ihm viel Schmeichelhaftes und behandelte ihn durchaus wie eine ausgezeichnete Erscheinung, der wir schon lange befreundet sind.

Später wandte er sich an Babett. Sie

war still, sinnig und herzlich. Als er von Hugo sprach, erröthete sie. Liebe macht scharfsichtig. So glaubte auch Viktor in ihrem Herzen zu lesen, und seinem Gefühle folgend, ließ er alle Vorzüge seines Freundes im hellsten Lichte glänzen.

„Wunderbar!“ sagte Babette, als ihr Gespräch unterbrochen wurde, „wie ändern sich Zeiten und Ansichten! Diesem Viktor könnte ich am ersten noch vertrauen!“

Unterdessen ging der Baron mit dem Pfarrer in eifrigem Gespräche auf und nieder. Die lebhaften Gesticulationen des Majors verriethen etwas Ungewöhnliches als den Gegenstand ihrer Unterhaltung. Der Pfarrer zeigte die gewöhnliche Ruhe. Endlich traten sie ins Feld hinaus und verschwanden in den wogenden Saaten.

Viktor durchstreifte unruhig den Park. Mit Schmerzen fühlte er, daß es um seine Fassung geschehn sei. Manche gefährliche

Minute hatte er männlich beiegt und Claudinen sein Herz verhüllt; doch in dem langen Kampfe, bei stündlich wachsender Leidenschaft, fühlte er auch die Kraft zum Widerstande ermatten. Unwiderstehlich wurde er zu ihr hingezogen, die ihm nicht mehr als unnahbare Göttin erschien, seitdem eine nur zu zärtliche, nur zu geliebte Freundschaft die Blumenleiter geworden war, auf der seine kühnen Wünsche den Weg zu seinem Himmel fanden. Waren seine Klammern gleich geheiligt, so doch verzehrend zugleich, er wußte sie nicht mehr zu brechen. In solcher Stimmung traf er Claudinen am Ende des Gartens gedankenvoll auf einer Bank sitzend.

„O, mein Freund,“ sagt sie im Aufstehen, dem Geliebten beide Hände reichend, „wie danke ich Ihnen für das theure Angedenke. Etwas Preiswürdiges hat die Kunst wohl lange nicht geschaffen, und es

was Wertheres konnten Sie mir nicht schenken!"

Und doch, meine Freundin, wollt' ich es wagen, Ihnen noch ein Angebinde zu bringen, um Ihnen allein anzugehören. Er hielt ihr einen kleinen, zierlichen Siegelring entgegen: einen dunkelblauen Amethyst, worin ein Vergißmeinnicht eingegraben war.

„Wie reizend!“ saate Claudine, „wie bezeugen Sie allen meinen Wünschen, Viktor! Wie glücklich macht mich dieser Augenblick!“ fuhr sie fort, indem sie den Ring an ihren Finger steckte; „warum können nicht alle Menschen so glücklich sein? Arme Babett!“ setzte sie seufzend hinzu.

Was ist Ihrer Freundin? fragte Viktor besorgt, sie ist mir sehr verändert erschienen.

„Viktor! die Arme verzehrt eine unerwiderte Neigung zu meinem Bruder!“

Und er kann solcher Liebenswürdigkeit widerstehn?

„Er ahnet wohl nichts von ihren Empfindungen, aber endlich wird sie sich doch verrathen!“

Ja wohl, sagte Viktor für sich, sie wird sich verrathen. Er legte die Hand an die Stirn, seine Züge sprachen die lebhafteste Unruhe aus.

„Lassen Sie uns durch diese Gänge wandeln,“ sagte Claudine; „der Abend ist so herrlich.“

Sie nahm seinen Arm. Viktor erbehte bei dieser Berührung. Gesteh ihr jetzt deine Liebe, sprach eine innere Stimme. Noch einmal raffte er allen Muth zusammen. So willst du deine Verhältnisse trüben durch Schwachheit? sagte er sich. Noch umweht sie ein süßer Friede, und du darfst den Sturm nicht herauf beschwören über dies zarte Haupt.

Zur Gesellschaft, Claudine! fort, fort, sagte er heftig, tausend wilde Gedanken umnebeln meinen Sinn. Haben Sie Mitleid, Fräulein! und führen Sie mich von dieser Stelle! der Boden brennt unter meinen Füßen.

„Festige Männer!“ erwiderte Claudine lächelnd; „muß es denn ewig stürmen in Euren Herzen, und kann der mildeste Zuspruch, die innigste Freundschaft, nicht Friede und Ruhe über Euch vertheilen?“

Ja, wir sind ein unruhiges, leidenschaftliches Geschlecht, Claudine! In den Krieg gehören wir, wo das Schwert nach Wunden dürstet, wir sind nicht geschaffen für die stillen zauberischen Freuden einer ruhigen Freundschaft, solche jatte Wunde zerreißt unsre eiserne Brust.

„Zum ersten Male höre ich meinen Freund sich so ungerecht auftragen. Es ist nur eine augenblickliche Verstimmung, sie

böser Traum, der Sie quält. Erwachen Sie, Viktor!"

Engelsseele! sagte Viktor, werden Sie denn niemals ermüden, einem Wahnsinnigen zuzusprechen? Himmel, ich wage es, mein höchstes Glück aufs Spiel zu setzen, die zarteste Freundschaft gebe ich Preis, an das Einzige, was mein Leben beseligt, lege ich die frevelnde Hand; und Sie, mit der Geduld eines Engels, geben sich die Mühe, diesen undankbaren Freund zu beruhigen, Sie entziehen ihm Ihre Neigung nicht?

„Ruhig, mein Freund! dort kommen unsere Väter!"

„Sie waren unter diesem Gespräche zur Hauptallee gelangt, wo Holm und der Baron ihnen Arm in Arm entgegen traten.

„Wie siehst Du so verstört aus, Viktor?" sagte der Baron; „Dir ist doch nichts Unangenehmes begegnet?"

„Wenn ein rauher Reiter, erwiderte

Viktor bewegt, das Glück nicht zu schätzen weiß, mit einem Engel zu verkehren, dann muß ihn der eigne Ingrimme strafen.

Water! glaube ihm nicht, unterbrach ihn Claudine. Niemals ist ein Freund edler und zarter gewesen, und seine Selbstanklage ist Verläumdung. Viktor, darf man so ungerecht gegen sich selbst sein? —

„Das ist nichts für uns, Holm,“ sagte der Major, „komm! das mögen sie unter sich abmachen. Ein Wettstreit der Freundschaft muß sich selber schlichten.“

Ich bin ein heillosen Thor, den Ihre Güte verdirbt, rief Viktor aus, lassen Sie uns zur Gesellschaft zurückkehren.

Nach langer Unterbrechung hatte das freundliche Bohnzimmer an diesem Abend zum ersten Mal wieder den traulichen Familienkreis aufgenommen. Viktor versuchte

durch Musik seinem Herzen Beruhigung zu verschaffen. — Sein Spiel war ein Bild der verzehrenden Leidenschaft, welche in ihm tobte. In klagenden Tönen ließ sich seine Sehnsucht vernehmen, in wilden Tönen vernahm man seinen Schmerz. — Claudine verstand ihn ganz, und bei der tief empfundenen Theilnahme für sein Leiden entzückte sie das Glück, sich so geliebt zu wissen.

„Das stürmt ja heute heftig in Dir,“ sagte der Major, als Viktor geendet hatte: „Ich dachte aber, Ihr sänget uns etwas Mildes, Herzliches von Mozart! — Du kennst ja meine Lieblingsoper, Claudine! Belmont und Konstanze. Wie wenig ich mich auf Musik verstehe, diese grade spricht mich vor allen an. Es ist lange her, daß ich die Oper zum letzten Male gehört habe, aber noch klingt in meinen Ohren das Schluß-Duett. Viktor, Du hast noch gar

nicht gesungen, seit Du wachst, und was uns
bist? „Thu' mir die Liebe und singe es mit
Claudinen.“

Wie ward Viktor zu Ruthe bei dieser
Aufforderung! Ein Duett sollte er singen,
in welchem alle Qualen und Seligkeiten der
Liebe unvergleichbar zauberisch in Tönen leb-
ten. Zu ihr sollte er singen, ihr die Leiden
und Entzückungen seines Herzens schildern,
die er mit unaussprechlicher Leidenschaft an-
betete? Sie mußte ihm antworten in seinen
seelenvollen Tönen, die in ihrer Stimme
einzig wohnten, bis Herzen und Stimmen
in einander klangen.

Doch hier galt keine Widerrede.

Claudine reichte dem Geliebten die No-
ten zitternd hin; schmerz bewegt blickte er
sie an, und begann dann das Adagio.

„Welch ein Geschick, o Qual der Seele!“
hob Viktor mit dem rührendsten Tone an,
und beugte zusammen, als Claudine mit der

liebevollsten Bitte ihm antwortete: „Laß,
 „ach Geliebter, laß Dich das nicht quälen.
 „Was ist der Tod? Ein Uebergang zur
 „Ruh; er ist an Deiner Seite ein Vorge:
 „fühlt der Seligkeit.“

„Engelsseele!“ fiel Viktor ein, und hielt
 das himmlische Ea so mild und zart, daß
 es tief in Claudinens Herzen widerklang,
 „welch' holde Güte, Du schdest Trost in
 mein erschüttertes Herz.“

Nun traten im Andante beider Stim:
 men zusammen, und verschmolzen in ein:
 ander zu den Worten: „Ach Geliebter, Dir
 zu leben.“ Alles was Sehnsucht, Hinges:
 bung und Liebe Entzückendes haben, ent:
 strömte den seligen Herzen in Tönen des
 unerreichten unselblichen Weislers.

Thränen standen unbewußt in ihren Au:
 gen, nichts fühlend als ihre heiße, ewige
 Liebe, hingerissen von dem Zauber dieser

Ihre, schwammen ihre Herzen in namenlosen Wonnen.

„O welche Seligkeit, mit dem Geliebten sterben!“

so stürzte nun das Allegro daher. Aller Schmerz ist versunken, die Liebe feiert den himmlischen Triumph, in dem die Liebenden sich für einander opfern.

Die Schönheit der Stimmen, die Anmuth des Vortrags, die Seele, die unerreichbare Wahrheit, mit der die Liebenden gesungen hatten, verflücht den größten Eindruck nicht. Die Zuhörer waren entzückt.

„Bei Gott!“ sagte der Major, ohne seine Rührung verbergen zu wollen, „das Duett singt Euch so Niemand nach, ich wollte, Mozart hätte Euch zugehört.“ Er drückte die Tochter an seine Brust, die ihn mit feuchten, verklärten Augen an-

blickte, und reichte Wifler die Hand, der,
seiner überstredmenden Empfindungen nicht
mehr Meister, eilig das Zimmer ver-
ließ.

Achtes Kapitel.

Viktor suchte das Freie, und durchstrich in stürmischer Bewegung den Park. Endlich stieg er auf den Altan, drückte sich in eine Ecke und versank in die tiefsten Träumereien. Er mochte lange so gefessen haben, als leise Schritte eines Nahenden ihn erweckten.

Claudine, in gleicher Bewegung, hatte nur so lange im Schlosse verweilt, bis Viktors Eltern fortgegangen waren. Dann war sie in den Garten geeilt, in stiller Hoffnung, den Geliebten zu finden. Als sie ihn nicht antraf, wollte sie wenigstens noch an ihrem Lieblingsplatz sich ganz in Bildern ihrer Liebe versenken.

Das weiße Gewand Claudinens erhellte

wie ein Strahl der Freude die Nacht seiner Gedanken. Entzückt flog er ihr entgegen, führte sie die Stufen herauf und trat mit ihr an die Brüstung. Tausend ewige Sterne schimmerten über ihnen im dunkeln Blau. Wie ein silberner Gürtel hing die Milchstraße vom Zenithe herunter; mild und herrlich stieg aus Mitternacht die Dämmerung auf, und warf ihren leuchtenden Schein über den Park. Ein linder Hauch strömte sanft aus Morgen und flüsterte traulich in den Wipfeln der Bäume. Reife rauschte der Bach und sein Murmeln mischte sich mit dem Plätschern des Springbrunnens, der seine Strahlen hoch in die Lüfte warf.

„Welcher Friede ist in der Natur,“ begann Viktor; „überall ist Ruhe, nur nicht in meiner Brust! — Claudine! dem heutigen Tage erlag dieses reizbare Herz.“ —

„Herausgerissen bin ich aus der festen

Dahn, die ich mit kühnem Vertrauen mir vorgezeichnet hatte, und niemals finde ich den Rückweg. Sie haben meine Verwundung, meinen Kampf gesehen, es ist vergeblich, ich habe die Herrschaft über mich verloren!"

„Als ich in jugendlichem Uebermuth Entschlüsse faßte und beschwor, trat ich, schwach und vermessen, in den Kampf mit einer Leidenschaft, deren Macht ich nicht kannte. Ich bin bestraft. — Wohl weiß ich's, daß ein Edlerer diesen Kampfiegend zu Ende geführt hätte: a würde, ich vermag es nicht. Verwundet, geblendet von diesem Glanze der Schönheit und Tugend, fühle ich in der weiten Schöpfung nur Gie, Vergebung! Claudine! für meine unendliche Liebe!" Thränen neigten ihre Hand, die er stürmisch an seine Lippen drückte.

Und vor diesem Geständnisse konnte Ihnen hangen, Viktor? sagte Claudine, in-

dem sie ihn jählich anblickte; so wenig kannten Sie dies Herz, das Ihnen so lange schon gehört? das seine glühendste Liebe nur unter dem Namen der Freundschaft verbarg, und das mehr wie einmal brechen wollte vor Wonne und Schmerz? — Mein, mein Heißgeliebter, flüsterte sie leise, nimm sie ganz und ewig Deine Claudine!

Weinend sank sie in Viktors Arme, ihre Lippen berührten sich, und die Welt versank den Liebenden in der Wonne dieses seligen Umsfassens.

Viktor warf sich, seiner kaum bewußt, vor die Geliebte nieder. „Claudine!“ sagte er, „ich habe es gewünscht, daß ich Ihnen theuer bin, aber ich erlege vor der Seligkeit dieser Wirklichkeit. O meine unsäglich Geliebte, sage es mir noch einmal, daß Du mich liebst, ich kann dies Glück ja nicht fassen.“

Claudine lächelte unter Thränen; voll

himmlischer Güte neigte. Sie schenkte dem Geliebten herab, küßte seine Stirn, hob ihn dann auf, und indem sie sich an seine Brust schmiegte, lächelte sie: Viktor, ich liebe Dich mehr wie Hugo, mehr wie meinen herrlichen Vater. Glaubst Du mir nun?

„Ja ich glaube an Deine Liebe, herrliches Mädchen, aber Tage werden vergehen, ehe ich sie begreife. — Claudine, nun hat das Leben mir nichts Höheres mehr zu bieten, gleich in dieser Stunde würde ich selig dahinscheiden, da Du liebst. An meinem Herzen geruht hast!“

Wie hab' ich dieser Stunde entgegen gehofft, mein geliebter Freund! Ich wußte, daß Du mich liebtest, lange, lange hab' ich es gewußt, und doch, wie viel fehlte noch meinem Glücke, wie unruhig, in welcher ängstlichen Spannung schlug dieses Herz. Jetzt? wie wohl, wie leicht ist mir, die ganze Welt möchte ich voll Liebe an

meine Brust drücken, seit die letzte Scheidewand gefallen ist.

Ist das holde Geständniß einmal den Lippen entflohn, hat die Geliebte endlich das Wörtchen ausgesprochen, welches den Bettler zum Fürsten erhebt, dann giebt es nichts Anmuthigeres für die Liebenden, als der Vergangenheit zu gedenken. Sie ermüden nicht, von einander zu erforschen, was sie in dieser oder jener Minute empfunden haben, wo sie die ersten Eindrücke empfangen, wie dann die Liebe immer mächtiger geworden in der verschwiegenen Brust; und nicht eher ruhen sie, bis die Geschichte der seligen Neigung ganz offenbar geworden; und immer von Neuem beginnt das anmuthige Spiel; wohl aber den Liebenden, wenn sie, nach Jahren voll Freuden und Leiden noch mit Entzücken ihrer jungen Liebe gedenken.

Wer vermöchte es, Vittors Gefühle zu

schildern! Er saß neben der Geliebten auf derselben Stelle, wo er schon einmal hätte sich so beglückt gefunden. Seine Rechte ruhte in der Rechten Claudinens, den linken Arm hatte er sanft um ihren schönen Leib geschlungen. Claudine blickte voll himmlischer Freudigkeit zu ihm empor, indem sie in kindlicher Unschuld ihm das Entstehen ihrer Liebe schilderte.

Und, sagte sie dann, wo hat Deine Liebe begonnen, mein Viktor? *Wahs 2.*

„Schon am ersten Tage liebte ich Sie, Claudine!“

Sie? sagte Claudine. Viktor! unter zu vielen freundlichen Gestalten hast Du Besitz von meinem Herzen genommen, als Freund, als Bruder, als Geliebter; ich darf daher nur auf das traulichste zu Dir reden; o, verbanne auch Du, mein Geliebter, alles, was unfreundlich daran erinnert, daß wir einander fremd sein konnten.

„Als ich das erste Mal vor Dich hintrat, Gellebte,“ sagte Viktor, „war ich blöde und verwirrt; ich wagte kaum Dich anzusehen. Da erblickte ich Deine Gestalt im Spiegel, Claudine, und unterlag dem Zauber, der mir daraus entgegen strahlte. — Daß ich am andern Morgen nicht wagte, Dir die Blumen zu überreichen, war schon Liebe. Wie ganz Du mich aber verstanden hattest, erkannte ich bei jenem unvergeßlichen Abschiede, als Du zu mir sagtest: „Als unsre Bekanntschaft begann, gaben Sie mir Weilschen.“ Freilich, freilich gab ich sie Dir, wenn auch Babett's Hand sie empfing.“

Ach, Viktor! welchen Kampf bereitete mir jener traurige Abschied. In Deine Arme hätte ich mich werfen mögen, an Deine Brust, Dir meine heiße Liebe gestehn und mich ausweinen. Erkanntest Du da auch wohl mein ganzes Herz?

„Nein, meine theure Gläubige! War das Geschenk Deiner Freundschaft nicht überreich? Deine liebevollen Briefe erst erregten Hoffnungsschimmer in mir, mit Deinem Ring aber verliest Du mir den lebendigen Glauben an Deine Liebe. — O, Claudine! Kannst Du dem Ungeduldsamen verzeihen, der unfähig für den Genuß eines stillen, verschwiegenen Glückes, Dich heute so quälte, bis er endlich sich Dein Geständniß ertrogt?“

„Erinnere Dich jenes bethrübten Gelübdes, das ich in meiner Eltern Hause Dir gegenüber auszusprechen wagte — Wie habe ich es gehalten!“

Hätte ich Dich nicht schon zuvor geliebt, mein Bitter, wahrlich Dein jartes Entsagen hätte mich Dir doch ewig geweiht. Ich will es nicht tadeln, daß Du, meiner stolzen Tante gegenüber, in jene Worte ausbrachst, wie sie männlichem Stolz

geziemten; aber Dein Gelübde war gegen die Natur, darum mußttest Du es brechen. Hättest Du länger geschwiegen, mein Geliebter, meine Liebe wäre sich gleich geblieben, aber ich wäre vergangen vor Deinem Stolz.

„Schilt nicht, Du holdes Wesen,“ entgegnete Bister, „wenn ich auch jetzt noch anderer Meinung bin. Dein Vater liebt mich, ich fühle es mit Entzücken, soll er aber mit Deiner Hand einen Mann beglücken, der nichts besitzt als ein Herz voll heißer Liebe?“

„Elaudine! aus Verehrung für diesen herrlichen Vater hätte ich schweigen sollen. Wie oft hab' ich dies erwogen und mich in den alten Entschlüssen zu befestigen versucht; allein Dir gegenüber vermochten sie nicht zu bestehen. — Ach! in solchem Kampf verzehrt sich endlich jede Kraft; wie oft habe ich nicht gefürchtet, leblos vor Dir zusammen zu sinken in unerträglichem

Schmerz. Du, die Lebende, kannst mich entschuldigen, die Welt wird es nie!"

Viktor, wie selbstquälerisch bist Du! und wie ungerecht gegen meinen Vater! Von dem ersten Tage an hat er unsere Liebe begünstigt. O, vertraue der Brust dieses unvergleichlichen Mannes Deine Zweifel, er wird Dich davon befreien.

„Unmöglich, Claudine, unmöglich! Niemals darf ich mit Beschämung vor Deinem Vater treten. — Laß mich erst eine Stellung in der Welt gewinnen, Du thüres Wesen, ehe ich diesen Schritt wage. Kann ich gleich dadurch nie ein Recht auf Deine Hand erlangen; so wird wenigstens die Kühnheit, um einen solchen Preis zu wetzen, alsdann geringer erscheinen."

Ich sehe wohl, sagte Claudine lächelnd, wer einen Mann liebt, muß seinen Stolz mit in den Kauf nehmen; nur ein Weib vermag ohne Vorbehalt zu lieben. So be-

sieht denn, Du stolzer Gebieter, über Deine Claudine, sie beugt sich demüthig unter Deinen Willen. Liebe mich nur immer wie heut, mehr verlangt ja dieses Herz nicht. — Viktor, welche Geburtstagsfeier! Vor wenig Stunden war ich noch ein zagendes Mädchen, und jetzt — küßte sie — bin ich eine selige Braut! — Doch nun laß uns scheiden, sagte sie, sich sonst seinen Armen entwindend, ehe der Morgen uns überrascht.

Als sie auf ihrem Zimmer war, zog sie Viktors Ring vom Finger, und indem sie ihn küßte, entfiel er ihrer Hand. Als sie ihn hierauf näher betrachtete, erblickte sie an der inneren Seite eine Kapsel, die der Fall geöffnet hatte, und las darin die Worte:

„Da fing mein Leben an, als ich Dich liebte.“

„Selige Claudine!“ sagte sie, „wie bist Du geliebt!“

Neuntes Kapitel.

Mit dem frühesten Morgen hatte Viktor sich seinem Freunde an's Herz geworfen, und ihm Alles vertraut.

„O, Ihr Beneidenswerthen!“ rief Hugo aus, „welch einer seligen Zukunft geht Ihr entgegen. Wenn doch mir gleiches Loos beschieden wäre! Aber vergiß nicht, dieses nach Liebe sich sehnende Herz Befriedigung. Wahrlich, setzte er lächelnd hinzu, es wird nichts übrig bleiben, als sich in die erste Schöne zu verlieben, um endlich diese qualvolle Leere auszufüllen.“

Das würde manches Mädchenherz trauern machen, entgegnete Viktor.

„Trauern machen?“ wiederholte Hugo lachend, „Du hast eine hohe Meinung von

meiner Lebenswürdigkeit; noch nie ist es mir gelungen, mehr als eine flüchtige Neigung zu erwecken."

Wie bescheiden und wie blind zugleich, sagte Viktor, wenigstens Eine zu übersehen, die Dich wahrlich nicht mit gleichgültigen Augen betrachtet.

"Wo um des Himmels willen wäre denn diese Seltene, Einzige? wohnt sie vielleicht im Monde? denn hier auf Erden ist sie mir noch nicht begegnet."

Suchet, so werdet Ihr finden!

"Ein schöner Trost. Ich bin des Suchens müde." —

So ist, Du wirklich ein liebes, schönes, neckisches Wesen fremd geblieben, ganz in Deiner Nähe?

"Himmel! Du meinst doch nicht gar meine Cousine?" rief Hugo erschreckt.

Wen denn sonst?

"Armer Freund! Du bist auf falscher

Fähre, sie kann mich nicht leiden, seit dem ersten Tage schon bin ich ihr verhaßt."

Der Schein trügt, Hugo! Nimm Dir wenigstens die Mühe, sie zu beobachten.

"Viktor! ich beschwöre Dich! was weißt Du von ihr?" rief Hugo in rascher Ungeduld.

Ich weiß gar nichts, mein lieber Freund. Ich sehe nur unbesangen, und erblicke Symptome, aus denen mein Verstand Schlüsse zieht. Sie war sonst ein frohlockendes Mädchen, voller Lebenslust; immer zum Scherze, zum Neckten aufgelegt, aber merke wohl auf: niemals habe ich sie ernst, nachdenklich, in sich versunken gesehen; wie gegenwärtig oft.

"Wer sagt Dir aber, daß dies Zeichen von Liebe sind, und gar einer Neigung für mich?"

Zur Liebe gehört Glauben, Hugo! sie läßt sich nicht mathematisch erweisen. Ich

sage nur, was ich glaube: daß Babett's höchst ungleiches Betragen, ihre grundlose Festigkeit gegen Dich, die melancholische Stille, wovon sie dann versinkt, ihr plötzliches zorniges Auslodern, vor allem aber die Blicke, mit denen sie Dich betrachtet, versängliche Zeichen sind. Daß sie leidet, ist klar, ob sie eben um Dich leidet, würde sich bald zeigen, wenn Dein Herz es zuließe, Dich ihr zu nähern.

„Viktor, sagte Hugo, ich habe so gut meinen Theil Eigenliebe, wie andre, aber ich schwöre Dir, niemals hätte ich ahnen können, daß Babett mir günstig sei. — Habe ich nicht Alles versucht, ihr diese Abneigung zu nehmen? ohne Erfolg? Endlich mußte mein Stolz erwachen, und um nicht ewig das Spiel einer hassenden Regung zu sein, habe ich sie mit Kälte behandelt, wenn ich ihr nicht ausweichen konnte.“

Sind das etwa versöhnende Mittel, Hu-

go? Wie manche Thräne des Unwillens und der Scham magst Du ihren schönen Augen ausgepreßt haben.

Magst Du auch irren, sagte Hugo nach kurzem Besinnen, dennoch wäre es schrecklich, wenn ich ihr Schmerzen bereitet hätte.

„Nimm mir die Ueberzeugung, daß sie mich haßt, und ich liebe sie, sag mir, daß sie mich liebt, und ich bete sie an.“

Nun wenn die Sachen so stehen, mein liebster Freund, dann darf ich wenigstens nie bereuen, ein wenig geplaudert zu haben. Sprich mit Claudinen; da wir aber ein Herz und eine Seele sind, so wird sie mir beistimmen und wer weiß, ob ich nicht den besten Theil meiner Vermuthungen grade ihr verdanke.

„Claudine nennt Dich ihren Genius,“ sagte Hugo, und ein Lächeln freudiger Hoffnung ward in seinen Zügen sichtbar; „sei

auch der Genius dieses sich neu entwickelnden Verhältnisses!"

Nach dieser Unterredung suchte Viktor Claudinen. Sie war noch nicht sichtbar, denn seine liebende Ungeduld hatte ihn mit dem frühesten Morgen geweckt. — Er setzte sich an den Flügel. Seit langer Zeit waren nicht so heitere Melodien unter seinen Fingern entstanden, als heute. — Der Major öffnete die Thür. „Guten Morgen, Viktor," sagte er, „Du bist früh und heiter erwacht, das hört man Deinem Spiele an. Da ist nichts von dem Trommeln und Stürmen, und dem Wehklagen der Verwundeten, was sich sonst in Deinem Spiele so breit macht."

O künftig wird mein Spiel immer heiter und frohlich sein, denn ich bin es selbst, mein theuerster Varen, sagte Viktor aufspringend und ihn umarmend.

„Und das so plötzlich, Viktor?“
 Seit — der König, erwiderte diesen und stockte, ja seit der König mir dies herrliche Kreuz verliehen hat — „Hast Du kein andres mehr zu tragen?“ fiel der Major ein.“ Nun ich gratulire, obwohl gestern Abend doch noch einige Leidensspuren sichtbar geworden, dächt' ich.“

Wozart hat auch dem Seligsten wohl schon Thränen entlockt.

„Du meinst, das Duett?.. Ja, es muß schwer zu singen sein. — In jedem Falle ist's mir lieb, daß Du selig bist, es begegnet den Menschen selten hier auf Erden. Komm denn, seliger Viktor, und reite etwas mit mir und Hugo in die Fels der.“

Die Pferde wurden bestellt.

War Claudine schon wach gewesen, oder hatte sie Viktors Spiel erweckt? sie erschien im reizenden Morgenanzuge.

„Der Tausend! Ihr seid ja heute Alle mit den Leichen auf,“ sagte der Baron, „welche Unruhe überfällt so plöglich mein Haus? Ich wette, sie hat den fröhlichen Musikanten gehört und kommt, flugs ein Duett mit ihm zu singen.“

Bin doch sonst eben nicht verschlafen, Väterchen! sagte Claudine, und volkends an einem so köstlichen Morgen.

„Warte, warte! Du sollst mir gewiß an jedem schönen Morgen heraus, Claudine! — Nun Sorge wenigstens, daß Viktor ein Frühstück erhält, wir wollen gleich zu Pferde.“

...Hüpfend und springend besorgte Claudine den Auftrag.

„Wie das quirlt und sich grazids zu tragen weiß! sagte der Baron. „Apropos, was ist denn aus Eurem gestrigen Streite geworden? Vermagst Du es nun, Viktor! mit Engeln zu verkehren?“

Nich! der hat sich bald genug überzeugt, daß er von Engeln nur geträumt hatte, sah Claudine ein.

„Laß ihn doch selbst antworten, Töchterchen! Nun Viktor? Hast Du wirklich nur geträumt?“

Beim Himmel, ich weiß es nicht zu sagen, war Viktors Antwort, indem eine Purpurröthe seine Wangen überzog. Claudine hatte sich unterdessen an den Flügel gesetzt, und einige Akkorde angeschlagen. Darauf sang sie mit halblauter Stimme:
 „Da fing mein Leben an, als ich —“

Viktor erschrak über ihre Kühnheit; Claudine sprach jedoch die Worte: „dich liebte“ nicht aus, sondern bezeichnete die fehlenden drei Silben bloß durch Gesang. Dann sah sie Viktor muthwillig an und wiederholte das neckische Spiel noch einmal; jedoch mit der Aenderung, daß sie nun die entscheidenden Worte zwar aus-

sprach; aber so undeutlich, daß nur der sie vernahm, dem sie vollständig bekannt waren.

„Hugo!“ sagte der Major, verstehst Du Dich auf die Sprache der Engel?“

Ach Gott nein! bester Vater! wie könnte ich zu solchem Glück?

„Na, ich verstehe sie auch nicht, und da d er dort, gesetzt er verstände sie auch, doch nichts verrathen darf; so ist für ordentliche Sterbliche wie wir, wohl nichts weiter zu thun als ihren sehr irdischen Geschäften nachzugehen. Wohlan denn zu Pferde!

Noch von der Treppe her vernahm Bitten die Worte:

Da fing mein Leben an, als ich Dich liebte.

„Nun will ich doch sehen,“ begann der Major draußen, „was Ihr denn eigentlich noch von der Landwirthschaft behalten habt.“

Geht hier das Futter, Gerlinge, und weiter hinten die Erbsen, Bicken, Bohnen; alles in frischem Dünger; was muß nun wohl künftiges Jahr hier sehn?"

Unbedingt Weizen oder Roggen! sagte Hugo.

„Nun denn Weizen, Hugo! und im folgenden Jahre?"

Ich kann nicht fehlen, fuhr Hugo fort, es folgt Gerste oder Hafer mit weißem Klee, der dann im vierten Jahre zum Weizen oder auch zum Heugewinn sehn wird.

„Bravo!" hob der Baron an, „das geht ja wie am Schnürchen. Weiter!"

Weiter? wiederholte Hugo. Ich denke nun bin ich fertig, denn der Turnus fängt von vorne an.

„Ei, seht mir den Ignoranten!" rief der Major. Du? „In wie viel Schlägen wirthschafte ich denn?"

„In acht Schlägen!" stießte Viktor

dem Freunde zu. Wo waren doch meine Gedanken? hob Hugo wieder an, freilich, freilich! acht Schläge finds und nicht vier. Aber Vater, auf so viel bin ich nicht eingerichtet, mein Latein ist rein aus. Mag Viktor auch einmal seine Weisheit zeigen.

„Nun Viktor?“

Ich dachte, sagte Viktor, Kartoffeln wären ein edles Gewächs, und Kohl, Tabak und Rüben im fünften Schlage auch nicht zu verachten.

„Gut, gut! aber die Hauptsache, Viktor!“

Nun sind das nicht eben die Kartoffeln?

O Himmel! ich hab's! rief Hugo lustig, die Natur verlangt ihre Rechte: Frischer Dung, Vater, frischer Dung!

„Nun endlich! Wollt Ihr denn diesen Gditterboden nur alle acht Jahre düngen? Doch wie geht die Fruchtfolge weiter?“

Ach rislik' es, fiel Viktor ein, dann

Gerste oder Hafer, habe im siebenten Jahre rothen Klee zum Heugewinn und Grünfutter und laß Roggen folgen und schlachten."

"Es geht wahrlich toll genug" sagte der Major, als die Prüfung in diesem Tone noch einige Zeit gewährt hatte; „was meinst Du Hugo? wenn ich Dir nach dem Frieden das Gut übergäbe? Du nimmst ein Weib, und bauest Dein Feld, wie Vater und Großvater es getrieben haben."

Lieber Vater, erwiderte Hugo, ich bin zur Zeit noch wenig heimatstüßig, und nicht geneigt, mich schon anzusiedeln. Wer vermag überdies zu sagen, wann dieser Krieg beendet sein wird. Nein; laß mich immer noch als lustigen Vogel fliegen, bis mich die Neigung treibt, ein Nest zu suchen.

„Ach kann's mir gar zu hübsch ausmahlen," fuhr der Baron fort, „wie schön es sein müßte, wenn wir hier Alle einmal ver-

einigt bleiben. Viktor folgte seinem Vater im Amt, wie Du mir im Besitze dieses Gutes ~~und~~ was die Alten begonnen haben, würde von ihren Kindern fröhlich fortgesetzt. Doch, was fällt mir ein? Hat Dein Vater mir nicht gesagt, Du habest die Theologie ganz aufgegeben? Ist nicht so?"

Ich fühle keinen Beruf für den geistlichen Stand, sagte Viktor.

„So, Viktor! aber was denkst Du denn künftig zu treiben?“

Musik, mein theurer Baron!

„Aha, ich verstehe! Mozart der zweite! Kind! Kind! das ist eine schwere Aufgabe! Doch sei nicht bds; was verstehe ich von Musik, und von Deinem Talente?“
Also auf Dich ist weiter nicht zu rechnen. Du ziehst hinaus in die weite Welt, die bald von Deinem Ruhme wiedertönen soll. Nicht übel ausgedacht, aber erlaube mir

eine Frage. Hast Du wirklich denn schon was Großes geschaffen? Ist mir doch nie hätte ich vor längerer Zeit gehört, Du komponirtest eine Oper? wie hieß sie doch gleich?"

Ach von dieser Arbeit ist noch wenig zu sagen, erwiderte Viktor. Meine Krankheit, wie der Krieg haben sie unterbrochen. Aber nach dem Frieden soll das Werk, so hoff' ich, rasch gefördert werden.

„Ich merke schon,“ sagte der Baron, „Euch steckt noch die Weltlust im Kopf und Herzen. Und dagegen ist nicht viel aufzubringen, seid Ihr doch Beide noch jung, und habe ich es in meiner Jugend doch nicht besser gemacht.“ „Nun, wohin lenkst Du Dein Pferd, großer Mozart? wir hätten es hier auf dem graden Wege näher, doch Du willst nach dem Park. Mir auch recht.“

Die Reiter bogen nun in den Weg ein, welchen Viktor gestern gekommen war.

„Hier haben drei Reiter grade Platz,“ sagte der Baron, „wer ist der Erste am Balkon, um aus schönen Händen einen Preis zu gewinnen? Fanfare! Marsch, Marsch!“ Dahin flogen die muthigen Kasse. Hugo's Pferd, übermüthig und der fremden Führung ungewohnt, verlor seine Zeit durch einige wilde Sprünge und blieb hinter den andern zurück.

Mit Windeseile strichen Viktor's Tartar und des Barons Engländer neben einander hin. Doch nach und nach gewann Viktor den Vortprung. Schon war er eine Pferd-länge vor, und nahe am Ziel, als er sein Pferd leise anhielt, und sich vom Barone überholen ließ.

„Wer hat den Preis verdient, Claudine?“ rief der Baron heraus.

Du Vater, Du!

„Schelm!“ sagte er, sich zu Viktor wendend, „mich führst Du nicht hinter's Licht! War das ehrlich geritten?“

„Nein!“ erwiderte Viktor, aber es machte mir Vergnügen, meinen Lehrer gewinnen zu lassen, nur hing ich es weniger geschickt an als Hugo.

„Nun, Deine Aufrichtigkeit versöhnt. Ist erlaubt, den holden Fräulein aufzuwarten in ihrer grünen Klause? so kommen wir herauf, doch nicht auf Husaren-Manier, über Mäuren und Gräben, sondern auf breiter Straße.“

„Herzlich willkommen!“ sagte Claudine. „Kommen Sie, Viktor, ich habe Sie zum Reifeinmarschall ernannt und Vieles mit Ihnen zu besprechen.“

In zwei Minuten steh' ich zu Befehl, rief Viktor, und flog den Schloßweg herunter.

Babett war neben Claudine auf dem Als

tane, und von ihr absichtlich hieher geführt, um ihr die Vorgänge des gestrigen Abends zu vertrauen. Doch Babet war so trübe gestimmt, daß Claudine dies nicht gerathen fand.

Jetzt kam Viktor. — „Noch heute reisen wir,“ sagte Claudine, „kommen Sie, Herr Adjutant, meine Befehle zu empfangen! Zunächst den Reiseplan! Wo ist die Karte?“

Hier ist sie! war Viktors Antwort, indem er die Hofersche Karte vom Riesengebirge vor Claudinen auf den Tisch breitete.

„Die Schreibtisch, Herr Lieutenant!“ fuhr das muthwillige Mädchen fort, „und meine Befehle aufgezeichnet!“

Viktor zog das zierliche Souvenir hervor, öffnete es, und nahm den Silberstift.

„Das ist kein dienstmäßiges Portefeuille, mein Freund! was? Blumen, Stickereien? Der Herr Lieutenant scheinen mehr mit Lie-

besaventüren beschäftigt, als mit dem Dienste!“

General! sagte Viktor, diese Schreibtafel ist von Ihnen!

„Von mir? unmöglich! ich kann mich der Gelegenheit wenigstens nicht erinnern, wo ich Ihnen solch Vertrauen bewiesen hätte! — Doch sprechen Sie dreist, fürchten Sie sich nicht!“

General! ein Husar kennt keine Furcht,

„Bei Gott! eine große Antwort, ich werde Sorge tragen, daß des Königs Majestät sie erfährt, solchen Heldensinn zu belohnen.“

Bist Du denn ganz närrisch geworden, Claudine? sagte Babet, indem sie lachend aufstand.

Babets gute Laune zu wecken, hatte Claudine eben beabsichtigt; sie freute sich des Gelingens, als ihr Bruder den Altan betrat.

Bei seinem Erscheinen wechselte Dabett die Farbe, und verließ, Hugo's Gruß stüch- tig erwidern, den Balkon. — Hugo folgte ihr nach kurzem Bedenken.

„Armes Mädchen!“ hob Claudine an. — Die Sache stellt sich viel günstiger als wir hoffen durften, entgegnete Viktor, und erzählte ihr nun sein heutiges Gespräch mit Hugo.

„Herrlich, herrlich!“ rief Claudine aus, „o nun kann diese Reise erst recht himmlisch werden. So laß uns denn nun im Ernste den Plan entwerfen, das heißt, entwirf Du ihn, mein liebster Freund, und zeige mir auf der Karte den Weg, welchen wir nehmen werden.“

Nicht ohne meinen Lohn verweg zu nehmen, sagte Viktor, indem er sie küßte.

„Du? Du?“ drohte Claudine, ich werde den wilden Hufaren gleich beim bescheidenen Kandidaten verklagen.“ — Wie schalks

hast sie ihn auch bei diesen Worten anblickte, sie vermochte doch nicht ihren Gefühlen zu widerstehen, als sie länger und länger in seine treuen Augen sah. Eine milde Nührung, des höchsten Glückes Zeuge, trat in ihre Züge.

„Bitter, ist es denn möglich, sagte sie, daß man sich so grenzenlos lieben kann?“ und sank in die Arme des Geliebten.

O du selige Zeit der Jugend und der Liebe, warum ist dein Verweilen so kurz? Entfliehest du etwa deshalb so eilig, weil die Menschenbrust einem dauernden Entzücken erliegen würde? oder fürchtest du Vernichtung in ihrem frühen Erlasten?

Wahrlich, der Mensch lebt mehr in der Zukunft und Vergangenheit, als in der Gegenwart; mit Entzücken ergiebt er sich seinen Hoffnungen, schwelgt in Erinnerungen, und nur Ausgewählten ist es vergönnt, die reichen Gaben des Augenblicks

würdig zu genießen. Traulich an einander geschmiegt, saßen die Glücklichen vor dem Tische. Claudine blickte bald in die Karte, auf der ihr Geliebter die schönen Punkte der Reise nach der Reihe bezeichnete, bald, seinen Worten lauschend, auf den freundlichen Berichterstatler.

„Dein Vater, Claudine!“ flüsterte Viktor leise. Sie zog nur den Arm an sich, und blieb übrigens in der vertraulichen Stellung.

Von dem Zackenfall steigen wir dann zum Reisträger auf, fuhr Viktor in seiner Beschreibung fort, an seinem Fuße liegt die Neuschlesiße Baude, dort müssen wir übernachten.

„Nun sind wir auf dem Kämme, Viktor, nicht?“ fragte Claudine.

Ja wohl! und mit dem Morgen treten wir die Reise über den Kamm bis zur Schneekoppe an.

„Das ist hier, nicht wahr? Wo die Grenze zwischen Schlesien und Böhmen gezeichnet ist, bei den Schneegruben und dem großen Rade vorüber?“

Ganz recht! und entzückend ist die Aussicht, am Rande dieses Abgrundes.

„Hätt' ich doch nimmer geglaubt,“ sagte der Baron, „daß meine Tochter einmal zu so ernsthaften Studien sich neigen würde. Nicht genug, daß sie Kriegsgeschichte mit Leidenschaft treibt, sie studirt selbst Karten und Terrain.“

Die Liebenden standen auf, ohne jedoch Verlegenheit zu verrathen.

„Laßt Euch nicht stören, Kinder! in Euren Studien; sie kleiden Euch allerleibst. Dieser ernste Ton des Lehrers, diese Aufmerksamkeit der Schülerin. Gewiß, Claudine, auf diesem Wege mußt Du viel von Bitter lernen. Sieh da! auch eine Schreib-

tafel, um gleich die Hauptmomente aufzuzeichnen!"

Er nahm das Souvenir in die Hand, und betrachtete es aufmerksam von beiden Seiten. — „Eine hübsche Arbeit — nous ne nous flétrirons jamais! — ein artiger Gedanke.“ — Sonderbar! Ein Franzosenfeind, und führt solche Waare! „Vergleib Viktor, daß ich hinein geblickt habe, fuhr er fort, ist doch der deutsche Kern noch schöner, als die Außenseite.“ —

„Nun, vertieft Euch nur nicht allzusehr,“ sagte er, das Souvenir aus der Hand legend, „denn wie ich vernehme, hast Du ja die Abfahrt in wenigen Stunden festgesetzt, und es gehört Zeit dazu, ehe Ihr Damen mit der Einrichtung fertig werdet.“

Zehntes Kapitel.

Die Wagen waren vorgefahren. Die Gesellschaft rüstete sich zum Aufbruch. „Wie hast Du denn die Plätze vertheilt, Claudine?“ fragte der Baron. Darüber habe ich mir keine Anordnung erlaubt, erwiderte Claudine, da ich keine Neigung vorgreifen wollte.

„Nun, das natürlichste wäre wohl, die vier Damen füllten den einen Wagen, wir Männer den andern.“

Herrlich, Vater! da können wir uns recht ausplaudern über Puz, Wirthschaft und dergleichen, wir armen Mädchen kommen ohnedies so selten dazu.

„Na, komm nur Schelm! Du seilst schon zufrieden sein.“

„Die Husaren und Hüsliere, und was sonst noch von leichten Truppen da ist, in die Avantgarde. Allons, Springinsfelde! nehmt den ersten Wagen! das Gros wird in einiger Entfernung folgen.“

Diesenigen, an welche diese Worte gerichtet waren, bezeugten sich mit dieser Disposition vollkommen zufrieden. Schnell, als könnte noch eine Aenderung eintreten, hatten die leichten Völker den Wagen besetzt und verließen jubelnd den Hof. — „Der liebenswürdigste aller Väter soll leben!“ sagte Claudine zu ihrer Reisegesellschaft, „wer sitzt heute Abend auf diese Gesundheit mit mir an?“ Ich, ich, riefen Viktor und Hugo.

„Und Du, Babett?“ Statt der Antwort reichte Babett ihrer Freundin trübe lächelnd die Hand.

Giebt es denn wirklich kein Mittel, meine liebste Freundin an einem Tage zu erhei-

lern, an welchem ich vor Vielen das freudige Lächeln abgewinnen möchte? Bist Du nicht für fremdes Glück wenigstens empfänglich sein?

Babet blickte die Freundin überrascht an.

Ja, Babet! fuhr Eländine fort, der Schleier ist gefallen, zwei liebende Herzen bitten um Deinen Schutz.

In heftiger Bewegung umfaßte Babet ihre Cousine; dann aus der Ummarmung, aufstehend, sagte sie: „Ich bitte um die Freundschaft des edelsten Mannes,“ indem sie Viktor die Hand reichte. Ich bin Ihnen nicht immer günstig gewesen, wie ich mit Beschämung gestehe; aber fragen Sie Ihre Geliebte, Sie dürfen mir nun vertrauen.

Fräulein! sagte Viktor, indem er die dargebotne Hand an seine Lippen drückte, ich weiß dies theure Geschenk ganz zu wür-

digen! Wie sehr ich es zu verdienen wünsche, hoffe ich Ihnen bei jeder Gelegenheit zu beweisen, wo Freundschaft einen Wirkungsfreis findet.

Traurig wäre es fürwahr, nahm Hugo das Wort, wenn ich bei einem so schönen Friedensbündniß theilnahmlos bleiben müßte. Holdes Nümmchen! wollen nicht auch wir Frieden machen?

„Leben wir denn im Kriege, Bettler?“ fragt Babett.

Ich bitte Euch, sie kann noch fragen, rief Hugo, sie, die wahrlich ganz unchristlich mit mir umgegangen ist.

„Und wenn es mein Leben gälte,“ erwiderte Babett, „ich weiß von keiner Feindseligkeit. Haben Sie mich mißverstanden, so ist hier meine Hand, um jedes Mißverständniß auszugleichen. Friede, Versöhnung denn, weil Sie es wollen!“

Erwige? holde Cousine?

Ewigel wiederholte Babetts lachend, „In dem Thränen in ihren Augen perkten.“

Unterdessen war schon längere Zeit der Weg bergan gegangen, als plötzlich vom Kapellenberge sich dem Blicke das Nirsengerbirge aufthat.

„O wie himmlisch ist es hier,“ rief Claudine entzückt aus, „laßt uns aussteigen und hier die Eltern erwarten!“

Claudine hing sich nun in des Geliebten Arm, und betrachtete mit Entzücken die wunderschöne Aussicht.

„Steht denn ein Gebäude auf der Schneefelpe? Wie ist also sehr ich oben ein kleines Häuschen.“

Das ist die Kapelle auf der Spitze des steilen Kegels, erwiderte Viktor.

„Und das sind die Schnergruben, Viktor, nicht? die glänzend weißen Punkte bezeichnen sie.“

Ja wohl, versetzte Viktor, und dort, wo

rechts die dachförmige Erhöhung sich befindet, es ist der Keifsträger! steigen wir hinauf. Links von den Schneegruben liegt das große Rad, noch weiter links, der einzelne Spitzberg, ist die Sturmkoppe. Das folgende große Plateau heißt der große Berg, die beiden Erhöhungen, welche sich diesem anschließen, sind die große und kleine Sturmhaube, und der Berg rechts von der Schneekoppe ist die kleine Koppe.

„Vater!“ rief Claudine aus, als nun der zweite Wagen nachgekommen war, „welch eine Herrlichkeit liegt hier vor uns ausgebreitet! Ich kann noch nicht glauben, daß wir dort oben wandeln sollen.“

Auch die Präsidentin ward von dem erhabenen Anblicke ergriffen. Auch sie fragte nach den Namen der hervorstechendsten Punkte, und war verwundert, ihre Fragen von Claudinen und Babetts Beantworten zu hören.

Kinder! Ihr kennt ja Alles, als wären
Ihr selbst da gewesen? sagte sie.

„Das kommt von der Art des Unterrichts, Schwester!“ fiel der Major ein; „Viktor und Hugo haben eine sehr glückliche Methode, und es ist zu bedauern, daß nicht Beide sich dem Schulsache gewidmet haben; namentlich in Mädterschulen würden sie Unglaubliches geleistet haben.“

Vorausgesetzt, nahm Claudine das Wort, daß alle Schülerinnen solchen brennenden Eifer zeigten, wie Dabert und ich.

„Ganz recht, Claudine! Eins muß zum andern kommen. Nun Ihr brennenden Enastöchter, ich rathe aber doch zum Aufbruche, sonst verliert Ihr eine schöne Abendstunde des Unterrichts, den Eure Lehrer Euch gewiß gern heut noch in der Allee geben möchten. Von dort ist nämlich das Gebirge nur noch eine Stunde entfernt.“

Im Fluge ward die Reise fortgesetzt, das

anmuthige Hirschberg durchrollt, und noch vor Abend Warmbrunn erreicht.

Der freundliche Badeort machte die Nachbarschaft des verbündeten Heeres, welches zum großen Theile eben in Schlesien und Böhmen kantonirte, belebter als je. Glänzende Equipagen, flüchtige Reiter flogen an den Reisenden vorüber, und eine zahlreiche, elegante Welt wogte Ihnen beim Einfahren entgegen.

„O weh,“ klagte Claudine, „hier ist keine große lebendige Stadt, im reichsten Glanze, während ich ein trauliches, einfaches Dörfchen hier zu finden hoffte.“

Was kümmern uns doch alle die gepuhten Leute, erwiderte Babett. Wir lassen sie an uns vorüberziehen und retten uns ins Gebirge. Laß uns nur recht treiben, um weiter zu kommen.

Babett war sonst nicht gleichgültig gegen

die Freuden der großen Welt; aber jetzt hieß ihre Liebe sie die Einsamkeit suchen.

Es hielt schwer, ein Unterkommen zu finden. Doch gelang es endlich, einige freundliche Zimmer zu erhalten.

„Nun Kinder! munter in die Allee!“ sagte der Baron, ehe es dunkelt. Wir Alten kommen nach, sobald wir uns häuslich eingerichtet haben werden.“

Wie manche Schönheit auch die in der Abendstunde hin und her wogende Menschenmenge darbot, die Erscheinung zweier so reizender Mädchen in der Begleitung junger Offiziere, mit dem damals noch sparsam verliehenen Zeichen der Tapferkeit auf der Brust, mußte allgemeines Aufsehen erregen. Gar manchen fesselte die anmuthige Erscheinung, und mehr wie einmal hörte man sagen: welche liebliche, wunderschöne Paare!

An dem Ende der Allee traten unsere

sungen Reisenden auf das Feld hinaus, um sich ganz in der Nähe an dem Anblicke des Riesengebirges zu weiden.

Die Alpenzüge ausgenommen, erreicht kein Europäisches Gebirg diese Höhe, umschließt vielleicht kein Thal so viel Reiz und Anmuth als das Thal von Waernbrunn. Es ist nicht eng geschlossen, der Blick nicht beschränkt; eine weite, reiche Ebene, mit zwei freundlichen Städten, und eine Kette reizend gelegener Dörfer, mitten in wogenden Saaten, zieht sich bis an den Fuß der majestätischen Gebirgskette hin. Wohin das Auge blickt, trifft es allenthalben malerische Ansichten, romantisch anziehende Punkte.

Ein zarter Milchflor, das sichere Vorzeichen einer schönen Witterung, hing an dem Rande des Gebirges, ohne etwas zu verhüllen. Freundliche Streiflichter flogen über das Gebirg, und hoben es leuchtend

aus den Thälern und Schluchten herab, in denen der Abend schon dämmerte. Immer tiefer sank die Sonne, nur die höchsten Spigen glühten noch in ihren letzten Strahlen. Eine rosigte Dämmerung senkte sich über die mächtigen Felsenriesen herab, und ging allmählig in einen violetten Dufte über, der das Gebirg zauberisch überzog. In wundervollem Wechsel änderten sich Farbe und Beleuchtung, bis endlich das Gebirg sich in ein klares aber tiefes Dunkelblau kleidete. Allmählig schwanden auch die anmuthigen Schattirungen, die einsamen Wohnungen der Menschen, der Rauch, der von den Röhlerhütten aufstieg, unter der siegenden Dämmerung, bis die leise nieder sinkende Nacht alle Gegenstände mehr und mehr verhüllte, und dem Auge nichts mehr sichtbar blieb, als eine kolossale schwarze Gebirgsmasse und einzelne Feuer, die in ihren Waldungen aufstammten.

Elaudine! sagte Babet, wie sehr hat Viktor Recht gehabt, als er vorlängst dieses himmlische Thal über die Reize unsres lieben Baden erhob. Nicht wahr? Jetzt glauben wir ihm?

„Ich glaubte ihm schon damals, liebe Babet, wenn ich ihn auch noch nicht liebte.“

In dem selbigen Rausche des herrlichsten Naturgenusses kehrten sie in die Wohnung zurück.

Elftes Kapitel.

Der Baron war bei seiner ausgebreiteten Bekanntschaft sogleich von so vielen Seiten in Anspruch genommen worden, daß er nur auf dringendes Bitten seiner jungen Begleitung die Gebirgsreise schon am nächsten Morgen anzutreten beschloß.

Man fuhr, so weit die Eigenthümlichkeit des Bodens dies erlaubte, und setzte dann die Reise zu Fuße fort. Für die Damen waren Tragsessel gemiethet.

Erweckt jede Reise schon eine Fülle von Lust, wie vielmehr eine Gebirgsreise. Hier ist Alles neu und ungewöhnlich. Felsen starren dem Wanderer entgegen; rauschende Waldbäche stürzen eilig vorüber; uralte Wäldungen empfangen ihn mit kühlendem

Schatten; ein wenig betretener Fußpfad führt ihn durch das einsame Gebirg, an grünen Matten und zerstreuten Menschenwohnungen vorüber; eine reine, frische Luft, ein eigenthümlicher Duft, den Wald und Biese erquickend athmen, wehen ihn an, und mit jedem Schritte wechselt die Aussicht. Alles wirkt mächtig auf den Menschen, entreißt ihn den kleinlichen Sorgen und erhebt das Gemüth. Begleitet den Wanderer nun aberdies ein geprüfter Freund, wandelt er gar an der Hand der Geliebten, so hat seine Brust kaum Raum, die Bönne zu fassen, welche von allen Seiten auf ihn einströmt.

Claudine und Dabett mußten vorzugsweis für diese Eindrücke empfänglich sein, je fremder ihnen die mannichfachen Erscheinungen waren, und es war natürlich, daß der kindlich frohe Erguß ihres Entzückens die eigne Lust ihrer Begleiter erhöhte.

Neben den Wasserfällen im Höfthöfge der Alpen können die unbedeutenden Fälle, welche das Kirsengebirge darbietet, kaum genannt werden, dennoch sind der Kochel und Zackenfall an ihrer Stelle recht anmuthige Erscheinungen, welche mit lauter Freude von unsern Reisenden begrüßt würden:

Immer steller hob sich vom Zackenfall an der Fußpfad, aber die rüstigen Wägdlein verschmähten jetzt noch den Tragsessel. Mit dem dämmernden Abende war der Kauf des Gebirges und die Stunde eilends, welche für nächtlichen Herberge dienen sollte.

Eine zahlreiche Gesellschaft, welche heute von der Schneekoppe kam, hatte in gleicher Absicht hier Halt gemacht, so daß unsere Reisenden, beim Eintreten in das geräumige Zimmer, dieses von Gästen schon ziemlich gefüllt fanden.

Doch wie auf Reisen das gleiche Bedürfniß rasch bestreundet, weil jeder Rei-

sende zuvorkommend ist, so war auch hier bald Rath geschafft. Die Fremden rückten zusammen und so waren die Neuangekommenen bald untergebracht.

Wäre Bertram zur Stelle gewesen, hier hätte sein Pinsel reiche Beschäftigung gefunden. Schon die verschiedenartigen Trachten der Fußreisenden gewährten einen eigenthümlichen Anblick. Alle Menschenalter, von dem fröhlich sich tummelnden Knaben bis zu der ernstern freundlichen Matrone, sah man hier in regem, freudigem Leben. Eine Reihe anziehender, stets wechselnder Gruppen, ging vor dem Auge des Beschauers vorüber, und die reich bewegte Scene ward auf der einen Seite von einem Spät-Abendrothe, auf der andern von den hellloodernden Schleißen beleuchtet, welche im Zimmer brannten.

Es dunkelte schon stark, als draußen lautes Gespräch hörbar ward, und die Schritte

Kommender eine abermalige Vermehrung der Gesellschaft ankündigten.

„Das war ein lustiger Weg über Klippen und Steine in der Dunkelheit,“ sagte ein jugendlicher Mann, mit einigen jüngeren Begleitern eintretend.

„Einen freundlichen guten Abend, meine Herren und Damen, und wenn es angeht, nur ein Ruheplätzchen für ein Paar verirrte Wanderleute.“

Angenehmer, konnten unsere Reisenden nicht überrascht werden.

Es war Vittors Kommandeur in Begleitung mehrerer Offiziere des Regiments, unter ihnen auch der Wähler und Heinrich.

„Endlich haben wir Dich eingeholt, Waldau!“ sagte der Major, den Baron herzlich umarmend, „nicht ohne Gefahr, Deine Spur zu verlieren. Du mußt wissen, daß wir gestern Abend zu einem Besuche auf

Deinem Schlosse eingetroffen waren, und Dir nun rastlos gefolgt sind."

Dem Baron machte dieses Wiedersehen die größte Freude. Waren sie auch in Jahren bedeutend verschieden, denn der Kommandeur des Husaren-Regiments hatte als junger Kornet bei Waldau's Schwadron gestanden, so waren sie doch auch damals schon eng befreundet gewesen, und die lange Trennung hatte sie einander nicht entfremdet.

"Meine Tochter hier trägt die Schuld," sagte der Baron, „daß wir einen so angenehmen Besuch verfehlten; ihre unwiderstehliche Reiselust trieb uns Alle zum beschleunigten Aufbruch."

Die besten Wünsche vermögen nicht, Geschehenes ungeschehen zu machen, entgegnete Claudine, sich verbindlich gegen den Major verneigend; doch sind wir unserm Gute so nah, daß der morgende Tag hinreichen wird,

und das Glück zu verschaffen, einen theuren Freund meines Vaters bei uns zu bewirtheten.

„Und diese schöne Gebirgskreife sollte unterbrochen werden?“ nahm der Major das Wort. „Nein, gönnen Sie uns das Vergnügen, sie gemeinschaftlich zu machen, und so doppelt des Wiedersehens zu genießen.“

Viktor führte Bertram und Heinrich zu Elaudinen.

„Wenn Sie mir nicht fremd sind,“ sagte sie zu jenem, „so danke ich dies Ihrem schönen Talent. Das vortreffliche Bild, welches Sie für Viktor malten, ist in meinem Besitze. Hätte ich das seltne Kunstwerk auch minder fleißig betrachtet, so würde schon der flüchtigste Blick mich hier die Freunde meines Bruders haben erkennen lassen!“

Die vielfachen Interessen, welche diesen Menschenkreis bewegten, mußten zu reichen

Mittheilungen führen. War doch fast Niemand unter ihnen, der sich nicht eigener, anziehender Verhältnisse bewußt gewesen wäre. Der Baron, der Pfarrer und der Major waren vorzugsweise mit der Vergangenheit beschäftigt, ohne daß dies jedoch den Letzteren gehindert hätte, bei schießlicher Gelegenheit sich den Damen artig zu erweisen, wozu Temperament und jugendliches Alter auffoderten.

Die Pfarrerin war erfreut, die Freunde ihres Sohnes kennen zu lernen.

Sabett und Hugo saßen neben einander in stillem Gespräche und entzogen sich das durch der allgemeinen Unterhaltung am meisten.

Der Präsidentin war ein reiches Feld der Beobachtung geöffnet. Ohne der Unterhaltung ihres Bruders die Theilnahme zu entziehen, war doch ihre Aufmerksamkeit auch auf andere Punkte der Gesellschaft ge-

richtet. Mehr wie einmal warf sie besorgte Blicke auf Hugo und Babette.

So war der Abend vergangen. Man beabsichtigte früh wieder aufzubrechen, und traf daher Anstalten für die Nacht. Nachdem für die zuerst eingetroffene Gesellschaft das Nachtlager in dem untern Zimmer bereitet war, ergriff der Wirth eine Laterne, um unsre Freunde auf den Boden des Hauses zu führen, dessen ganzer Raum mit duftigem Heu erfüllt war, welches unter das Dach, gleich Mätern festgestampft, aufgeschichtet war. Nur einzeln konnte man bis zu dem Giebel vorschreiten, wo eine geräumige Stelle zur Aufnahme der zahlreich einsprechenden Gäste zu allen Seiten freigelassen wurde.

Die Damen mit den älteren Herren nahmen Besitz von der einen Seite, der Rest der Gesellschaft von der andern. Obenan, dem Kiebfenster zunächst, hatte Claudine

neben Babett ihren Platz genommen, und ihnen gegenüber Viktor und Hugo.

Der heitre Geist der Reiselust pflegt bei solchen gemeinsamen Nachtlagern noch lange rege zu bleiben. So war es auch hier. Des Barons gute Laune verschiente lange den Schlaf. Endlich ward Alles still, tiefe Finsterniß deckte den Schlummernden. Unruhig läuschte Viktor den Athemzügen Claudine's, doch bei dem Wehen des Windes, der in dieser Höhe selten schweigt, und der gerade heftig das Gebäude umstürmte, vermochte er nicht zu unterscheiden, ob die Geliebte schlief. Er richtete sich leise auf und hörte. Claudine schien sich im Schlafe zu regen. Er lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit, da dringt der leise Klang seines Namens in sein Ohr. — Er beugt sich knieend über die holde Jungfrau herab. Sie lag in süßen Träumen; noch einmal lispete sie den Namen des Geliebten.

„Engel!“ flüstert Viktor, „o laß mich träumen wie Du!“

Er sinkt selig auf sein duftiges Lager und bald in die Arme des Schlafes.

Fest in die Mäntel gewickelt, mit welchen der Sturm sein Spiel trieb, stand andern Morgens unsre Gesellschaft am Rande der Schneegruben, den Sonnenaufgang zu erwarten. Schon warf eine blasse Morgenröthe den ersten Schrein auf die blühenden Wangen der schönen Jungfrauen, aber tiefes Dunkel deckte noch die Ebene.

Doch mit jedem Augenblicke wuchs die Gewalt des Lichtes, ein blühendes, reiches Land wickelte allmählig sich aus den Schleiern der Nacht, bis das Erscheinen der Himmelskönigin überall Freude und Leben verbreitete. — Wer zum ersten Male dieses herrlichen Schauspiels von hohen Bergen

gelesenet, wird doppelt überrascht; einmal durch die Tiefe, in welcher das Sonnensbild erscheint, langsam zu dem Standpunkte des Beschauens emporsteigt, und dann durch die ungemeine Kleinheit, in welcher selbst die bekannten und nahen Gegenstände unten in der Ebene sich zeigen. — Wie unglaublich klein erschien das anmutige Warmbrunn und das nur wenig entferntere Hirschberg; bald zogen die fernern Orte sich immer mehr zu unscheinbaren Punkten zusammen.

„Es ist herrlich hier oben,“ sagte Claudine, „aber einsam fühlt sich das Menschenherz hier in aller Pracht. Es sehnt sich herunter zu den freundlichen Wohnungen der Menschen, zu den bekannten Plätzen seines Glückes, zu allen traulichen Beziehungen seines Lebens. — Wie vermögen es doch diese Baudenbewohner nur hier oben, verlassen von der ganzen Welt, den

Winter zu ertragen? — Mein, fuhr sie fort, so groß habe ich mir diese Abgeschiedenheit nicht gedacht. Wohin das Auge blickt, sieht es nur eine weite wüste Fläche, starre Felsenklippen erheben ihr Haupt, Abgründe öffnen sich, hier grünt kein Baum, blüht keine Blume, und alle befreundeten Menschen wohnen so fern, daß kein Zeichen ihrer Gencigtigkeit zu uns herauf dringt.“

Die Geburt, die ersten Eindrücke der Kindheit, nahm der Pfarrer das Wort, sind entscheidend für das ganze Leben. Wie natürlich Ihre Gefühle auch sind, liebe Claudine! und wie sehr wir sie wohl Alle theilen, fragen Sie einmal die Bewohner dieser Banden, ob sie sich herunter sehnen nach der Ebne? Hier werden Geschlechter geboren und vergehen und sind glücklich.

„Aber Niemand aus der Ebne verlangt nach dieser Höhe,“ sagte Viktor, „sonst müßten hier längst Dörfer entstanden sein.“ Es

liegt in der Natur der Menschen, erwiederte sein Vater, sich mannichfach zu versuchen. Wo irgend ein Dasein zu fristen ist, siedelt sich der Mensch gewiß an. Da aber Nahrung die erste Bedingung alles Lebens ist, so müssen die menschlichen Wohnungen auch da verschwinden, wo kein Halm mehr zur Reife gedeiht. Darum verläßt der Senne seine Alpenhütte, sobald das Gras auf den Matten dem nahenden Winter unterliegt. — Aber sich hier! Wie hoch liegt das über viele Berge und Thäler ausgedehnte Schreiberhan. Hart an der Grenze, wo das Korn noch dürftig gedeiht, siehst Du diese zahlreichen Wohnungen ausgebreitet. Und so ist es in jedem Gebirg.

Man war unterdessen hart an den Rand der Schneeegruben getreten, und betrachtete mit Bewunderung diese tiefen, wilden Ab-

gründe, die ein Erdbeben gebildet zu haben scheint.

Hugo trat auf eine welt über die Tieseragende Klippe, und sich auf ihr niederlegend, blickte er in den graußigen Schlund hinab. Babelt verhüllte die Augen, die übrigen Damen schriecn aber auf und batcn ihn abzulassen von seinem Beginnen.

„Nag auch keine Gefahr für denjenigen sein, der den Schwindel nicht kennt,“ rief Claudine, „doch ängstigt uns die Fantasie mit ihren Schreckbildern. Was hält uns so quälen, Bruder? — Hugo sprang auf, und kam zurück.

Sie hätte wohl eine freundliche Warnung sagen können, flüsterte er seiner Schwester zu.

Allgemach fingen die wärmenden Sonnenstrahlen zu wirken an. Man übergab den Trägern die Mäntel und setzte den Weg fort.

Der eigenthümliche Reiz, auf dem Rammme des Riesengebirges zu wandeln, erweckt eine Fülle von freudigen Empfindungen. Hört der Boden selbst, auf den der Fuß des Wandrers tritt. Eine weite, kahle Fläche, spärlich mit Gras, reichlicher mit kahlem Moos bewachsen, wird hier und da von Baumgruppen und Wäldchen von einer solchen Niedrigkeit unterbrochen, als wären sie zu Spielplätzen für Kinder oder tanzende Elfen anzuordnen. Die Zwergkiefer nämlich, das einzige in dieser Höhe noch fortkommende Gestrüch, streckt üppig die biegsamen, silbergrauen, glatten Zweige vom Boden auf, und die dunkelgrünen Nadelköpfe scheinen auf abenteuerlichen Schlangenhälsen sich zu wiegen. Sumpf und Moos, dem Bewohner der Ebne in dieser Höhe eine befremdende Erscheinung, hemmen seinen Schritt; nackte Felsblöcke, wild über einander geworfen, steigen zu Felspy-

ramiden auf, oder liegen als Zeugen uralter Revolutionen, weit über die wüste Fläche verbreitet. Hier und da blüht eine Alpenanemone, die einzige Vertreterin der freundlichen Blumenwelt, neben unscheinbaren Flechten und Moosen; und einem verworrenen Haarbüschel nicht unähnlich zeigen sich die seltsam geformten Saamenflügel dieses Blümchens, welche das Volk „Herenblume“ nennt. Todt wie die Pflanzenwelt, ist hier oben auch die animalische. Kein frohlicher Gesang eines Vogels ertönt in dieser Wüste. Nur der Raubvogel schwebt in langgezogenen Kreisen über diesen riesigen Felsen und läßt sein eintöniges Geschrei erschallen.

Doch wie erquicklich sind die Blicke von dieser einsamen Höhe herab auf die tief unten liegende freundliche Erde. Zwei reiche Länder breiten sich in seltner Pracht zu den Füßen des Wandrers aus. Hier und dort

sieht das Auge mit Staunen eine unabsehbare Gebirgswelt. Wie wenn ein Meer, mitten in der Bewegung des Sturmes plötzlich erstarrt wäre, so heben sich Berge über Bergen, steigen Kuppen und Kegel übereinander auf, bis der letzte Wellenschlag sich am Horizonte verliert.

Aber zwischen diesen kühnen, starren Massen liegen die freundlichen Thäler, die fruchtbaren Ebenen, in denen der glückliche Mensch seine Wohnsitz fand. Städte und Dörfer, Haine und Fluren mit dem Segen des wogenden Getreides geschmückt, Flüsse, die wie Lebensadern das Land durchziehen, rauschende Gebirgswasser, die ihnen weilen, Alles was die Erde in freigebigster Güte dem Menschen zum Eigenthume verlieh, Alles umfaßt mit einem Blicke der selige Mensch, der die höchste Felsenspitze erklimmt hat, um hier oben die Allmacht des Schöpfers zu preisen.

Endlich mußte man sich denn doch von diesem Standpunkte trennen, welcher so wenige Genüsse bot. Die Gesellschaft stieg herab, und nahm am Fuße der Koppe, an schlesischen Gebirgsabhänge, auf welchem Moos gelagert, ein heiteres Mahl ein.

Unter dem reichen Wechsel von Lust sollte der heutige Tag doch auch einen Tropfen Bermuth in Viktors Freudenbecher tröpfeln. Wer unsern Helden so still ruhen sah, den Kopf in die Hand gestützt, konnte ahnen, daß irgend etwas seinen innern Frieden störe. So war es auch in der That.

Denn ganz unerwartet war ein neuer, nur zu gefährlicher Bewerber um Claudens Gunst aufgetreten. Viktors Regiments-Kommandeur nämlich hatte ihn auf der weiten Wanderung dieses Morgens nicht bloß diejenige Zuverlässigkeit bewiesen, die jeder gebildete Mann den Liebenswürdigen

gen des andern Geschlechtes schuldig ist, sondern er hatte sich Claudinen auf auszeichnende Weise genähert, und zu deutlich erkennen lassen, wie sehr diese seltne Erscheinung ihn anzog, und daß er nicht nur ihr zu gefallen, sondern auch ihre Neigung zu gewinnen strebte.

Mit Unruhe erblickte Viktor diese offene Betrobtung. Es war nicht qualende Eifersucht, deren sein Herz nicht fähig war, noch weniger Zweifel an Claudinens Liebe, was ihn befiel; dennoch fühlte er, daß seinem Glücke Gefahr drohe. Er durfte sich nicht verhehlen, wie willkommen dem Baron die Verbindung seiner Tochter mit einem Manne sein müsse, der ihm so lange befreundet war, und welchen Rang und die achtungswerthesten Eigenschaften auszeichneten. Was sollte Claudine beginnen, wenn der Major sich erklärte und der Vater seine Wünsche unterstützte? Durfte sie einen so liebevoll

ten Vater betrüben, mußte sie nicht, ihm ihre Reigung zum Opfer bringen.

Von diesen Gedanken qualvoll bewegt, streifte Viktors Blick über das weite Land, das stille Dörfchen suchend, wo seine Liebe ihr Dasein empfangen, und das höchste Glück sie gekrönt hatte. Bald war der blendend weiße Kirchthurm gefunden. Er richtete das Fernrohr auf diesen kleinen, ihm so unendlich theuren Fleck der Erde, und bald trat jener Balkon, der traute, verschwiegene Zeuge seines Glückes, ganz nah vor sein Auge.

Claudine hatte den Geliebten still beobachtet. Jetzt trat sie näher, kniete neben Viktor nieder, und blickte durch das Glas.

Ein seliges Gefühl durchschaute sie, da sie den Gegenstand im Fernrohr erkannte, und Alles errathend, was in des Geliebten Seele vorging, sagte sie leise: „Viktor, ewiges, festes Vertrauen! dies Herz liebt

nur einmal, und diese Hand gehört nur Einem. Keine Macht der Welt kann dies ändern!" Dann mit dem vollsten Blicke der Liebe, ihn anlächelnd, sprang sie heiter auf.

Die Reisenden erhoben sich, um vom Kamme des Gebirges ins Thal herab zu steigen, und der stellenweis steil absteigende Weg, bot vielfache Gelegenheit, sich den Damen hülfreich zu erweisen.

Der Major hatte wiederum sich zu Claudinen gesellt. Voll innerer Unruhe sah Viktor ihn Claudinen gleich ihrem Schatten umschweben, und sie bei jeder ungleichen Stelle ihr gefällig seinen Arm leihen.

Länger vermochte er es nicht zu ertragen, daß ein Dritter den Platz behauptete, der ihm selbst nach allem Rechte der Liebe gebührte. Er stand daher still, ließ alles an sich vorübergehn und schloß als Letzter den Zug.

Dieses Zurückbleiben mußte ihm so mehr auffallen, als er bisher, in freundlicher Beweglichkeit, bald an der Spitze, bald in der Mitte der Reisegesellschaft gesehen worden war. Mancher aber blieb nun zurück, um sich an Viktor anzuschließen.

Der erste unter diesen war sein Vater. Noch niemals war unter ihnen der Herzenszustand des Sohnes zur Sprache gekommen. Des Pfarrers starrer Charakter ließ eben so wenig zu vortheilhaftem Vertrauen ein, als er dieses in Anspruch zu nehmen schien.

Viktor kannte den Vater. Er wußte, daß er in bedenklichen Fällen nirgends besser berathen war, als bei ihm; ihn jedoch zum Mitwisser seiner Herzensgefühle zu machen, schien ihm zwecklos, da er diese Liebe selbst der Mutter verschwiegen hatte, deren liebevollem Herzen er sonst Alles zu vertrauen bereit und gewohnt war.

Ernstler wie gewöhnlich erschien ihm der

Water; auf Verstimmung oder Unzufriedenheit deutete der Ausdruck seiner Mienen.

„Dir ist doch wohl, Water? fragte Viktor besorgt.“

Vollkommen, lieber Sohn, erwiderte der Pfarrer, aber ich bin mißmuthig.

„Bin ich die Ursache, Water, so sage mir, worin ich gescheit habe.“

Niemand als ich selber trägt die Schuld dieser leicht vorüber gehenden Stimmung, erwiderte der Pfarrer. — Man sollte niemals zu viel versprechen, Viktor! weil man selten bei Uebernahme der Verpflichtung alle unerfreulichen Folgen vorherseht, welche die Zukunft daran knüpfen kann.

„Alter!“ rief der Baron, welcher bisher sich mit Heinrich unterhalten hatte und jetzt stehen geblieben war, den Pfarrer zu erwarten, „Du sollst nicht schmollen! Komm her! und laß Dich versöhnen!“ — Bei

diesen Worten nahm er seines Freundes Arm und entführte ihn dem Sohne.

Viktor wiederholte sich des Vaters Worte.
„Sollten sie mir eine Warnung sein?“ —

Er fand keinen nahen Zusammenhang; Heinrich ging bereits längere Zeit still neben ihm.

„Ist denn alle Freude mit einem Male erlödtet?“ redete Viktor seinen Freund an, selbst Du siehst ja verdrießlich aus.“

Ich bin auch ärgerlich, erwiderte Heinrich, und zwar über das Verhalten unseres Kommandeurs, der nur Augen für das schöne Fräulein hat, während alle Welt sagt, daß er eine Braut daheim lieh.

„Die Welt redet wohl viel, Heinrich! allein ist Dir etwas Näheres darüber bekannt?“

Ich weiß nur so viel, entgegnete Heinrich, daß es in unserer Gegend seit längerer Zeit hieß, er sei mit der Tochter eines nahe wohnenden Gutsbesizers verlobt.

„Heinrich! sagte Viktor, wir kennen unsren Führer als ehrenwerth und dürfen daher an seiner Redlichkeit nicht zweifeln.“

Es ist wahr, Holm! aber in Liebesangelegenheiten sind die trefflichsten Männer oft unbegreiflich schwach.

„Nein, nein,“ rief Viktor aus. „Ich vertraue blind seinem edlen Karakter, ob er gleich meinem eignen Glücke in den Weg zu treten scheint.“

Jetzt gesellte sich auch Vertram zu den Freunden. Ich habe, sagte er, ein wenig den Major belauscht. In der That sagt er Claudinen die artigsten Dinge, aber ich glaube nicht, daß es auf ihr Herz abgesehen sei; wenigstens treibt er die Werbung mit Scherz und Lachen, und scheint daher nicht gefährlich. Es ist seine Husaren-Natur: er scharmuzirt, um sich zu amüsiren.

Während die Drei im Gespräche mit einander wandelten, blickte Claudine öfter ver-

geblich nach ihrem Freunde zurück. Da er immer noch zu kommen zögerte, blieb sie endlich wie zum Ausruhen stehen, bis Viktor sie eingeholt hatte.

„Ist das Manier und Dienstbesessenheit, Herr Reisecadjutant!“ rief sie ihm scherzend entgegen, „so weit zurückzubleiben, hier wo es vielleicht zweier Befehlshaber Aufträge zu vollziehen giebt.“

Viktor näherte sich rasch und fragte: ob der Major etwas befehle!

Nichts, nichts, mein lieber Holm, erwiederte Jener freundlich, hier steht Ihr Befehlshaber! indem er artig auf Claudinen hinwies.

„T:sen Chamel sollen Sie tragen, mein Freund! und hübsch in der Nähe bleiben, das ist mein Befehl!“ sagte Claudine.

Und mir wurde dieser angenehme Dienst trotz öftern Erbietens nicht gestattet, fiel der Major ein.

„Ich weiß wohl zu unterscheiden zwischen einem Hausfreunde und blutjungen Offizier und seinem mächtigen Regiments-Kommandeur,“ erwiderte Claudine scherzend.

Und doch giebt es Dienste der Art, mein Fräulein! die Fürsten selbst beneiden würden. Wenn also nicht hier der Hausfreund die Wahl bestimmte, so muß ich demüthig bitten, einen armen Regiments-Kommandeur nicht zu vornehm zu behandeln.

„Ein so edler Wettstreit ist leicht zu schlichten,“ hob Claudine an, „da ein wanderndes Mädchen wohl mehr Entbehrliches zu tragen hat, als einen Shawl. Darf ich Sie mit diesem Hute beschweren?“

Das nenne ich freundlich sein, rief der Major aus, indem er sorgfältig das himmelblaue Band zusammenknüpfte, welches Claudinens Strohhut schmückte, und ihn

über den Arm hing. Nun sind alle Parteien zufrieden gestellt. — Aber hier sind wir grade an einer schwierigen Stelle, fuhr er fort, das Fräulein wird der Unterstützung bedürfen, welcher Adjutant darf Hülfe leisten?

„Den Vortritt hat das Königreich!“ sagte Viktor, sich artig gegen den Major verbeugend.

Ach, hier gilt nicht Spanische Grammatik, Freund! Ist der Major heiter ein, fragen Sie nur Ihre reizende Freundin.

„Schon wieder ein Streit des Edelmannes?“ nahm Claudine das Wort. „Wahrlich, ich bin eine glückliche Herrscherin. So soll denn meine Gnade keinem meiner Diener entzogen sein. Den letzten Auftrag erteilte ich Ihnen, so ist denn jetzt an Viktor die Reihe.“ Sie reichte ihm die Hand,

die sie zärtlich drückte und küßte leicht über die bedenkliche Stelle hinweg.

Mit solchen Scherzen verkürzte Elandine den Weg. Als die Reisenden das freundliche Schmiedeberg erreichten, hing das Abendroth noch an den Bergen.

Eine Ordonnanz übergab dem Kommandeur mehrere Schreiben, der damit sogleich auf sein Zimmer ging. Bald darauf ließ er Viktor rufen.

„Ich muß Sie verschicken, lieber Helm!“ redete der Major ihn an, „wie leid es mir auch thut, Sie einer so annehmlichen Gesellschaft zu entziehen. Mein Adjutant ist nicht hier, und ich brauche einen vertrauten Offizier.“

„Der Waffenstillstand,“ fuhr er fort, „wird nicht mehr verlängert werden, es ist die größte Hoffnung vorhanden, daß die Feind-

seligkeiten den siebzehnten beginnen. Rufen Sie sogleich mit Couriersperden in das Hauptquartier des Generals von York. Uebergeben Sie ihm und dem Brigadeführer diese beiden Briefe persönlich. Es ist möglich, daß Sie selbst mündliche Aufträge für mich erhalten. — Ich erwarte die Antwort, welche Sie mir bringen, in Warmbrunn. Morgen, spätestens übermorgen sind Sie zurück. Die Pferde sind schon bestellt, in wenig Minuten können Sie aufbrechen sein. Ich dränge Ihnen Eil nicht zu empfehlen.“ — Der Major reichte Viktor freundlich die Hand zum Abschiede.

Noch vier Offiziere sind außer mir vom Regimente hier, dachte Viktor, als er das Zimmer verlassen, und er wählte grade mich als Brieftoten? Wie gern hätte Heinrich den Auftrag übernommen. Sollte er mich absichtlich von hier entfernen wollen?

Ich komme Abschied zu nehmen, sagte er, zu den Freunden hereintretend. Claudine erblaßte. Doch ißt nicht auf ewig, setzte er lächelnd hinzu, in zwei Tagen bin ich zurück; der Major verschickt mich und wird meine Rückkunft im Bade erwarten.

„Nun, so sollst Du uns auch noch dort finden,“ nahm der Baron das Wort, „hab' ich doch ohnedies versprechen müssen, noch einige Tage zu bleiben. Es mag Dir weh thun, mein Sohn, fuhr er fort, unsre Gesellschaft zu verlassen, aber eigentlich ist's doch hübsch. Witten aus Spiel und Tanz aufs Pferd, wenn der Dienst ruft, das ist Husarenart!“

Der Wagen fuhr vor.

Es will ich denn auch keine Minute verlieren, sagte Viktor, und nur fragen, ob mein General noch etw. als zu befehlen hat? Er wandte sich freundlich zu Claudinen.

Wirk meinen Adjutanten wegzuschicken,
rief Claudine, wahrlich der Major soll mir's
entgelten!

„Herrendienst geht vor Frauendienst,
meine Tochter!“

Viktor verbeugte sich und flog mit dem
rollenden Wagen dahin.

Zwölftes Kapitel.

Der Salon war glänzend erleuchtet, und durch die Oefen der Nacht drang weihn eine fröhliche Tanzmusik, als Viktor, von seiner Sendung heimgekehrt, die Allee her unter eilte.

Er trat in den Tanzsaal. Eben schwebte Claudine im Walzer mit dem Major vorüber. — Zum ersten Male sah Viktor die Geliebte tanzen. Mit Entzücken folgten seine Blicke den anmuthigen Bewegungen dieser Gräze. Er lehnte sich an die Balustrade. Unbemerkt durfte er sich hier ganz den Gefühlen überlassen, die ihn fast überwältigten. Bald schwand Alles um ihn her. Nur das Ohr war noch für die Musik empfänglich, welche in lieblichen Bogen

den Saal durchströmte. Böhmische Musikanten bliesen einen jener gemüthlichen Walzer, die nur in Deutschland gehöret und geschaffen werden. Eine süße Melancholie wiegte das Herz ein bei dem sanften Klange der Clarinetten und Hörner; bis ein abwechselndes Eintreten des Posauns und der Trompete glänzende Lichtpunkte dazwischen warf.

Plötzlich verstummte die Musik; die Paare rauschten aus. Annette und Viktor sammelte sich und drückte sich an. Claudine hatte an einem Fenster Platz genommen; der Major stand neben ihr, in lebhafter Unterhaltung; als Viktor sich näherte.

„Der Lieutenant Holm!“ sagte Claudine. Der Major wendete sich und führte Viktor ins Freie. Nachdem er die Briefe, beim Scheine einer Laterne gelesen hatte; sagte er freundlich: „Der Inhalt ist meinen

Wünschen entsprechend. Unter andern hatte ich auch um eine Anstellung für Sie in der Adjutantur gebeten; man hat mir dies zugesagt. Hat der Brigadeführer nichts hiervon erwähnt?"

„Bloß die Frage: ob ich gern in die Adjutantur treten würde, hat er an mich gerichtet. Ich konnte nur erwidern, daß mein Dienstverhältniß im Regimente sehr glücklich sei.“

„Lieber Helm!“ nahm der Major das Wort, „Sie haben Tapferkeit und glückliche Anlagen in ihr neues Verhältniß mitgebracht, daher ist es Pflicht, Ihnen einen günstigeren Wirkungskreis anzuweisen. Mein Gefühl für Sie, wie meine Pflicht, haben mich gleich zu diesem Schritt getrieben. Sind Sie mit mir zufrieden?“

„Ich habe wohl nur Ihrer Neigung für meinen väterlichen Freund, den Baron, diese gütige Verwendung zu verdanken, ver-

setzte Viktor beschelden, „da ich mir keinen Anspruch auf Auszeichnung heusch bin.“

„Fehlgeschossen, mein Freund!“ sagte der Major, „der Baron weiß auf Ehre nichts davon.“

Ihre gütige Meinung ehrt mich und fordert meinen wärmsten Dank; aber ich bekenne offen, daß ich mich ungern von einem Regimente und von einem Befehlshaber trennen möchte, denen ich Liebe und Verehrung schuldig bin.

„Wenn mich gleich diese Erklärung erfreut,“ entgegnete der Major, „so muß dennoch geschehen, was recht und gut ist. Noch in dieser Nacht gehe ich zum Regimente. Erfolgt keine abändernde Bestimmung, so haben Sie bis zum sechzehnten Abends Urlaub.“

Sie überhäufen mich mit Güte, war Viktor Antwort; allein ich wünschte sehr, die Reise mit Ihnen zugleich anzutreten.

„Es bleibt beim sechszehnten,“ sagte der Major, „und nun in den Saal! Es findet sich ja wohl irgend eine schöne Tänzerin geneigt, Sie für Ihre Abwesenheit freundlich zu entschädigen.“

Edler Mann, sagte Viktor leise, welches auch Deine Wachten auf Claudinen sein mögen, niemals werde ich Dir wieder Unrecht thun!

Der Tanz hatte schon wieder begonnen, da er in den Saal zurückkehrte. Verlangend blickte sein Auge umher. Noch sah Claudine am Fenster; er flog zu ihr hin.

„Hier kommt mein Tänzer, dem ich versagt bin,“ sagte Claudine zu einem Offiziere, der sie eben um diesen Tanz gebeten hatte. Sie erhob sich, reichte Viktor die Hand und trat mit ihm in die Reihen. — „Endlich, endlich!“ sagte sie, „wie verlassen bin ich gewesen! Doch wir werden beobachtet — Nach dem Tanze!“

Neben ihnen stand Hugo mit Babett, die ganz wieder in gewohnter Lebendigkeit und Muthwillen unsern Helden mit einer Fluth von Neckereien überschüttete. „Meinen Glückwunsch!“ flüsterte er ihr leise zu.

„Wozu?“ fragte Babett.

„Zu der so glücklich wiedergewonnenen lebenswürdigen Heiterkeit.“

Wiedergewonnenen? bin ich denn jemals anders gewesen? „Ich wünsche Sie wahrlich nicht.“

„Was ist hier vorgegangen?“ wandte sich Viktor fragend zu Hugo. „Habt Ihr Euch erklärt?“

Nichts weniger als das, war Hugos Antwort, sie weicht mir geflissentlich aus.

„So ist wenigstens die Constellation gut, Dein Spiel ist gewonnen.“ Viktor vernahm seine Erwiderung nicht, denn eben

traf die Reihe die glücklichsten Paare der Gesellschaft.

Mit welcher Wonne schlang Viktor seinen Arm um die holde Geliebte, und sog mit ihr durch den Saal. „Himmliche Claudine! ewig so zu schweben!“ flüsterte er, sie mit seligen Blicken zu ihm auf und drückte leise seine Hand.

Nach geendeter Tour standen unsere Liebenden vor der Präsidentin. Sie saß in dem reichen Damenzirkel, der sich auf erhöhten Eichen bequem längs den Wänden des Tanzsaales hinzog. Eine leichte Wolke schwebte auf ihrer Stirn, doch empfing sie Viktor mit zuvorkommender Güte, indem sie sich wohlgefällig von seinem Ausfluge unterhalten ließ. Von seinem Kommande sprach sie mit besonderer Theilnahme, und wußte Alles herauszuheben, was dem lebenswürdigen Manne zum Lobe gereichte. Sie schien ihre Worte zugleich absichtlich

auch an Claudinen zu richten. Dazwischen betrachtete sie ihre Tochter mit trüben, fast unwilligen Blicken. Gegen Hugo war sie förmlich und kalt.

Welche wunderbare Veränderungen sind in dieser Frau doch vorgegangen? dachte Bitter. Sind nicht alle Verhältnisse zu ihr verändert? Du bist jetzt ihr Günstling, und Hugo trifft ihre Abneigung. Babette erfährt schuldlos ihren Unwillen, während sie Claudinen für den Kaiser zu gewinnen strebt.

Der Tanz entriß ihn diesen Betrachtungen, um ihn der Mutter zuzuführen, welche auf der entgegengesetzten Seite des Saales saß. Wie herzlich war hier der Empfang, wie liebevoll ruhten ihre Blicke auf dem Sohne und auf Claudinen. „Ja, dies ist eine wahre Mutter,“ sagte Claudine leise zu Bitter, „und welch Glück,

sie ist auch die meinige! Der Tante hab' ich nie vertrauen können."

Auch Hugo und Babett schienen lebhaft den Unterschied zu fühlen, so zuthullisch liebsvoll war ihr Betragen gegen die Pfarrerin. Auch diesem Paare zeigte Vittors Mutter dieselbe offene Geneigtheit. Sie scherzte sehr artig mit der klugen, lustigen Babett, und hatte für Hugo, den sie so oft auf ihren Armen getragen, wahrlich ein volles Mutterherz.

Nachdem der Tanz beendigt war, trat der Baron mit dem Pfarrer herzu.

„Nun, Kinder, nicht wahr? das ist keine äble Nachfeier für Claudinens Geburtstag? Ihr werdet wohl bis zum lichten Morgen tanzen? Da mag Euch die Schwester unter ihre Obhut nehmen, denn ich kenne Einen, der sich Euch hiermit gehorsamst empfiehlt."

Nimm uns mit, Vater! sagte Claudine, wir haben genug getanzt, und es ist wahr:

lich daheim viel traulicher, als bei diesen geräuschvollen Feste.

„Ich merke schon, die junge Welt der heutigen Zeit ist ganz verändert. Wie könntet Ihr sonst den Tanz verlassen, so lange noch Geigen und Flöten klingen? Solchen Reiz hat also die Traulichkeit? —

In Gottes Namen, denn ich bin Alles zufrieden, obgleich der da — ich sehe es ihm an — wahrlich die größte Lust hätte, das Versäumte nachzuholen.“

„Keinesweges, mein theurer Baron! entgegensteht Viktor, und überdies bin ich in mein altes Dienstverhältniß zurückgekehrt und kenne Subordination.“

In diesem Augenblicke näherte sich Viktors Kommandeur, um Abschied zu nehmen.

„E willst Du scheiden, ohne mit mir zu Nacht zu speisen?“ fragte der Baron, „woher diese plötzliche Eil?“

Es geht wieder los, Alter! erwiderte der Major, da kann ich hier nicht länger ruhig sein: Doch lasse ich Dir einige von meinen jungen Offizieren hier.

Fräulein! sagte er darauf, zu Claudinen tretend, ich werde niemals eine Reise vergessen, die so reich an Genuß war. Betheben Sie mir nur, daß ich Ihnen Ihren Adjutanten entführt habe; aber ich vermochte es nicht zu ändern.

„Da Sie so bereitwillig Viktors Dienstleistungen übernommen haben, so sei Ihnen von Herzen verziehen,“ erwiderte Claudine scherzend.

Auf ein glückliches Wiedersehen denn, meine Freunde! sagte der Major, indem er Claudinens Hand küßte, den Baron umarmte und sich entfernte, um sich bei der Präsidentin zu beurlauben.

Der Baron blickte seinem Freunde lächelnd nach. Man sah die Präsidentin

sich erheben; mit dem Major in Saale auf und niedergehen und beide sich angelegentlich unterhalten. Endlich schied der Major und die Präsidentin trat zur Gesellschaft.

„Schwester!“ nahm der Baron das Wort, „das junge Volk verläßt nach Haus. Komm, und laß uns ein trauliches Mahl einnehmen, hörst Du? ein trauliches!“

Ich fühle mich unwohl, Bruder, erwiderte die Präsidentin, und sehne mich nach Ruhe. Unsere Freunde werden deshalb verzeihen, wenn Du sie hier bewirthen mußt.

„Unwohl, unwohl?“ murmelte der Baron, „das kommt vom Reisen mit Föhrenzimmern her. Ich bitte Dich, wie kann Dir unwohl sein, Du blühst ja wie eine Rose?“

Wein alter Kopfschmerz, Bruder, wahr:

lich ich bezaure sehr. „Ich auch,“ sagte der Baron. „Ja Kinder, da kann ich Euch nicht helfen, wie leid mirs auch ist. Vergnügt Euch denn, Ihr jungen Bursche, wie es Euch gefällt. Wir Alten wollen mit den Mädchen nach Haus. Aber ich verspreche Euch Revange.“

Daß auf dem Heimwege der bösen Tante Lob eben nicht gesungen wurde, lag in der Natur der Sache. Die jungen Freunde begleiteten die Damen bis zu ihrer Wohnung und kehrten dann nach dem Salon zurück.

„Sie ist mein böses Princip,“ sagte Hugo, „diese gütige, liebe Tante, obgleich es mir ewig ein Räthsel bleiben wird, wodurch ich Ihre Gunst so ganz und gar verscherzt habe. Doch, vino pellite curas! auf! laßt uns vergessen, was nicht zu ändern ist, und diese Nacht der Freundschaft und dem Becher weihen!“

Wald saßen die Freunde in traulichsten
Bereine unter grünem Laubdache und ließen
fröhlich den Becher kreisen. Die gewisse
Aussicht, daß der Kampf in wenig Tagen
wieder beginnen werde, stimmte die tapfern
Männerherzen zu begeisterter Freude. Nur
als Viktor ihnen kund that, daß er eine
andre Bestimmung zu erwarten habe, wurde
die heitre Stimmung getrübt.

„Wir werden Dich schmerzlich vermissen, sagte der Mahler, aber es führt gewiß zu Deinem Glücke, darum muß ich zufrieden sein.“

Nein! rief Heinrich, in großer Bewegung aus, das wird Gott nicht wollen, daß wir getrennt werden. Ich bin sonst ein stiller, verschwiegener Mann, und Niemand von Euch kennt meine Gefühle. Aber jetzt will ich es frei heraus sagen. Mein Herz hängt gänzlich an Viktor, ich kann

von ihm nicht lassen. Wohin er geht, folge ich ihm.

Du guter Heinrich, sagte Viktor, dem Freunde die Hand reichend, wie danke ich Dir diese Liebe. Glaube mir, nur mit tiefer Wehmuth scheide ich von Euch. Denn wie wäre es möglich, daß Du mich begleitest könntest? Sieh diesen Gedanken an! Bleibe ich doch bei dem Schlesiſchen Heere, daher wir uns oft genug sehen werden.

Nicht möglich? rief Heinrich. Ich habe im Leben stets meinen Willen durchgesetzt. Einem Manne ist nichts unmöglich, und ich beweise es Euch, verlaßt Euch drauf! Mit Tagesandruch gehe ich zum Regimente, und spreche mit dem Major.

Alle waren erstaunt über die Festigkeit Heinrichs, des immer gesetzten, ruhigen Mannes. Er lächelte dann selbst, und setzte besänftigter hinzu: Das sind keine

Kunststücke, ich habe wohl Schwierigeres erreicht.

„Glück auf denn!“ sagte Hugo, „laßt ihn seinen Weg gehen.“

Nicht lange darauf trat ein Mann höflich an den Tisch zu unsern Freunden. „Hier ist ein Schreiben an den Lieutenant Holm,“ sagte er, „das keiner Antwort bedarf.“ Er überreichte Viktor einen Brief, verbogte sich und entfernte sich sogleich.

Die Freunde sahen sich verwundert an. Viktor öffnete das Konvert, durchslog rasch den Inhalt und las dann die nachstehenden Zeilen vor:

„Ein Mann, der die Verhältnisse genau kennt, Ihnen wahrhaft zugethan ist, und „auf Ehre und Pflicht versichert nur das „Beste zu wollen, sieht sich, um großem „Unheile vorzubeugen, veranlaßt, Ihnen „Folgendes zu eröffnen:

„Das Fräulein, welches Sie lieben,

„kann niemals die Ihrige werden. Dies
 „ist so gewiß, wie die Sonne am Himmel
 „leuchtet. Bereiten Sie sich deshalb auf
 „ein unabwendbares schmerzliches Entsagen
 „vor.“

„Ist es nächst dem auch nicht unmöglich,
 „daß Ihr Freund den Gegenstand sei-
 „ner Neigung einmal sein nenne, so stellen
 „sich doch auch ihm solche Schwierigkeiten
 „in den Weg, daß viele Jahre vergehen
 „können, ehe er zum Ziele gelangt. Sa-
 „gen Sie ihm dies. Er wird sich und An-
 „dern einen unendlichen Schmerz ersparen,
 „wenn er verzichtet.“

„Bei Allem, was mir theuer ist, verheiß
 „ich; daß diese Warnung ohne Falsch
 „ist, und daß nur die Nothwendigkeit sie
 „mir erpreßt hat!“

„Gut gepredigt, meine liebewürdige
 Tante! rief Hugo, ich will sterben, wenn
 nicht diese Weisheit von ihr kommt.“

Viktor war blaß geworden unter dem Lesen, und schüttelte unglaublich das Haupt bei dieser Versicherung Hugos.

„Was? Du erkennst die Präsidentin?“ sagte Hugo, „ich will Dir den bündigsten Beweis führen.“ — „Daß der Brief von einem Frauenzimmer verfaßt ist, verräth das Herausfallen aus der Konstruktion. „Ein Mann, der die Verhältnisse kennt, macht Ihnen diese Eröffnung,“ und dann am Schlusse: „bei allem, was mit ~~ihre~~ ^{ihre} ist, versichre ich.“ So schreibt nur eine Dame. — Keine andere Dame kennt aber unsre Neigungen als Deine Mutter, Elanoline, Babet und endlich die Tante. Von diesen viereu aber muß Eine die Briefstellerin sein. Schon ihrer Natur nach kann nur auf die Präsidentin der Verdacht fallen, doch verräth sie auch ihr Styl. — „Das Fräulein, welches Sie lieben,“ sagt sie, Da hast Du die ahnenstolze Tante, die

wahrlich nie vergessen wird, daß Ihre Nichte eine Baronesse ist."

Dich verführt eine vorgefaßte Meinung gegen die Präsidentin, erwiederte Viktor, und der von Dir gerügte Wechsel des Personewortes ist kein Fehler, beweist also nichts. Ich glaube viel eher, daß die Zeilen von einem Manne kommen, um so mehr, als sich gar kein Grund auffinden läßt, weshalb Deine Tante sich so ausgesprechen sollte.

„Kein Grund?“ rief Hugo, „tausend für einen. Wirbt nicht ein Pfarrer, Sohn um eine Baronesse? Ist nicht der Major ein viel ansehnlicherer Freier? Sprudelt sie nicht über von seinem Lobe? hat sie sich nicht aufs gnädigste, aufs angelegentlichste mit ihm unterhalten? Hast sie mich etwa nicht entschieden, und zittert sie nicht vor dem Gedanken, ich könne ihr Schwieger- sohn werden?“

„Doch wezu sich erheben, fuhr er fort, die Maske war zu ungeschickt, die drohenden Worte verhallen ohnmächtig in meinem Ohre. Auf, zum Kampfe, holde Tante! ein Paar Freunde, die dem Tode mehr wie einmal ins Gesicht geblickt haben, werden bei Gott auch den stehenden Blick einer ungnädigen Dame ertragen.“

„Denken wir nicht mehr an die Thorheit, die sich für Weisheit geben wollte. Pereant alle unberufenen boshafte Warnerinnen!“ Er stieß heftig mit seinem Glase an Viktors und trank es in einem Zuge aus.

„Mir ist bange ums Herz, Hugo! sagte sein Freund, und ich suche vergeblich eine trübe Ahnung zu bezwingen. Nur ein Teufel könnte lügen. Die Warnung trägt zu unverkennbar das Gepräge der Wahrheit. Glaubt aber der Schreiber selbst dasjenige, was er nothgedrungen ausspricht, so zittere ich vor der Zukunft.“

„Du hast ein Gut errungen, mein theurer Freund,“ entgegnete Hugo, wie es wahrlich das Glück nicht immer dem ersten besten würdigen Manne zuzuführen pflegt.“

„Sie ist meine Schwester, diese Claudine, aber ich behaupte kühn, die Erde trägt kein herrlicheres Weib. Daß Bangen und Zweiseln Dich befällt, daß Du erst ruhig werden kannst, wenn des Priesters Hand Dich für ewig diesem Kleinod vermählt, ist natürlich. Nenne diese Empfindungen nur nicht Vorgesühle, das ist Täuschung. — Muth, mein Jugendfreund! Vertrauen, Du edler Geliebter meiner Schwester! blicke heiter um Dich! — Laß diese elenden Zeilen Dich nicht in Deinem Glücke stören, und schlag' ein auf ein Schutz, und Trugbündniß, das Dein Hugo Dir hiermit bietet. Ich denke kein zu verachtender Bundesgenosse zu sein.“ —

Wittor legte seine Hand in die dargebotne
Hugos und küßte ihn bewegt.

„Und nun volle Gläser! und herun-
ter, gespült jede trübe Erinnerung!“ rief Hugo.

Aber wie es zu geschehen pflegt, wenn
einmal ein ungewöhnlicher Anstoß gegeben
worden: Gedanken und Worte folgen dies-
sem Impulse und kehren, selbst wider Wil-
len, dahin zurück. — Von Neuem wurde
jener unheimliche Brief, sodann auch der
Ueberbringer desselben der Kritik unterzogen.
Von jenem behauptete Hugo, daß er mit
verstellter Hand geschrieben, von diesem,
daß er ihn am hentigen Ballabende in der
Gesellschaft gesehen habe.

„Es ist zwar ein dummer Spuk,“ sagte
Heinrich, „aber ein ehrlicher Kerl braucht
sich nicht zu fürchten.“ Und mir, setzte
Bertram hinzu, der ich freilich als Wahler
ja nur von Licht und Schatten lebe, mir
kommt dieser Schlagschatten recht interessant

vor, bricht sich doch an ihm um so schöner das Licht, oder um mich musicalisch auszu-
drücken, es ist eine Dissonanz, die sich um
so schöner in den Grund: Akkord auflösen
wird. Endlich bitte ich, nicht zu verges-
sen, daß der Schreiber sagt: Claudine
kann nie die Deinige werden, dies sey so
gewiß, wie die Sonne am Himmel stehe.
Da nun zur Zeit wenigstens an unserm
Himmel keine Sonne leuchtet, so ist die
ganze Bethörung ohne Werth. Die
Freunde mußten über diese Auslegung
lachen.

„So wollen wir denn scheiden,“ sagte
Heinrich, „ich habe hier keine Ruhe mehr,
ich muß zum Regimente.“ Vergeblich war
das Bemühen seiner Freunde, ihn noch ei-
nige Tage zurückzuhalten. Er blieb fest.
Nun aber wollte auch der Wähler nicht zu-
rückbleiben, und erklärte, daß er Heinrich
begleiten werde.

„Nun denn, Brüder!“ rief Hugo, „der zweite Akt des großen Trauerspiels hebt an; möge er fröhlich enden! Befreiung dem Vaterlande und uns von allen Ketten!“

Bis auf die rothigen, setzte Bertram hinzu, die jeder freiwillig trägt.

Die Freunde stießen die Gläser zusammen, daß es einen lustigen Klang gab. Dann brachen sie auf.

: Wie unlieblich dieser Abend auch für die Fräulein geendet hatte, sie hatten ihn wenigstens klüglich benutzt, um den Baron für die Rückreise zu gewinnen. War es Beiden doch viel heimlicher im Schloß und Garten, als hier in der vornehmen Welt.

Die Präsidentin verbarg jedoch ihre Ueberraschung nicht, als ihr Bruder die nöthigen Befehle zur Reise ertheilte. Es schien, als ob ihr ein längeres Verweilen

in der vornehmen Welt willkommen gewesen wäre, wie diese übereilte Rückkehr aufs Land.

Viktor und sein Freund beobachteten sie genau, ohne jedoch eine Veränderung an ihr wahrzunehmen. Sie betrug sich eben so zuvorkommend gegen Viktor, und eben so zurückstoßend gegen Hugo wie bisher. Welche Hoffnungen der Letztere nun auch in Bezug auf Babette hegte, er glaubte dennoch der Mutter ihr unfreundliches Benehmen nicht so hingehen lassen zu dürfen, und vergalt daher ihre Kälte mit sichtbarer Zurücksetzung. — Die Präsidentin vermochte nicht, das feindseltige Benehmen ihres Neffen zu ertragen. Sie vergaß, wie oft und vielfach sie Hugo verletzt hatte, und empfand nun die Kränkung des Augenblickes, der sie mit Sarkasmen begegnete, die ihr Neffe mit reichlichem Spotte vergalt. — Eine gegenseitige lange gehegte Abneigung war

nun zum offenen Ausbruche gekommen und wirkte auch auf andre Verhältnisse ungünstig ein.

Die nächste Folge davon war eine Ummwandlung in der Vertheilung der Reisegesellschaft. Die Präsidentin erklärte mit Festigkeit, daß ihre Tochter nur mit ihr fahren solle.

Der Baron piffte eine Fanfare. Dann sagte er zum Pfarrer: „die Gänse stecken die Köpfe zusammen, es giebt ein Gewitter.“ —

Es blieb nichts übrig, als die Präsidentin gewähren zu lassen. So kam denn wirklich der Vorschlag zur Ausführung, den der Baron scherzend bei der Abreise gethan hatte. Die Damen besetzten den einen Wagen, die Männer den andern.

„Was habt Ihr denn mit der ungnädigen Tante vorgehabt?“ sagte der Major, als die Pferde anzogen, „ohne Grund ist sie doch nicht so wild?“

Langen genug, erwiderte Hugo, hat sie mir ihren entschiedenen Haß gezeigt, nun da mir die Geduld ausgegangen ist, nimmt sie's übel.

„Und Du, Viktor! stehst dafür in solchen Gnaden, daß sie immer nur von Deutschen Tugenden zu reden weiß. — Ja, Kinder, wer Weiberlaunen ergründen will, trägt Wasser in einem Siebe. Laßt sie aber nur gehn, sie wird schon von selbst einsinken.“

Je lebhafter das Gespräch unter den Männern sich entwickelte, um so stiller ging es unter den Damen zu. Mit der offenen Kriegserklärung gegen ihren Neffen war die Präsidentin auch liebloser gegen die Tochter geworden, ja sie schien sogar die unschuldige Pfarrerin ihre üble Laune empfinden zu lassen, gegen welche sie kalt und vornehm that; Claudine allein blieb von ihrem Unwillen verschont.

Kein Wunder, wenn unter solchen Umständen endlich alle Mittheilung aufhörte; und jeder sich lieber dem eignen Nachdenken überließ. Nur als der Wagen die Spitze des Kapellenberges erreicht hatte, gewann Claudine den Muth, den Kutscher halten zu lassen. Babett, sagte sie, laß uns wenigstens noch einen dankbaren Blick auf jene herrlichen Plätze werfen, wo uns so wohl war, welche Träume auch seitdem vor uns zerronnen sind. Nicht wahr, *Water*, hier ruhen wir ein Weilchen? rief sie in den zweiten Wagen herüber, der eben anlangte. „Freilich, Goldköchterchen! umsonst wollen wir das Mittagessen nicht im Stich gelassen haben.“

Die Präsidentin fühlte, daß sie sich nicht weiter bloß geben dürfe, sie stieg also aus dem Wagen. — Die mitgenommenen Speisen wurden ausgepackt, um an der reizendsten Stelle genossen zu werden.

Die jungen Paare verstanden sich indessen zu gut auf ihren Vortheil, um nicht bald in geringer Entfernung Gespräche zu führen, deren Inhalt nur für sie Interesse haben konnte, ohne daß die Präsidentin, wenn sie nicht Aufsehen erregen wollte, dies zu verhindern vermochte. Das einzige Mittel hierzu, ein möglichst eiliger Ausbruch, den sie zwar zu bewirken suchte, allein ihr Bruder fühlte keine Neigung, ihr darin nachzugeben.

„Es ist unverantwortlich,“ sagte Babett zu ihrem Vetter, „wie bitter Sie heut’ gegen meine Mutter gewesen sind. Welche Veranlassung sie Ihnen auch zum Mißvergnügen gegeben haben mag, Sie hätten nie vergessen sollen, daß es Ihre Tante ist.“

Sie ist zwar meines Vaters Schwester, ererbte Hugo, doch ist es nicht meine Schuld, daß ich sie nicht lieben kann.

Aber sie ist zugleich die Mutter meiner lebenswürdigen Cousine, und diese würde es nur ein Wort kosten, mich mit der Mutter zu versöhnen.

„Nun hier haben Sie dieses Wort, Hugo! Ich bitte Sie darum!“

Um diesen Preis bin ich nicht zu haben; Cousinen. Auch ich hatte vor wenig Tagen eine Bitte an Sie, auf dem Stangenberge bei Stohnsdorf, allein Sie wollten mich nicht einmal anhören.

„Still, still! mein Herr!“ rief Dabett rasch ein, „das waren Thorheiten, und ich bin nicht so leichtgläubig, wie Sie denken.“

Es ist ein hartes Schicksal, sagte Hugo, von Mutter und Tochter zugleich gehaßt zu werden, und nur daß es unverbient ist, muß mich trösten.

„Wohl dem, der so leicht zu trösten ist.“

„Soll ich denn verzweifeln, muthwilliges Mädchen?“

„Das fehlt noch, um Sie ganz liebendwürdig zu machen.“

„Es Ihnen recht zu machen, wird mir wohl ewig unmöglich bleiben, denn Sie besäßen alle Tugenden Ihrer Mutter.“

„Aber wenigstens mehr Ruhe, als diese, ich kann Ihre Anklage ohne Erbitterung hören.“

Aber auch ohne dem Vorsatz Raum zu geben, sich ändern zu wollen.

„Wem zu Liebe sollte ich auch das? etwa einem Wetter zu Gefallen, der sich nicht einmal überwinden kann, gegen meine Mutter freundlich zu sein.“

Wem zu Liebe sollte denn ich dieses Opfer bringen? etwa einer Cousine zu Gefallen, die sich noch das erste Mal gütig gegen mich erweisen soll?

„Ist das der ewige Frieden, Hugo, den

Sie im Wagen gelobt? Nein, ich fühle es nur zu lebhaft, zwischen uns wird nie Frieden sein."

Ist das Ihre wahrhafte Ueberzeugung, Fräulein?

"Sie ist es."

Dann hab' ich nichts mehr zu sagen. — Er wendete sich ab.

"Hugo!" sagte Babet leise, "sein Sie nicht trözig. Versöhnen Sie meine Mutter!"

Babet! erwiderte Hugo, indem er zu ihr zurückkehrte, beäße ich Ihr Vertrauen, so sollte Ihnen nichts verschwiegen bleiben, und bald wollte ich Sie überzeugen, wie hart und grausam Ihre Mutter mit mir verfährt.

"Aeden Sie!"

Bei Gott! es geht nicht, liebe, gute Babet, hier wenigstens nicht. Doch ist Ihr Herz einmal milder gestimmt, um mich

ganz anhören zu wollen, dann bedarf es gelegentlich nur eines Winkes und ich sage Ihnen Alles. — Da Sie weniger beiter waren als heute, fuhr er fort, durfte ich mich Ihnen nähern, nun Sie wieder fröhlich sind, fragen Sie weiter nicht nach mir.

Babett sah ihn betroffen an. Sie schwankte offenbar, was sie erwidern sollte. Allein die Belcidigung schien ihr zu groß. Sie wandte sich plötzlich und ohne Antwort der Gesellschaft zu.

Entweder ist Viktor blind gewesen, sagte Hugo, als er in diesem steinernen Herzen eine Neigung für mich ahnete, oder sie ist die entsetzlichste Komödiantin. Fahr' denn wohl, schöne Hecce!

„Nun, Präsidentin!“ wendete sich der Baron an seine Schwester, „wie steht's mit Deinem Humor? Fahren wir noch

wie Zahnwehholz in getrennten Geschlechtern?“ *)

Empfindlich antwortete sie: sie sähe nicht ein, weshalb eine Aenderung zu treffen nothig sei.

„Auch gut, Vortrefflichste!“ erwiderte der Major, „so machen wir denn, daß wir nach Haus kommen.“

Die Härte Babetts gegen ihren Verlobten wird hinreichend aus ihrem Charakter erklärt.

Die beharrliche, leidenschaftliche Annäherung Hugos hatte sie zwar unendlich beglückt, zugleich aber der überraschende Ausbruch seiner Neigung sie mißtraulich gemacht. Liebend hatte sie sich daher anfangs

*) Zanthoxylum, Zahnwehholz, hat getrennte Geschlechter auf verschiedenen Stämmen wie die Weide und andre mehr.

sich ihrem Freunde genähert, um den Zustand seines Herzens ganz kennen zu lernen, doch nicht ohne Besorgniß, daß Hugo nur einer augenblicklichen Aufwallung folge. Seine innige Vererbung ließ indeß keinen Zweifel bei ihr aufkommen, daß sie wirklich Eindruck genüßt habe.

Der Augenblick, welcher ihr endlich diese erfreuliche Ueberzeugung verschaffte, verzehrte ihren Trübsinn, ihre Verstimmung, und gab sie sich selbst wieder. Mit der wiedergewonnenen Heiterkeit war aber ihr ganzes, ihr so eigenthümliches Temperament auch wieder erwacht, und in dem beseligenden Gefühle wieder erlangter Freiheit gab sie sich den alten Scherzen und Neckereien hin, ohne dabei der eignen Liebe oder des Geliebten zu schonen. Ja sie fürchtete sogar den Augenblick, in welchem sie das Geständniß ihrer Neigung abzulegen gezwungen werden könnte, als den Wendepunkt

punkt ihres Glückes, indem der einmalige Scherz, das süße Spiel des Verlangens und Verweigerens alsdann einer ernstern Sentimentalität, der sie abgeneigt war, Platz machen werde. — Ich will ihn treu lassen, daß er mir theuer ist, sagte sie, aber dann muß er auch bescheiden sein, und nicht eilen wollen, der Freude den Schmetterlingsflaub von den Schwingen zu streifen. Zeigt er sich, wider Erwarten, zu schwerfällig für ein so heißes Spiel, und wahrlich, ich fürchte ewig die wilde Leidenschaftlichkeit der Männer! so wird es ja wohl noch ein letztes Mittel geben, ihn zur Frieden zu stellen.

Hugo's Weigerung, die Mutter zu versöhnen, war ihr empfindlich, seine letzte Aeußerung brachte sie in Harnisch. Sie besorgte, er möge ihre Liebe aus jenen Symptomen der Traurigkeit erkannt haben, und ihr dies zu verstehen geben wollen.

Dies schien ihr zu ungroßmüthig, um Verzeihung zu finden: Ihr Stolz empödete sich, und sie beschloß ihm zu zeigen, daß sie auch ohne seine Liebe leben könne.

Die Präsidentin betrat in großer Verstimmung das Schloß. Sie war nunmehr fast mit ihrer ganzen Umgebung zerfallen und ging mit sich zu Rathe über ihr künftiges Benehmen.

Obgleich manchen Schwächen besaß, sie ein gutes Herz. Ihr hervorstechendster Fehler war der Stolz, und dieser war sichtbar mit im Spiel, wenn wir auch zur milderen Beurtheilung ihrer Handlungen glauben wollen, daß sie vielleicht einen besondern Grund hatte, den Neigungen entgegen zu treten, die sich vor ihren Augen entwickelten. Sie hatte es immer geliebt, eine stille unbemerkte Herrschaft auf ihre Umgebungen auszuüben, wenn ihr gleich alles Befehlen verhaft war. Man sollte sie als

ein besonders geistig ausgestattetes Wesen anerkennen, und gern ihren Winken folgen. So, an unsichtbaren Fäden der Achtung und Verehrung, hoffte sie die Schicksale der Menschen zu leiten; mit denen sie lebte. — Oft war ihr dies zum Verdruß denn gestückt; da ihre Stellung in der Welt ihr dabei zu Hülfe kam. Durch solche Erfolge war sie verwöhnt. Ganz anders gestaltete sich ihr Verhältniß in Lindenau. Alle diese Menschen, ~~Einfluß nicht aus-~~geschlossen, waren durch solche Mittel nicht zu regieren. Hier ging jeder entschlossen seinen eignen Weg, unempfänglich für ihre Feinheiten, war niemand bereitwillig, ihren Einfluß anzuerkennen.

Sie fühlte daher lebhaft, daß sie nicht an ihrer Stelle sei, und faßte um so lieber den Entschluß, nach Wien zurückzukehren, als das Gerücht von Erneuerung der Feindseligkeiten nicht fremd geblieben war.

Aber Klugheit, in Vereinigung mit den Gefühlen des Mutterherzens, foderten dringend von ihr, ihrer Tochter zu schonen. Da nun überdies Hugos Abreise zur Armee nahe war, so hatte sie nicht viel zu wagen, und beschloß daher, Babetts freie Hand zu lassen, die Beschränkung wenigstens zu verhehlen. — Sie fühlte, daß sie ihren Umgebungen Genugthuung schuldig war wegen ihrer Uebereilungen am heutigen Morgen. Durch Güte und Milde hoffte sie das zu erreichen und zugleich die ihr gebührende Haltung in der Gesellschaft wieder zu gewinnen.

Allein sie fand wenig Veranlassung, die Probe zu bestehen, da sie zu ihrer Verwunderung bei sorgfältiger Beobachtung auch nicht die geringste Annäherung Hugos und Babetts zu entdecken vermochte, im Gegentheil wahrnehmen mußte, daß Beide einander absichtlich vermieden.

Um so gewissenhafter nutzten Viktor und Claudine die wenigen übrigen Stunden. Viktor hatte geglaubt, der Geliebten unnöthige Sorge ersparen, und ihr den ominösen Brief verheimlichen zu müssen. Aber es drängte ihn, zu erfahren, ob und wie sein Kommandeur während seiner Abwesenheit seine Neigung verfolgt habe.

„Seine Absichten sind mir nicht ganz klar geworden, sagte Claudine, doch zweifle ich, daß er ~~entschiedene~~ ~~Belang~~ für mich hegt. Er hat eine besondere Aufmerksamkeit bewiesen, ja es schien sogar, als ob er meine Neigung zu gewinnen bemüht war; aber wie sehr er auch am ersten Tage Deiner Abwesenheit meine Nähe suchte, bei unsrer Rückkehr nach Warmbrunn trat er sogleich in die Schranken gewöhnlicher Artigkeit zurück.“

Dies foderte wohl der Anstand, erwiderte Viktor; allein blieb er sich denn auch

gleich, liebe Claudine, wenn Ihr allein waret?

„Ich will aufrichtig sein, sagte Claudine lächelnd: Wenn kein Fremder zugegen war, hat er allerdings jenes Betragen erneuert, das jedoch nie innige Zuneigung erkennen ließ.“

Und Dein Vater? fragte Viktor.

„Er sah dem Treiben des Majors mit dem Lächeln zu, welches Du ja an ihm kennst. Dieselbe Freundlichkeit wie gegen uns, dieselbe Ironie, dasselbe Nicken und Quaken.“

Es ist ein Glück, Geliebteste! daß der Krieg von Neuem beginnt, und diesen gefährlichen Nebenbuhler entfernt.

„Gefährlich, Viktor? Ich wollte, daß nie ein bedeutenderer Feind unsrer Liebe in den Weg trat. Ich war immer fest entschlossen, dem Major offen zu erklären, mein Herz sei versagt, sobald er irgend ein-

stere Neigung verrathen hätte. Das würde jede Gefahr entfernt haben.

So möge denn der Himmel jede Gefahr gleich dieser von unserm Haupte abwenden, sagte Viktor, indem er jählich Claudine's Hand an seine Lippen drückte.

Unter diesem Gespräche waren sie weit in das Feld hinein und in die Nähe von Silvrins Wohnung gelangt. Der Regimenter saß auf dem Thurme, auf dessen Rande das Fernglas aufgestellt war. ~~Das Fernglas~~ Das Gebirg zu beobachten. Die Dogge schlug an. Der Regimenter wandte sich um.

Wenn Euch, sagte Viktor, dieser Besuch nicht in Euren Betrachtungen unterbricht, so möchten wir Euch wohl einen guten Abend wünschen.

„Fasensuß“ war des Regimenters Antwort, „denkt Er endlich an seinen Freund? Reiten, Fahren, die ganze Gegend durch,

schwärmen, und keine Minute für den Al-
ten.“ — Er schaute wieder durchs Glas.

Viktor hatte die Thür geöffnet, der Hund
sprang freudig an ihm empor. Er trat mit
Claudinen auf die Platteform.

Werden Sie die Dreistigkeit eines Mäd-
chens entschuldigen, redete Claudine den
Alten an, das dieses Heiligthum zu betre-
ten wagt?

Silvius unwilligen Blick entwarfnete die
Gewalt der lieblichen Erscheinung.

„Ich bin Ihnen gut, war seine Ant-
wort, und nicht bloß deshalb, weil Sie den
undankbaren Freund da lieben. Aber zie-
hen Sie ihn besser, sonst wird der Ehemann
eben so wenig lügen, als gegenwärtig der
Freund.“

Eine Purpureblüthe überzog Claudinens
Wangen bei dieser unerwarteten Anrede.

„Silvius! sei wieder gut, sagte Viktor,
betrachte diesen Engel und vergieh, daß ich

keinetwegen Dich veräumte. Du weißt, ich bin nur wenige Stunden im Schlosse gewesen, und habe Dich selbst in jener Nacht besucht, als ich nur auf Augenblicke hier war.

„Da mußt Du wohl kommen, damit Jean Dein Pferd warten konnte. Doch ihretwegen will ich vergeben. Eine solche Krankenwärterin hat was bei mir im Brett.“

Ich werde die Nacht nie vergessen, als das schöne Kind uns ohnmächtig an der Thürschwelle niedersank.“

Silvius! rief Viktor, Du jagst abermalige Röthe über dieses Engels Gesicht. Noch kennt Niemand unsre Neigung, Du hast sie dreist enthüllt, ich bitte Dich, sei verschwiegen.

„Verschwiegen?“ entgegnete der Alte.
„Wunderlicher Gedanke! Was wüßte ich

aren, spräche nicht die ganze Gegend von tiefer Liebe.“

„Ist das Wahrheit, Silvinus? Du erschreckst uns! Haben wir doch kaum einander erst unsere Gefühle bekannt.“

„So ist die Welt scharfsüchtiger gewesen, als Ihr selbst, Kinder. Fragt alle Leute des Schlesses, fragt das ganze Dorf. Jeder wird Euch von dieser Liebe Kunde geben.“

Arme Elandine! sagte Viktor, steht es so um unsre Geheimnisse?

„Habt Ihr denn dem Vater nichts gesagt, Kinder?“ hob der Alte von Neuem an. — „Ei das ist nicht gut. Wozu die Heimlichkeiten? der Varen ist ein Mann, der mit sich reden läßt. Fehlt's Euch dennoch an Courage, ei, den Gaug übernehme ich selbst.“

Um Gottes willen, Silvinus! unterbrach ihn Viktor, denkt daran nicht! Es giebt

viel Schwierigkeiten zu überwinden; dann muß auch der Krieg erst beendigt seyn.

Der Alte schüttelte unwillig sein Haupt.
„Und ist das wirklich auch Ihre Wille, Fräulein?“

Ich habe Viktors Bitten darin nachgegeben, sagte Claudine, ~~voller Beschämung~~, ihre Liebe so öffentlich verhandeln zu dürfen.

„Nun meinethwegen, wenn Ihres nicht besser haben wollt. Muß ich doch lachen, daß ich alter Mann, der in seinem Leben kaum gewußt hat, was Liebe sei, mich zum Freierwerber erbiete.“ „Aber Du weißt, Bitter, welche Narrenliebe ich für Dich habe und wenns erlaubt ist zu sagen, auch für Deine schöne Braut, von der es besonders hübsch wäre, wenn sie dann und wann dem alten Otfeld aus den Briefen seines und ihres Liebings etwas mitzutheilen beliebe.“

Darf ich denn, mein lieber, würdiger

Freund? Gott, wie gern will ich das thun, sind Sie ja doch, auf so wunderbare Weise der Vertraute dieses Herzens geworden.

„Das ist ein Wort, was ich Ihnen nie vergesse, sagte freundlich der Regimenter, und kann ein so alter aber ehrlicher Freund irgend einmal helfen mit Rath und That, Sie haben mich für immer gewonnen.“

„Hier ist meine Hand, versetzte Claudine, einen Bund zu schließen, der mich wahrhaft erfreut.“

„Alter und Jugend,“ lachte Silenus in sich hinein, indem er herzlich einschlug: „doch wer kann wissen, wozu es gut ist?“

Der Alte war ganz verwandelt und auf seine Weise die Liebenswürdigkeit selbst. Nicht genug, daß er für Claudinen allerlei angenehme, kühlende Getränke herbei holte, schnitt er auch von seinen Blumenhäusern, wohin er sie führte, unbarmherzig die sel-

tensten Blüthen für sie herunter, bis ihre Hand den reichen, köstlichen Strauß kaum mehr zu fassen vermochte.

„Nun ziehe getrost aus, Viktor!“ sagte Silvine, „bleibt sie doch zurück, da ist der Alte nicht mehr verlassen.“

Je näher die Abschiedsstunde heranrückte, desto beklemmender wurde Claudine. Als Viktor das erste Mal ins Feld zog, hatte sie die Gefahren des Krieges minder gekannt, von dessen Schrecknissen mannichfache Erzählungen ihr erst ein wahres Bild verschafft hatten.

Das Versprechen ihres Geliebten, so oft nur möglich zu schreiben, gewährte nur schwachen Trost dagegen.

Aber noch von anderen Seiten her sahe sie ihr Herz qualvoll besüßmt. — Das sonderbare Verhältniß Babetts zu ihrem Bruder vermehrte ihren Kummer. Ueberdies war die Tante entschlossen, mit Babett abzurei-

sen, und Elandine stand in Gefahr, auf einmal den Bruder, den Geliebten und eine Freundin zu verlieren, von der sie noch niemals getrennt gewesen war.

Nur auf lebentliches Bitten hatte die Präsidentin einen Aufschub von wenigen Wochen zugestanden.

Um so dringender fühlte Elandine sich verpflichtet, zwei Herzen zu verständigen, die nur durch eigene Tannen unglücklich waren. Aber ihre gutgemeinten Bemühungen blieben erfolglos.

Sie hatte die Stunde des Schlafengehens ersehen, um ein Wort des Ernstes und der Liebe mit ihrer Cousine zu reden, und sie fand mehr Entgegenkommen, als sie gehofft hatte, da Babetts Eigensinn gebrochen war durch den nahen Abschied und die Trennung von allen ihren Lieben bei der nahe bevorstehenden Abreise.

„Kann Dein Bruder,“ sagte Babet

Thränen, „mich überzeugen, daß er mich liebt, ja bekennet er nur seine Liebe, so bin ich bereit, ihm meine Gegenliebe zu gestehen. Tritt doch die Zeit zu ernst und mahnend an mich heran, und gestattet länger kein Spiel.“

Am nächsten Morgen eilte Claudine zu ihrem Bruder. Allein die Männer waren über Land geritten, um ein Gut zu besichtigen, welches ein Freund des Barons in Handel hatte. — Um die Mittagsstunde brachte ein Husar ein Schreiben für Viktor. Die Ordennanz wurde zu Claudinen geführt. „Mir ist Eil befohlen,“ sagte der Husar, „und es steht auch citissime auf dem Briefe.“ — Er muß fort, rief sie schmerzlich aus, Gott! und ich war so wenig darauf vorbereitet! Vergeblich forschte sie bei dem Boten nach dem Inhalte des Briefes, und es blieb daher nichts übrig, als ihm im Fluge einen Knecht ihres Vaters mit

dem Schreiben nachzuschicken. Bald darauf traten Visters Eltern ins Zimmer. Sie warf sich der Pfarrerin schluchzend in die Arme, indem sie ihr die muthmaßliche Trauerbotschaft mittheilte.

„Kassung! mein theures Fräulein,“ sagte der Pfarrer, „eine Stunde früher oder später. Lange bereits waren wir vorbereitet auf diese Trennung; lassen Sie uns daher unsern Schmerz beherrschen, damit unsere Freunde leichteren Herzens scheiden.“

Ich erlag nur der Gewalt des ersten Einbruchs, entgegnete Claudine, sich aufrichtend und dem Pfarrer die Hand reichend; Sie sollen nicht über mich erröthen.

Sie trocknete die Augen, und trat gestärkter an das Fenster. Helm hatte seiner Gattin Arm genommen und ging mit ihr in leisem Gespräche auf und nieder.

Jetzt kam Dabett mit der Mutter. Sie trat zu ihrer Cousine und sagte: Gott hält

strenges Gericht über mich, meine Knecht kommt zu spät.

Eine ganze halbe Stunde war so vergangen, als die Knecht in den Hof sprengten. „Kasch abgefutert, und den großen Jagdwagen angespannt!“ rief der Baron. „In einer Stunde muß Alles fertig sein!“

Viktor eilte nach Haus, Hugo auf sein Zimmer, und der Baron trat zur Gesellschaft.

„Sie müssen fort,“ sagte er, „aber wir wollen Sie ein Stück begleiten.“

Hat Hugo auch Befehl? fragte Claudine.

„Ja, mein liebes Kind. Doch laßt austragen, Kinder! gleich werden unsere Söhne hier sein.“

Eben hatte man Platz genommen, als Hugo mit seinem Freunde eintrat.

Wie schwer der Abschied auch fallen mag, dennoch empfängt der Soldat den Befehl zum Ausbruch immer mit Lust. Die Un-

thätigkeit hat ein Ende. Waffen werden gepulvert, Rosse arzdumt, der ganze Muth des Kriegers erwacht, sein Auge blickt freudig um sich.

Se männliche Entschlossenheit drückten auch die Züge unserer Freunde aus.

„So ist's recht, Kinder!“ sagte der Major, „fröhlich scheidet der Soldat, fröhlich zieht er dem Feinde entgegen. Nun fest Euch, und laßt uns diese Stunde noch recht heiter sein. Dabett, besorge Rheinweingläser, mein Kind! Claudine! spring selbst in den Keller und bring uns von dem herrlichen Drei und Achtziger Hannisberger. Es ist ja ein Festtag heute. Rasch, tummelt Euch!“

„Man muß ihnen was zu thun geben,“ sagte er, als die Fräulein das Zimmer verlassen hatten, die jungen Dinger sind noch zu weich, und schwimmen bei jeder Gelegenheit in Thränen.“

Der unverwundlichen Laune des Barons, dem ruhigen Ernst des Pfarrers, endlich auch dem trefflichen Weine gelang es wirklich, der Gesellschaft einen fröhlichen Impuls zu geben. Schlugen alle diese Mittel auch weniger bei unsern jungen Mädchen an, so suchten diese doch unter der heitern Umgehung ihre schmerzlichen Gefühle zu mäßigen.

Die Pferde waren angeschirrt, der Wagen stand vor der Thür.

„Nun, damit Ihr nicht glaubt, ich sei ein Eisbär und keiner herzlichen Empfindung fähig,“ rief der Major lustig, „so nehmt denn rasch Abschied, Ihr jungen Helden, aber wohl verstanden, keine langen Redensarten, nur eine einzige Ummarmung. Kommt her, meine Söhne! Gott geleite Euch, und lasse Euch fröhlich heimkehren, wenn es sein Wille ist!“ Er drückte Beide

an seine Brust, und führte die Jünglinge dem Pfarrer zu.

„Wohl den Eltern,“ sprach der Pfarrer bewegt, „die solche Söhne in den Kampf zu senden haben. Immer werdet Ihr unser Stolz sein.“

Mit heißer Liebe umfaßte die Pfarrerin weinend die theuren Söhne, „mir sagts mein Herz,“ sprach sie leise, „wir werden uns wieder sehn!“ — Auch die Präsesidentin war sichtlich ergriffen, sie umarmte Bittor, indem sie sagte: „wann wir uns wiedersehen, werden Sie glücklicher sein, als selbst am heutigen Tage. Gedenken Sie dieses Wortes.“ Dann wandte sie sich zu ihrem Neffen, der sich eben den Armen der trostlosen Schwester entrißen hatte. „Hugo!“ sagte sie, „ich bin hart gegen Dich gewesen, vergieb mir!“ Hugo, von dieser unverhofften Güte innig gerührt, stürzte ihr zu Füßen, und küßte ihre Hand. Sie

hob ihn liebevoll auf, und drückte ihn an ihre Brust.

„Alles zu Wagen! zu Pferde!“ rief der Major, „wir sind ja wohl fertig. Doch, halt! da stehen noch ein Paar schüchterne Täubchen, die nicht den Muth haben, die Flügel zu heben.“

„Ihr Herren, thut Eure Schuldigkeit!“ Viktor ergiff Babetts Hand, und indem er sie küßte, flüsterte er ihr zu: Sie werden sehr geliebt, meine theure Freundin, haben Sie kein Wort der Gegenliebe für meinen Freund? — „Er soll mir treu bleiben,“ erwiderte Babet leise, indem sie einen herzlichen Kuß auf Viktors Lippen drückte. — „Wir haben uns viel gezannt und viel gestritten,“ sagte sie jetzt laut, sich zu Hugo wendend, „doch ist kein Groll in meinem Herzen. Versöhnung denn, lieber Vetter, ich bereue.“ Rasch warf sich Hugo

in ihre Arme und bedeckte ihren Mund mit Küssen. —

„Der nimmt sich Verange für den Kuss, den sie ihm einmal verweigerte,“ sagte der Major, sich zur Schwester wendend. —

Babett entwand sich schnell seinen Armen. „Hugo!“ lächelte sie, „der Frieden ist geschlossen, und eine Bitte für Sie habe ich Ihrem Vister anvertraut.“

Unterdessen war Claudine mit ihrem Gesiebten an das Ende des Zimmers getreten. „Viktor!“ sagte sie, „noch einmal wiederhole mir, daß Du mich liebst, daß Du mich nie verlassen willst, daß Du mir ewig gehörst. Es wäre mein Tod, könntest Du jemals aufhören mich zu lieben.“ — Himmlisches, angebetetes Mädchen! erwiderte Viktor, wie kann ein solcher Zweifel Deine friedliche Brust beunruhigen. — „Doch, Viktor! beruhige mich! eine bange

Ahnung wird in dieser Stunde wahr, wie
 könnten getrennt werden, weil Du ausstehst
 test mich zu lieben. Rette mich vor die-
 sem schrecklichen Gedanken. Schwöre mir,
 schwöre, mich nie zu verlassen!" — Nun
 denn, bei dem Heuersten, was ich kenne,
 sagte Viktor tief bewegt, bei der Unschuld
 Deiner Seele und bei der Ehre des Man-
 nes, der Dich namenlos liebt, ich will
 Dich nie verlassen.

„Gott hat den Schwur gehört," rief
 Claudine aus und umschlang den Gelieb-
 ten mit beiden Armen. — „Nun lebe
 wohl," sagte sie, „ich vertraue Deinen
 Worten."

„Zu Pferde, zu Pferde!" rief der Major,
 sonst geht die Welt in Thednen unter.
 Die Tücher an die Augen! und dann zeigt
 den Leuten ein klares Gesicht. Er öffnete
 die Thür.

Die Dienerschaft beider Häuser, das halbe Dorf war unten versammelt.

Das ist hübsch von Euch, Kinder! jubelte der Major, daß Ihr auch zum Abschiede gekommen seid. Ja, die Glücklichen ziehen nun aus, um mit der braven Landwehr die Franzosen aus dem Lande zu jagen. Verlaßt Euch drauf, ehe wir den Weizen herein haben, ist kein Feind mehr auf Schlesiischem Boden. Hurrah, Kinder!"

Hoch lebe unser Baron, Hurrah! riefen hundert Stimmen, und der Wagen rollte vom Hofe.

Viktor flog mit seinem Freunde heran zu Eilvius Wohnung. Der Alte trat an das Gitterthor. „Adieu, Eilvius, Adieu Regimente! die Marschordre ist da!" rief ihm Viktor entgegen. „Halte Dein Wort und stehe ihr mit Rath und That bei!"

Du kennst mich, sagte der Alte.

„Und bleib verschwiegen!“

Ja doch, ja doch, bis Ihr von der Kanzel verlesen werdet!

Er reichte den Jünglingen beide Hände, und sah ihnen lange vom Thurne nach.

Die Freunde ritten nun neben dem Wagen, jeder auf der Seite seiner Geliebten. Beide hatten den heftigsten Schmerz besiegt; Claudinen tröstete Wilhelms Schwur, Baders die Ueberzeugung, sich ausgesöhnt zu wissen.

„Bravo!“ sagte der Major, „nun sieht man doch wieder frohe Gesichter, hab' ichs nicht recht gemacht?“

Alles, Alles machst Du gut, Du theurer Vater! sagte Claudine; wahrlich, das Herz wäre mir gesprungen, hättest Du mir nicht den Abschied gegönnt.

„So haltet mir denn auch fest, Kinder! wenn ich plötzlich Kehrt kommen dire.“

Schon jetzt, Vater? noch bis zu den drei Eichen. — „Es sei,“ erwiderte der Baron.

Das Ziel war erreicht. „Halt!“ bemerkte der Major. „Im Schlosse eine Umarmung, hier eine Hand und dann in frischer Karriere bis in den Wald, daß Ihr uns aus den Augen kommt. Heißt's hier doch nicht, aus den Augen, aus dem Sinn.“

Längst hielten unsere Freunde an der Waldecke. Die Stimme reichte nicht mehr zu ihnen herüber, aber von beiden Seiten wehten Lücher, als Flaggen der Liebe, lustig in der Luft.

„Kehrt um, Johann! Laß wir den Busch gewinnen,“ sagte der Major,

„sonst halten die da bis Sonnenuntergang.“ Noch einmal wehten die Tücher, da war der Wagen verschwunden und die Reiter umfing der Wald.



Viktor und Claudine.

Ein Roman

von

Wilhelm Martell.

Dritter Theil.

Berlin,

bei G. Reimer.

1826.



1914 N 4662

Erstes Kapitel.

Den Wiederausbruch der Feindseligkeiten eröffnete ein Angriff des französischen Kaisers gegen das schlesische Heer. Gern hätte dessen unsterblicher Führer, der Heldengreis Blücher, seine muthigen Truppen sogleich zur Schlacht geführt, allein dies war dem allgemeinen Führungsplane des Feldzuges entgegen. Es war vielmehr beschlossen worden, daß das schlesische Heer, sobald die feindliche Hauptmacht ihm gegenüber erscheine, dem Kampfe ausweichen solle, um Napoleon immer mehr von Sachsen abzuziehen,

wo die große, in Döbmin versammelte Truppenmacht angriffswiese verfahren sollte. Da her war das schlesische Heer langsam vor dem drängenden Feinde zurückgewichen und nur noch wenige Meilen von dem Gute des Barons entfernt.

Dem jener Plan unbekannt war, in dem konnten freilich ängstliche Besorgnisse aufstehen.

Es geschieht mir ganz Recht, Brüber! sagte die Präsidenten, wenn ich jetzt Zeugniß dieser unglücklich'n Ereignisse sein muß; weshalb bin ich nicht abgereist?

Noch sind die Feinde nicht hier, entgegenete der muthige Major, und es wird noch hinreichende Zeit übrig bleiben, Dich von hier zu retten, wenn die Gefahr drohender werden sollte.

Alein alle Sorgen sollten glänzend verschreucht werden.

Raum hatte man mit Bestimmtheit erfahren, daß der französische Kaiser mit den Leibwachen nach Dresden zurückgekehrt sey, als auch der alte Blücher seine Kriegsschaaren wieder vorwärts führte, worauf zwei unerwartet aufeinanderstoßende Heere sich die denkwürdige Schlacht an der Kappach lieferten.

Schon seit der Mittagstunde hatte man auf dem Schlosse Geschützfeuer vernommen; von drei Uhr Nachmittags an aber brüllte der ununterbrochene Kanonendonner der Schlacht.

Die Erde bebte, die Fenster des Schlosses klirrten, und mit jedem Augenblicke schien das furchtbare Getöse an Stärke zu wachsen.

Armes Preußen! seufzte die Präsesidentin, dich rettet kein Gott! — Vernimmst Du es wohl, Bruder, wie dieses schreckliche Feuer all Augenblicklich sich verstärkt? — Es

rückt und näher, unser Heer weicht, bald werden wir die Sieger hier einziehen sehen.

Gefangen, hoff' ich, Schwester! erwiderte der Major. Neue Geschütze rücken in die Schlachtlinie und der Abendwind macht sich auf, daher klingt es, als ob das Feuer sich näherte.

Eng einander umfaßt haltend, standen Claudine und Vabot am Fenster des Esssaales und blickten hinaus auf die düstere Landschaft. — Seit zwei Tagen schon ergoß sich der Regen in Strömen, und auch jetzt war Alles verhüllt.

Gott! in diesem fürchterlichen Wetter, unter diesem stürmenden, kalten Regen, in diesem aufgeweichten Boden kämpfen unsere Freunde, kämpft das Heer für die Freiheit! sagte Claudine. Vabot, hier reicht nur männliche Begeisterung aus! Kann das Vaterland jemals seinen Helden vergelten? —

Ja, Kinder, fiel der Major ein, das Wetter macht der liebe Gott, den Krieg der Mensch. Da kann's nicht anders seyn. Wer weiß jedoch, ob wir heut so sanft schlafen werden, wie die dort auf feuchter Erde, mit dem beseligenden Gefühl des Sieges in ihrer Brust?

Schlafen? wiederholte Claudine leise und bedte zusammen über den schrecklichen Doppelsinn dieses Wortes; dann verhüllte sie die Augen.

Die Pfarrerin trat an's Fenster. Vertrauen auf Gott! meine liebe Claudine, sagte sie, beiden Mädchen lieblosend; auch meine Söhne sind unter den Kämpfenden. — Söhne, sage ich; hat doch Hugo eine andere Mutter nie gekannt. Aber ich bin getrost; Er lenkt Alles zum Guten. Sein Wille geschehe!

Wäre der Regen nicht zu gewaltig, be-

gann der eintretende Pfarrer, so müßte man den Pulverdampf sehen. Ich komme eben vom Thurne. Eine schwarze Wolke ruht über dem Schlachtfelde, aber das Auge unterscheidet nicht, ob es Dampf oder Regen sey.

Und glaubst Du, daß die Schlacht noch diesseits der Kapbach ist? sagte der Baron.

Das läßt sich unmöglich bestimmen, erwiderte Jener; aber das Feuern reicht ohne Frage über Jauer hinaus, in der Richtung auf Plegnitx und Goldberg.

Wehe dann dem Heere, sagte der Major, das, ohne nähere Kenntniß unseres Landes, nun über diese angeschwollenen Gebirgsbäche zurück muß! — Diesmal ist Götte mit von der Alliance, Claudine! und dieser Regen, den Du noch eben so gescholten, kostet unsern Feinden vielleicht ein Heer!

Ueber die Verblendeten! sagte die Präs

sfentin halb laut, indem sie sich kummervoll in die Ecke des Sophas drückte.

Es war jetzt fünf Uhr Nachmittags, und schon nahm das Feuer ab.

Was meinst Du? fragte der Pfarrer.

Das Hauptquartier ist gestern, wie wir gewiß wissen, in Brechtelshof gewesen, ents gegnete der Baron. Es kann fast nicht anders seyn, es ist an der Kaghbach geschlagen worden, die Franzosen sind von dem Plazirau hinuntergeworfen und das Wasser hemmt die Verfolgung.

Da beide Männer das ihnen so nahe liegende Gelände sehr genau kannten, so entwarfen sie mit Hülfe einer Karte ein Bild von dem muthmaßlichen Gange der Schlacht.

Immer schwächer ward das Feuer; bald fielen nur noch einzelne Schüsse, bis endlich mit dem sinkenden Abend tiefe Stille eintrat.

Nun, Schwester, sagte der Major, wir sind im Reinen, und der alte Vlacher ist's auch. Für diesmal entschlage Dich aller Sorge; bald werden meine ausgeschildeten Boten Nachricht bringen.

Gebt Gott, erwiderte sie, daß Deine Zuversicht nicht schrecklich getäuscht werde!

Nach und nach kehrten die zu verschiedenen Zeiten ausgesandten Kundschafter, jedoch mit unbestimmten Nachrichten, zurück, weil Keiner von ihnen weit genug vorgedrungen war. Nur des Barons Kellnerich sagte aus, daß bei Weinberg und Krottsch gekämpft worden, wie flüchtende Weiber ihm berichtet hatten.

Morgen sind wir im Klaren, wenn nicht schon in der Nacht Couriere hier durchziehen; deshalb fleißig aufgepaßt! Wir aber, denkt' ich, bleiben bis dahin beisammen.

! Bald nach Mitternacht sprengte ein Reiter in den Hof.

Alles sprang auf, der Baron flog die Treppe hinab. Als bald hörte man seinen Jubelruf: Viktoria! Viktoria! indem er zugleich mit einem Briefe in's Zimmer trat. Ein junger Bursche folgte ihm auf dem Fuße.

Von Viktor, meine Freunde; es ist seine Hand!

Er riß eine Karte aus ihrer Umhüllung, welche folgende mit Bleistift geschriebene Zeilen enthielt:

„Gott hat uns den herrlichsten Sieg verliehen. In wilder Auflösung flieht der Feind. Tausende liegen im kalten Bette der Kaspische. Dreißig Geschütze sind unser, Vorkund und Sacken die Helden des Tages. Hugo ist gesund, eben hab' ich ihn gesprochen.

Auf dem Schlachtfelde ~~ist~~ der Raghbach,
acht Uhr Abends. „Wiktoria.“

Der Major fiel auf seine Kniee und hob
dankend im stillen Gebete die Arme zu Ihm
empor, der diese Segensfülle von Seinen
Himmeln niederschauen ließ. Kein Auge
blieb trocken. Arme schlangen sich um Arme,
Herzen sanken an Herzen.

In's Dorf mit der Nachricht! Die
Glocken geläutet! Die Schläfer geweckt!
rief der Major. Öffnet Speicher und Kell-
ler, erquickt die Bedürftigen! allgemein soll
die Freude seyn!

Und nun komm her, Du tapferer Bursche,
fuhr er fort, sich gegen den Boten wendend,
und nimm hier dies für Deinen thätigen
Mitt. Bring's Deinem Vater, wenn Du
einen hast! Er drückte ihm die volle Börse
in die Hand.

Der Vater ist mit in der Schlacht ge-

wesen, und zwei Brüder; mich wollten sie nicht nehmen, weil ich noch zu jung sey, sagte der Knabe, verlegen über das reiche Geschenk. Auch wäre ich gar nicht weggeritten, hätte mir der Herr Offizier nicht ein Deutscherd geschenkt, das hat denn tüchtig heran gemußt.

Nun trockne Dich, Bursche! Ich, trink, schlaf und dann suche Dir den Vater und die Brüder!

Wein lieber Junge, sagte Elandine — der Offizier, der Dir den Brief gegeben — erzählt mir von ihm, wie sah er aus?

Naß, naß, wie die ganze Armee! sagte der Knabe.

Der Major schlug ein lautes Gelächter auf. Schick ihm doch trockne Bäsche, Elandine! rief er, indem er sich beide Seiten hielt.

Von jetzt an waren die Waffen der Verbündeten fast immer vom Siege gekrönt. Mehr und mehr durften die deutschen Herren einem glücklichen Ausgange dieses Nationalkampfes entgegensehen, bis endlich, nach manchem mühevollen Tage, durch die dreitägige Riesenschlacht von Leipzig Deutschland für immer von einem Joche befreit wurde, welches es so lange schmachvoll getragen hatte.

Nicht lange darauf begrüßten die Sieger die grünen Wellen des Rheins, und in der Neujahrsmacht wurden durch den Übergang bei Raab die letzten Fesseln gesprengt, welche eine drückende Knechtschaft diesem herrlichen aller deutschen Ströme auferlegt hatte.

Drei mächtige, siegreiche Heere betraten nun endlich einen Boden, der zahllose Geiseln über Europa ausgesendet, aber selbst seit zwanzig Jahren keinen Feind gesehen

hatte. Aber so wollte es die allwaltende Gerechtigkeit. Sinken sollte die stolze Dabel, welche soviel Unheil über die Welt gebracht, vor einem Feinde sich beugen, dessen Ohnmacht sie in stolzer Vermessenheit so lange verspottet hatte.

Der Himmel hatte gnädig bisher unsere jungen Freunde beschützt; ihre fröhlichen Zurschiffen aus Frankreich bereiteten reichen Genuß.

Die Präsidentin glaubte Wunder zu erleben; sie vermochte kaum das Unerwartete zu glauben, welches sich so großartig und überraschend entwickelte. Die Entfernung der Gefahr durch die erste siegreiche Schlacht hatte bereits zugleich den Hauptgrund für ihre Relfe beseitigt und den Entschluß erzeugt, bis zum Eintritte des Friedens in Lindenau zu bleiben.

Aber, was sie von Tag zu Tage verschor

ben hatte, eine Eröffnung gegen Claudinen, glaubte sie nicht länger vorzuenthalten zu dürfen.

Wie schmerzlich es ihr auch war, daß gerade ihr auferlegt seyn mußte, den Frieden ihrer Nichte zu stören und ihr Herz zu bekümmern, dennoch, da Alles rings um sie in unglaublicher Verblendung schwieg und ein holdes Geschöpf an dem Rande eines Abgrundes unrettbar schweben ließ, glaubte sie sich zum Handeln berufen.

Noch einen Versuch wollte sie machen, die Lösung der schweren Aufgabe einem Andern aufzubürden, dann aber war sie fest entschlossen, zu handeln, und hatte dazu einen Zeitpunkt abgewartet, wo der Trennungsschmerz überstanden war und der glückliche Gang der Weltbegebenheiten Claudinens Herz stärker und gefaßter anzutreffen hoffen ließ.

Noch einmal komme ich zu Dir, Bruder, Dir das Glück Deiner Tochter an's Herz zu legen, sagte die Präsidentin, in das Zimmer des Barons tretend. Hast Du mich gleich einmal schon abgewiesen, dennoch fordert die Pflicht von mir, noch einmal zu Dir zu reden. Zu dringend ist die Gefahr, als daß ich länger schweigende Zuschauerin bleiben dürfte.

Du erschreckst mich, Schwester! sagte der Major lächelnd; was hast Du denn wieder einmal ausgekundschaftet?

Wieles, Bruder! doch davon nachher. Jetzt frage ich Dich nur: Was soll aus der Liebe Viktors und Claudinens werden, einer Liebe, die so leidenschaftlich ist, daß sie schon längst nicht mehr sich zu verbergen vermocht hat?

Laß sie sich lieben, Kind! was geht das

und an? Sie werden besser wissen, was sie wollen, als wir es ihnen sagen können.

Gut, so will ich Dir sagen, was sie wünschen, was sie hoffen: eheliche Verbindung!

Der Tausend! rief der Major, sollten sie wirklich so kühne Pläne haben? Erlaube mir, zu zweifeln. Viktors Verschlossenheit und sein Stolz, neben Claudinens Demuth —

Bruder, Du kennst die Liebz. nicht! Glaube mir, sie lieben sich mit schwärmerischer Gewalt.

Nun, etwas Schlimmeres kann doch nicht daraus entstehen, Schwester, als eine fröhliche Hochzeit?

Hochzeit? wiederholte die Präsidentin bekümmert. Hast Du mir nicht selbst eröffnet, daß Deiner Tochter Hand versagt sey?

Das hab' ich allerdings; aber wie, wenn

ich nun gerade Viktoria gemeint hätte? —
Er sah die Präsidentin mit einem schlaun
Lächeln an.

Bruder, rief die Präsidentin eifrig, Du
spielst ein falsches Spiel. Glaube mir, ich
durchschaue es ganz. Wisse denn, Claudine
kann nimmer Viktors Gattin werden!

Der Baron blickte seine Schwester ernst
an. Und warum nicht? fragte er.

Erspare mir die Antwort! Du kennst
besser als ich dieses unnatürlichen Verhält-
nisses Zusammenhang. Erhöre meine drin-
genden Bitten. Lüste den Schleier, der so
viele bittere Täuschungen verdeckt; bedenke
das Glück Deiner Tochter, sage ihr selbst,
daß sie nicht länger einem Wahne folgen
soll, der sie rettungslos bethört!

Bei Gott, ich verslehe Dich nicht! fiel
der Major ihr in die Rede. So sprich
nicht länger in Räthseln!

Es sey! sagte die Präsidentin nach einer Pause gefasster. Viktor kann deshalb nie Dein Schwiegersohn werden, weil er Dein Sohn, weil er Claudinens Bruder ist! Hugo ist das Kind des Pfarrers!

Der Major erblaute und sprang erschrocken vom Stuhle auf. Um des Himmels willen, Schwester! rief er, wie erfuhrest Du dies?

Du hast Dich oft genug verrathen, erwiederte die Präsidentin, und lange schon ahnete ich dies Geheimniß, bis endlich eine aufgefundenen alten Correspondenz mir unzweifelhaften Aufschluß gab. Erinnerst Du Dich eines Briefes von Holm vom ersten December siebzehnhundert ein und neunzig?

Der Major ging mit verschlungenen Armen unschlüssig im Zimmer umher. Er ging zum Fenster, trommelte an den Scheiben und trat dann plötzlich vor seine Schwester hin.

·Versprich mir, dieses Geheimniß, dessen Du gegen meinen Willen Dich bemächtigt hast, in Dir zu verschließen.

Gern, lieber Bruder, sagte die Präsesdentin, vor der ganzen Welt, auch vor der Hand noch vor Hugo und Babet, aber nimmer vor Claudinen. Keine Macht der Welt soll mich abhalten, ihr zu offenbaren, daß sie ihren Bruder liebt.

Und welche Entschädigung willst Du ihrem verwaisten Herzen bieten, Schwester?

Keine andere, als den Bruder, und mit ihm den seltensten Schatz in dem trefflichsten Manne.

Kann Geschwisterliebe ihr den Verlust ersetzen, Schwester? Sagst Du nicht selbst, ihre Neigung sey die innigste, leidenschaftlichste?

Die Leidenschaft muß schweigen, sobald die Natur ihr Befriedigung versagt. Ein

jäh'rer Schmerz, einige Tage der Trauer und sie hat überstanden, um eines viel reinern Glucks zu genießen.

Es geht nicht, Schwester, Du sollst, Du darfst ihr nichts sagen. — Ich bitte Dich, setzte er sanfter hinzu, wenigstens bis zum hergestellten Frieden gieb Anstand.

Keine Stunde länger, ich kann's nicht verantworten!

Es ist meine Tochter, Schwester! begann der Major nach kurzem Schwelgen, und der Vater sollte sich wohl berechtigt glauben, das Geschick seines Kindes allein leiten zu dürfen. Aber nichts vermag Deinen Vorfaß zu hindern, sobald Du ernstlich entschlossen bist. So laß mich denn wenigstens erst mit Holm zu Rathe gehen, dem einzigen Manne, der um dies Geheimniß weiß.

Der Baron klagelte, um seinen Freund zu beschicken.

Meine Unvorsichtigkeit hat uns verrathen, alter Freund! sagte der Major, als der Pfarrer in's Zimmer trat; unser Geheimniß ist entdeckt und damit guter Rath iheuer. Claudine wird Alles erfahren, ehe unsere Pläne reif sind!

Er zog den Pfarrer in das Fenster und die Präsidentin verließ das Zimmer.

Nach einer langen Unterredung kehrte der Pfarrer in seine Wohnung zurück. Der Baron rief seine Schwester.

Noch einmal erschöpfte er seine Beredsamkeit an ihr. Er versieß, bis zum Frieden Alles aufzuklären und zu vermitteln, Claudinen langsam vorzubereiten und ihrer Neigung wo möglich eine veränderte Richtung zu geben.

Aber Jene erschienen nun so gereizter, je

länger der Gegenstand besprochen ward, und um so heilliger erschien ihr die obliegende Pflicht; hatte doch der Pfarrer durch sein stummes Entweichen selbst seine und seines Freundes Sache aufzugeben geschienen. Ihr Vorsatz blieb unerschütterlich.

So schieden die Geschwister in Unfrieden.

War es wirklich des Barons Absicht gewesen, ein so wichtiges Familiengeheimniß streng zu bewahren, so hatte er die nöthige Vorsicht verlegt.

Seine vorwaltende Zärtlichkeit für Viktoria, sein schwach verhehltes Bestreben, ihn mit Claudinen in nahe Beziehungen zu bringen, endlich das erste Gespräch mit der Präsidentin, in welchem er so offen auf ein geschwisterliches Verhältniß der jungen Leute angespielt hatte, gaben einer so weitsingen

und aufmerksamen Beobachterin hinreichende Veranlassung zum Verdacht, dessen Spuren sie eifrig verfolgte.

Oester hatte ihr Bruder seitdem Viktor und Claudinen mit dem Geschwisternamen geneckt; ganz verblendet schien er gegen ihre von Tag zu Tage wachsende Neigung; immer leidenschaftlicher hatte er Viktor gerühmt, mit Vaterzärtlichkeit ihn bewillkommenet, oftmals ihn Sohn genannt; ja, die Präsidentin hatte selbst aus abgerissenen Aeußerungen in Gesprächen ihres Bruders mit dem Pfarrer die Bestätigung ihres Verdachts entnommen.

Glaubte sie nun gleich ihrer Sache gewiß zu seyn, so blieb doch Irthum möglich, und sie besaß zu viel Ueberzeugung, um schon jetzt mit ihrer Entdeckung hervorzutreten.

Ihre verdoppelte Aufmerksamkeit begann

folgte der Zufall. An dem Morgen der Reise nach dem Gebirge hatte die Präsidentin, da ihr Bruder, wie wir wissen, sehr zeitig mit Hugo und Viktor in's Feld ritt, dessen Zimmer reinigen lassen. Bei dieser Gelegenheit war sein Schreibpult von der Wand abgerückt worden, indem eben zufällig die Präsidentin in's Zimmer und bald darauf absichtslos an die hintere Wand des Schrankes trat, wo sie ein beschriebenes Blatt bemerkte, welches durch eine Spalte im Holze hervorragte und dem Herausfallen nahe war.

Sie zog es hervor, doch blieb ein Theil desselben, von der Spalte eingeklemmt, abgerissen stecken. Ein flüchtiger Blick auf die ersten Zeilen überraschte sie, dann las sie erstaunt den ganzen Inhalt.

Es war ein Brief des Pfarrers an den Varen, folgenden Inhalts:

„Lindenan, den 1. December 1791.“

„Du übst wenig Schonung, mein theurer Waldau, allen meinen Einwendungen für mein Wort entgegenzusehen, das ich in einem heiligen Moment der Freundschaft, in schwärmerischer Auswallung der Gefühle Dir gab, zur Ausführung Deines abenteuerlichen Planes mitzuwirken. In dem besessenen Gefühle, einen solchen Freund zu besitzen, würde ich Alles gewährt haben, jedes Opfer hätte mir zu gering gedünkt. Und so denke ich noch.“

„Doch mehr und mehr hat seit Deiner Abreise der besonnene Verstand seine Rechte gefordert. Je länger ich nachdachte, um so mehr Schwierigkeiten erhoben sich mit allen möglichen Folgen des gefährvollen Spieles vor meinem Blick.“

„Zweimal hab' ich Dir meine Besorgnisse, ja selbst meine Abneigung zu erkennen

gegeben, ohne Dich dadurch zur Entsagung einer Idee bewegen zu können; die einer romantischen Stimmung ihr Daseyn verdankt und von deren Ausführung Du Dir eine Fülle anziehender Verhältnisse versprichst."

"So hab' ich denn, treu meinem übereilt gegebenen Worte, auf Dein dringendes Begehren Deinen Willen erfüllt. Gestern sind die Wärterinnen, reich beschenkt, entlassen worden, die Kinder haben die Wohnungen gewechselt."

"Nur in einem Punkte habe ich Deine Vorschrift überschritten. Es war mir unmöglich, Deine Gattin zu täuschen. Ihr mußte ich Alles sagen."

"Du kennst ihre leicht widerstrebende Natur. Sie verläugnete sich auch diesmal nicht, und wahrlich, wer konnte es ihr bei solchem Anlaß verdenken? Es kam zu leb-

haften Erbitterungen. Ich legte ihr nun Deine Briefe, den letzten unwandelbaren, an mich gerichteten Austrag vor. Sie erbat sich Bedenkzeit und verlangte nach meiner Frau. Nach einer langen Unterredung willigte sie nicht nur ein, sondern ein schwärmerischer Wettstreit scheint Beide ergriffen zu haben, wer das fremde Kind am liebervollsten warten werde."

"Ohne die liebende Hinnäheigung beider Frauen zu einander wäre ich wohl nimmer zum Ziele gelangt."

"Uebrigens ist jeder möglichen ernstlichen Verwechselung vorgebeugt. Eigenhändig habe ich durch Angaben über jenes Maal, welches — —"

(An dieser Stelle war jenes Stück des Briefes abgerissen.)

"die Identität sichergestellt."

"So haben denn seit wenig Stunden

unsere Ehre Stand und Namen gewechselt. Wägen wir niemals Ursache haben, diesen gewagten Schritt zu bereuen.

Dein Holm."

So war denn für immer jeder Zweifel gelöst und alle ihre Ahnungen durch diesen Brief bestätigt.

Daß eine jugendlich-schwärmerische Zreundschaft solcher Entschliefungen fähig sey, begriff die Präsidentin wohl, allein die Verlängerung dieser Täufchung bis zum reifen Jünglingsalter fchlen ihr tadelswerth, und unverantwortlich der Leichtfinn, mit welchem ihr Bruder und das Holm'sche Ehepaar Claudinens unschuldiges Herz einer fo gefährlichen Probe unterwerfen konnten. Zwar zweifelte sie nicht, daß Claudinens Leidenschaft schnell verlöschen werde, sobald sie erführe, daß Viktor ihr Bruder sey; aber dennoch war es nicht zu entschuldigen, daß man die

Lebenden in ihrer Unschuld so weit hatte gehen lassen.

Der erste Gedanke der Präsidentin ging dahin, ihrer Nichte das Verständniß zu eröffnen und so mit einem Schlage den Trug zu vernichten; aber in Erwägung der seligen Gefühle, welche Claudineus Herz erfüllten, schien es ihr zu grausam, gerade jetzt ihr Glück zu stören. — Ohnedies war Viktors Anwesenheit nach Tagen zu berechnen, und seine Abreise entfernte ja die wachsende Gefahr des Augenblicks.

Sie beschloß daher, beide Paare genau zu beobachten, sie auch zu warnen, für nähere Eröffnungen aber eine ruhigere Zeit abzuwarten. Fast aber wäre sie diesem Entschluß untreu geworden, als die im Unwillen und Verkruß beschlossene Abreise sie zu rascherer Ausführung ihres Vorsatzes anzutreiben schien.

Aus diesem Zusammenhange der Sache wird auch das ganze, oft räthselhafte Benehmen der Präsidentin erklärbar. Ihre Vorliebe für ihren Nissen Viktor, wie ihre entschiedene Abneigung gegen Hugo, den Pfarrerssohn, die Mißbilligung von Babet's Neigung für diesen, ihre Kälte, ihr vornehmer Betragen gegen die Pfarrerin, endlich ihre Geneigtheit, Viktor's Regiment's-Commandeur in seinen Bewerbungen um Claudinen zu unterstützen.

Unverträglich ward ihr daher das heftige, rücksichtslose Betragen Hugos, der sie auf der ganzen Reise absichtlich vernachlässigte und sich mit stets wachsender Zärtlichkeit um ihre Tochter bemühte und, wie von einem geheimen Zuge der Natur geleitet, sich und Babet dem Schutze der Pfarrerin vertraute.

Nachdem sie in jorralger Aufwallung an

jenem Ballabende die Liebenden durch vorübergehliche Krankheit getrennt hatte, ließ sie durch einen Vertrauten jene Zellen schreiben, welche unsere jungen Freunde so lebhaft beschäftigten. Und wahrlich war es ihr bei ihrem Charakter in dieser Stimmung hoch anzurechnen, daß sie überall der Wahrheit getreu blieb und sogar den Ausgang von Hugos Liebe nur als großen Schwierigkeiten unterworfen schilderte.

Als aber nun dieser Piarrerssohn am nächsten Morgen sich geradezu unartig erwies, durch Spott und Hohn sie trankte, als ihr Bruder und seine Eltern ihn darin gewähren ließen, da mußte eine Umgebung ihr völlig verhaßt werden, in der sie sich niemals ganz heimlich gefühlt hatte.

Nach der letzten Unterredung mit ihrem Bruder kam nun Alles darauf an, bei der betrübenden Mittheilung ihre Nichte möge

lichst zu schonen und diese allmählig auf die Eröffnung vorzubereiten, welche am Abend erfolgen sollte.

Sorglos, keines andern Kummer's sich bewußt, als der Trennung von dem Geliebten, hüpfte Claudine durch das Zimmer.

Die Präsidentin stützte ihr Haupt in die Hand und blickte ihre Nichte nachdenklich, mit sorgenvoller Miene an.

Du bist doch nicht unwohl, liebe Tanti? fragte Claudine theilnehmend.

Ich war mit Deiner Zukunft beschäftigt, theures Kind! erwiderte die Präsidentin, und da überkamen mich recht trübe Gedanken.

Himmel, was ist vorgefallen? rief Claudine erblassend. Hast Du Nachrichten vom Bruder, von Viktor?

Keine anderen, als Du, die besten. Von dort her droht Dir kein Kummer, liebe

Claudine; aber laß Dich darauf aufmerksam machen, daß unter den mannichfaltigen Eindrücken des Lebens dem Menschen die Wahrheit allezeit willkommen seyn muß, auch wenn sie schöne Träume zerstört. — Auch Du hast lange geträumt, geliebte Claudine, bereite Dich darauf vor, zu erwachen. Aber in dem Verluste, der Dir droht, bereitet sich Dir ein reicher, herrlicher Ersatz vor. Was Dir theuer war, wird es auch künftig bleiben, nur die Form des Verhältnisses erleidet eine Veränderung. Es bedarf einer ruhigen, ungestörten Stunde, mein Kind; heut Abend sag' ich Dir Alles.

Sie umarmte darauf mit Zärtlichkeit ihre lebende Nichte und verließ das Zimmer. — Das schöne Haupt gesenkt, den trostlosen Blick an den Boden geheftet, mit herabgesunkenen Armen und gesenkten Händen blieb die arme Claudine zurück. Große

Thränen entfielen ihren Augen. Langsam hob sie den nassen Blick zum Himmel empor und mit einem schmerzlichen Seufzer sagte sie:

O meine Ahnung! Es ist vorbei mit meiner Liebe, mit allen reichen Hoffnungen dieses jugendlichen Daseyns!

Das Abendessen war still und einsylbig vorübergegangen. Der Major war ernst und in tiefes Nachdenken versunken. Er erhob sich zeitiger wie gewöhnlich und verschloß sich in sein Zimmer, um Briefe zu schreiben.

Willst Du mich auf mein Zimmer begleiten, liebe Claudine? sagte die Präsidentin, indem sie aufstand. — Kalter Schauer ergriff das holde Geschöpf bei diesen Wors

ten. Sie erhob sich, keiner Antwort fähig, und reichte der Tante die zitternde, kalte Hand.

Beide hatten auf dem Kanapee Platz genommen.

Mache es kurz, liebe Tante! sagte Claudine mit leidender Stimme. Enthülle das unabwendbare Geschick Deiner unglücklichen Nichte; nicht länger ertrage ich diese folternde Ungewißheit. Ich ahne schon, wohin der drohende Schlag gerichtet ist, der mein Glück vernichten soll.

Wie gern hätte ich Dir diesen Schmerz erspart, mein holdes Kind, begann hierauf die Präsidentin; aber da Alles um Dich verstummt, da Dein einziger Vater in heillosen Verthörung schwelgt, muß ich dies traurige Amt übernehmen. Sey offen, meine liebe Claudine, und vertrauensvoll. Nicht wahr, Du liebst Wiktorn?

O, quäle mich nicht länger! rief Claudine; sprich es endlich aus, daß ich ihn verloren habe!

Ja, Du wirst ihn verlieren, mein armes, gutes Kind, um ihn für ein anderes, reineres und wandelloseres Verhältniß wieder zu gewinnen. Fassung denn, Claudine; Viktor ist Dein Bruder!

Mit einem dumpfen Schrei des Entsetzens sank Claudine auf ihre Kniee und verbarg das Haupt in das Gewand ihrer Tante.

Die Präsidentin ließ ihrer unglücklichen Nichte Zeit, sich zu erholen; sie schwieg und ließ nur liebevoll ihre Hand unter sanftem Druck auf Claudinens Scheitel ruhen. Längere verweilte diese Schmerzverrückter in der demüthigten Lage. Dann, gleich, zitternd, die schönen Züge von der heftigen Erschütterung ganz verwandelt, sprang sie

auf, und mit verstörten Blicken die Tante anschauend, sagte sie: Ich lebe noch, diese stürzenden Fiebern meines Herzens sind nicht einmal gerissen unter dem ungeheuren Weh. So laß mich denn Alles erfahren, vielleicht erfüllt sich die schwache Hoffnung in mir, daß Deine Erzählung mich tödten könne!

Elaudine! rief die Präsidentin erschrocken, diese starre Verzweiflung hab' ich nicht befürchtet. Ist das Dein demüthiges Vertrauen auf Gott?

Er weiß nichts von mir in dieser Stunde, er hat mich verlassen. Was diese Minute mir raubt, kann seine reichste Gnade mir ewig nicht ersetzen.

Frevlerin! rief die Präsidentin, Du sprichst im Wahnsinn!

O ihr himmlischen Mächte, die ihr oben in kalter Höhe die Welt regieret, rief Elaudine, indem sie auf ihre Kniee stürzte und

die Hände betend erhob, ich habe nur einen Wunsch, nur ein Gebet. Schenket mir, ist mir der Tod versagt, den schmerzvollsten Wahn Sinn, verwirrt dies Gehirn und begrabe mein Gedächtniß in ewige Nacht!

Claudine, höre mich! rief die Tante, aus der Fassung ausspringend, und frey empfanglich für ein Wort des Trostes.

Claudine sank in tiefer Ohnmacht, blag wie der Tod, auf den Teppich hin.

Jetzt steigerte der Präsidentin Sorge sich bis zur Angst, und doch wagte sie nicht, Hülfe zu rufen. Mit der Kraft der Verzweiflung hob sie ihre Nichte auf, legte sie auf das Kanapee und bestrich mit geistlichen Mitteln ihre Schläfe.

Endlich öffnete Claudine die Augen wieder, und ihr scheuer Blick traf ihre besorgte Pflegerin. Ist es keine Täuschung, Tante,

Ist er mein Bruder? fragte sie mit klagernder Stimme.

Haße Dich, geliebtes, theures Kind! erlebte diese unter zärtlichen Liebkosungen; welchen irdlichen Schreck haßt Du mir gemacht!

Nach kurzem Nachsinnen fuhr Claudine heftig zusammen und sagte dann mit von Fiebersrost bebenden Lippen: Bring' mich zu Bett, ich bin recht krank, wolle Gott, zum Sterben krank! Zu Bett! zu Bett, Tante! und dann sag' dem Vater, wie elend seine Claudine ist.

Sie erhob sich und wollte fort, allein die Füße versagten ihr den Dienst. Sie stützte sich auf die Tante. Es wird schon gehen, sagte sie, unterstütze mich!

Qualen der Verzweiflung im Herzen, ihren übereilten Schritt tausendmal verunsichernd, geleitete die Präsidentin ihre Nichte

auf ihr Zimmer, sandte eilig nach dem Arzte und flog dann zu ihrem Bruder hinüber. — Noch war seine Thür verschlossen. Der Major öffnete und erblickte mit Befremden seine Schwester, auf deren Gesicht die deutlichsten Spuren einer inneren Zerrüttung lagen.

O, hätte ich nimmer dieses Haus betreten! sagte die Präsidentin, in dem ich nur Schmerzen erfahren und bereiten soll. Unter meinen Mittheilungen ist Claudine ohnmächtig dahingefunken und liegt nun krank in ihrem Zimmer.

Fluchwürdige Vordringlichkeit der Welcher! rief der Major aus; wo es nur Unheil anzustiften giebt, ist ihre Hand gewiß im Spiele! Er wandte sich von ihr und versetzte eilig das Zimmer.

Guter Vater, sagte Claudine, dem Baron, der an ihr Bette war, die Hand reis-

gehend, ich habe Dir unndthigen Schreck gemacht, sey mir nicht böse. Es hat mich hart angegriffen, ich glaubte es nicht zu tragen; doch nun sendet Gott mir Thränen, und ich fühle mich erleichtert. — Ihr hättet mir's wohl etwas früher sagen können, sohe sie wehmüthig fort, doch Ihr wußtet ja nicht, wie sehr ich ihn liebte. —

Claudine, sagte ihr Vater, ich hatte schöne Pläne mit Dir, und gegen meinen Willen hat dieser Schmerz Dich getroffen, welchen Du dem unzeitigen Eifer Deiner Tante verdankst.

Freilich, erwiederte Claudine, hätte mir dieser Gram erspart werden können, es wäre wohl schön gewesen. Ach, mir sind für immer wohl alle Freuden gestorben. Doch jähne der Tante nicht, sie hat es gut gemeint, und endlich mußte ich es ja doch erfahren.

Bei diesen Worten trat die Präsidentin in's Zimmer. Claudine streckte ihre die Hand entgegen. Vergieb mir, Tante, sagte sie mit rührender Ergebung, daß ich Dich so gedrängelt habe. Waren doch alle meine Sinne verwirrt. In heißem Gebete habe ich mich zu Gott gewandt, er hat gnädig meinem Wahnsinn verziehen.

Hol der Engel, sagte die Präsidentin, ich klage Niemand an, als mich selbst.

Nicht lange darauf kam Elvius. Claudine richtete sich auf, und ein mächtiger Schimmer von Freude überzog ihre bleichen Wangen. Laßt mich mit ihm allein, bat sie dringend, ich kann es vor Zeugen nicht aussprechen, was ich leide.

Der Baron winkte seiner Schwester. Beide verließen das Zimmer.

Die Zeit ist eilig gekommen, hob Claudine an, daß ich Ihrer Hülfe bedarf. Meine

Seele ist von Schreck und Gram zu heftig angegriffen worden, darüber bin ich erkrankt. Ach, Silvius, Sie wollten der Beschäher meiner Liebe seyn, und nun sind Sie zu ihrem Grabe geladen!

Was ist hier vorgegangen? sagte der Alte, der Claudimens Hand ergriffen und ihren Puls untersucht hatte.

Ein einziges Wort, Silvius, hat ein langes Glück für immer vernichtet. Ach, ich vermag ja nicht, es auszusprechen.

Heiße Thränen strömten über ihre Wangen, und angstvoll barg sie das schmerzümde Haupt in die Kissen. Doch bald sich aufrichtend und die Hände trostlos ringend, stießte sie leise: Er, der mein Geliebter war, er ist mein Bruder!

Selbst der unerschütterliche Alte erbehte bei diesen Worten. Und wie hängt das zusammen? fragte er jänend.

Nein, ich habe den Zusammenhang noch nicht erforscht, entgegnete Claudine.

Von wem kommt die Nachricht, Gedulde!

Von der Tante, sagte Claudine; aber der Vater selbst kann ihr die Bestätigung nicht versagen.

Es gehen wunderliche Dinge im Leben vor, hob Silvius an, je unglaublicher, aber um so wahrer. Doch sprechen Sie mit der Tante, ich gehe, einen beruhigenden Trank zu bereiten. Ein Glück, daß hier eine kräftige, frische Natur den Stoß ertrug! Wankendes Ihergesicht lag schon im Nervenfieber. — In einer Stunde bin ich wieder hier. Er beruhigte im Weggehen die Präsidentin. Claudine blieb mit der Tante allein.

Ich bin jetzt stark genug, hob sie an, Dich ganz zu hören. Der Umfang meines Verlustes ist einmal enthüllt, kein Gott vermag das Unvermeidliche zu ändern; so

laß mich denn das dunkelste Blatt meines Lebens ganz lesen.

Wie der möglichsten Schonung entwikelte nun die Präsidentin Claudine den Gang ihrer Entdeckungen und schloß, indem sie ihr jenes Schreiben des Pfarrers vorlas.

Schon während dieser Erzählung, welche alle Schmerzen der Kranken neu erwecken mußte, hatte die Präsidentin öfter des Glückes erwähnt, das der Besitz eines solchen Bruders gewähren müsse, und endigte nun mit den Worten:

Jede Liebe, Claudine, bringt Schmerzen, nur nicht Verwandtenliebe. Unwirksam geht die Zeit an ihr vorüber, sie vermag ihr nichts von dem heltern Glanze zu nehmen, der uns dauernd auch noch in Jahren beglückt, wo auch die leidenschaftlichste Neigung längst erstorben ist. So freue Dich denn dieses herrlichen Bruders, der Dir so

unerwartet zugeführt wird, und vertraue darauf, daß die Leidenschaft, welche Dich sehr entflammt, sich in eine mildere, beglückendere Liebe umgewandelt haben wird, ehe Du es denkst.

Alein diese wohlmeinenden Worte vermochten Claudinen nicht aufzurichten. Zu hohe Seligkeit hat der Schöpfer in die Liebe des Mannes zum Weibe gelegt, um solches Glück durch die arme Neigung unter Geschwistern aufzuwiegen. Zu viel Unwahres enthielten überdies die Gründe der Trübsal ein, um Eingang zu gewinnen. Mit welchen leuchtenden Farben jene auch den Werth der Geschwisterliebe schilderte, ihr eignes Verhältniß zu dem Bruder widersprach ihrem Bilde. Wie sehr das eheliche Verhältniß aber noch in spätem Jahren beglücke, davon gab das Holm'sche Paar einen nahen, schönen Beweis. Und bei dem

brüderlichen Verhältniß vergaß die Präsidentin gänzlich, daß Claudine nur gewann, um zu verlieren, ihren Hugo nämlich. Aber es gewährte ihr keinen Trost, ihrer Tante dies entgegenzusehen.

Ich danke Dir, Tante, sagte sie; Du meinst es gut. Mag dieses kranke Herz auch immerhin längerer Zeit bedürfen zu seiner Genesung, als Du ihm zusehst, Gott wird sein Kind nicht verlassen und es aufzurichten wissen in schwachen Stunden. — Sie legte den verhängnißvollen Brief zusammen und verbarz ihn an ihrem Busen.

Wie geht es Dir, mein theures Kind? fragte der Baron, der sehr in's Zimmer zurückkehrte.

Ich bin gefaßt, Vater, antwortete Claudine; bin ich doch Deine Tochter. Der erste Augenblick kann mich wohl niederwerfen, doch es ist auch etwas von Deinem

starken Rütze auf Dein Kind übergegangen. Ich habe nur noch eine Frage und eine Bitte, sagte sie hinzu. Weiß er's schon, Vater?

Nein, mein Kind.

Nun, dann laß meine Hand die Trauerbotschaft schreiben. Er wird sehr unglücklich seyn, der arme Viktor! sagte sie und von Neuem brach sie in bittere Thränen aus; aber vermag irgend etwas auf dieser Welt ihn aufzurichten, so wird es die Liebe seiner Claudine seyn. — Wenige Tage, so hoffe ich, werden mir die Kraft verleihen, die dieser Schritt erfordert.

Alles geschehe nach Deinen Wünschen, mein theures Kind, sagte der Major gerührt.

Und nun noch Verzeihung; mein geliebtester Vater, begann Claudine, daß wir Dir diese Liebe nicht längst gestanden. Er wünschte es nicht. Erst wollte er sich eine Stellung

in der Welt erstreben, um ohne Erdröthen um mich werben zu dürfen. So bescheiden war Viktor und von so edlem Stolze erfüllt. — O wäre ich meinem Gefühle gefolgt und hätte mich Dir früher entdeckt, ehe diese Liebe zu solcher Riesengröße angewachsen war, vielleicht wären unsere Herzen noch zu hellen gewesen.

Ich allein bin anzuklagen, meine Tochter, erwiderete der Major, doch auch zu entschuldigen, wie Du zugestehen wirst, wenn ich Dir einst in einer glücklicheren Stunde enthülle, auf welchem Wege ich die Gefahr zu beschwören gedachte.

Aber wo bleibe denn meine liebe Babet? Habt Ihr sie zurückgehalten? fragte Elauzine. O laßt sie zu mir, unsere Herzen werden sich ganz verstehen. Ach, auch sie hat ja einen Verlust zu tragen!

Ich habe Babet absichtlich entfernt ge-

halten, sagte die Präsidentin; nur müßte Dir zu reden hatte ich mir gelobt. Doch ist es gut, daß auch sie unterrichtet werde.

Aber auch sie nur allein, . fiel der Baron ein; die nöthigen Eröffnungen für Hugo übernehme ich selbst, und was die Welt davon zu wissen braucht, soll sie erst nach dem Frieden erfahren. Dies ist der feste, unveränderliche Wille meines Freundes, wie der meinige.

Sie haben Dich zurückgehalten; Wabet, redete Claudine ihre Cousine an, als Beide allein waren, ach, und doch vermag Dein Herz nur, weil es selber liebt, meinen Schmerz zu fassen. Nimm und lies dieses Schreiben.

Furchtbares Geschick! schrieb Wabet auf, als sie den Brief gelesen hatte, der ihrer zitternden Hand entfiel; laut weinend sank sie in die Arme ihrer Freundin.

Das also war es, sagte sie jammernnd, was die Mutter meinte, als sie vor langer Zeit schon Eurer Liebe zu mir gedachte? Dies war das Glück, welches sie Viktorn beim Abschied verhielt? O arme, arme Claudine! Was kann ich thun für Dich? Gibt es denn nicht Wege und Mittel, um dieses Geschick abzuwenden? Jede Freude meines Lebens, selbst Hugos Liebe würde ich opfern für Dein Glück. Nein, es ist zu entsetzlich! Und der Pfarrer, Dein Vater: wie war es ihnen möglich? Was sagt denn der Oheim zu dieser furchtbaren Anklage, die sich gegen ihn erhebt?

Er hat die Macht der Liebe wohl nie gekannt, mein herrlicher Vater, darum ist ihm auch die meinige ungefährlich erschienen.

Entsetzliche Grausamkeit! rief Babet aus, indem sie, ihrer Empfindungen nicht mehr mächtig, aufsprang. Sie legte die Hand

an die Etern. Ja, es soll, es muß seyn! sagte sie. Claudine, wenigstens sollst Du nicht allein Schmerzen tragen! Jedes Glück ist mir verhaßt, seit das Deinige dahin ist. Ich sollte lächeln können, wo Du weinst? — Fahre hin denn, Liebe, die du dies unruhige Herz kaum zu beseligen angefangen, auf immer vertilgt aus meinem Gedächtniß; niemals empfangt Hugo diese Hand!

Soll ich noch unglücklicher werden, als ich schon bin? hob Claudine klagend an; willst auch die einzige Freundin mich betrüben? Wie edel Deine Aufwallung auch ist, Vatter, diese Großmuth ist nicht an ihrer Stelle.

Was sprichst Du von Großmuth, Claudine? Ist es doch nur Pflicht, nur Gerechtigkeit, die mich treibt. Hugo hat mich nie geliebt, sein Mitleid erlos seine Neigung. Dich, Dich hat er geliebt, obgleich

Du seine Schwester schienst. O ich habe Alles wohl bemerkt. — Jahre werden vergehen, die barmherzige Zeit wird Deinem Herzen den tödtlichen Stachel entreißen und alle Wunden heilen, die jetzt in ihm bluten, dann wird Hugo freundlich zu Dir treten und sprechen: „Claudine, noch lebt die alte Liebe in meiner Brust und verzehrt mich zum Tode, willst Du mich auch diesmal verschmähen?“ Und dann, fuhr Vabot mit bebender Stimme fort, und dann — Sie vermochte nicht zu vollenden, fuhr mit der Hand nach dem Herzen und sank laut weinend auf Claudinens Lager hin.

Ungekläretes, großmüthiges Herz! sagte Claudine, indem sie die Freundin in ihre Arme schloß, hast Du nun Dein Beglücken erkannt? Nein, Vabot, nur ein Glück zeigt der Himmel mir noch, der mir, ach! Alles, Alles geraubt, Dir den dornigen

Pfad Deiner Liebe zu ebnen. Eine von uns soll wenigstens glücklich werden.

Was sind meine Entschlüsse, was ist mein Muth? rief Victor aus. Strohfeuer! Rasch lodern die Flammen auf, um eben so rasch zu versinken. Du aber, auf den Trümmern Deines Glückes, mit gebrochenem Herzen, denkst noch fremden Glückes und sinnest, Andern Freude zu bereiten. —

Sie wurden durch Silvius Eintritt unterbrochen. Unter Bezeugung der lebhaftesten Theilnahme reichte er Claudien selbst den Trank, den er mitgebracht hatte, und setzte sich dann an das Lager der Kranken.

Diese schöne Natur hilft sich selbst, sagte er, und wird des Arztes kaum bedürfen. Einige Stunden Schlaf werden Alles in Ordnung bringen. — Doch da! da! könnte ich dort nur helfen! er zeigte auf Claudiens Herz — dann dürfte ich stolz seyn auf

meine Kunst! — Haben Sie mit der Präses-
dentin gesprochen?

Mit ihr und mit dem Vater, erwiderte
Claudine, und kenne nun ganz die unglück-
liche Quelle so vieler Leiden. Hier, dieser
Brief enthüllt das traurige Räthsel.

Kleine Schrift, und doch so giftig? sagte
der Regimenter. Ich will den Unhold zu
Hause vernehmen. Er steckte das Schreib-
en ein. Doch vor allem Ruhe, mein theu-
res Fräulein! Sie sind sehr angegriffen.
Gede der Himmel Ihnen Schlaf!

Im Herausgehen stieß er auf den Mas-
ser, der ihn begleitete. In dem Augenblick
war des Regimenters weiche Stimmung
gänzlich entwichen.

Komödienspiel! — Narrenspoffen! —
sagte er ärgerlich; sie konnte den Tod ha-
ben, das Engelkind! Oder glaubt Ihr,
daß ich hexen kann? Schon Manche hat

sich so abgegrämt, und kein Doktor konnte helfen.

Ich bin unschuldig, entgegnete der Varon; aber Weiberzungen richten alles Unheil an.

Zum Hause hinaus mit ihnen! Will lassen sie Ruhe, fuhr Silvius auf.

Es ist die Schwester, Alter!

Und wenn's die Mutter wäre! Ueber Bord mit ihr! Aber Ihr habt doch Augen? Die Welt spricht ja von dieser Liebe!

Ich läugne es auch nicht, Silvius, aber, unserm Plane zu Folge, hatt' es noch lange Zeit.

Schöne Pläne, erwiederte der Alter, Bruder und Schwester sich verlieben zu lassen — sie nimmt Gift, er läßt sich in Stücke hauen — das Trauerspiel ist fertig.

Ihr habt Recht, Silvius, scheitert nur, ich hab's verdient. Das Spiel war zu ge-

wägt, doch die Absicht gut. — Wie findet
Ihr Claudinen?

Ein Lamm ist's, ein Engel, Baron, und
eine Natur dabel von Stahl und Eisen.
Sie arbeitet sich durch. Doch daß sie
muß, ist eben der Jammer. Und das sag'
ich Euch, Viktor wird rasen.

Das wird er nicht, Silblus, ich kenne
ihn besser. Er vermag's nicht, Claudinen
eine trübe Stunde zu bereiten. Er ist ein
Mann.

Gott geb's, sagte der Alte, obwohl ich
nicht in Eurer Haut stecken möchte, Baron,
trotz Eurer Pläne. Gute Nacht!

Zweites Kapitel.

Die Schlacht von Brienne war geschlagen,
Napoleon im Rückzuge und in seinem Heere

fast jede Hoffnung zerstörten; doch noch einmal sollten seine verzweifeltsten Angelegenheiten eine günstige Wendung gewinnen, noch einmal sollte sein altes Glück aufstehen und mit ihm die Möglichkeit, einen vortheilhaften Frieden zu erlangen. Mit der ganzen Kraft seines ausgezeichneten Talentes wußte er den Moment und mit ihm den Sieg zu ergreifen; doch mit dem Siege bemächtigte sich zugleich die alte Verblendung seiner und hinderte ihn, einen Frieden zu schließen, der wenige Tage später um keinen Preis mehr zu erlangen war.

Der Mangel an Unterhalt hatte nämlich die Verbündeten gendhigt, beim weiteren Vorrücken sich mehr auszudehnen, und es wurde daher beschlossen, daß das Hauptheer längs der Seine, das schlesische Heer aber, dem Laufe der Marne folgend, auf Paris vordringen solle. — In der Absicht nun,

die Macdonald'sche Heeresabtheilung, welche sich von Chalons nach Paris zurückzog, von der Vereinigung mit dem Kaiser abzuhalten, ja, unter Begünstigung des Glücks, sie gar abzuschneiden, ließ der Feldmarschall seine Heerethäufen rasch die Marne abwärts eilen.

Es war hierbei keine Gefahr, da man mit Sicherheit voraussehen durfte, daß das Hauptheer der Verbündeten Napoleon auf dem Fuße folgen werde. Dies geschah aber nicht. Statt vorwärts zu dringen und zu schlagen, wurde manövriert; man verlor das französische Heer während zweier ganzer Tage aus den Augen und dadurch gewann Napoleon Zeit, einen furchtbaren Schlag gegen das getrennte schlesische Heer zu vollführen.

: Auf den schwierigsten Scitenwegen plöztlich von der Seine gegen die Marne sich

wendend, schlug er während weniger Tage in den glänzenden Gefechten von Champeaubert, Montmirail, Chateau Thierry, Janvilliers und Etoges die einzelnen Theile des schlesischen Heeres.

Dem letzten dieser Gefechte wohnte unser Viktor bei.

Der unerschütterliche Held, der alte Marschall Vorwärts, hatte noch keine Nachricht von dem Ausgange der Gefechte seiner Unterfeldherren York und Sacken, dennoch beschloß er, mit den schwachen Heeresabtheilungen der Generale Kleist und Kapczywicz zum Angriffe gegen Montmirail vorzugehen, um ihnen Lust zu machen. Doch bei dem Dorfe Bauchamp traf er auf die ganze französische Macht, und das Gefecht nahm bald eine sehr ungünstige Wendung.

Sobald die Gefahr erkannt war, ward der Rückzug nicht ohne bedeutende Verluste,

angetreten, denen ein so schwacher Heeresthaufen, von der Uebermacht gedrängt und von einer zahlreichen Reiterei umschwärmt, nicht auszuweichen vermochte.

Doch der Kaiser, von diesem Erfolge wenig befricdigt, beabsichtigte die Gefangennehmung der ganzen Abtheilung. Sechstausend französische Reiter hatten sich um das kleine Häufchen preussischer und russischer Krieger herumziehen müssen, um den Rückweg durch den Wald von Etoges vollständig zu sperren.

Nicht leicht haben jemals Krieger sich in einer gefährlicheren Lage befunden. Herr einbrechendes Abenddunkel, ein ganz aufgeweichter Boden, heftiges Drängen in der Stirn, lebhafteste Seitenangriffe, der einzige Weg der Rettung vom Feinde schon besetzt, der sieggewohnte Feldherr und sein ganzes Heer von allen Seiten umzingelt.

Doch keine Gefahr vermochte die tapferen Krieger zu erschüttern. „Heut' wird sich's ja zeigen,“ sagte ein Generalstaabs-Offizier, ob der König wirklich ein tapferes Fußvolk besitzt. Vorwärts! auf den Feind!

Von allen Seiten angefallen, schließen Russen und Preußen sich eng aneinander; alle Trommeln wibeln, und so, mit gefälltem Basinet, stürzen diese Tapfern sich mitten in die zahllose feindliche Kletterei, durchbrechen sie und gewinnen den Eingang des Waldes. — Da nun unaufhaltsam die Nacht hereinbricht, so hofft ein Jeder einen sichern Rückzug gewonnen zu haben, doch noch einmal soll ihre Standhaftigkeit die Probe bestehen.

Einige feindliche Bataillone, genau der Wege kundig, hatten, vermittelst eines Fußwegs, früher den Ausgang des Waldes dicht vor Etoges zu erreichen gewußt und brechen

hier, von der Seite her, noch einmal hervor. Anhaltendes Gefecht und die daraus entspringende Ermüdung, so wie die Dunkelheit der Nacht haben die Ordnung gelöst; Russen und Preußen stehen, bunt unter einander gemischt, ihre mühevollen Straße, indem dieser Angriff erfolgt.

Zur Attacke, Gewehr rechts! ruft Viktor, der an der Spitze eines gedrängten Haufens Infanterie reitet, welcher keinen Befehlshaber mehr hat. Fällt 's Gewehr! Er sprengt gegen die Feinde an, doch von mehreren Kugeln getroffen, sinkt er vom Pferde und bleibt auf der Waidstatt liegen, während die Gefährten seines Unglücks unter den letzten Anstrengungen und erneuerten Verlusten das Dorf erreichen.

Die unglücklichen Ereignisse dieses Tages, die drängende Eile, welche allein Rettung verheißt, hatten die Rücksicht auf Ver-

wundete heute unmöglich gemacht, die um so weniger unserm Helden zu Theil werden konnte, als nächtliches Dunkel seinen Fall unisng. So verlassen, in seinen Wunden am kalten Boden, fand ihn die rettende Hand des treuen Freundes.

Wie haben den trefflichen Helden in dem Augenblicke verlassen, als er zum Regimente zurückkehrte, um seine Wiedervereinigung mit einem Freunde zu betreiben, dem er mit ganzer Seele anhing. Der Befehlshaber des Regiments hatte seinen bringenden Bitten nicht zu widerstehen vermocht und es bald veranlaßt, daß dieser zuverlässige, umsichtige Krieger als Ordonanzoffizier vom Regimente in's Hauptquartier befehligt wurde.

Da bin ich wieder bei Dir, sagte Heinrich, Biktorn freudig die Hand reichend, um jedes Schicksal mit Dir zu theilen, in

der Zuversicht, daß ich dazu berufen bin,
Die einmal recht nützlich zu werden.

Von diesem Augenblick an übte er sein
altes Recht, immer um Viktor zu seyn
und jede Gefahr von seinem Lieblinge zu
entfernen. Ward Viktor zum Gefechte be-
ordert, so hatte Heinrich gewiß bald Gele-
genheit gefunden, ihm zu folgen, und eigene
Aufträge führte er im Fluge aus, um schnell
wieder bei dem Freunde zu seyn.

Erst beim Einbruche der Nacht hatte er
heute Viktor aus den Augen verloren. In
banger Besorgniß hielt er hinter Stogee,
um seinen Freund zu erwarten, den er bis-
her vergeblich gesucht hatte. Da flog unweit
von ihm Viktors Schimmel über das Feld,
wieherte laut und hielt dann, den besreun-
deten Stallgenossen witternd, neben Hein-
richs Kappen. — Das reiterlose Pferd be-
zeichnete zu deutlich den Unfall seines Herrn.

Augenblicklich lehrte Heinrich mit einiger Mannschaft zurück, seinen unglücklichen Freund zu suchen.

Ihn kümmerte es nicht, daß der Feind noch immer nicht im Rückzuge war, ihn schreckten nicht die häufigen Schüsse, welche in dunkler Nacht fielen. Sorge und Angst trieben ihn unaufhaltsam vorwärts. Und welche Wonne beseligte ihn, als er auf dem Punkte des letzten Angriffs, nach langem Umhertappen, seinen heißgeliebten Freund noch lebend fand.

Still! sagte Heinrich, noch schwärmt überall der Feind umher und hat das Dorf besetzt, aber Du bist gerettet! Leise ward Viktor aufgehoben und zur Seite des Dorfes vorbeigetragen, wo es dem unermüdeten Freunde gelang, ihn dahin zu bringen, wo keine Gefahr mehr drohte.

Ich bin nicht gefährlich verwundet, sagte

Wiktor, und werde reiten können. Man hob ihn aufs Pferd. Bald waren die preussischen Vorposten, endlich auch das Lager bei Bergeres glücklich erreicht. Wiktor wurde verbunden. Es zeigten sich mehrere ungesährliche Streifwunden, aber die Erhaltung seines Lebens sollte er der Geliebten danken. Eine mitten auf die Brust einschlagende Kugel hatte die goldene Kapsel mit Claudine's Bild zertrümmert und eine bedeutende Quetschung zurückgelassen.

Liebliches Bild, sagte Wiktor, so hat der Feind dich nicht verschont und keine Spur deines holden Daseyns übrig gelassen? Die himmlischen Züge, die mich so oft anlächelten, sind auf immer verschwunden, das liebste Besizthum ist mir geraubt. Soll ich an Ahnungen glauben, zum erstenmale in meinem Leben? — Aber wie undenkbar ist der Mensch, fuhr er gegen Heinrich fort, er

trauert, wo er nur freudige Dankbarkeit empfinden sollte. Haben denn nicht Liebe und Freundschaft allein mir das Leben erhalten? Welche Vereinigung seltener Umstände mußte für diesen Zweck zusammen wirken. Claudine mußte mir ihre Neigung schenken, damit Vertram ihr Bildniß für mich malen konnte, und Du, treuester aller Freunde, mußttest mich unablässig wie eine hülfebringende Gottheit umschweben, damit ich gerettet wurde. O es ist doch schön, so geliebt zu seyn!

Noch in der Nacht brach man wieder auf nach Chalons, woselbst, im Laufe dreier Tage, alle getrennten Abtheilungen des schlesischen Heeres sich vereinigten, um mit Oligetschnelle neuen Thaten entgegen zu eilen.

Erst jetzt ließen sich die Verluste der letzten Tage übersehen. Mancher tapfere

Krieger war den Heldentod gestorben, mancher mit Wunden bedeckt in Gefangenschaft gerathen. Aber auch unter den ungünstigsten Verhältnissen hatten Russen und Preussien in einer Tapferkeit gewetteifert, die einem glücklicheren Erfolgs würdig gewesen wäre.

Unter unsern Freunden war Heinrich das begünstigste Loos gefallen; Bertram war bei Chateau Thierry gefangen und Hugo dort verwundet worden.

Das Schicksal ist uns zu lange freundlich gewesen, sagte Viktor in diesen Tagen, an Hugos Bette sitzend, um uns nicht endlich einmal auch seine Ungunst empfinden zu lassen. Doch was sind unsere kleinen Leiden, setzte er hinzu, gegen den traurigen Gang der großen Ereignisse? Wer hätte vor vierzehn Tagen gefürchtet, daß wir heute

weiter von unserm Ziele entfernt sehn würden, als damals?

Es ist schwer, die Meinung zu unterbreiten, erwiderte Hugo, daß man uns absichtlich im Stiche gelassen habe. Scheint es doch, als ob die Friedensmänner an der Seine uns gern so weit heruntergebracht sähen, daß wir nicht mehr mitsprechen können, damit sie ungestört einen schmählichen Frieden schließen dürfen.

Ist dieses Mißtrauen auch vielleicht zu stark, Hugo, so ist wohl nicht zu läugnen, daß Napoleon noch immer seine Freunde hat. Ich hoffe nur, es wird den Verzagten nichts helfen, unser herrlicher Allet wird schon ein Mittel finden, sie in Zug zu bringen. Ist doch darüber nur eine Stimme, daß der Kaiser Alexander, wie unser König, mit klaren Blicken und entschlossen ihren Plan verfolgen.

Ich begreife nur nicht, nahm Heinrich das Wort, wie der Feldherr da drüben den Krieg auf eine so wunderliche Weise führen kann. Hat er doch fast nichts gethan, seit wir auf französischem Grund und Boden stehen. Marschiren und Reconosciren, zu etwas mehr bringt er's nicht.

Es bleibt nichts übrig, erwiderte Viktor, als eben anzunehmen, daß auch ihm die Hände gebunden sind, und daß es nicht mehr ein Feldherr ist, der den Krieg führt, sondern ein Cabinet, sonst müßte man an seiner Fähigkeit wahrlich ganz verzweifeln.

Wir wollen jedoch den Faden des Gespräches, welcher sich unter den Freunden weiter fortspann, fallen lassen, da die Geschichte des Feldzugs von 1814 jetzt kein Räthsel mehr darbietet.

Schon am finstern Tage nach dem Ge-

sehte von Etoges sehte sich, das schlesische
 Heer in Bewegung, um auf ein Rendezvous
 an die Aube zu eilen, wohin es zur Schlacht
 bestellt worden war. Aber auch diesmal noch
 wurden alle Hoffnungen getäuscht. Statt
 einen muthigen Kampf einzugehen, trat das
 Hauptheer den Rückzug an; und mit der
 kühnen Entschlossenheit des preussischen Feld-
 herrn und der edlen Bereitwilligkeit, mit
 welcher Alexander und Friedrich Wilhelm
 die Ausführung seines Planes genehmigten,
 hat die Welt den glücklichen Ausgang dieses
 Kampfes zu danken. Zum zweitenmale
 stürzte der alte Blücher auf Paris los; um
 gewaltsam den gefährlichen Gegner auf sich
 zu ziehen und das andere Heer zu Thaten
 anzuspornen. — Das schlesische Heer hatte
 Chalons verlassen. Viktor wußte, daß am
 Abende vorher die Feldposten eingetroffen
 waren. Da er lange schon keine Briefe

empfangen hatte, so rechnete er heute zuversichtlich auf briefliche Mittheilungen, und fand um so schmerzlicher sein Erwarten geknüpft. In trüber Verstimmung ging er zu seinem Freunde und fand diesen in einer Bewegung, welche er vergeblich zu verbergen strebte.

Du hast Bielese, Hugo? Du blickst mich so veräthrt an? Ein Unglück ist geschehen; sprich, sprich und ende diese bange Ungewißheit!

Bundorfs, mein theurer Freund, nahm Hugo das Wort, die Versicherung, daß unsere Lieben in der Helmath gesund sind; Alle, Alle!

Doch was bedeutet diese Verwirrung, in der Du Dich befindest?

Wiktor, sagte sein Freund, es hat sich etwas zutragen, das uns ein herbes Leiden bereitet, Dir wie mir, doch trifft es

Dich besonders schmerzlich. Wirst Du Hoffnung haben, es zu ertragen?

Lebe Claudine, Hugo? rief Viktor erschüttert; nur hierauf wahrhafte Antwort!

Sie lebt, sie ist gesund, bei meiner Ehre versichere ich's.

Dann wird ja auch das Schwerste zu tragen seyn. Sprich es aus, geliebter Bruder!

Dieser Brief Claudinens, der Schwester, wird Dir das furchtbare Geheimniß enthüllen, sagte Hugo, indem er seinem Freunde mit dem Ausdruck tiefverhaltenen Schmerzes ein verschlossenes Schreiben hinreichte.

Viktor trat von Bangen erfüllt an's Fenster, öffnete eilig den Brief und verschlang den Inhalt in ängstlicher Hast.

Von jähem Schmerz ergriffen, fuhr er dann zusammen; Todtenblässe trat in seine

Bäge, die Lippen bebten, alle Muskeln zuckten und große Thränen rollten über seine Wangen herab.

Schrecklich, schrecklich! stöhnte er und warf sich erschöpft in einen Sessel.

Armer, armer Bruder! stöhnte Hugo leise hinüber.

Ja wohl, arm, ganz arm. Die Blüthe ist aus meinem Leben hinweggenommen und aller Reiz ihm entwichen. O warum mußte diese Kugel ein Herz verschlen, das kein freudiger Pulschlag mehr bewegen wird? — Aber Himmel! rief Viktor, wild aufspringend, wer verbürgt denn den Inhalt dieser Schreckensbotschaft? Ich glaube sie nicht, ich will ihr nicht glauben. Kann dieser Brief als Zeuge gelten, da, wo jedes Gefühl in mir Nektar ruft? Noch darf ich zweifeln, und, bei Gott, ich will's, bis der Sinn in mir überzeugt ist. — Schreib:

zeug, Hugo! ich will die Frage deinem Vater vorlegen, dem Pfarrer; er ist ein rebellischer Mann und versteht nicht, zu lügen, und meine liebe, theure Mutter! o könnte ich von ihrem Herzen Aufschluß fordern! Glaub' mir's, Hugo, sie, ja nur sie ist meine Mutter, und alles Andere ist nur ein trüber Wahn!

Mit nassen Blicken reichte Hugo dem Freunde das Schreiben des Barons, welches die traurige Wahrheit unabweisend bestätigte.

So ist's denn wirklich aus! sagte Viktor leise, nachdem er gelesen, und ließ ermattet die Hand sinken, welche die inhaltsschweren Zeilen hielt. So ist's denn aus! Und nichts bleibt übrig, als den Wahnsinn zu verdrängen, welcher dies Unheil schuf, und dann in den Tod zu gehen. — Noch wenige Tage und ich kann wieder zu Pferde. Ich will

Versuchen, unter den Vajonetten der Follie zu sterben, wenn ihre Kugeln nicht tödten.

Und Claudine? fragte Hugo in ruhrendem Tone.

O sie wird mir bald folgen, rief Viktor heftig; sie wird's nicht überleben!

Deinen Tod? nein, den überlebt sie nicht, Viktor! Und die Schuldlose soll also mit hinab in die kalte Gruft? fort aus einem Leben, dem reiche Genüsse sich noch bereiten? Sie betet ihn an, diesen Bruder, aber er, der sie so unaussprechlich zu lieben vorgibt, will nur ihren Tod. — Gib mir ihren Brief, Viktor!

O, dieser Engel! sagte Viktor. Wie herrlich trägt sie ihren Schmerz, mit wie süßen Trostesworten ist sie bemüht, mich aufzurichten! Nein, Claudine, ich will kein Ungeheuer seyn, ich wenigstens werde die

keinen Schmerz erregen, ich will für dich leben!

Nun erst erkenne ich meinen edlen Freund, sagte Hugo. Ich wußte wohl, daß Du Dich fassen würdest.

Armer Freund, hob Viktor nach einer Pause an, auch mit Dir treibt das Schicksal sein grausames Spiel! Aus dem Schooße des Ueberflusses, aus dem stolzen Schlosse verweist es Dich in die bescheidene Hütte und raubt Dir Vater und Schwester.

Sprich nicht davon! sagte Hugo. Ich finde einen herrlichen Vater wieder und eine zärtliche Mutter!

O, meine Mutter! rief Viktor. Könnte ich dich nur wenigstens retten aus dem ungeheuren Brande, der alle meine Habe verzehrt. Mein, Hugo, ewig werd' ich's nicht begreifen, wie die Natur so lügen kann.

Wenn das nicht Mutterliebe war, so ist
 sie nirgends in der Welt zu finden.

Bis spät in die Nacht saßen die Freunde
 in stiller, gramvollem Gespräche beisammen.

Wie ausgestorben ist doch auf einmal
 die Welt, sagte Viktor, wie einsam und vers-
 lassen stehe ich in ihr! Mir graut vor der
 Oede meines Zimmers. Laß mich bei Dir
 bleiben, daß mein Auge wenigstens einen
 Menschen erblickt, der mich noch liebt.
 Schlämme Du, mein wunder Freund,
 wenn Du es vermagst, ich will schreiben.

Nicht heute, Viktor, nicht morgen! Ges-
 währe meine Bitte und laß erst wenige
 Tage vergehen:

Es wird mir schwer, Unglücksbruder,
 doch Dein Wille soll geschehen!

Wittor an den Baron von Waldau.

Chalons sur Marne,
am 24. Febr. 1814.

Mein theurer Vater!

Ich danke es nur der Besonnenheit meines Hugo, der als letzte Günst des Himmels mir zur Seite blieb, wenn ich nicht vor mehreren Tagen schon, überwältigt von wahnsinnigem Schmerz, Dir in einem Tone schrieb, wie er einem Sohne gegen den Vater nimmermehr gestennte. Vater, das Glück meines Lebens ist grausam vernichtet! und nimmer werd' ich es fassen, wie die herrlichsten Männer, die ich kenne, Du und mein lieber, theurer Pflegerater, eine Gefahr unerwogen lassen konnten, die sich ihnen klar gegenüber stellte.

Meine geliebte, über Alles geliebte Schwester darf ich lange nicht sehen. Dies

Entsagen fordert meine Ruhe gebieterisch von mir.

Vergib mir denn, einem Lebensplane zu folgen, den ich Dir mit größter Aufrichtigkeit verleihe.

Dieser Krieg wird, wie ich hoffe, bald beendet sein; gestatte mir dann, an einem entfernten, stillen Fleck der Erde zu weilen, bis ich die nöthige Ruhe werde gewonnen haben, eine Heimat wieder zu sehen, die selber das Grab meines Glückes geworden.

Ich will einige Jahre ganz meiner Kunst leben, und ihr Heilung abzugewinnen suchen für mein krankes Herz.

Verzeihe mir, wenn ich diesen Aufenthaltsort verschweige; ich bedarf ungestörter Ruhe. Jede Erinnerung an die Heimat würde meine Wunden von Neuem bluten machen.

Auch kann Dich's wohl nicht verletzen,

wenn ich dringend die Erlaubniß erbitte, vorerst einen Namen fortzuführen zu dürfen, den ich drei und zwanzig Jahre trug; sey es auch nur, um meinem edlen Pflegevater einen stillen Dank dadurch zu bekunden. — Ach! am liebsten entsagte ich ihm niemals und verzichtete gern auf alle werthlosen Vortheile veränderter Lebensverhältnisse. Doch werde ich Deinen Wünschen und Geboten stets gehorsam mich erweisen.

Gern schrieb ich auch heute meinen Pflegeltern, aber dies Herz möchte der übergroßen Nahrung erliegen. Tausend heiße Grüße, Thränen und Küsse diesen vortrefflichen Eltern!

Hugo liegt verwundet in der Stadt, doch gefahrlos. Seine Hand vermag indeß die Feder noch nicht zu führen. Auch ich bin müd und matt, und mit zerrissenem Herzen sage ich Dir Lebewohl. Viktor.

Miktor an Claudinen.

Da Du meine Liebe gekannt hast, Claudine, kennst Du auch meinen Gram. Nun so eher darf ich ihn verbergen, und der schmerzliche Ausdruck desselben soll nicht Deine Leiden verdoppeln.

Nur von der Zukunft darf ich reden, die mich anweht, kalt, wie das Grab. Sie steht bildlos vor dem Gedankenlosen, dessen Gehirn wie vertrocknet ist.

Schwester soll ich Dich nennen? Ich vermag's nicht. Meine ganze Natur empört sich dem Namen. Hat der Himmel mir zwanzig Jahre die Schwester versagt, so hab' ich jetzt kein Herz mehr für sie.

Sieh', ich muß nur daran denken, wie unsere Liebe wohl geendet hätte, wäre ich der arme Pfarrerssohn geblieben und Dein Vater hätte Dich mir versagt.

Nicht wahr, Claudine, auch in hoffnungs-

loser Liebe hätten wir einander doch ewig geliebt?

So laß uns denn denken, es wäre noch eben so und wir liebten uns, wie in den ersten Tagen unseres Glücks, das Schicksal aber versagte nur den letzten Besiß. Und ist es denn anders, Claudine? Kann das Wesen unserer Liebe sich ändern, weil die Welt uns Geschwister nennt?

O so laß uns denn, Du Heißgeliebte! das Vorhandenseyn dieses unseligen Verhältnisses vererdumen, wofür wir kein Herz und keine Gedanken haben.

Ich spreche zu Dir von meiner Liebe, Du zu mir von der Deinigen; wenn ich dann bitter klage, daß ich so ewig fern von Dir leben muß, ohne Hoffnung des Wiedersehens, so stärkst Du mich mit Engels-
trosse, und ich gewinne dadurch Kraft, Dich wieder zu trösten. Endlich, nach langen,

langen Jahren, wenn Vieles um uns vergangen ist, nur nicht unsere ewige Liebe, bleiben plötzlich Deine Briefe aus und Barbet schreibt:

„Nun kann sie nicht mehr mit Dir reden, denn heute ist der Engel hinübergeschlummert.“

Ich weiß es wohl, sage ich still, trockne die Thränen von meinem Auge und bin in wenig kurzen Tagen bei Dir, dort, wo es nur ein gleichartiges Gefühl der Liebe giebt, das alle seligen Geister theilen. Dort sind auch ich selig in Deine Arme und wir feiern ein ewiges Wiedersehen.

Oder weißt Du bessern Rath, Claudine? Rede! Ich folge Deinen Winken. Nur von der Zeit hoffe nichts, sie hat keine Macht über meine ewige Liebe.

Glaubst Du aber, ein Verhältniß, wie jenes geschilderte, nicht tragen zu können,

dann laß uns für immer von einander Abschied nehmen, wie Sterbende scheiden, um auf ewig zu verstummen.

Claudine, ich habe geschworen, Dich nie zu verlassen; vertraue dem Schwur! Dir zu Liebe will ich auch ein Leben lieben, schützen und wahren, das ohne Dich mir eine drückende Bürde seyn würde.

Claudine, womit doch haben wir diesen Gram verschuldet?

Drittes Kapitel.

An dem Abende des Tages, an welchem bei Chateau Thierry gefochten wurde, hatten die York'schen und Sacken'schen Heeresabtheilungen sich über die Marne zurückgezogen, und diesen Rückzug seit mehreren

Stunden beendigt. Die Brücke war abgebrochen. Die Vorstadt am diesseitigen Ufer war von Franzosen, die jenseits gelegene Stadt von Kosaken besetzt. In dem Dorfe Meüle übernachteten Napoleon und seine Gardes. Zahllose Feuer der Bivouaks loderten auf dem weiten Plateau empor.

In einem einsamen Weiler, dem Dorfe Effommes gegenüber, befanden sich um diese Zeit eine Anzahl Verwundeter des verbündeten Heeres als Gefangene. Diese waren eben verbunden worden, als ein französischer Offizier in's Zimmer trat, um die Namen einiger Offiziere unter den Gefangenen aufzuzeichnen. Ein junger preussischer Husarenoffizier mit verbundenem Kopfe saß in trübes Nachdenken versunken, das Haupt in die Hand gestützt, an dem einzigen kleinen Tische im Zimmer. Er schien wenig von dem zu bemerken, was um ihn her vorging,

bis ihn die Frage um seinen Namen plöblich seinen Träumereien entriß. Mit sichtbarer Ueberraschung blickte er den fragenden feindlichen Offizier an und gab dann die geforderte Antwort.

Der junge Franzos betrachtete aufmerksam die Uniform des Verwundeten.

Von dem * * schen Husarenregimente? fragte er. Jener bejahte.

So steht auch der Lieutenant Holm aus Lindenau in Schlesien bei Ihrem Regimente. War er beim heutigen Gefechte?

Seit längerer Zeit, Rittmeister Düval, ist mein Freund im Hauptquartier angestellt und hat unser heutiges Mißgeschick glücklicherweise nicht getheilt.

Sie kennen mich? fragte der Rittmeister befremdet.

Ich war einmal so glücklich, erwiderte Vertram, einen Vortheil über einen ta-

pferm Gegner, der uns an der Spitze einer Schwadron gar hart zuschickte, mit erzingen zu helfen. Sie werden sich eines Gefechtes unweit einer Mühle erinnern, welches vor dem Waffenstillstande vorkam.

Es hat sich Vieles seit jenem Tage verändert, sagte Dúval, und obgleich damals gefangen, hätte ich dennoch nimmer geglaubt, Sie in Frankreich wiederzusehen. Aber der alte Glücksspleen leuchtet uns wieder und bald wird mein Vaterland von diesen Fremden für immer befreit seyn.

Nach einer kurzen Pause begann Dúval wieder: Ihr Freund hat stets edel an mir gehandelt. Ich habe sprechende Beweise davon, daß ich ihm allein meine Auswechsellung verdanke, die er mir damals persönlich anzukündigen gütig genug war. Gern möchte ich ihm einen Theil meiner Schuld

abtragen. Sie sind sein Freund. Kann ich etwas für Sie thun?

Da an eine Auswechslung sehr nicht zu denken ist, sagte Vertram, und Sie außerdem die Freiheit mir nicht verschaffen können, so ist mir nicht zu helfen.

Düval ging unruhig im Zimmer umher. Kennen Sie meinen General? fragte er zurückkehrend Vertram leise. Er hat einmal als Kranker im Schlosse des Barons mehrere Tage zugebracht.

Ich kenne den edlen Mann nur aus Mittheilungen meines Freundes, war Vertrams Antwort.

Leben Sie wohl! sagte Düval rasch in gewohnter Heiterkeit. Ich bin nicht ohne Hoffnung für Sie. Im schlimmsten Falle sprechen wir uns noch. — Hierauf entfernte er sich.

Wunderbares Zusammentreffen, sagte

Vertram zu seinen Gefährten; schon zum zweitenmale finde ich einen alten Bekannten in diesem Feldzuge wieder.

Es war tief in der Nacht. In unruhigem Schlummer lagen Vertrams Kampfs-genossen am Boden; er selbst saß noch immer auf der alten Stelle, seine traurige Lage und die Worte Düvals erwägend, als die Thüre leise geöffnet ward, in welcher Düval erschien und den Maler still zu sich winkte.

Nachdem die Thüre eben so geräuschlos geschlossen war, nahm Düval unsern Freund unter den Arm und führte ihn an der Schiltschwacht vorüber zum Hause hinaus.

Als sie ziemlich weit unter dem Schutze der Nacht vorwärts geschritten waren, blieb Düval stehen. — Ich glaube, sagte er scherzend, es wird dem Gange dieses Krieges keine andere Richtung geben, wenn auch

ein Offizier weniger in der Gefangenschaft schmachtet; übrigens seyn Sie meinetwegen unbesorgt, ich wage nichts, indem ich Sie über die Marne schaffe. Versprechen Sie einen Nachen zu regieren?

Vollkommen! erwiderte Vertram, der Duvals Hand ergriff und dankbar drückte.

Deslo besser! sagte Dival. Doch nun habe ich zugleich eine Bitte an Sie. In jener Stadt wohnen einige mir sehr theure Personen, worunter meine Mutter und Schwester, in deren Hände ich um jeden Preis einige Zellen zu bringen wünschte, deren Beantwortung mich ganz glücklich machen würde. Mir ist dies aber unmöglich, da wir mit dem nächsten Morgen von hier aufbrechen. Wollen Sie der Uebringender dieser Zellen seyn?

Verkennen Sie mich nicht, großmüthiger Mann, entgegnete Vertram, wenn der Krieg

ger ablehnen muß, was der Mensch gern vollführte. Dürfte ich es Ihnen verargen, wenn Sie die Gelegenheit benutzten, Nachrichten von militärischer Wichtigkeit durch mich mitzutheilen oder einzuziehen?

Welches militärische Interesse könnte wohl in diesem Augenblicke die Verbindung mit dem jenseitigen Flußufer gewähren? erwiderte Duval lebhaft. Ja; doch, außer der Besatzung von Soissons, von unsern Truppen nichts auf dem rechten Ufer; auch ist diese Verbindung wirklich schon gewonnen durch die heute erfolgte Besetzung von La Ferté sous Jouarre. Was können wir Ihrem Heere anhaben, welches die Nacht benutzt haben wird, seine Verbindung mit Chalons wieder zu gewinnen? wie daran denken, es einzuholen, da wir vielmehr nach den Vortheilen dieser Tage eilen werden, die Seine wieder zu gewinnen? Doch,

sagte er, was bedarf es dessen? Ich habe ja kein Geheimniß zu verbergen. Hier, hängen Sie meinen Mantel um, sehen Sie meinen Hut auf und treten an jenes Wachtsfeuer, wo Sie diese Zeilen lesen können. Bei diesen Worten entseelte er einen Brief und reichte ihn Vertram hin.

Noch einmal, Rittmeister, erwiderte Vertram, verzeihen Sie mich nicht. Vorsicht wird hier Pflicht, und nimmer werde ich Ihr Vertrauen mißbrauchen. Indem umhüllte Vertram sich mit der Kleidung seines Begleiters und that, wie ihm geheißen war.

Die meisten der hier versammelten Krieger lagen im Schlafe, doch giebt es überall alte kriegsgewohnte Soldaten, deren eisenfeste Natur des Schlafes zu spotten scheint. Während die Kameraden rings um sie der Ruhe pflegen, findet man sie die halbe

Nacht um das Feuer beschäftigt, Speisen zu kochen, zu rauchen oder zu plaudern.

Guten Abend, Kapitain! redete ein alter, härtiger Grenadier, der ihn für einen französischen Offizier hielt, Vertram an, welcher dreist an das Feuer trat. Der Tausend, habt Ihr auch Eins weggekriegt an diesem schönen Tage?

Es verlohnt nicht der Mühe, davon zu reden, mein Freund, war Vertrams Antwort; nichts, wie ein Streifschuß.

Nehmt Platz, Kapitain; die Nacht ist rauß und mein Feuer in schöner Ordnung.

Ich will nur diesen Brief lesen, Freund, der Dienstfachen enthält.

Wartet, sagte der Soldat, indem er einen Spahn anzündete und Vertram leuchtete, Ihr könnt so besser sehen.

In wenig Augenblicken war unser Freund

überzeugt, daß Dilvals Schreiben ganz unschuldigen Inhaltes sey.

Der Sohn unterrichtete die Mutter, daß das Glück sich dem Kaiser wieder zugewandt habe, daß man hoffen dürfe, in Kurzem aller Gefahr ledig zu seyn. Dennoch ersuchte er die Mutter dringend, nebst der Schwester und Lucien nach Paris zu gehen, indem Kriegerunruhen leicht diese Gegend treffen könnten. Versicherungen der Liebe und Anhänglichkeit schlossen den Brief.

Nun, sagte der Grenadier, werden wir zeitig aufbrechen? Ich denke, unser kleiner Korporal ist ganz der Alte und wird diese vermaledeiten Preußen und Russen nicht zu Athem kommen lassen. Er hat ihnen gut aufgespielt, Kapitain, in diesen drei Tagen.

Es ist noch nicht Zeit, davon zu sprechen, erwiderte Vertram, aber verlaßt Euch dar-

auf, noch ehe es taugt, marschiren wir. Ihr werdet kaum ein Paar Stündchen zur Erholung übrig haben. Adieu, Grenadier!

Adieu, Kapitain!

Ich bin beruhiget und ganz zu Ihrem Befehl, sagte Bertram, als er zu Dával zurückkehrte.

Vortreflich; rasch denn ohne Zögern. Er schlug sofort eine Richtung links über Feld ein, um so das Ufer des Flusses zu gewinnen.

Wir müssen die eignen Vorposten umgehen, sagte Dával, wenn das Unternehmen glücken soll; bald werden wir ein Gebüsch erreicht haben, welches gerade auf die Mörse führt. Aber nun muß ich Sie unterrichten, wo meine Mutter wohnt. Sie werden bei einer Gasse an's Land treten, welche zwischen einigen Gärten fortläuft, bis zur Straße hin, wo meiner Mutter Haus steht.

Da man Ihnen jedoch auf der Bronzefels
 des Hauses den Eingang versagen dürfte,
 so ersuche ich Sie, genau dem Wege zu
 folgen, den ich Ihnen bezeichnen werde.
 Einige hundert Schritte den Gartenmauern
 vorüber finden Sie zur linken Hand eine
 kleine, enge Gasse, welche Sie einschlagen
 müssen. Dann bitte ich Sie, die Pforten
 zur rechten Hand der Gartenmauer zu zäh-
 len. An der vierten findet sich ein Glock-
 kenzug, welchen Sie dreimal leicht zu ziehen.
 Dies verabredete Zeichen wird Ihnen un-
 bedingt Eingang verschaffen. Auch ist ge-
 wiß Alles im Hause wach, nach einem so
 stürmischen Tage. Sollten Sie indeß nicht
 gehdrt werden, so ersuche ich Sie, über die
 Mauer zu steigen und gerade auf das Haus
 loszugehen. In dem letzten Zimmer zur
 rechten Hand schläft die Bedienung, die
 Ihnen unschliefbar Eingang verschafft.



Ich gebe Ihnen mein Wort, sagte Vertram, Ihren Auftrag zu erfüllen und Ihnen auf demselben Wege Antwort zu bringen. Da der Ufer der Narne war erreicht. Daval hatte einen Nachen, der im Gesträuch verborgen lag, losgemacht, reichte Vertram das Ruder und sagte: Wie gern begleitete ich Sie, wenn meiner Freiheit nicht Gefahr drohte. — Glückliche Fahrt! Ich erwarte Sie hier.

Vertram stieß den Kahn ab und fuhr mit leisen Ruderschlägen über den Fluß. Er traf den beschriebenen Landungspunkt, befestigte den Nachen und trat die Wanderung an.

Bei der großen Dunkelheit der Nacht ging er behutsam vorwärts. Bald zeigte sich links die dunkle Oeffnung zwischen den weißen Mauern, er folgte dem Gange, zählte aufmerksam die Thüren und fand an

der vierten den bezeichneten Glockenzug, welchen er leise dreimal anjog. Durch die Stille der Nacht vernahm er deutlich das ferne Tönen der Glocke. Dennoch blieb Alles still. Bertram wiederholte das Zeichen. Endlich vernahm er ein vorsichtiges Heranschleichen, und ein leises: Wer da? idate ihm entgegen.

Ein Bote vom Sohn des Hauses, vom Rittmeister Düval, mit Briefen an die Mutter, die Schwester und Gräulein Lucie!

Gleich! antwortete die Stimme. Ein Schlüssel drehte sich im Schloß, die Thür ward geöffnet.

Sind sie noch auf? fragte Bertram eintretend den alten Diener, welcher eine kleine Laterne unter dem Mantel hervorjog und neugierig den späten Gast beleuchtete.

Wer kann ruhen, nach solchen Schrecknissen? sagte der Alte; kommt, Ihr werdet

die Alle sammelt. — Er verschloß die Thür und führte Vertram in's Haus.

Welket mich erst an, sagte Vertram. Ich bin ein Freund Eures jungen Herrn, der gute Nachrichten überbringt.

Der Alte setzte die Laterne in den Vorsaal nieder und verschwand durch eine Thür.

Bald darauf ward dieselbe Thür wieder geöffnet, und es erschien eine ältere Dame, nebst zwei jungen Mädchen, welche ungeduldig dem leuchtenden Diener vorangeeilt waren, jetzt aber auf der Schwelle stehen blieben, die fremde, vom Mantel umhüllte Gestalt, mit der weißen Binde um das Haupt, ängstlich betrachtend.

Fürchten Sie nichts! sagte Vertram lächelnd; hier ist meine Beglaubigung. Er übergab bei diesen Worten Duvols Mutter das Schreiben.

Diese hatte kaum die Schriftzüge des

geliebten Sohnes erkannt, als sie Vertram höflich in's Zimmer zu treten sah.

Er lebt? er ist gesund? riefen die jungen Damen, indem sie gespannt in den Gesicht der Mutter blickten.

Er ist's, versicherte Vertram, und befindet sich ganz in der Nähe. Ja, wer den Muth hätte, über die Mauer zu schiffen, könnte ihn in wenig Augenblicken sprechen. Nur die Besorgniß, der feindlichen Besatzung in die Hände zu fallen, hat ihn selbst abgehalten, sich herüber zu wagen. Doch mit anbrechendem Tage muß er der Waterstadt Lebewohl sagen.

Die Damen schienen verwundert.

Er wagt es nicht, sagte eins der jungen Mädchen, welche Vertram für Lucien hielt, und doch sendet er den Freund, den verwundeten Freund in die Gefahr?

Das hat seine eigene Verwandniß; ich wage nichts dabei.

Mit wachsendem Befremden blickten die Frauen auf den seltsamen Gast.

Mein Gott! rief Lucie erschrocken, indem sie einen Schritt zurücktrat. — Wir sind verrathen, Tante; er ist von den Feinden!

Obgleich Vertram die fremde militärische Tracht im Mantel zu verbergen gesucht hatte, so war durch ein zufälliges Zurückschlagen desselben doch der Orden auf seiner Brust sichtbar geworden.

Und wenn es auch so wäre? erwiderte Vertram, heute bin ich als Freund hier; und Damen gegenüber darf man nicht daran denken, daß es Krieg in der Welt giebt. — Ich danke Duval mehr, als ich sagen darf, für sein Vertrauen; daß ich ihn aber lange

und genau kenne, davon werde ich Sie leicht überzeugen können.

Er berührte nun in Kurzem die Hauptmomente aus Düvals Leben, von dem Augenblicke an, wo er Schloß Lindenan betreten hatte, bis zu seiner erfolgten Ausweisung. — Wir Beide, schloß er lächelnd, haben Frieden mit einander gemacht, und ich wage es, eine freundliche Antwort für ihn zu erbitten, um mein ihm verpfändetes Wort zu lösen.

Das wohlwollende, offene Wesen Vertrams, seine genaue Bekanntschaft mit Düvals Schicksalen, so wie die Unwahrscheinlichkeit einer absichtlichen Täuschung entfernten jeden Verdacht.

Während auf einen Wink der Hausfrau ein Diener Erfrischungen herbeiholte, entquollen dreien Federn liebevolle Worte für den Abwesenden.

Vertram mochte nicht müßig bleiben. Er hat um ein Blatt Papier und hatte, indem Jene ihre Briefe schlossen, auch ein Abbild Dävals in sprechender Aehnlichkeit vollendet. „Vertram delineavit“ schrieb er darunter. Dies, mein Fräulein, zur freundlichen Erinnerung an einen preußischen Offizier, sagte er, das Bild höchst Eucien überreichend.

Erwidchend sagte sie: Wie kann ich so viel Artigkeit erwidern?

Dadurch, daß Sie, nebst Mutter und Schwester, mir bis an den Fluß folgen. Gleich an den Gärten steht der Kahn, ich hole Däval herüber.

Es sey gewagt! sagte die Mutter. Der Preis ist zu lockend.

Sie wagen nichts, auf mein Wort! Aber lassen Sie uns eilen!

Die Damen hüllten sich in ihre Mäntel und der Zug begann in stiller Eile.

Die Laterne fort, ehrlicher Alter, sagte Vertram, sie könnte uns verrathen!

Bald war das Ziel erreicht. Hier wies ihn Sie, bat Vertram, nur wenige Minuten, bis zu unserer Rückkehr. Diese Weibchen werden Sie verbergen.

Pfeilschnell flog er über den Fluß. Hier sind die Brüste, Düval, flüsterte Vertram, aber ich bringe noch mehr. Die Wägen, die Schwester und Lucien habe ich mit an's Ufer gebracht; rasch in den Kahn! Ich bürgе für jede Gefahr!

In großer Bewegung sprang Düval in den Nachen und sank drüben in die Arme seiner lang entbehrten Lieben.

Laßt Euch durch nichts stören, sagte Vertram; ich halte Wache.

Er entfernte sich freudigen Hergens,

lehnte ruhig an der Ecke einer Gartenmauer und lauschte aufmerksam, ob irgend ein Geräusch, von der Hauptstraße her, Gefahr drohe. Die unter der langsam dahinschleichenden Zeit wachsenden Schmerzen seiner Kopfwunde konnten das süße Bewußtseyn nicht trüben, seinem edlen Mitter vergolten zu haben.

Endlich kam Dával. Es ist Zeit, zu scheiden, sagte er, und wahrlich, es ist ein schönes Gefühl, daß wir als Freunde scheiden. Nicht wahr, wir haben im Kriege Frieden geschlossen?

So sey's, erwiderte Vertram, und wo wir uns im Gefechte begegnen, da jagen wir gräßend einander vorüber, um einen andern Gegner zu suchen.

Sie umarmten sich.

Wer mir das vorhergesagt hätte, sagte

Düval lächelnd, daß ich noch einmal an der
Brust eines Preußen liegen würde!

Er sprang in den Nachen, flog vom
Lande und rief noch einmal ein leises Lebe
wohl vom jenseitigen Ufer.

Welch' eine frohe Ueberraschung haben
Sie uns bereitet, mein Herr, sagte die
Mutter. Wie sollen wir unsern Dank aus-
sprechen? Verschlen Sie über mein Haus,
zu allen Zeiten.

Es war nur eine schwache Entlohnung
der Verbindlichkeiten, welche ich Ihrem
Sohne schuldig bin, entgegnete Derivon.
Und nun leben Sie wohl! Die Pflicht
ruft mich zu den Meinigen.

Ich hoffe, Sie werden uns nicht ganz
vergessen, fuhr die Mutter fort. Endlich
wird doch der Friede das Land beglücken.
Kommen Sie dann jemals nach Frankreich

zurück, so werde ich Sie stets wie einen Sohn empfangen.

Wer weiß, wie noch Alles endet, und ob ich nicht früher Ihre Güte in Anspruch nehmen muß, als Sie jetzt denken? sagte Vertram, indem die Damen von ihm schieden.

Er blieb so lange stehen, bis diese zwischen den Gärten verschwunden waren, und eilte dann im seltsamen Freiheitsgeföhle der Hauptstraße zu.

Bald ward er von einer Kosacknpatrouille angerufen. — Preussischer Offizier! antwortete Vertram. Man brachte ihn zu dem kommandirenden Offizier. Er gehörte zu der Kosacknabtheilung des Generals Karapow des zweiten, welchem die Beobachtung des Flusses übertragen war. Vertram erzählte, daß er verwundet liegen geblieben und daß es ihm in der Dunkelheit geluns

gen sey, sich an die Mauer zu schleichen, wo er, mit Hülfe eines Wächters, sich herüber gerettet habe.

Er erfuhr dagegen, daß das Heer bereits einen tüchtigen Vorsprung gewonnen habe und daß Ahdulf von einer preussischen Reiterabtheilung besetzt sey. Da nun ein Fußsackentrupp mit andrechendem Lohr dahin aufbrechen sollte, so schloß Orestes sich diesem an.

Die Nacht war schon heringebrochen, als man Ahdulf erreichte. Ahdulf befand seiner Wunde hatte sich so verschlimmert, daß er gezwungen war, in dieser Stadt zu bleiben.

Viertes Kapitel.

Orestes war von seinen Wunden zwar noch nicht völlig hergestellt, aber er ver-

mochte nicht länger zu weilen, da er fühlte, daß er mehr wie je eines thätigen Lebens bedürfe, um nicht dem Schmerze zu unterliegen.

Auch Hugo war noch nicht genesen, als er aber den Freund sich rüsten sah, wollte er um keinen Preis zurückbleiben; da nur der Arm gelitten hatte, so hoffte er zum Dienste wieder tüchtig zu seyn.

Die Absichten des Feldmarschalls, indem er zum zweitenmale auf Paris vordrang, waren vollkommen erreicht worden. Napoleon hatte die Verfolgung des Hauptheeres aufgegeben, um seiner bedrohten Hauptstadt zu Hülfe zu eilen. Er war über die Marne gegangen und Blücher zog sich auf Soissons zurück. Diese Bewegungen waren eben in Chalons bekannt geworden, als Wiltor und Hugo abreisten. Sie nahmen den nächsten Weg über Rheims.

Eben lag diese Stadt weit hinter ihnen, als sie einen Reiter gewahrten, der desselben Weges zog.

Es ist ein Preuße, sagte Viktor, und wußte ich nicht, daß unser armer Vertram in der Gefangenschaft schmachtet, so würde ich, seiner Haltung nach, glauben, er sey's.

Sie ritten schärfer; der Offizier sah sich um, wandte sein Pferd und sprengte mit lautem Freudengeschrei seinen theuren Freunden entgegen. Es war Vertram.

Inhaltreiche Mittheilungen verkürzten die Reise. Mit Freuden vernahmen Hugo und Viktor Vertrams Befreiung durch D'Yval; mit wehmüthiger Theilnahme erfuhr der Maler Viktors Leiden.

Es ist überwunden, sagte Viktor, soweit ein solcher unvergänglicher Schmerz überwunden werden kann; laßt uns davon schweigen und lieber Vertrams Abenteuer

näher erwägen. Nach meiner Ansicht darstellen wir dieses Glück einzig dem Edelmuthe des feindlichen Generals.

Ich will die Mitwirkung des Generals nicht in Abrede stellen, erwiderte Vertram, da Dával auf eigene Gefahr wohl so viel nicht wagen durfte. Allein sicherlich ist der Gedanke meiner Befreiung von ihm ausgegangen.

Wenigstens, fiel Hugo ein, lag ihm dies sehr nahe, da er außerdem seiner Familie keine Nachricht von sich zu geben im Stande war.

Ihr scheint mir Beide, entgegenete Vertram, doch etwas zu ungünstig von unserm alten Widersacher zu denken. Ich bin dagegen ganz mit ihm versöhnt, er war so herzlich, so bieder, daß ich seine aufrichtigen Gesinnungen nicht bezweifeln darf.

Hat er sich gleich früher rauh und stürmisch bezeugt, so ist dennoch sein Herz gut.

Weißt Du's denn nicht, Hugo, sagte Viktor, daß unser Vertram seine Freiheit nur erlangt hat, um gleich wieder in neue Gefangenschaft zu gerathen, und abermals in französische? Umsonst entwirft er wohl nicht so berecht das Bild der schönen Rosalie mit mehr als Künstlerenthusiasmus. Ach, Vertram! rief er plötzlich mit ganz verändertem Tone aus, muß mich denn Alles nur an meinen Verlust mahnen? Zwingt ich mich gleich, zu vergessen, was einst das Licht meines Lebens war, dennoch führt Alles mich darauf zurück, selbst der Scherz, worin ich mich versuche, wird zur Klage. Nun begreifst Du, wie ich überwunden habe.

Unter diesen Worten sprengte er stürzmiß voraus. Bald jedoch sahen die Freunde

ihn halten, absteigen, die Karte herausnehmen und die Gegend durch sein Fernglas beobachten.

Sollen wir nicht die Richtung verändern? fragte Hugo, als sie Viktors erreicht hatten. Den ganzen Tag währet schon das Schießen zu unserer Linken; ich dachte, wir hielten gerade darauf los.

Ein Blick auf die Karte wird Dich belehren, Hugo, daß wir diesseits der Aisne das Heer nicht mehr erreichen können. In dieser Richtung liegt James an der Wesle; das Feuer ist aber weit über James hinaus, viel westlicher. Ein Beweis also, daß der Feldmarschall die Aisne erst nach dem Zusammenflusse mit der Wesle passieren will. Darum laß uns nur getrost auf Vorn au Das gehen, es bleibt keine andere Wahl. Morgen haben wir unser Ziel erreicht.

Was hast Du durch das Glas entdeckt?
fragte Bertram.

Einen starken Wagenzug bei Rimes,
wahrscheinlich unser Gepäck, war Viktor's
Antwort.

Ich verstehe, sagte Quas, es gehdrt ein
eignes Talent dazu, sich leicht zu orientiren;
wie viel länger ich auch Soldat bin, als
Du, Viktor, es wird mir nicht halb so
leicht, wie Dir. Im Terrata selbst bin ich
halb zu Hause, aber es verwirrt mich stets,
wenn ich eine Karte mit der entsprechenden
Gegend selbst vergleiche.

Da geht's Dir wie unserm herrlichen
Blücher, erwiderte Viktor. Der hält auch
nicht viel von Karten, aber draußen ist er
deso leichter orientirt.

Der nächtliche Angriff bei Laon hatte die herrlichsten Resultate gebracht. Die schwachen preussischen Heeresabtheilungen, welche ihn unternahmen, hatten den ganzen rechten Flügel des Feindes auseinandergesprengt und dessen sämmtliches Geschütz erobert.

Die Entmuthigung, welche diese Niederlage in dem französischen Heer erzeugte, war zugleich so groß, daß sie Napoleon ein neues System der Kriegsführung zu ergreifen zwang, und da er seinen Feinden nicht mehr im offenen Kampfe entgegen zu treten wagte, so wollte er durch Kriegelisten seine Zwecke zu erreichen versuchen. Daher führte er sein Heer die Marne aufwärts in den Rücken des Hauptheeres, um dieses dadurch zu einem Rückzuge gegen den Rhein hin zu bewegen, und durch die Annäherung an seine eigenen Festungen den Nationalkrieg, der sich in jenen Gegenden zu entwickeln

begann, mehr zu beleben und ihm freien Spielraum zu geben.

Doch er stand am Wendepunkte seines Glückes. Während er sich von der Hauptstadt entfernte, vereinigten sich die verbündeten Heere, eilten rasch nach Paris, der kampfsten siegreichen Einzug und stifteten eine Herrschaft, unter deren Druck Europa lange geknechtet hatte.

Fast ganz Frankreich theilte die gerechte Abneigung gegen einen Mann, dessen rachsüchtige Ehrsucht den Verpflichtungen des Friedens wehrte. Zugleich waren vielseitige erfreuliche Erinnerungen an das unglückliche, verstoßene Königshaus erwacht, und tausend Stimmen verlangten den König zurück. Die Verbündeten wurden als Befreier von der begeisterten Hauptstadt empfangen, ihr Einzug ward zum Triumphzuge.

Viktor, der das Ziel erreicht sah, für

welches er die Waffen ergriffen hatte, bat um seine Entlassung. Da sein persönlicher Muth, seine Umsicht und Brauchbarkeit vielfältig erprobt waren, so war er schon in Deutschland mit dem eisernen Kreuze erster Klasse belichen und noch im Laufe des Winterfeldzuges zum Rittmeister ernannt worden.

Den erbetenen Abschied erhielt er daher in den ehrenvollsten Ausdrücken.

Einige Tage vor Viktors Abreise von Paris trat Vertram in sein Zimmer.

Da Du einmal nicht länger zu halten bist, redete er ihn an, da Paris mit seinen tausend Sehenswürdigkeiten Dich nicht fest sein kann, so sollst Du mir wenigstens noch an einen Ort folgen, wo es traulich und häßlich ist, und wo man Dich mit eben so sehnlichem Verlangen als Zuversicht erwartet.

Von wem sprichst Du? fragte Viktor;
wer kann mich erwarten?

Grüßle nicht und komm!

Wir sind zur Stelle, sagte Bertram, indem er mit seinem Freunde vor einem Hause Halt machte, welches unweit der Boulevards, in der rue de la paix stand. Du siehst, daß dies eine der hübschesten breiten Straßen von Paris ist und daß Alles hier, sogar der Name, freundlich ist. Ich hoffe, Du wirst es drinnen nicht weniger annehmlich finden.

Sie gingen in's Haus, wurden gemeldet und traten in ein freundliches Zimmer, wo sich drei Damen befanden, welche die Eintretenden freundlich begrüßten.

Hier bring' ich Ihnen, meine Damen, hob Bertram an, den versprochenen Besuch. Hab' ich auch meinem Freunde nicht ent-

deckt, wohin ich ihn führe, so wird er doch kaum darüber in Zweifel seyn.

Ich irre sicher nicht, sagte Viktor, wenn ich glaube, vor der Mutter eines tapfern jungen Mannes zu stehen, dem ein seltsames Geschick mich zweimal feindlich gegenüber gestellt hat, dem ich zugleich unendlich verbunden bin für die Großmuth, die er hier meinem Freund erwies.

Mein Sohn war wohl in einem hohen Grad Ihr Schuldner, versetzte Frau von Dával, und es konnte ihm nur Freude machen, Gelegenheit zu finden, um einen Theil dieser Schuld abzutragen. — Gott sey Dank! fuhr sie fort, die Zeit der Stürme ist vorüber und eine neue, glücklichere Zeit beginnt, in der sich alle Menschen verständigen müssen, auch solche, die früher in feindlicher Verührung standen.

Wahrlich, ich bin zu jedem Frieden ge-

nelat, sagte Viktor mit freundlicher Verbeugung, und habe längst schon mit meinem raschen vormaligen Gegner Frieden gemacht.

Mein Sohn, redete die Mutter Dúval an, der eben in's Zimmer trat, Du kommst zur rechten Stunde, die uns den erfreulichsten Besuch zugeführt hat.

Zwar habe ich niemals erwartet, erwiderte Dúval, meine alten Bekannten unter solchen Umständen in unserer Wohnung zu begrüßen, doch wer mag's ändern. — Mein Glaube steht unerschüttert und ich kann daher nicht das Jubelgeschrei der Menge theilen, noch weniger einen Feldherrn vergessen, dessen Größe die späteste Nachwelt anerkennen wird; doch kann ich allein nicht gegen den Strom schwimmen. Muß ich wirklich ein neues Leben beginnen, so hab' ich wenigstens den Vortheil, noch jung zu seyn. — Sie aber, fuhr er zu Viktor gewandt fort,

kann ich nur bitten, das Vergangene zu vergessen. Sagen Sie Ihrer Familie, wie aufrichtig ich es bereue, durch meine tadelnswerthe Heftigkeit ihr Kummer bereitet zu haben.

Diese Vorgänge möge Vergessenheit bedecken, sagte Viktor. Ihre edlen Gesinnungen hat jederzeit die That hinreichend bewährt. Hier ist meine Hand, Duvall! Lassen Sie uns Freunde seyn, und mögen unsere Nationen sich eben so aufrichtig verzeihen, wie wir in dieser Stunde!

Die jungen Männer umarmten sich.

Dieser Ausöhnung folgte ein freundliches Zuorkommen aller Anwesenden gegen Viktors. Vertram schien ohnedies in der Familie ganz heimisch, und da Beide gesüßentlich Alles vermieden, was den jungen eifrigen Buonapartisten verletzen konnte, so entsfaltete sich das natürliche Talent der

Franzosen für gesellige Freunde in aller Lebenswürdigkeit, und Viktor verlebte einen Abend, der ihn höchst wohlthuend zerstreute. Er schied dankbar mit dem Versprechen, vor seiner Abreise seinen Besuch zu erneuen.

Ich danke Dir, sagte Viktor, da er mit Vertram das Haus verließ, daß Du mich hierher geführt. Diese Verthänung hat wohlthuend auf mich gewirkt. — Ich bedaure nur, nicht auch Düvals General gesprochen zu haben, der, wie ich höre, in seine Heimat zurückgekehrt ist.

Einer der nächstfolgenden schönen Frühlingstage fand unsere Freunde in Bondy beim Abschiedsmahle.

Jede Trennung trägt sich leicht, welche Wiedersehen und Erneuerung des alten, theuren Verhältnisses hoffen läßt; schwer

dagegen, wenn ein Verein von Freunden muthmaßlich sich für immer löst.

Das Band, welches der Krieg so anmuthig um vier gleichgestimmte Herzen traulich geschlungen hatte, zerriß nun der Friede, indem er die Freunde, die sich aus fernem Gegenden für einen Zweck zusammengefunden, nach Erreichung des Zieles wieder über die weite Erde zerstreute.

Viktor, die Seele dieses Bundes, sollte zuerst scheiden, und in wenig Tagen mußten die Andern gleiches Loos theilen.

Verzeiht, meine Freunde, begann Viktor, wenn ich, allzu sehr mit mir selber beschäftigt, nicht einmal erfragt habe, wo Euch künftig meine Briefe finden werden. Du, Hugo, willst fortbleiben, nicht wahr? Dich hab' ich also in der Garnison Deines Regiments zu suchen?

Der Friedensdienst hat wenig Erfreulich-

ches, erwiederte Hugo, besonders nicht einem solchen Kriege. Vielleicht folge ich Wilhelm Beispielen und entsage den Waffen für immer. Doch hänge ich nicht ganz von mir ab, wie Du weißt, und muß erwarten, was die Zukunft über mich verfügen wird.

Und Du, Heinrich? fragte Viktor.

Ich kehre in die Mark, meine Heimat, zurück, sagte Heinrich, und ergreife wieder den Pflug. Ich bin nicht ganz ohne Mittel und darf daneben auf eine gewisse Unterstützung rechnen. Da beabsichtige ich denn, mir ein mäßiges Gut zu kaufen und dort still mir selbst zu leben.

Ich bleibe vor der Hand in Paris, meine Freunde, nahm Bertram das Wort. Nicht leicht finde ich an einem andern Orte so reiche Kunstsammlungen und selbst so tüchtige Meister, und darf daher nur Nutzen von einem verlängerten Aufenthalte hoffen.

Nach einiger Zeit denke ich dann die Heimat wieder zu besuchen und späterhin wieder nach der heiligen Roma zu wandern.

Wohl verstanden, sagte Heinrich, wenn nicht schöne Augen ihn hier fesseln sollten.

Allerdings, mein Freund, erwiderte der Maler, ist Rosalie ein holdes Wesen, dem ich herzlich gut bin. Doch denke ich wahrlich nicht daran, mich zu verheirathen. Mir sagt ein freies, fesselloses Wanderleben zu. Der Künstler hat genug mit der Anbetung der Mufen zu schaffen und darf den gefährlichen Schritt nicht wagen, noch andere Götter in seine Hütte zu führen.

So werden wir denn bald in alle Winde zerstreut seyn, sagte Viktor, und möglicherweise für immer getrennt. Laßt uns deshalb festhalten an der Erinnerung einer gemeinsam verlebten, herrlichen Zeit. Es ist Keiner unter uns, der den Andern nicht

reiche Liebe gezeigt hätte. Die Gefahren des Krieges haben unsern jungen Vondy erprobt und gestählt, deshalb wird er bestehen, wenn seine Glieder auch gelbt werden. Auf die Fortdauer unserer Freundschaft denn! rief Viktor, indem er mit den Freunden zum Abschied anstieß.

Die Pferde waren bestiegen. Viktor reichte zum letztenmale seinen theuren Genossen die Hand. Vertram gab ihm ein kleines Paket. Ein ~~Angestellter~~ ~~der~~ ~~Freunde~~ sagte er: ~~hoffe~~ ~~daß~~ ~~du~~ ~~in~~ ~~der~~ ~~Welt~~ ~~seyn~~ ~~wirst~~. Und nun leb' wohl! Hierauf wandten Jene die Rosse und waren bald hinter dem Dorfe verschwunden.

Langsam und traurig verfolgte Viktor seine einsame Straße. Als er in den Wald von Vondy gekommen, öffnete er das Papier. Eine goldene Kapsel trachtete ihm entgegen, auf welcher die Namen seiner

Freunde eingegraben waren. Treuer, lieber Mensch, sagte Viktor, ich verstehe dich! Er öffnete den Deckel. Noch einmal strahlte das holde Bild Claudinens ihm entgegen. Sie war in ein blaues Gewand gekleidet, die rechte Hand schlug einen weißen Schleier zurück, ein holdes Lächeln verklärte ihre Züge. Unten standen mit feiner Schrift die Worte: Post nubila Phoebus.

Phoebus? sagte Viktor leise, indem er den nassen Blick unwillkürlich erhob, das Sonnenbild zu suchen.

Eben trat es glänzend hinter einer Wolke hervor. Viktor schüttelte trauernd das Haupt und riet in tiefem Nachsinnen weiter.

Fünftes Kapitel.

Silvius hatte richtig prophezeit. Wenn gleich Claudine am Morgen nach jener Schreckensnacht noch matt und angegriffen war, so vermochte sie doch das Bett zu verlassen. Ihre kräftige Natur hatte glücklich den heftigen Stoß überwunden.

Lange saß sie in stiller Behrmuth vor dem Bilde ihres Bruders, dessen theure Züge betrachtend, dann erhob sie sich.

! Gott wird mir Stärke verleihen, sagte sie; ich will ihm schreiben.

Sie öffnete das Schreibpult und ergriff die Feder; aber die zitternde Hand versagte den Dienst; ihre Gedanken verwirrten sich; Claudine fühlte, daß sie die schmerzliche Eröffnung noch verschieben müsse.

Pldgltch entsann sie sich jenes versiegelten Briefes, den der Vater ihr als schützensden Talisman gegen hoffnungslosen Schmerz an ihrem Geburtstage übergeben hatte. Eine dunkle Röthe überflog ihre bleichen Wangen, hastig entriß sie das Papier dem geheimen Fache, welches es bewahrte, um eilig das Siegel zu öffnen, aber zögernd ließ sie die Hand sinken.

Sie sann den Worten ihres Vaters nach. Mancher herbe Schmerz, hatte er gesagt, trifft unser Leben, der geduldig getragen seyn will; nur wenn sich einst der ganze Himmel Deines Glückes verhüllen, ein unheilbarer Gram an Deinem Leben naget sollte, dann erst erlaube ich Dir, dieses Papier zu öffnen.

Wahrlich, ich darf nicht! sagte Claudine. Hat gleich dieser Schmerz mich tief ergriffen, dennoch fühle ich, daß er mein

Leben nicht zerstören wird. Was kann es auch helfen? setzte sie hinzu, was können diese Zeilen für ein Heil enthalten, das der Vater, der mein Leiden sieht, nicht längst mir freiwillig erschlossen haben würde? Dulde und trage denn, unglückliches Mädchen! sagte sie, indem sie das Papier wieder an seinen Ort legte.

Wer Claudinen, einer geknickten Lilie gleich, gebeugt, schwermüthig wandeln sah, mußte das tiefste Mitleiden empfinden. — Bis in's Innerste ergriffen war der Baron. Zärtlicher war er nie gegen die geliebte Tochter gewesen. Er nahm sie auf den Schooß, liebkoste ihr und suchte unermüdlich durch den liebevollsten Zuspruch sie aufzurichten.

Muth, Muth, Claudine! sagte er; überwinde nur den ersten Schmerz, und glaube

mir, daß noch die Zeit kommen wird, wo dieser Mund wieder lächelt.

In solchen Augenblicken verschloß Claudine ihre Lippen jeder Klage. Habe nur Geduld, Vater, sagte sie dann, es wird ja mit jedem Tage besser.

Gleich zarte und liebevolle Theilnahme bezeugten ihr der Pfarrer und seine Gattin. Eigene Eltern hätten nicht mehr besorgen können, Claudinens Schmerz zu beseitigen, als diese wahrhaften Freunde.

Beide vermieden jedoch, gleich dem Baron, jede Erörterung der Gründe jener lange bewahrten absichtlichen Täuschung, und Claudinens Zartgefühl verzeigte ihr keine Frage hierüber.

Inebesondere zeigte sich die Pfarrerin liebreich. Sie konnte Claudinen ohne Nöthigung nicht anblicken und überhäufte sie mit zärtlichen Liebkosungen. Einmal, da Claus

dine wieder in heißen Thränen an ihrem Busen lag, schien die Pfarrerin sich nicht länger bezwingen zu können. O diese harten Männer! sagte sie; welch' ein Unglück haben sie angerichtet! Claudine, ich bin unschuldig an Ihren Leiden. Die Zeit wird Ihnen dies beweisen. Jetzt darf ich nicht reden.

So bleibt es doch noch ein Geheimniß? fragte Claudine, und jener Brief Ihres Vaters enthält nicht Alles?

Still, mein süßes Kind! war der Pfarrerin Antwort; das zweite Geheimniß ist wenigstens minder trüber Natur, als jenes erste.

Wie verließen die Präsidentin bestürzt über die traurigen Folgen ihrer unbedenklichen Mittheilungen. Je mehr Fassung jedoch

ihre Michte gewann und je weniger Neue die Geheimnißträger blicken ließen, um so mehr gewann sie ihre Haltung wieder, und der Schritt, den sie gethan, erschien ihr von neuem als Pflichtgebot. Desto strenger klagte sie aber ihren Bruder und das mitverschworne Holm'sche Ehepaar an, denen ihr gespanntes, abgemessenes Betragen ihre Gefühle hinlänglich verräth.

Dabet theilte diese mit der größeren Heftigkeit ihrer Jugend und ihres raschen, vorschnellen Temperamentes. Aller Warnungen und Winke ihrer Mutter ungeachtet, vermochte sie nicht, ihre Empfindungen zu verbergen, und ihr Unwille traf vorzugsweise den Pfarrer und dessen Frau.

An dem alten Silvius erlebte die Welt ein Wunder. Der Mann, welcher Jahre lang wie ein Einsiedler gehaust hatte, dessen Abneigung, außerm Hause zu seyn, so groß

war, daß man, wie der Anfang dieser Geschichte zeigte, es nicht wagte, ihn zu dem kranken Obersten zu rufen, war mit einem male ganz verändert. Er kam nicht nur täglich auf's Schloß, sondern besuchte sogar den Pfarrer und unterhielt sich, wenn er ihn nicht zu Haus traf, oft halbe Stunden lang mit der Pfarrerin.

Der Mensch, dessen Unglück zweifellos entschieden ist, versucht dennoch, nach Hoffnung zu ringen, die er selbst auf den Gedanken an Wunder zu erbauen fähig ist.

Auch Claudine forschte ängstlich nach fernem Hoffnungsschein, und eine leise Stimme flüsterte ihr zu, Silvius werde ihr als rettender Engel erscheinen, wie unmöglich dies ihr auch bei näherer Erwägung erschien.

Nach Verlauf mehrerer Tage winkte Silvius beim Weggehen Claudinen, ihm zu folgen, was diese möglichst unbefangen that.

Draußen übergab er ihr den Brief des Pfarrers und sagte heftig: Es ist richtig, die Jungen sind vertauscht! Man kann nicht länger zweifeln; das Dummste von der Welt ist wirklich geschehen. — Aber sonst ist noch Vieles dunkel. Verdammt, daß ich bei dem besten Willen nicht helfen kann.

Ach, ich wußte es nur zu gut, sagte Claudine, daß es keine Hülfe geben kann.

Sie kehrte mit dem schmerzlichen Gefühl der vernichteten Leiden, wenn gleich schwachen Hoffnung traurig in's Zimmer zurück.

Nun glaubte sie auch nicht länger mehr zögern zu dürfen mit Lösung der schwersten Aufgabe. — Unter tausend neu erwachenden Qualen, unter Schmerzen der Verzweiflung, und doch mit wie rührender Ergebung entwarf sie jenen Scheidebrief vom Glück, dessen traurige Wirkungen wie oben geschildert

bert haben. Sie hatte den Brief des Pfarrers eingelegt und Alles dem Vater zur Beforgung übergeben.

Der Major hatte zugleich an Hugo geschrieben und den Brief an ihn adressirt, damit Viktor die unglückliche Nachricht nicht ganz unvorbereitet erhalten möge.

Welche Schmerzen Claudinen auch Viktors Antwort nothwendig bereiten mußte, dennoch sah sie ihr mit Sehnsucht entgegen. Aber vergeblich, indem kurz vor der glorreichen Entscheidung der Zustand des französischen Volkes an der Maas und Mosel die Verbindungen unterbrochen und den Postenlauf gehemmt hatte.

Tage und Wochen vergingen daher ohne alle Nachricht. Nur der Umstand, daß Niemand Briefe hatte, daß ein dichter Schleier alle Ereignisse bei dem Heere zu verhüllen

schien, entfernte die Sorge Claudinens um Viktor's Leben.

Silvius kam täglich aufs Schloß und auf die Pfatte. Er war zwar ganz der Alte und gab nur eine auffallende, ungewohnte Unruhe und Hast zu erkennen. Häufig ging er im Zimmer umher und stieß einzelne, abgedrochene, zum Theil unverständliche Worte hervor.

„Laßt ihn,“ sagte der Baron, und verscheucht ihn nicht durch Fragen.

„Eines Abends, als Claudine am Fenster stand und gedankenvoll in den gestirnten Himmel blickte, trat Silvius zu ihr. — „Meine Geduld ist zu Ende!“ sagte er; „noch drei Tage, dann brech' ich den Schrank auf. Der Dietrich ist schon geschmiedet! — Darmit drehte er sich kurz auf dem Absage herum, ohne ihr weiter Rede zu stehen.“

Welchen Sinn sollte Claudine in diesen

Worten finden? Jene! sind wunderliche
Grille mußte einmal wieder ~~ihm~~ ^{ihm} ~~ihm~~
Kopfe spuken; aber welche?

Wie räthselhaft das Benehmen des Al-
ten ihr auch erschien, dennoch erwartete sie
ungebuldig den Ablauf der von ihm gesetz-
ten Frist. — Der Abend des dritten Tages
war gekommen und fand Elvira wie ge-
wöhnlich zugegen. Sie hoffte vergebens
auf eine Erklärung. Der Alte schien sie
gar nicht zu bemerken und ~~behielt~~ ^{behielt} ~~ihre~~
wie je zum Vater und zum Pfarrer. Als
ern im Gespräch ergriff er plötzlich den Hut
und brach auf. — Ein schwerer Patient
wartet auf mich, entweder theile ich ihm
diese Nacht, oder ihm ist nichts zu helfen!

Damit fuhr er zum Zimmer hinaus.

Ein höchst wunderlicher Mensch! sagte
der Pfarrer, aber von seltener Herzengü-
te, trotz des rauhen Aeußern:

Wer beschreibt Claudinens Verwundung, als sie, spät mit Vabet in ihr Zimmer tretend, den Regimenter dort fand.

Sticht! Will! winkte der Alte. Dann leise auf die Mädchen zutretend, sagte er: Ich habe mit Claudinchen zu reden! Die Cousine läßt uns wohl ein wenig allein. Aber erst schickt die Jungfer fort, ich muß ungestört sehn. Sie führte mich schon einmal, wie ich hier im Finstern saß.

Ich besorge Alles, sagte Vabet, und bin nachher im Schlafzimmer zu finden, wenn Du mehr bedarfst.

Die Thüren zu! Niemand darf wissen, daß ich hier bin!

Claudine folgte in ängstlicher Spannung dieser Aufforderung und verriegelte die Thür.

So, nun sehen Sie sich, liebes Kind; ich habe etwas für Sie, hob der Alte an, als er Claudinen gegenüber Platz nahm:

men hatte. Immer hat mir die Geschichte mit Viktoria im Kopfe gelegen. — O, Melt inne, — Wunderliche Gedanken, sag' ich, liebes Kind, sind mir gekommen; fast könnte man es Zweifel nennen.

Zweifel? wiederholte Claudine und sprach erblassend auf, Zweifel, daß es mehr Druß der ist?

Still, liebes Kind! sagte der Alte. Sie werden das Haus in Bewegung bringen. Wenn Sie nicht fromm und tugendhaft sind, ist alles vergebens, — Ich will ja fromm seyn, sagte Claudine, indem sie des Alten Hände ergriff und sie fest zwischen die ihrigen drückte.

Man denn, fuhr Silvius fort, mein Zweifel kann mich täuschen, darum will ich Ihre Meinung hören. — Des Pfarrers Brief hat ihn zuerst erregt — der Passus nemlich von dem Wank, wo Holm sagt, et

habe dafür gesorgt, daß man die Wechsel-
bälger — denn den Namen führen sie doch
mit der That — zur rechten Zeit wieder her-
ausfinden könne. — Erinnern Sie sich's,
Fräulein?

Jedes Wort weiß ich, Ellvina — die
abgerissene Briefstücker — Nur weiter!

Einer hat also ein Maal, das wissen
wir; aber welcher von Beiden? das hat
der Pfarrer durch eine eigenhändige Notiz
bemerkt, so steht in dem Briefe. — Nun
hab' ich herangebracht, daß des Pfarrers
Sohn derjenige ist, der das Maal mit auf
die Welt gebracht hat. Daß die erwähnte
Notiz im Kirchenbuche stehen würde, dacht'
ich mir wohl; aber es wollte nicht glücken,
das Buch zu erwischen, da hab' ich ihm
heut den Schrank aufgemacht. — Können
wir nun noch herausbringen, Kind, wer
von unsern leidhaftigen Freunden das Maal

trägt, so wissen wir auch, welcher von Beiden Ihr Bruder ist.

Und Sie wissen's, Silvius? rief Claus hinein; lassen Sie mich nicht länger auf dieser Folter!

Liebes, heftiges Bräulein, ich weiß gar nichts, und wollte nur hören, ob Sie nicht Mährchen Kunde davon hätten.

Bei Gott, nicht die mindeste, sagte Claus hinein erdrosselnd; woher sollt ich sie auch haben?

Hm, bestimmt der Alter, da ist's freilich nicht!

Aber Sie sprachen ja von Zweifeln, Silvius, und müssen daher Vermuthungen haben?

So weit sind wir noch nicht, Bräulein; es ist nur eine ganz schwache, dunkle Erinnerung, der nicht zu trauen ist. Viktor fiel nämlich einmal als Knabe in's Wasser,

Ich rettete ihn und lehrte ihn 's Schwimmen, damit er künftig vor dem Ertrinken gesichert wäre. — Nun, ein Naal kann man's freilich nicht nennen, aber etwas Nothes denk' ich auf dem Arme gesehen zu haben. — Je mehr ich darüber sinne, je weniger zweifle ich daran, daß es drei vor die Punkte waren.

Um Gotteswillen! Eilwin, liebster, theuerster Freund! rief Claudine außer sich, indem sie vor ihm auf die Knie sank. Sprech es aus, das Wort, welches mir das Leben wiedergiebt! Fürchtet nicht, die Freude werde mich tödten; spricht, redet, erbarme Euch eines armen, verzweifelnden Mädchens!

Man darf Ihnen wahrlich nicht zu viel trauen, schönes Kind, sagte Eilwin, indem er Claudinen aufhob. Ich würde es ja sargen, wenn ich Gewißheit hätte; es ist aber

nur Vermuthung, nur Möglichkeit; daß unter den drei Punkten jenes Maal gemeint seyn könne.

Aber steht denn keine nähere Beschreibung dieses Zeichens im Kirchenbuche? fragte Claudine in drängender Hast.

Eine Art Beschreibung allerdings; zur Noth könnte es passen. Drei rothe Flecken heißt's da.

Ich bin gesagt, ich bin es wohl! Silvinus. Lassen Sie mich Alles wissen! sagte Claudine mit rinnenden Thränen.

Nun denn, der Mensch kann sich irren, Fräulein! rief der Alte aus, indem er Claudinens Hände ergriff und sie fest drückte; aber nach meiner Ueberzeugung ist die Zeit gekommen, wo's nichts mehr zu weinen giebt, als Thränen der Freude. Denn wahrlich, Ihr Viktor ist des Pfarrers Sohn und nicht Ihr Bruder!

Überwältigt vom Uebermaasse der Besorgtheit sank Claudine weinend in Silvius' Arme.

Na, so war's denn glücklich heraus und überstanden, sagte Silvius. Freude kann so gut den Faden zerreißen, wie Schmerz, Kind; darauf mußte der Doktor Rücksicht nehmen.

O Sie treuer, herrlicher Freund meines Viktors! Arzt meiner kranken Seele! rief Claudine, indem sie das schöne Haupt von Silvius' Schulter erhob und den trefflichen Greis mit seltsamen Blicken anschaute; außer der überschwenglichen Liebe einer Tochter besaß das Herz nichts, womit es seinen Dank zu sagen wüßte.

Gutes Kind, sagte der Alte, Sie glückselig zu wissen und meinen Viktor, ist ja Lohns genug für mich!

Und darf ich denn auch wirklich ganz

dem hohen Glücke vertrauen, theuret Silvius, und keinen Rückfall fürchten?

Nein! sagte Silvius. Ich ging vorher nur absichtlich auf Socken, jetzt tret' ich fester auf. Hier ist die Abschrift der Stelle im Kirchenbuche, an des Pfarrers eigenem Schreibtische gemacht. So lautet die Randbemerkung: „Mein Sohn Viktor trägt seit der Stunde seiner Geburt ein Maal. Es sind drei feuerrothe Punkte, die in senkrechter Linie sich an seinem rechten Oberarme befinden.“ — Seit lange kenne ich dieses Maal, fuhr der Alte fort, und mehr wie einmal habe ich es beim Verbande wieder gesehen. Darum stellte ich dem Kirchenbuche so eifrig nach. Doch vor Allem, Kind, Verschwiegenheit! Die alten Herren könnten's doch übel nehmen, daß wir ihnen in die Karte sehen.

Zwei Personen ausgenommen, Eilolus;
Wiktör und Vabet. — Nicht?

Wiktör? sagte Eilolus; das versteht sich,
der muß es wissen; aber wird solch eine
Evastochter, wie Vabet, schweigen können?

Gewiß; ich stehe für sie ein.

Sey's, doch verräthet den Alten nichts!
Mein Schränkchen hab' ich säuberlich wie-
der verschlossen; ich hoffe, sie sollen nichts
merken. — Und nun gute Nacht, schönes,
glückliches Kind! Laßt mich nach Haus!

Vorsichtig lauschend ging Claudine voran.
Still führte sie den Alten die Seitentreppe
hinunter, drückte noch einmal seine Hand
an ihr Herz und schloß leise hinter ihm die
Thür.

Wie aber das glückliche Mädchen dann
die Stufen wieder hinaufflog in die Arme
ihrer Vabet, wie die Sprache ihr versagte,
das Uebermaaß ihrer Seligkeit auszudrük-

chen, wie sie lachte und weinte, bis es endlich der bedenden Elyse gelang, die ausschweifenden Worte zu sammeln, wor veränderte es wohl, diese Wonnescene zu schildern?

„Claudine, sagte Vabet, nachdem Beide ruhiger geworden, begreifst Du den Oheim? Er muß selbst getäuscht seyn, wie hätte er sonst diesen Jammer ruhig mit ansehen können?“

„Ach, Vabet, ich kann Dir nicht antworten, denn ich vermag ja nicht in seinem inneren Hays zu denken und zu fühlen, als mein Glück.“

Sechstes Kapitel.

Noch ehe am folgenden Morgen Claudine beim Frühstück erschien, hörte man sie mit heller Stimme ein Lied singen.

„Sie hat lange gemausert,“ sagte der Baron; „Sott sey Dank, daß sie nun wieder schlägt.“

„Fest und blühend trat jetzt die Tochter mit Vabet in's Zimmer. „Water,“ sagte sie, „auf den Major zuglegend, kann dieser Brief wohl heute noch fort?“

„An Wiktor? Citissime! dreimal unterstreichen? Hat's denn so große Eil?“

„Die allergrößte, Water!“

Der Baron sah seine Tochter aufmerksam an. „Claudine,“ sagte er, „hast Du vielleicht von dem Mittel gegen Herzweh Gebrauch gemacht?“

„Nein, Water, uneröffnet ruht der Beutel in meinem Schranke.“

„Und dennoch ist hier etwas vorgegangen; triffst Du doch wie eine Siegerin einher. Das muß näher geprüft werden. Auf ein

Wort, Claudine! Er nahm sie bei der Hand und führte sie in sein Zimmer.

Tochter, hob der Baron an, als Beide allein waren, willst Du mir eine Bitte gewähren, deren Erfüllung Dir nur schwer werden kann, wenn Du mir nicht gänzlich vertrauest?

Was befehlst Du, mein theurer Vater? fragte Claudine sorglich.

Ich befehle nichts, Claudine; ich bitte Dich nur, diesen Brief an Wilhelmen nicht abzulassen. Ich weiß nicht, was er enthält, aber ich habe eine Ahnung, daß es besser wäre, ihn zurückzuhalten. Ihr Mädchen gebt ja sonst viel auf Ahnungen, steht er lächelnd hinzu.

Ich will aufrichtig seyn, Vater, und Dir sagen, was dieser Brief enthält.

Warum, liebe Tochter? Laß mich einmal ganz meinen Ahnungen und Träumen

folgen. Diese sagen mir nun sehr bestimmt: Viktors Glück fordere, daß man ihn einige Zeit ruhig sich selbst überlasse, und jede Einwirkung auf ihn vermeide. Du weißt es, liebe Tochter, wie wenig ich jemals Deinen Briefwechsel beschränkte; um so eher darf ich Dich daher jetzt bitten, entweder Deinem Bruder gar nicht zu schreiben, oder ihm wenigstens Alles zu verhehlen, was irgend eine Veränderung seiner Ansichten und Gefühle hervorbringen könnte. Du kannst nicht zweifeln, daß ich nur das Glück meines Kindes beabsichtige. Welche Hoffnungen aber Dein junges Herz auch nähren mag, vertraue mir darin, daß Voreiligkeit hier Vieles verderben würde. Wohlan, erkläre Dich; was willst Du thun?

Was einer gehorsamen Tochter gebührt. Ich verspreche, durch keinen Dritten an Viktor schreiben zu lassen und meine eige-

nen Briefe die von mir an offen zu übergeben.

Ich nehme es an, sagte der Baron, und freue mich, daß ich Dich finde, wie ich gehofft habe.

In diesem Augenblicke, trat der Jäger mit einer Anzahl von Briefen herein, die jetzt, nach wiederhergestellter Communication, ein Courier überbracht hatte.

Setz Dich dort hin, liebe Tochter, und lies. Er übergab Claudinen gleichsam die richtigen Briefe, während er die eignen zu öffnen begann, die er dann nach dem Datum ordnete, um sie nach der Zeitfolge zu lesen. In den ersten Briefen Hugos und Viktors schien er nichts besonders Aufsehens zu finden, er legte sie daher bei Seite. Jetzt kamen Briefe aus Chalons an die Reihe. Er las sie mit gespannter Aufmerksamkeit. Ein wohlgefälliges Lächeln des

Kopfes verräth, daß er mit Hugos Aeusserungen besonders zufrieden sey. Viktor's Mittheilungen wurden von einem feinen Acheln begleitet. Er nahm die letzten Papiere zur Hand.

Was? Paris? — Der Kaiser entsagt? Friede? so rief der Major mit der lautesten Freude aus, indem er aufsprang und stürmisch die Tochter umarmte. Hast Du's denn auch schon, Claudine? Friede! Friede! Die Welt ist frei und unsere Ehre kehrt zurück!

Claudine hatte aber nichts gelesen, als den einen Brief Viktor's, den der Zufall ihr zuerst in die Hand führte.

Trotz dem freudigen Ausruf, daß selbsten das Wetter vorübergezogen sey und der Himmel jetzt wieder heller lache, ergriff dennoch die Trauer, welche aus dem Blicke des Geliebten sprach, schmerzlich ihr

Hertz. Während er trostlos und einsam mit seinem vernichtenden Schmerze die Welt durchzog, durfte sie sich im vollen Sonnenscheine des Glückes wärmen, und zwar sehr, wo es ein Wesen gab, das mit einem Worte den bösen Zauber zu vernichten vermochte, der die frühere Seligkeit verhängte — jetzt hatte sie selbst dem Vater gelobt, dieser beglückenden Mittheilung zu entsagen.

Was hast du versprochen? sagte sie sich. Wird er's ertragen? — Doch gewiß! Sie alsbald der Liebe des trefflichsten Vaters. War er nicht berechtigt, von der Tochter Gehorsam zu fordern, auch wenn dieser Gehorsam Opfer verlangte?

Doch den einzigen Trost, dachte sie, den ich zu geben vermag, soll er in reichlichem Maasse empfangen. Eingehen will ich auf seine Idee, ewig seine Geliebte zu bleiben. Die glühendste Liebe dieses Hertzogs soll er

in ihrem vollen Umfange erkennen. Diese Briefe kann der Vater doch nicht verdammen, da ich meine Liebe wenigstens nicht mehr zu verbergen brauche, wenn ich ihm auch noch sehr als Schwester erscheinen muß.

Diese Betrachtungen, worin Claudine sich vertiefte, unterbrach jener Ausruf und die stürmische Freude des Vaters.

Sie würde den Vater vielleicht kaum verstanden haben, hätte nicht der süße Ton des Wortes Liebe augenblicklich den Weg zu ihrem Herzen gefunden.

Geliebt, Vater? Sie lehren zurück? O welche himmlische Nachricht! Ja, dann hat jede Sorge ein Ende und ein neues, fröhlicheres Daseyn beginnt für uns.

Jede Sorge, Claudine? sagte der Major. Ach, das Menschenherz ist nur zu selten genügsam; mit der Erfüllung des

Langersehnten erwachen immer neue Wünsche in ihm. — Ehe ich aber Holm, die herrlichen Nachrichten überbringe, will ich wenigstens meine Briefe beendigen. Da haben wir's, hob er bald darauf an; er ist in die weite Welt gezogen, um ein Musikus zu werden. Dem steckt also immer noch der Mozart im Kopfe. Er will erst von sich hören lassen, schreibt er, wenn er was Tüchtiges geworden. Nun, willst du von der Baronne nichts wissen? Er lächelnd hinzu, ich kann dich nicht zwingen, Viktor.

Auch mir meldet er diesen Entschluß, sagte Claudine; doch will er mir seinen Aufenthaltsort erst nennen, wenn er ein heimliches Plätzchen gefunden haben wird.

Du siehst, Claudine, es ist ein unruhiger Mensch, dieser Viktor. Lassen wir ihn denn wandern und muskiren. Wenn das

Geld verthan ist, wird er wohl von selbst nach Haus kommen.

Der Baron packte alsbald seine Briefe zusammen und ging zu seinem Freunde.

Mehrere Monate waren seitdem in seinem stillen, einsörmigen Leben vergangen, ohne daß Viktor in einer Zeile Nachricht von seinem Daseyn gegeben hätte. Nur von Hugo kamen Briefe an den Baron. Claudine hatte schnell gehofft, der Vater werde sie ihr mittheilen, in der Erwartung, daß Hugo seines liebsten Freundes werde gedacht haben. Baldend hat sie endlich um diese Briefe; aber der Baron wich stets der Gewährung ihrer Bitte geflissentlich aus. Er schien überhaupt in dieser Zeit mannschaft zerstreut und mit besondern Dingen beschäftigt. Er war wenig zu Haus, ohne

daß man recht erfuhr, wohl die Ausflüge gingen, die er häufig zu Pferde oder zu Wagen unternahm.

Endlich klärte sich das Geheimniß auf.

Unsere Nachbarschaft, sagte er eines Tages, wird einen angenehmen Zuwachs erhalten. Der ehemalige Regimentskommandeur Viktors, der jetzt als Oberst eine Orde gabelführt, wird sich in unserer Nähe ansiedeln; gestern habe ich Hr. von Rosenthal abgeschlossen.

Es ist ein liebenswürdiger Mann, nahm die Präsidentin das Wort, auf den ich mich recht freue. Wird er bald seine Besingung antreten?

Ich hoffe in Kürzem, erwiderte der Major; sobald er nur weiß, daß der Kauf in Richtigkeit ist. Ich gestehe, fühle er fort, daß ich mir viel Freude von dem Umgange

mit diesem fröhlichen, biedern Manne verspreche.

Er stammt nicht aus hiesiger Gegend?
fragte die Präsidentin.

Nein, erwiderte der Baron, er ist ein Brandenburger; aber es zieht ihn eine ganz besondere Neigung nach unserm lieben Schlesien, wie er mir wiederholt geschrieben hat. Er hat das Land früher gar nicht gekannt, bis der Krieg ihn hither geführt hat.

Und kommt er allein, oder darf man auch auf Brautengang rechnen?

Er besitzt weder Mutter, noch Schwester, so viel ich weiß, aber er hofft in dem freundlichen Lande auch wohl ein freundschaftliches Mädchen zu finden, das ihn mit ihrer Hand beglückt.

Nun, sagte die Präsidentin, bei seinen trefflichen Eigenschaften wird er nicht leicht eine abschlägige Antwort zu besorgen haben.

Was meint Ihr, Mädchen? fragte der Baron, sich zu Claudinen und Babet wendend; Ihr kennt ihn ja Beide.

Ich bezweifle seine Vortrefflichkeiten nicht und wünsche ihm alles erdenkliche Glück, sagte Babet, wenn ich nur nicht die Glückliche seyn soll, der er seine Hand bietet.

Du sprichst sehr unüberlegt, Babet, fiel die Präsidentin ein; wollte der Himmel, die Wahl des würdigen Mannes fiel auf Dich; einen bessern Ehemann wählst Du nicht zu finden.

Liebe läßt sich nicht erzwingen, erwiederte Babet; mir würde er niemals Neigung einflößen, und ich hoffe, meine Mutter wird mich nicht wider meine Neigung verheirathen wollen.

Es führt zu nichts, diesen Streit zu schlichten, sagte die Präsidentin, um so we-

niger, da ich vermuthete, er habe sich schon anderweitig entschieden.

Und Deine Meinung, Claudine? fragte der Major.

Ich halte ihn, nach Allem, was ich von ihm weiß, für einen sehr achtungswerthen Mann, war Claudinens Antwort.

Nun, das ist eben nicht wenig, Töchterchen! denn so viel ich mich erinnere, hat er sich auf der Gebirgsreise recht angelegentlich um Dich bemüht. Was würdest Du antworten, wenn er Dich um Deine Hand bätte?

Daß dieses Herz zu innig geliebt hat, um jemals einer andern Neigung zugänglich zu seyn.

Ich will nicht fürchten, sagte der Baron, daß Du Deine romantische Liebe für Viktoria meinst? Das sind Thorheiten! Den Bruder kannst Du doch nicht heirathen!

Ich verlange ja nichts, Vater, sagte Claudine mit rührendem Tone, als die Erinnerung an ein schönes, untergegangenes Glück und die Freiheit dieser Hand.

Das ist mehr, als ein Vater der Tochter für die Dauer zugestehen geneigt seyn möchte.

Vater! rief Claudine aus, indem sie aufsprang und ihn mit ihren Armen umschlang, wie vermagst Du es, Deine Tochter so hart zu quälen? Hab' ich denn Deines Glückes so ganz vergessen, daß ich nicht einmal mehr Dein Mitleid verdiene?

Märchen, erwiederte der Baron, mußt Du Alles denn gleich so tragisch nehmen? Eine Recognoscirung wird doch erlangt seyn?

Wenn aber diese schon so gewaltsam ist, Vater, was muß ich erst von dem Angriffe selber fürchten?

Nun, wer so zurückgewiesen worden ist,

wie ich; der kommt wenigstens so bald nicht wieder. Beruhige Dich daher, mein Kind.

Den Kummer, den diese Unterredung Claudinen gereizt, änderte noch an demselben Tage ein Brief ihres Geliebten.

Sie war mit Vabot in's Dorf gegangen, und hier begegnete sie dem Postboten mit der langersehnten, freundlichen Gabe. Endlich, nach so langer, qualvoller Entbehrung, durfte ihr Auge wieder auf den lieben, bekannten Christyänen ruhen, endlich sollte sie erfahren, wo er lebte und wie er sein Unglück trug.

Heller Entzücken fand sie Viktors Brief mit Klagen angefüllt. Wermal hatte er ihr schon geschrieben, ohne Antwort zu erhalten. Er wußte ihr keine Schuld bei, fürchtete aber, die theure Schwester könne erkrankt seyn.

Bleibt auch dieser Brief ohne Erwieder

runz, schrieb er, so fliege ich selbst nach Lindenau, diesen edelichen Besorgnissen ein Ende zu machen.

Zum erstenmale also, sagte Claudine, ist mein Vater nicht offen gegen mich; der kindliche Gehorsam, den ich ihm bewiesen, hat solches Mißtrauen nicht verdient. Wie ganz verändert ist doch dieser sonst so liebesvolle Vater. Ich weiß die Stunde anzugeben, Vabet, die sein Betragen gegen mich umgewandelt hat: seit jenem Morgen, an dem ich ihm in der Hülle meiner Seligkeit den Brief für Viktorn brachte, von dem ich hoffte, daß er alle Schmerzen unserer Liebe für immer heilen werde.

Wir leben in einer unheimlichen Zeit, erwiederte Vabet, in der alle freundlichen Verhältnisse zerrissen sind. Keine Zelle kommt von Hugo; um uns, die eignen Herzen ausgenommen, giebt's kein drittes mehr,

dem man sich freundlich anschließen könnte. Ringsum Verstimmung, getrübbte Verhältnisse und unter leisem Geflüster drohende Geheimnisse; ich fühlte mich so ganz darnieder gebeugt, und nur Du allein hinderst mich, meine Mutter flehentlich zu bitten, mit mir einen freundlichen Aufenthalt zu suchen.

Nein, verlasse mich nicht, meine einzige Freundin! rief Claudine aus, indem sie Babet fest umschlang; halte bei mir aus in treuer Liebe, damit ich nicht ganz verarme!

Auf dem Schlosse trafen sie den Baron in Papieren vergraben an. Die Präsidentin äußerte, er habe unangenehme Nachrichten erhalten und spreche von einem ihm drohenden Prozesse, der eine Reise nach Berlin nöthig machen werde.

Claudine wagte nicht, den Vater zu führen.

Endlich erschlen der Major, wider Erwarten helter und guter Dinge. Manche Sorge, sagte er, hat mir die Zeit her das Herz beschwert. Ihr habt wohl oft darunter gelitten, Kinder? Es soll anders werden. Ich reise nach Berlin, um an Ort und Stelle das Uebel bei der Wurzel zu erfassen.

So weit, lieber Vater? sagte Claudine, erquickt durch die ersten heltern, ganz im alten Tone, der Liebe, gesprochenen Worte des Vaters. Es ist das erstmal, daß wir Dich so lange entbehren. Mußt Du denn selbst reisen?

Es geht nicht anders, Kind!

Und wann dürfen wir Dich wieder erwarten?

Wartet einmal! Der Baron überrechnet die Zeit. Wahrlich, ich werde kaum anreichen. Doch hier mein Wort, Claus

bine, zu Deinem Geburtstage bin ich zurück.

O wie herrlich war's vor einem Jahre an dem Tage, wie Vieles hat sich seitdem geändert!

Ja, Kinder, wer kann die Schicksale der Menschen ergründen? Wider Willen treibe uns ein blindes Verhängniß und wir müssen uns im Unglück trösten; wenn nicht eigene Schuld es herauf beschwor. Vieles, Claus bine, ist jedoch herrlich in Erfüllung getreten seit einem Jahre, weit über das Ziel unserer kühnsten Hoffnungen hinaus. Darf denn das Menschenherz ängstlich zagen, weil nicht alle Blüthenträume reifen? — Nehme nur das Leben nicht zu schwer, Kinder, et was Leichtsinn ist oft nicht zu verachten. Wacht's wie ich, der ich die letzte Zeit über auch nicht auf Rosen gebettet war; reißt Euch heraus, tanzt zur Veränderung, daß

das träge Blut in Bewegung kömme, fahrt, reitet, singt, spielt, kurz, macht was Ihr wollt, nur seyd vernünftig.

Claudine und Babet sahen einander verwundert an, über die plötzlich veränderte Stimmung des Vaters, der ganz wieder der Alte erschien.

Was hat Sie da in der Hand, Jungfer? fragte er lustig seine Tochter.

Ein Brief von Viktor ist's, und denke Dir, Vater, seine früheren Briefe habe ich nicht erhalten!

Ganz natürlich, Töchterchen, denn sie liegen alle ganz ruhig drin in meinem Schreibtrische.

Er eilte in sein Zimmer und kehrte gleich wieder zurück.

Da, Kind, sind sie alle vier! ein liebes, schönes Trauergespann. Verbräuchst sie mit Gesundheit und vergieb, daß ich einen

ganzen kleinen Arrest über sie verhängt habe, in der Besorgniß, Dein Herzchen könnte dadurch zu sehr alarmirt werden. Doch halt, Schelm, da fällt mir noch etwas ein. Führe mich gleich auf Dein Zimmer!

Claudine folgte ihm lächelnd.

Nun gib mir das Papier wieder, sagte der Baron, das ich Dir vor'm Jahre vertraute, den Talisman wider das Herzweh; Du weißt schon.

Claudine gab dem Vater den Brief.

So, Kind; es geschieht bloß, um ein Unglück zu verhüten. Nun komm!

Wie derselben Elle kehrte der Baron mit ihr in's Wohnzimmer zurück: In diesem Augenblicke fuhr der Reisewagen vor.

Hier, Kinder, steht der Kommandant des Schlosses für die Dauer meiner Abwesenheit, sagte der Major, auf die Präsidens ein zeigend; seyd hübsch folgsam. Du aber;

Schwester, kennst meinen Willen und wirst mich ganz verstanden haben.

„Vollkommen, lieber Bruder, erwiderte die Präsidentin mit einem feinen Lächeln.

„So lebt denn wohl! Er umarmte hiers auf die Damen zärtlich und eilte rasch die Treppe herab; der Wagen rollte zum Thore hinaus.

Siebentes Kapitel.

Es war in den ersten Tagen des Monats, als bei sinkender Sonne Viktor durch ein Gebirgsthäl des südlichen Deutschlands ritt. Jenseits der Berge lag, wie er wußte, ein kleines Städtchen, wo er zu übernachten gedachte. Er beschleunigte den Gang seines Pferdes. Bald hatte er den Ausgang des Thales erreicht und vor ihm

breitete sich eine reiche Ebene aus. Von der Abendsonne hell beschienen, lag das Städtchen in mäßiger Entfernung vor ihm, ganz von blühenden Gärten umkränzt. Von einem Hügel, jenseits des Ortes, blickte ein stattliches Schloß hernieder, zu welchem ein terrassenförmig aufsteigender Garten führte. In anmuthigen Krümmungen eilte der Fluß seinem Endtchen zu. Zur rechten Hand zogen grüne Hügelketten fort, die in weiter Ferne wieder zu blauen Bergen aufwuchsen; zur Linken schweifte der Blick über ein weites, fruchtbares Land.

Seit mehreren Tagen war Viktor ein einsames Gebirge durchjogen; um so freundlicher lachte die Ebene ihn an. Auch unter Schmerzen bleibt der Mensch ein geselliges Wesen, sagt er, die Stadt mit erhelltem Blicke betrachtend. Wie traumlich liegen jene hellen Wohnungen neben einander; Wiebel

lehnen sich an Giebel, und Alles umschließt
 ein blühender Kranz von Gärten. Ist es
 nicht, als ob zahlreiche Stimmen riefen:
 Tritt herein zu uns, der du müde vom
 Wandern bist, und nimm Theil an unsern
 Spielen und Freuden und vergiß deines
 Grams!

Noch leuchteten die Fenster des Schlosses
 im Abendgolde, als Viktor in die dämmernde
 Stadt einritt. Knaben spielten auf den
 Gassen und liefen lärmend neben dem Pflaster
 her; blühende Mädchen mit Kammern und
 Krügen schälerten am plätschernden Springs-
 quell, und aus mancher grünen Laube schaute
 neugierig ein Köpfschen nach dem spät ein-
 ziehenden Reisenden.

Wo die letzten Häuser standen, am Fuße
 des Schloßberges, fand Viktor den reinli-
 chen Gasthof. Aus der blühenden Gelb-
 blattlaube trat dem Reisenden die Tochter

des Wirthes entgegen; auf ihren Ruf erschien der Vater, nahm Viktor das Pferd ab und hieß ihn mit deutschem Handschlag willkommen.

Gieb mir ein Zimmer, liebes Kind, sagte Viktor, mit der Aussicht auf den Fluß, wenn es zu haben ist.

Freilich, dort hinaus ist es gar schön, erwiderte das Mädchen; der Herr wird zufrieden seyn. Sie nöthigte Viktor in's Haus, stieg die Treppe hinauf und ließ ihn in ein Zimmer treten, welches, an der Ecke des Hauses gelegen, aus zweien seiner Fenster das Schloß erblicken ließ, aus den zweien andern aber die reizende Aussicht über den Fluß und die Ebene gewährte.

Viktor blickte mit Vergnügen in die mondbeleuchtete Landschaft, als eine schöne Musik von Blasinstrumenten begann und

in melodischen Wellen aus dem Schloßgarten herüberquoll.

Was ist das? fragte Viktor.

Die gewöhnliche Abendmusik, weißte Mädchen; es ist die Kapelle des Fürsten.

Welches Fürsten, mein Kind?

Ei, erwiderte das Mädchen, ist der Herr so fremd in der Gegend, daß er unsern lieben Fürsten nicht kennt? Ist das Ländchen gleich nur klein, so ist es doch gar hübsch bei uns,

Viktor schalt seine Verwirrung. Er hätte es auch ohne Frage wissen können, daß er sich in dem Ländchen des Fürsten von *** befand, und daß das Residenzschloß vor ihm lag.

Ich war in Gedanken, liebes Kind, sagte unser Reisender, und weiß jetzt Alles. Aber eine Kapelle unterhält Euer Fürst?

Ja wohl, und eine recht schöne, denn

unser Herr liebt die Musik gar sehr, und es fehlt droben selbst nicht an Opern und Konzerten. Die Prinzessin hat eine wunderschöne Stimme, und wenn dann Fremde auf dem Schlosse sind, läßt der Herr auf dem Theater spielen. Das ganze Städtchen ist darauf eingerichtet, denn bei uns singt und spielt Alles.

Das ist ja herrlich! sagte Viktor; so könnte ich denn auch wohl leichtlich einen Fißel für den Fall bekommen, daß ich hier länger zu verweilen wünschte?

Et warum denn nicht? wir besitzen selbst einen; er steht zu Ihrem Befehl, war Käthchens Antwort.

Wenn es gleich Viktors Vorfaß gewesen war, seinen Aufenthalt in einer bedeutenden Stadt zu nehmen, so boten doch die reizende Lage des Ortes, seine freundliche Wohnung, vor Allem aber die ungeahnete

Nähe eines kunsstliebenden Fürsten und eines Orchesters, zu viel Einladendes dar, und er fand sich dadurch leicht bewogen, hier zu verweilen. Der nächste Morgen fand ihn völlig eingerichtet und beschäftigt, Claudinen und Silvius zu schreiben. Den Lezten bat er, ihm die Partitur seiner Oper zu schicken, seinen Aufenthaltsort jedoch geheim zu halten.

Mit einer Liebe aber, welche die lange Entbehrung bis zur Leidenschaft gesteigert hatte, ging er nun an die Fortsetzung seines Werkes. Die aufgehende Sonne fand ihn schon bei der Arbeit, und nur des Abends ritt er zur Erholung in die umliegende Gegend.

Die Erscheinung eines jungen Mannes, welcher so eingezogen lebte, den Tag aber nur mit Musik beschäftigt war und jeden Abend auf einem Pferde von seltener Schönheit

heit austritt, mußte die Aufmerksamkeit des Städtchens gar mannichfach erregen. Man blieb stehen, dem Reiter nachzublicken, man grüßte ihn mit herzlichster Zuversicht; doch Viktor erwiderte still den Gruß und vermied jede Gelegenheit, eine Bekanntschaft anzuknüpfen.

Eines Abends jedoch ward Viktor auf dem Heimwege von einem Reiter eingeholt. Der tönende Hufschlag des galoppirenden Pferdes machte Viktors Schimmel unruhig; er that einige muthige Sprünge. Ruhig, Tactact! sagte sein Herr, indem er sanft des Thieres Hals klopfte.

Der Fremde, ein schöner, großer Mann von höchstens funfzig Jahren, hielt sein Pferd an und grüßte Viktors artig. Welch ausgezeichnet edles Pferd reiten Sie, begann Jener das Gespräch, von einer Race,

die man hier zu Lande selten sieht; Kopf und Hals sind ganz arabisch.

So edler Abkunft, versetzte Viktor, daß der Schimmel sich zwar nicht rühmen, doch mag Afsien wohl sein Vaterland seyn.

Sicherlich! sagte der Fremde, mit Augenbrauen den leichten, stolzen Gang des Pferdes beachtend. Entschuldigen Sie die Frage. Ist Ihnen das Thier feil?

Nein, entgegnete Viktor. Wäre es auch nicht das Geschenk eines theuren Freunds, so hat mir das edle Thier doch so manchen Dienst geleistet, daß es undankbar seyn würde, mich von ihm zu trennen.

Der Fremde betrachtete aufmerksam seinen Begleiter. Sie haben gedient? fragte er.

Viktor war zwar entschlossen, sein Incognito zu bewahren; doch wollte er keine Unwahrheit sagen. Er bejahte daher die Frage.

Entschuldigen Sie, hob der Fremde an, diese meine Zudringlichkeit. Ich bin der Fürst von * * *, ein leidenschaftlicher Freund der Kunst, und habe mit Interesse vernommen, daß Sie diese Neigung theilen.

Miktor war überrascht. Er fühlte, daß es unschicklich seyn würde, sich länger zu verbergen. Er nannte dem Fürsten seinen Namen und gestand ihm, daß äußere Umstände, wie eigne Neigung den Entschluß in ihm erzeugt hätten, sich ganz der Musik zu widmen. Die reizende Stille des Ortes, fuhr er fort, und, um aufrichtig zu seyn, auch die Nähe eines kunstliebenden Fürsten haben mich bestimmt, einige Monate wenigstens in Eurer Durchlaucht's Residenz zu verweilen.

Wie erfreulich, aber auch wie unfreundlich, sagte der Fürst, daß Sie mir nicht gleich Ihren Besuch schenken!

Wie viel Aufforderung hierzu, erwiderte Viktor ehrerbietig, auch die gleich in den ersten Stunden meines Aufenthaltes erlangte Kunde von Ew. Durchlauchte Herablassung enthielt, so hatte ich doch zu viele Ursache, die Einsamkeit zu suchen. — Ein leiser Ausdruck von Trauer überflog bei diesen Worten Viktors Züge.

Wahrlich, sagte der Fürst, es ist keine Welt mit ihren rauschenden Vergnügungen, in welche ich Sie einlade. Auch ich lebe die größte Hälfte des Jahres still genug. Aber Sie finden täglich bei mir Muße, und wie ich denke, gute Muße; wenn Sie daher nicht eine unüberwindliche Abneigung gegen die Gesellschaft fühlen, wird es mich immer freuen, Sie bei mir zu sehen.

Sie hielten am Schloßberge. Viktor sprach seinen Dank lebhaft aus und ward

vom Fürsten für den folgenden Mittag zur Tafel geladen.

Als Viktor sich im Schlosse einfand, führte ein Lakai ihn in den Park. Hier fand er den Fürsten im Gespräche mit dem Geheimenrathe und dem Kapellmeister, in dem schattigen Lindengange wandelnd, welcher vom Schlosse mitten durch den Park bis zum Abhange des Berges führte. In dem man den Baumgang verfolgte, blieben die Terrassen dem Blick verborgen, welche zur Stadt hinunterführten. Einen um so anmuthigern Anblick gewährte es, aus der grünen Nacht des Waldes auf die sonnige Ebene und das Gebirge zu schauen. Ein freundliches Dörfchen, hinter ihm eine malerische Berggruppe, erschienen am Ende der Allee wie ein reizendes Miniaturbildchen, von grünen Laubzweigen eingefasst.

Der Fürst hatte im Hinunterwandeln

das Ende der Treppe erreicht. Er wendet
um und kam auf Viktoria zu, eben als aus
einem Seitengange zwei Damen dem Für-
sten entgegentraten. Viktor fuhr, überrascht
zusammen und blieb, wie von einer tön-
nerbaren Erscheinung gefesselt, mehrere Au-
genblicke stehen.

In ein lichtblaues Gewand gekleidet,
den weißen Schleier zurückgeschlagen, gleich
eine der Damen in Buchs und Gang, so
in den Zügen selbst, so weit die Ähnlichkeit
diese zu erkennen erlaubte, so auffallend
Elandinen, daß Viktor in der ersten Ueberr-
aschung die Geliebte selbst zu erblicken
wählte.

Die Worte seines Begleiters, daß es
die Prinzessin Helene, gaben ihm seine Ver-
sinnenheit wieder.

Er trat der Gesellschaft entgegen.
Der Rittmeister von Holm, ein eben so

braver Musiker, als Krieger, sagte der Fürst, mit einem Blick auf die Ehrenzeichen an seiner Brust; indem er den Fremden vorstellte.

Auch in dieser Nähe zeigte sich eine fast Schwesterliche Aehnlichkeit. Unruhig klopfte Viktors Herz und trieb alles Blut in seine Wangen bei der Anrede der Prinzessin; da er zugleich hoffte und fürchtete, auch Claudens Stimme zu vernehmen. Aber es war ein schönes, doch fremdes Organ, mit einem leichten Anfluge südlichen Dialectes.

Schon beim Frieden nahm ich Abschied, erwiderte Viktor auf ihre Frage, und dieser reizende Ort hat mich gleich Anfangs festgehalten, ehe ich noch den ganzen Umfang seiner Anmuth erkannt hatte.

Gewiß, sagte die Prinzessin, es ist ein liebes, freundliches Fleckchen der Erde, welches wir bewohnen, und ich erwarte stets

mit Ungeduld den Frühling, der uns wieder
hierher führt.

Die Gesellschaft war unterdessen an den
Abhang des Berges getreten. Das heile,
freundliche Städtchen lag zu ihren Füßen;
durch blumige Wiesen schlängelte sich der
Fluß; blühende Dörfer lagen wie glückliche
Inseln in dem Meere smaragdgrüner Saa-
ten; das nahe Gebirge stand im Schmucke
des jungen Laubes; ferne, hohe Bergspitzen
strebten lähn in die Wolken; die Ebene
der Ebene, die sich rechts unermesslich aus-
dehnte, schimmerten die Thürme einer gro-
ßen, volkreichen Stadt.

Ich denke eben daran, sagte die Prinz-
zessin, wie schwer es doch ist, die Schö-
nheit einer Gegend zu beschreiben. Wiesen,
Felder und Wald, Städte und Dörfer, Ge-
birge und Flüsse, tausendmal finden wir diese
reizende Zusammenstellung, und immer ist

der Charakter des Bildes ein anderer. Nur in kleinen Rahmen vermögen wir die Eigenthümlichkeit einer Gegend aufzufassen; sobald das Bild zu reich wird, versagen die Mittel. So ist die Aussicht vom Gebirge her auf Stadt und Schloß nicht minder schön, aber enger; der Hintergrund liegt nah, dort mag es gelingen, durch die Beschreibung ein treues Bild zu entwerfen, während auf diesem Punkte das Auge der Schönheiten zu viele trifft, um sie zu fassen.

Sollte aber nicht, erwiederte Viktor, die Fantasie dem Menschen zu Hülfe kommen, um diese Lücken zu füllen? Derjenige, welcher die Schönheit einer Landschaft in Worten auszudrücken unternimmt, wird doch immer die Hauptzüge des Gemäldes anzugeben wissen. Mehr bedarf es aber nicht, um die Einbildungskraft des Zuhörers aufzuregen, die sich bald das ganze anmuthige

Bildchen aufzumalen wissen willt. Was Jeder so auch ein verschiedenes erhalten, der Haupteindruck wird doch stets der nämliche seyn.

Der Geheimrath, unterbroch der Fürst das Gespräch, macht mich eben darauf aufmerksam, lieber Rittmeister, daß nicht allzufern von hier eine Familie wohnt, welche aus dem Preussischen stammt; vielleicht sind Sie hier unerwartet Verwandte.

Ich glaube kaum, Ex. Durchlaucht, erwiderte Viktor ohne Belegenheit. Von meiner Familie weiß ich nicht viel mehr zu sagen, als daß mein Großvater Geistlicher war; mein Vater ist es noch, und mich selbst hat nur der Krieg, so wie meine Neigung zur Musik, diesem Stande entfremdet. Und es hat Ihnen keine Ueberwindung gekostet, eine Laufbahn wieder zu verlassen;

welche Sie so schön begonnen haben? fragte der Fürst.

Nicht die mindeste, Ew. Durchlaucht. Dem Rufe unsers Königs mit Begeisterung folgend, hat die Jugend aller Stände die Waffen ergriffen. Das Ziel ist erreicht, und gern kehren Alle in die alten Verhältnisse zurück.

Diese Erhebung Ihres Volkes, sagte der Fürst, wird ewig ein glänzender Punkt in dessen Geschichte bleiben.

Jetzt ward gemeldet, daß aufgetragen sey. Die Gesellschaft trat in ein Zelt, welches unweit der Stelle, auf welcher sie bisher gestanden, aufgeschlagen war. Es führte die Farben des Hauses, himmelblau und weiß, und war ein um so freundlicherer Aufenthaltsort, als die zurückgeschlagenen Seitenwände den freien Blick in die schöne

Gegend, wie in die dunkeln Gänge des herrlichen Parks gewährten.

Zu nah lagen die großen Begebenheiten der lehrvergangenen Zeit, und zu günstig bot sich die Gelegenheit dar, einen Augenzeugen darüber zu vernehmen, um sie nicht zu ergreifen; je schwerer es überdem auch dem Aufmerksamsten geworden war, an dem Faden der öffentlichen Nachrichten den kaiserlichen Ereignissen zu folgen, mit desto größerem Interesse suchte der Fürst die Viktors Erzählungen das mangelhafte Bild zu ergänzen. Er fand unsern Freund gut unterrichtet und hörte ihm mit um so größerem Wohlgefallen zu, als der junge Kaiser weder die Thaten seines Volkes ungerührt erhebt, noch mit hochfahrendem Tadel freigebig war, vielmehr überall eine schöne Milde des Urtheils bekundete.

„Er gewann dadurch je länger je mehr

die volle Achtung des Fürsten, die sich in seinem Benehmen unzweideutig aussprach.

Vertrauen Sie mir, sagte der Fürst, nach aufgehobener Tafel unsern Freund in den Park führend; ich interessire mich sehr für Sie. Noch liegt ein Schleier über Ihren Schicksalen; Sie scheinen nicht glücklich zu seyn. Lassen Sie mich ohne allen Rückhalt erfahren, auf welchem Wege meine bereitwillige Hülfe Ihnen zu Theil werden kann.

Meine äußern Verhältnisse, erwiderte Viktor, würden glücklich zu nennen seyn, wäre mein Herz nicht unheilbar erkrankt. Daher, mein Fürst, setzte er bewegt hinzu, bin ich verurtheilt, die theure Helmath zu meiden und ein unsägliches Wanderleben zu führen.

Und giebt es in der That keine Hülfe?

fragte der Fürst, indem er theilnehmend Viktors Hand ergriff.

Mein, mein Fürst; doch Ew. Durchlaucht Güte verbietet jede weitere Zurückhaltung. Wenig Worte enthalten mein trauriges Geschick. Ich liebte ein edles Mädchen, und sie war — meine Schwester!

Der Fürst erbehte und drückte still des Unglücklichen Hand. Vergeben Sie der guten Absicht, sagte er nach einer Pause, in welcher ich so ungerufen das Gefühl Ihres Schmerzes berührt habe. Denn zu oft befüllt uns Fürsten der ehrliebe Wahn, wir vermöchten mehr, als andere Sterbliche; hastig greifen wir zu, unbekümmert um Zeit und Verhältnisse, bis ein höheres Schicksal uns nur zu schmerzlich unsere Ohnmacht empfinden läßt.

Verzeuen Sie es nicht, mein Fürst, es wiederete Viktor gerührt, einem Unglücklichen

einen Blick in Ihr edles Herz gestattet zu haben, der den ganzen Werth dieser großmüthigen Theilnahme zu schätzen weiß und sehr diese Gründe Ihnen mit der innigsten Verehrung angedeutet. Ist es doch gut, dann und wann dem Unglück fest in's Auge zu blicken, wäre es auch nur, um sich seine Pflichten von Neuem in's Gedächtniß zu rufen.

Edler Mann, sagte der Fürst bewegt, wie dankbar ich Ihnen auch für diese Gesühle bin, ich empfinde nur mein Unrecht. Ich habe vermuthlich Ihnen einen ruhigen, mit Wohlgefallen einen schönen Abend verdorben. Ich darf Sie heute nicht länger hier zu verweilen bitten, hoffe aber, daß Sie mein Haus nicht werden entgelten lassen, was ich verschuldete. Zu allen Stunden werden Sie herzlich willkommen seyn.

Viktor beurlaubte sich.

Von diesem Tage an gestaltete sich unserm Freunde mehr und mehr ein sehr glückliches Verhältniß, welches, wenn es auch seinen Schmerz nicht zu heilen vermochte, doch wohlthätig ihn zu zerstreuen wirkte. Je näher der Fürst Viktor kennen lernte, je mehr gewann dieser seine Zuneigung, und bald schien ihm etwas zu fehlen, wenn sein junger Freund nicht bei ihm war.

Wo aber hätte sich auch Viktor wohler befinden können, als auf dem Schlosse, wo er den edelsten Umgang fand, wo ein herzliches Vertrauen ihm entgegenkam und wo ein weibliches Wesen wohnte, dessen wunderbare Ähnlichkeit mit Claudinen mit besänftigendem Zauber auf sein Herz wirkte? Es war ja nicht bloß die äußere Uebereinstimmung, die anmuthige Wiederholung einer über Alles geliebten Gestalt, was er hier wiederfand, sondern auch den überraschends

sten Gleichklang der Seelen. Tausendmal mußte Viktor es sich sagen: so würde Claudine gedacht und empfunden, gerade so sich ausgedrückt, so dieses Lied gesungen haben.

Daß der Fürst mit seiner Tochter über Viktors Verhältnisse gesprochen hatte, wurde mehr als wahrscheinlich durch das sanfte, milde Benehmen der Prinzessin gegen ihn. Ihr vertrauensvolles Hinneigen zu ihm, die zarte Schonung, welche sie ihm bewies, konnten allein der Theilnahme ihren Ursprung verdanken, die ein edles Herz so gern dem Unglücklichen bezeigt.

Nur eins entbehrte Viktor schmerzlich — nicht von Claudinen mit der Prinzessin reden zu dürfen. Doch der Himmel, der das neue Verhältniß wohlwollend zu beschließen schien, versagte auch diesen letzten Wunsch nicht.

Die Prinzessin erzog ein kleines, früh

verwaistes Mädchen. Das Kind war fast immer in der Gesellschaft, wo es durch die Anmuth seiner Formen, wie durch seine große Lebendigkeit ergötzte.

Eines Abends nun hatte Viktor die Prinzessin auf einem Spaziergange durch den Park begleitet und dann mit ihr vor jenem Zelte Platz genommen, um den Untergang der Sonne zu erwarten. Die kleine Maschilde saß auf Viktors Schooße und spielte mit seinen Orden. Während ihres anziehenden Gesprächs mit der Prinzessin blieb das Spiel der Kleinen unbeachtet, welche während dessen eine feine, goldene Kette gewahrte, die unter Viktors Kleidung hervorblickte. Muthwillig riß sie die Kette heraus, welche zersprang und das Medaillon in den Schooß der Prinzessin fallen ließ. Die Kapsel sprang auf und enthüllte Gele-

nen ein Bildniß, in welchem sie ihr eignes zu erkennen glaubte.

Das biß Du! rief die Kleine, von Wiktors Schooße herabspringend und nach dem Bilde greifend.

Die bestürzte Prinzessin schien mit Empfindungen zu kämpfen, für welche sie vergeblich den schicklichen Ausdruck suchte.

Es ist das Bild einer nur zu geliebten Schwester, gnädigste Prinzessin! sagte Wiktors, gleich betroffen über den Zufall, indem er das Bild aus des Kindes Hand nahm; ich beschwöre Sie, mir dies zu glauben und mich jeder frevelhaften Vermessenheit für ansäßig zu halten, deren diese wunderbare Ähnlichkeit mich beschuldigen könnte.

Jener Schwester? — fragte Helene mit dem alten Tone des Vertrauens und mit aller wiederkehrenden Huld ihrer Mienen. — Mein Vater, setzte sie zögernd hinzu, glaubte

mir Ihr Geheimniß vertrauen zu müssen, um Sie vor jeder möglichen Verletzung Ihres Gemüths sicher zu stellen.

Ja, es ist jene unglückliche Schwester, sagte Viktor, mit der ich einen seltsamen Bund für dieses Leben zu schließen mir schmeichelte. — Es ist Elandine!

Armer Freund, rief die Prinzessin aus, indem sie Viktors die Hand reichte, die dieser ehrerbietig an seine Lippen drückte; so mußte denn die Tochter Ihnen in solcher Art wehe thun, wie der Vater!

Begnen will ich diesen Zufall, Prinzessin, sagte Viktor, wenn Ihre Herablassung mir vergönnt, nur dann und wann Ihnen ein Wörtchen von dieser geliebten Schwester sagen zu dürfen; zu lange schon entbehrt mein Herz des beseligenden Genusses der Mittheilung.

Mit eben der Freude, erwiederte Helene,

würde ich die Erneuerung Ihres Glückes erfahren, als ich jetzt bereit bin, Ihre Mittheilungen zu empfangen. —

Ein lehtes matted Abendroth fiel auf Viktors erblaßte Wangen, als er seine Erzählung beendigt hatte. Schwer mühsig idnte Hörnerklang vom Schlosse herüber. Die Prinzessin erhob sich. Schrecklich, schrecklich! sagte sie leise, die Augen verhallend. Himmel! woher nehmen Sie den Muth, dieses Geschick zu ertragen?

Viktor zeigte schweigend mit erhobener Hand nach oben.

Da wandte sich plötzlich Helene zu ihm, und von fremdem und eignem Schmerze ergriffen, faßte sie des Jünglings Hand und sagte traurig:

Viktor, auch ich bin nicht glücklich, und ich glittere meinem Geschicke entgegen, seit

ich weiß, wie sehr ich Ihrer Claudine gleiche.

Schweigend gingen sie nach dem Schloß.

Der Weg zu einem gegenseitigen Vertrauen war gebahnt. In verschwiegener Stunde legte Helene ihr Geheimniß in Viktors Busen nieder.

Nur zwei Menschen kennen es außer mir, sagte sie, bevor sie die Wahrheit begann, aber ich widerstehe dem Drange nicht, mich Ihnen zu eröffnen, mir ein mißfällens des Herz zu gewinnen und das Urtheil eines Freundes zu vernehmen.

Vor vielen Jahren schon erlösch der männliche Stamm eines deutschen Fürstenthums, dessen Land unter mehrere Seiten verwandt getheilt wurde. Von dieser Erbschaft war auch dem Großvater Helens

nens ein nicht unbeträchtlicher Theil zugefallen.

Zwei große Ämter jedoch, welche er damals mit in Besitz genommen hatte, waren von einem miterbenden Fürstenhause in Anspruch genommen worden. Seit geraumer Zeit hatte deswegen ein Rechtsstreit geschwebt, in welchem Urtheile ergangen waren, ohne die Sache zu schlichten. Der Proceß hatte nur dazu gedient, eine Fülle von Unannehmlichkeiten zu entwickeln und Familien zu trennen, welche bisher in den freundlichsten Beziehungen zu einander gestanden hatten.

Endlich war es Helenens Vater geglückt, nach der Geburt dieser Tochter einen Vergleich zu Stande zu bringen. Helene sollte mit dem Erbprinzen Ernst vermählt werden und das eine jener streitigen Ämter ihrem Gemahle als Aussteuer zubringen,

das andere dagegen dem diesseitigen Fürstenhause verbleiben, und so der lange Streit für ewige Zeiten beigelegt werden.

Dieser Vertrag, welcher die Zurücknahme der Klage zur unmittelbaren Folge gehabt hatte, war unter Beistimmung aller Aynaten abgeschlossen worden und Prinz Ernst seitdem zur Regierung gelangt. Seine Kränklichkeit war allein Ursache, daß Verlobung und Vermählung verschoben worden waren.

• Fürst Ernst war ein unfreundlicher Mann, den dauernde Kränklichkeit noch unliebenswürdig gemacht hatte, in dessen Besitz daher kein Glück zu hoffen war.

Das vollkommene Gegenbild dieses Fürsten war sein jüngerer Bruder Adolph. Die herrlichen Anlagen, welche die Natur ihm verliehen, hatte eine treffliche Erziehung auf's Vollkommenste entwickelt. So erschien

er der Prinzessin Helene, geistreich, gut, ein blühender Mann.

Lange hatten Beide mit einer Neigung gekämpft, welche dem Interesse ihrer Häuser widerstritt, bis endlich ein leidenschaftlicher Moment ihren Lippen das Geheiß der Liebe entriß. — Das tiefste Geheimniß ruhte über diesem Bunde, nur Helenens Bruder wußte darum. Dennoch schien Fürst Ernst eine Ahnung dieser Liebe zu haben, denn er hatte, wenn gleich in räthselhaften Worten, unmutig jänend auf dieses Verhältniß angespielt. Um so weniger wagte es Prinz Karl, Helenens Bruder, diese Liebe zu begünstigen, da zu befürchten stand, daß bei der ersten Veranlassung, wo sich das Geheimniß vertheile, der Bräutigam seine Vermählung befehlen werde, um sich von einem so gefährlichen Nebenbuhler zu befreien.

So schien denn diese Liebe völlig hoffnungslos. Zur bittersten Entsagung bereit und entschlossen, fand die Prinzessin nur Trost in dem schwärmerischen Gedanken, daß sie auch in der verhasstesten Ehe dem Geliebten die Treue zu bewahren wißten werde.

Durch den Krieg sah Helene der einzigen Vertrauten ihrer Leiden sich beraubt. Der Bruder, wie der Geliebte, stand bei der österreichischen Söldarmee in Italien, und vergesslich hoffte sie von Tag zu Tage ihrer Wiederkehr.

Diese Trennung aber verhinderte auch jede trauliche Mittheilung; denn bei der Wichtigkeit des zu bewahrenden Geheimnisses war es verabredet worden, ihren Briefen nichts anzuvertrauen, indem schon der erste Versuch dieser Art beinahe die unglücklichsten Folgen gehabt hätte.

Eine Art von Entschädigung für so harte Entbehrungen hatte bisher die gleichzeitige Abwesenheit des Fürsten Ernst gewährt, welcher den Winter in Montpellier verlebte hatte, dessen baldige Rückkehr aber bereits angemeldet war. Von jedem Uebel genesen, hoffte er auf eine nicht mehr ferne freudensreiche Zukunft. — Furchtbar nahe stand Heilen der Tag, der für immer das Glück ihres Lebens vernichten sollte. Jede Stunde konnte den Fürsten zurückführen, und jeder rollende Wagen versetzte sie daher in Schrecken.

Es war der Prinzessin Lage, als Wiktoria auf dem Schlosse erschien. Sein Ernst, seine Trauer, die Offenheit seines Charakters gewannen ihm ihr volles Vertrauen, und nur der Gedanke, daß ihr Geheimniß nicht ihr alleiniges Eigenthum sey, hatte die Mittheilung desselben bisher verhindert.

Aber nach jenem Ereignisse mit dem Bilde, welches Viktors ganzes Herz ihr anhängte, schwanden auch die letzten Bedenken. Das lassende Gewicht ihrer Sorge erzeugte das dringende Bedürfniß, ihre Schmerzen einem verwandten Gemüthe zu vertrauen, wie wenig ihr dieser Schritt auch geeignet scheinen mußte, ihre Herzensangelegenheit dem erwünschten Ziele näher zu bringen. Sie hatte jetzt dem neuen Freunde Alles vertraut. Viktor, in Nachdenken versunken, erkannte die Lage der Prinzessin fast als rettungslos. Das einzige Mittel, der unglückseligen Verbindung zu entgehen — die Flucht, durfte er nicht anrathen; eine Einwirkung auf Helenens Vater schien ihm endlich noch das Gerathenste.

Wenn ich, gnädigste Prinzessin, unterbrach Viktor das Stillschweigen, meinen ehrerbietigen Dank für dieses seltene Ver-

trauen nicht unverzüglich zu erkennen gab, so geschah es, weil ich ein Mittel auszusuchen bemüht war, um jenem drohenden Unheile auszuweichen. Es ist schwierig, hier Rath zu ertheilen, wo gewiß jede Möglichkeit mit höherem Geist und näherer Kenntniß aller Verhältnisse bereits erwogen worden, und dennoch erfüllt mich das glühende Verlangen, Ihnen nützlich zu werden. Wohin ich die Gedanken auch richte, ich finde keine Rettung, als in einer Eröffnung gegen den Fürsten, Ihren Herrn Vater.

Oftmals, erwiederte die Prinzessin, ist dieser Vorschlag unter uns besprochen worden; aber immer schien es uns, daß er nicht zum Ziele führen werde.

Aber warum nicht, Gnädigste? Sollte die Darlegung des Ihnen drohenden Unglücks den Fürsten nicht bewegen, einem Vertrage die Erfüllung zu verweigern, wel-

chem Ihr Leiden allein seine Entstehung verdankt?

Mein Vater, sagte Helene, würde nicht leicht aus Liebe zu mir keine Opfer scheuen, wenn ihn sein Wort nicht gebunden hielte. Niemals würde er es sich verzeihen, einen Vertrag gebrochen zu haben, welcher auf seine Veranlassung, unter dem Beistande aller Verwandten, geschlossen wurde. Es ist das heilige, weder Deutung noch Zweifel unterliegende Fürstenwort, was ich sage.

So lange also von einer Verlobung die Rede war, erwiderte Viktor, möchte dieser Vertrag immer bestehen, jetzt aber, da eine Tochter geopfert werden soll, kann der todt Buchstabe des Gesetzes nicht entscheiden, welcher die heiligsten Rechte der Natur verletzt. Es war ein Irrthum Ihres Herrn Vaters, da er sich berechtigt glaubte, so über ein geliebtes Kind zu ver-

fügen; dessen Unglück er sicherlich nicht gewünscht hat. Er braucht nur zu erfahren, in welchem Grade Sie leiden, und ich bin überzeugt, seine Liebe und Weisheit werden das schickliche Mittel finden, die geliebte Tochter zu retten; ja, ich halte es selbst für die heiligste Pflicht, dem Fürsten Alles zu eröffnen, damit er nicht einstmals seine eigenen Kinder anklage, daß sie durch Mangel an Vertrauen ihn gehindert hätten, diesem Unglücke vorzubeugen.

Helene erröthete, eine leise aufdämmernde Hoffnung verklärte ihre Züge. Dann sagte sie bewegt: Aus dem Gesichtspunkte der Pflicht haben wir die Sache nie betrachtet. Himmel, wenn Sie Recht hätten, wenn dieser Weg zur Rettung führen sollte, würde ich Ihnen dann jemals genug danken können? O, warum sind mir diejenigen gerade sehr so fern, sahr sie fort, mit denen allein ich

mich berathen kann, ohne deren Einwilligung ich niemals diesen entscheidenden Schritt wagen darf!

Ich darf nicht entscheiden, begann Victor, wie viel eine Prinzessin wagen darf, da die Verhältnisse eines Fürstenhauses mir unbekannt sind und ich diese nur nach den Gefühlen meines Herzens beurtheilen kann. Bleibt der Fürst doch ewig zugleich Vater, wie die Prinzessin Tochter, schlingt die Natur doch um Beide dieselben ewigen Bande der Liebe, wie um andere Menschenherzen. Verzeihung daher, meine Fürstin, wenn ich, jeden Aufschub verwerfend, Ihnen nur rathe kann, sich noch heute in die Arme Ihres Vaters zu werfen und ihm Alles zu gestehen.

Unmöglich! rief Helene aus; ich wage es nicht, diese Verantwortlichkeit auf mich

zu nehmen. Mein, Sie müssen darum wissen,
 Adolph und Karl!

Wohlan denn, Prinzessin, ich bin zu
 Ihrem Dienste bereit. Vertrauen Sie mir
 die theuren Zeilen für die Prinzen an, und
 noch in dieser Stunde reise ich ab.

Helene blickte Viktor überrascht an.
 Ihr Auge glänzte in sanfter Nährung. Ja,
 mein edler Freund, sagte sie in großer Be-
 wegung, ich will es annehmen, dies schöne
 Opfer einer uneigennütigen Freundschaft,
 und in einer Stunde soll der treueste Ge-
 sandte, den jemals ein armes, liebendes
 Mädchen gefunden hat, meine Briefe em-
 pfangen.

Viktor eilte in seine Wohnung, meldete
 Claudinen seine Abwesenheit für mehrere
 Wochen und traf die nöthigen Vorbereitun-
 gen zur Reise. Dann empfing er im Ge-
 heim die Briefe der Prinzessin und Aus-

kunst über den verimuthlichen Aufenthalt der Empfänger.

Ich komme, mich bei Ew. Durchlaucht auf wenige Tage zu beurlauben, sagte er dem Fürsten; die theuersten Familienverhältnisse fordern meine schnelle Abreise.

Was ist vorgefallen, lieber Holm? fragte der Fürst; Ihr Auge leuchtet; Sie sind in ungewöhnlicher Bewegung!

Ew. Durchlaucht erfahren Alles, sobald ich zurück bin; das Geheimniß betrifft mich allein.

Wenig Minuten später verließ Viktor mit Couriersperden die Stadt.

Achtes Kapitel.

Es mochten seit Viktors Abreise einige Tage verstrichen seyn, als in der Abend-

Stimmung zwei junge österreichische Staats-
offiziere in einem Zimmer des ersten Gaste-
hofes in Lyon, in halbblauem Gespräche ver-
zehrten auf und ab gingen. Da öffnete sich
die Thür und unangemeldet trat ein Fremder
mit Briefen von einer geliebten und
bekannten Hand zu den Ueberraschten ein.

Durch eine glückliche Verkettung von
Umständen, begann Viktor, bin ich mit dem
Vertrauen der Prinzessin Helene beehrt
worden. Sie erwartet mit Sehnsucht Ant-
wort auf diese Schreiben. Ich werde das
Beste seyn, mit diese in einigen Stun-
den zu erbitten, da es Ihr Wille seyn dürfte,
daß ich noch in dieser Nacht die Rückreise
antrete. Er verbeugte sich und verließ eilig
das Zimmer.

Als er nach Verlauf einiger Stunden
die Prinzen wieder aufsuchte, ward er von
ihnen mit offenen Armen empfangen.

Jetzt erst, sagten sie, können wir Ihre zarte Aufopferung für ein uns so theures Interesse. Und in verhängnißvoller Stunde sind Sie erschienen, setzte Prinz Adolph hinzu. Mein Bruder hat die Rückreise bereits angetreten. Niemals war die Gefahr dringender; er ist völlig hergestellt und denkt nur an seine Vermählung; ich weiß es aus sicherer Quelle, wie wenig geneigt er auch scheint, mich vor der Zeit von seinen Pflichten zu unterrichten.

Wenn wir nicht selber gewagt hätten, das Schicksal der Lebenden in des Waters Hand zu legen, nahm Prinz Karl das Wort, so verhinderte dies nur die Erwägung der Heiligkeit geschlossener Verträge und die Besorgniß, durch die Wirklichkeit des Fürsten die Zahl der Trauernden nur zu vermehren. Zu lange hatten wir uns gewöhnt, die arme Schwester als ein

träufliches Opfer der Convenienz und die mögliche Aenderung ihres Schicksals allein von dem Hinscheiden desjenigen abhängig zu betrachten, den der Himmel nur für ein kurzes, freudenloses Daseyn bestimmt zu haben schien. Jetzt muß das letzte Mittel gewagt werden, auf welches Ihr richtiges und gartes Gefühl uns hingewiesen hat, daß es nämlich die Pflicht der Tochter sey, ihr Herz dem Vater zu eröffnen. Bei dem Charakter des Fürsten, voll seltener Treue und Festigkeit, dürfen wir zwar wenig hoffen; aber dennoch muß der entscheidende Schritt gewagt werden. Es ist gut, daß meine Schwester dem Vater die ersten Eröffnungen macht; ich selbst werde in wenigen Tagen meine Bitten mit den ihrigen vereinsigen.

Wäre es nicht möglich, sagte Viktor, daß Em. Durchlaucht mich begleiten?

Es würde sehr schwierig seyn, ermüdete der Prinz, wegen meiner mitleidigen Stellung hier, und es möchte, wie ich den Fürsten kenne, von ihm nicht einmal gut geheißen werden. Verlassen Sie sich darauf, daß ich nicht lange zögern werde.

Sie sehen mich fragend an, begangt Deslj Adolph, zu Viktorn gewandt. Sie können die grausamen Qualen nicht bezweifeln, die mich verzehren. O wie gern stürze ich hin, meiner angebeteten Helene zum Fuß, um meine letzten Bitten: wolle ich bei ihren Knien umfassen, die eigne Liebe ihm zum Opfer bieten, könnte dies Sie von einer Verurtheilung befreien, die ihr den Tod bringen wird. Aber so unselig sind diese Verhältnisse, daß ich in keiner Gestalt dorthin erscheinen wagen darf, ohne meinen Bruder zu schonungslosen Maßregeln zu veranlassen. Und wenn auf der Welt hab' ich sonst zu

schönen, außer derjenigen, für die allein das Leben nur Werth hat? Schildern Sie der Prinzessin diese Qualen der Entsagung, Freund! denn die Günst des Himmels mit so wunderbar zugeführt hat, und sagen Sie ihr, daß ich unfehlbar binnen drei Tagen nach meinem kleinen Besitzthum abgehen und dort mit Sehnsucht ihre Mittheilungen erwarten werde.

Diktor: widerstand den dringenden Bitten der Prinzen, sich wenigstens diese Nacht Ruhe zu gönnen, und blieb entschlossen, auf der Stelle aufzubreisen. Wir müssen dem Zufall keinen Vortheil über uns einräumen, sagte er; wer mag wissen, welches Mißgeschick in der verfluchten Stunde herbeiziehen kann?

Unser: heißem Dank für seine opfernde Theilnahme mußten sie ihm verpflichtet.

Als der Morgen tagte, hatte der Reisende schon eine große Strecke Weges zurückgelegt. Ein ihm selbst unerklärliches, ängstliches Gefühl trieb ihn unaufhaltsam vorwärts; kein Mittel blieb unversucht, um die eilenden Stunden zu überfliegen. Es gelang ihm, fast einen vollen Tag einzubringen.

Bei nächstlicher Stelle erreichte er die Residenz des Fürsten. Wessen ist der Reisende? fragte Viktor den Aufwarter, der ihn in seine Wohnung ließ.

Er gehört dem Hofmarschall des Fürsten Ernst von ..., war die Antwort, der kaum vor einer Stunde angelangt ist und sich eben niedergelegt hat.

Die Ahnung einer unheilbringenden Sendung erwachte in Viktor; er zog nach dem Schlosse und weckte den Haushofmeister.

„Ich habe der Prinzessin wichtige Nachrichten zu überbringen, sagte er dem stummenden Alten; sorgen Sie, daß ich Sie uns verzüglich sprechen kann, es gilt das Glück Ihres Lebens!

Ich will den Fürsten wecken lassen, erwiderte der Alte, aber die Prinzessin — aufrichtig gesagt, das wage ich nicht.

Sie haben ehrenvoll als Soldat gedient, rief Viktor aus, nun denn, bei dem Ehrens worte eines Soldaten, das Glück der theuren Prinzessin hängt an dieser Stunde. Ihr junges verweintes Leben genügt nicht, um diese versäumte Stunde zurückzukaufen. Bei Allem, was dem Menschen theuer ist, beschwöre ich Sie, meine Bitte zu erfüllen!

Der treue Diener ward erschüttert. Ich weiß es, wie sehr der Fürst Sie schätzt, sagte er; Sie können nur Gutes beabsichtigen. Ich gehe, die Kammerfrau zu wecken.

Nach einer kleinen Viertelstunde ward Viktor vorgelassen. In heftiger Bewegung warf er sich der Prinzessin zu Füßen.

Hier, meine Fürstin, bringe ich die Einwilligung der Prinzen; doch nun ist keine Stunde mehr zu verlieren, Ihr Glück hängt an wenigen Minuten. Eine irdeliche, nur allzu begründete Angst hat mich hergetrieben. Fürst Ernst ist auf der Rückreise, und schon ist sein Abgesandter eingetroffen, unfehlbar in der Absicht, morgen um Ihre Hand zu werben; nur diese Nacht gehört noch Ihrem Glück!

Helene vernahm diese fast in Verzweiflung ausgestoßenen Worte, sah die verstorren, bleichen Züge des Jünglings und ein Thränenstrom entzündete ihren Augen.

Viktor, sagte sie in tiefer Rührung, ist es möglich, daß die aufopfernde Liebe für

eine Freude Sie dahin bringen konnte?
 Sie erliegen ja der Last dieser Anstrengung!

Nein, meine angebetete Fürstin, ich werde nicht erliegen! In wenig Augenblicken wird die Freude diese nur von Sorgen gebleichte Wangen wieder röthen. Aber ich beschwöre Sie, sprechen Sie ungesäumt mit Ihrem Vater!

Noch in dieser Stunde, sagte Helene; bleiben Sie in der Nähe, mein Freund.

Als Viktor den Corridor hinunterflog, öffnete sich eine Thür; der Fürst trat auf die Schwelle, einen Armleuchter in der Hand.

Ist es möglich? Sie, Rittmeister Holm? — Ist etwas vorgefallen? Von einem ungewöhnlichen Geräusch erweckt, vernehme ich auf dem Gange eilige Schritte, Thüren werden geöffnet; ist ein Unglück geschehen?

Nein, mein gnädigster Fürst! aber diese

Stunde entfernte vielleicht ein schwer drohendes auf immer von einem theuren Haupt. In wenig Augenblicken wird eine heiße Bitte an Ihr Herz gelegt werden. O, seyn Sie gnädig, mein Fürst, und der Himmel gleiche alle seine Milde über die kommende Stunde.

Bei diesen Worten erschien der Fürstin Kammerdiener.

Der Abgesandte der Prinzessin, sagte Viktor, verneigte sich tief vor dem Fürsten und entfernte sich.

Erschöpft sank er auf des Haushofmeisters Zimmer in einen Sessel. Die bedürftigen der Stärkung, sagte theilnehmend der Alte, indem er eine Flasche Wein vor Viktor hinstellte und ihm einschenkte.

Wir werden hoffentlich die nächsten Mühen der Stärkung bringen, erwiderte Viktor; möge Gott Alles zum Guten wenden!

Eine Stunde mochte vergangen seyn, als Viktor zum Fürsten gerufen wurde. Ein Sturm wechselnder Empfindungen durchbebte ihn auf diesem Gange.

Als er in das Zimmer des Fürsten trat, ruhte Helene in des Vaters Armen und verhüllte die weinenden Augen.

Helene, sagte der Fürst, Dein Freund steht vor Dir! Wichte Dich auf und laß ihm erkennen, daß es Freudenthränen sind, die Du weinst.

Alsobald entriß sich die Prinzessin den Armen des Vaters, und durch ihre Thränen seltig lächelnd, flog sie auf Viktors zu, ergriff seine Rechte, die sie mit Innigkeit an ihr Herz drückte, und rief aus: O mein treuer Freund, mein Erretter, Engel mögen Ihnen meinen Dank sagen, ich vermag es ja nicht!

So ist es Wirklichkeit? rief Viktor; und alle Ihre Wünsche sind erfüllt?

Alle! sagte die Prinzessin, durch ihn, durch ihn! Sie warf sich von Neuem in die Arme ihres Vaters.

Noch erbebe ich, sagte der Fürst, bei dem Gedanken an die drohende Gefahr. Wir standen unbeforgt, ahnungslos an dem Rande eines Abgrundes. Wunderbare Verkettung menschlicher Schicksale! fuhr er fort. Er mußte unglücklich werden, um hier glücklich zu machen!

Er schloß den Jüngling bewegt in seine Arme. Beseligend ist, sagte er unter der Umarmung leise, das Gefühl, solchen Freund zu besitzen! — Und nun, meine Kinder, laßt uns ruhen. Vieles muß geschehen in den nächsten Tagen. Schlummere sanft, meine Tochter, und von schönen Träumen eingewiegt. Auch Sie, mein Freund, wer-

den sanft ruhen bei dem tröstenden Bewußtseyn, eine edle Thätigkeit von solchem Erfolge gekrönt zu wissen.

Neuntes Kapitel.

Als Viktor erwachte, dämmerte der Abend. Dieses langen Schlafes hatte die erschöpfte Natur bedurft, sich neu zu kräftigen. Er ging auf's Schloß; der Fürst war seit dem frühen Morgen verreist. Im vollen Glanze der Freude trat ihm die Prinzessin entgegen. Mehr wie jemals glückte Claudinen. Da faßte ihn der alte Schmerz, und mühsam nur hielt er sich aufrecht. Helene sah, was in ihm vorging, und verbarg sorgsam des eigenen Glückes Hochgefühl, um den Freund zu schonen.

Es ist schon überwunden, sagte Viktor schmerzlich lächelnd; wie kräftig man auch geseyn glaubt, doch zeigen sich Rücksälle, wohl wie letzter Fiebersrost die genesende Natur anfallen. Verbergen Sie mir nicht Ihr volles Glück, Prinzessin! Diese wunderbare Aehnlichkeit ergriff nur deshalb mich heute lebendiger wie je, weil ich aller Nachsicht von ihr gänzlich entbehre.

Helene bemühte sich liebevoll, mit jarter Theilnahme seine Besorgnisse zu zerstreuen, als das Eintreten des Kapellmeisters sie unterbrach.

Was macht die Oper? fragte er im Laufe des Gesprächs.

In wenigen Tagen, sagte Viktor, werde ich damit fertig seyn, es fehlt nur noch die Ouvertüre.

Herrlich! erwiderte Jener; dann soll es gleich an das Aufschreiben der Stimmen

gehen, denn der Fürst verlangt die Ausführung.

Die Singstimmen, bemerkte Viktor, sind schon ausgesprochen; dies habe ich während meiner Abreise besorgen lassen.

Vortrefflich! Sei die Prinzessin ein; da hätten wir ja wohl heute schon eine kleine Probe halten?

Viktor holte die Partitur.

Die Gesellschaft begab sich in den Gartensaal; man vertheilte die Partien. Die Prinzessin übernahm die Rolle der Claudine, ihr Gesellschaftsräulein Julie die der Lucinde, der Geheimrath den Alonso, der Kapellmeister den Augustino, Viktor den Don Pedro; die Rolle des Vasco sollte abwechselnd von einem der Männer ausgespielt werden, der grade in seiner Partie unbeschäftigt war. Viktor begleitete am Flügel.

Die ganze erste Festscene war sehr heiter gehalten. Nur in den gefühlvollen Versen Cläudimens und Don Pedro's wehte eine leise Sentimentalität; die Melodien waren neu und gefällig.

Das muthwillige Liedchen Lucindens: „Hn und wieder stiegen Pfeile,“ war recht artig, und die leichte, scherzende Begleitung besonders zu loben.

Mit welcher Liebe die Partie der Claudine geschrieben war, bewies gleich die erste Arie:

Alle Freuden, alle Gaben,
Die mir dort geschuldt haben,
Sind nicht diese Blumen werth.

Hier sprach die vollste Liebe, die innigste Zärtlichkeit. Sie fand den allgemeinsten Beifall.

Für das Meisterstück des ersten Actes

wurde jedoch einstimmig Don Pedro's Arie gehalten :

Es erhebt sich eine Stimme;
Hoch und höher schallen Chöre;
Ja es ist der Ruf der Ehre,
Und die Ehre rufet laut:
Eäume nicht, du frische Jugend!
Auf die Höhe, wo die Tugend
Mit der Ehre

Sich den Tempel aufgebaut!

Eine kräftige, schöne Melodie, kühnes Leben
und Begeisterung bezeichneten den ersten
Satz. Mit völliger Veränderung des Charakters trat nun eine weiche, liebreathmende
Weise zu den Worten ein:

Aber aus dem stillen Walde,
Aus den Büschen
Mit den Dästen,
Mit den frischen,
Kühlen Lüften
Führet Amor,
Bringet Hymen
Mir die Liebste, mir die Braut.

Vortrefflich drückte die Musik Pedro's Schwanken, den Kampf seines Entschlusses in den Worten aus:

Jenes Rufen, dieses Flispeln!

Soll ich folgen? soll ich's hören?

Soll ich bleiben? soll ich geh'n?

Viktor sang diese Stelle mit halber Stimme, wie hingehaucht, und fiel dann in ein herrliches Allegro:

Ah, wenn Götter uns begehören,

Können Menschen widersteh'n?

Bravissimo! rief der Kapellmeister; und wie gesungen!

Die Scene mit den Vagabunden, wie das Finale waren kräftig, doch wäre hier vielleicht noch mehr Originalität zu wünschen gewesen.

Der erste Akt war zu Ende. Soll die Kritik beginnen? fragte Albert, der Kapellmeister; ich habe Manches auf dem Herzen.

Wenn ich wünschen darf, sagte Viktor, halb fragend, halb bittend, höflich zu Helenen gewandt, so vollenden wir, dann wird mir auch das strengste Urtheil willkommen seyn.

Der zweite Akt begann.

Lebet wohl, geliebte Bäume,

Wachset in die Himmelsluft.

Tausend liebevolle Träume

Schlingen sich durch euren Duft,

sang Viktor zu einer süßen Melodie, die aber fast zu viel Trauer athmete:

Sehr gelungen war der Satz, den Clausdine zuerst sang, der dann von Rugantino und Lucinda wiederholt wird und zuletzt als Terzett eintritt:

In dem stillen Mondenscheine

Wandl' ich schmachtend und alleine,

und der Zwischensatz Rugantino's:

Guybo, loser, eigensinniger Knabe u.,

der dreimal in andern Worten wiederkehrt,

war höchst originell und vielleicht nur ohne
Noth zu unheimlich.

Die nun folgende Gefechtszene mit dem
Quintett und Chor war wild und fahn.
Hier war ein Reichthum harmonischer Sänge,
rascher Wechsel, frappante Modulationen.

Es schien jedoch, der Componist habe
während der Arbeit eine Art Widerwillen
gegen Rugantino gefaßt, denn Alles, was
er sang, war herb, fast schnellend, selbst in
dem Liedchen,

Liebliches Kind,
Kannst du mir sagen,

hatte er ihm Anmuth versagt, dagegen alle
Schauer der Unheimlichkeit in die Romanze
gelegt:

Es war ein Buhle frech genug.

Freche Verwegenheit sprach aus dem Rhyth-
mus und dem raschen Tempo, die Melodie

war häßlich mit grellen Lichtpunkten, die Begleitung originell.

Auch das unendlich reiche Finale zeigte vielleicht zu dunkle Farben. Nur Claudinens Gesang schwebte mild, wie eine weiße Taube, über den Schrecken.

Der dritte Akt beginnt mit dem Gesange Don Pedro's:

Langsam welken mit die Sterne,
Langsam naht die Morgenstunde;
Blicke mit dem Rosenmunde
Mich, Aurora, freundlich an.

Die Stelle war schön, aber unleugbar von zu trübem Charakter. Dagegen waren Angst und Sorge in Claudinens Arie:

Ich habe Lucinden,
Die Freundin, verloren,
trefflich wiedergegeben; hier fand sich nichts Grelles.

Für ganz ausgezeichnet, für die Krene

der Oper ward das Duett *Pedro's* und *Claudine's* erklärt:

Mich umfängt ein banger Schauer.

Wie klagend däßt es auch an, gleich dem Sonnenscheine erhellt *Pedro's* männlicher Zuspruch die Nacht ihrer Trüger, bis auch *Claudine* sich aufrichtet und mit dem Geliebten sich einer seligen Heiterkeit ergiebt. Ließ sich auch hin und wieder ein leiser Anklang Mozartischer Töne vernehmen, so wohnt hier zugleich auch Mozarts Geist.

Das Duett, welches die Prinzessin und *Viktor* unübertrefflich schön gesungen hatten, mußte wiederholt werden.

Dem nun folgenden Finale, welches recht tüchtig gearbeitet war, schloß es an Heiterkeit, und dem Schlußchor an Pracht und Fülle, die hier so ganz an ihrer Stelle gewesen wären.

Ein rauschendes Beifallklatschen erscholl, als Viktor die letzten Akkorde angeschlagen hatte.

Zum erstenmale, sagte Viktor, vom Glanz gel aufstehend und sich freundlich gegen die Gesellschaft verneigend, höre ich heute mein Werk zusammenklingen. Manches hat mich wenig befriedigt. Ist es nun mir schon so gegangen, dem befangenen Schöpfer dieser ersten jugendlichen Arbeit, um wie viel schärfer werden Unbefangene die Mängel herausgehört haben, und ich bitte daher nun um strenge Kritik.

Die soll Ihnen werden, junger Freund, sagte Albert, unparteilich und genau prüfend. Aber er kam nicht zu Worte, weil Jeder lebhaft auf Viktors einsprach.

Gnädigste Prinzessin, rief Viktor heiter, wollen Sie nicht huldreichst die Kritik zur Ordnung rufen? Wie demüthig ich auch

jeder Zurechtweisung mich unterwerfen werde, auf diese Art kann doch das Urtheil meines hohen Richters nicht von mir erkannt werden. — Man lachte.

Wohlan, sagte Helene, ich übertrage dem Kapellmeister den Vorſitz: Albert, schaffen Sie Ordnung!

So befehle ich denn, hob Albert mit feierlicher Stimme an, daß wir ehrwürdigen Richter zuvörderst um diesen sündlichen Plag nehmen; und daß dann, in dieser Sünden anzufliegenden Stunde aus christlicher Milde erlaubt werde, sich zu uns zu setzen.

Der Anordnung war Folge geſchiet.

Da nach altem, guten Brauche die jüngsten Richter zuerst stimmen, fuhr Albert fort, so würde auch die Prinzessin zuerst ihr Urtheil auszusprechen haben.

Ich verstehe wohl allzu wenig von Dingen.

ist, begann Helene, um überhaupt ein' Ue-
 theil zu haben; doch will ich es aussprechen,
 damit es nicht den Scheln gewinne, ich
 hätte etwas zu verschweigen. So verhalte
 ich es denn nicht, daß unsern jungen Freund
 des Werk mir einen seltenen Genuß ver-
 schafft hat. Ueberall tritt uns eine reiche,
 schöpferische Fantastie entgegen; es ist nicht
 ein oft schon Gehörtes, was wir nur unter
 veränderter Gestalt vernahmen; die Musik
 ist neu und eigenthümlich. Vorzüglich ge-
 lungen scheinen mir die zarten Partien.
 Man hört es jedem Tone an, daß die Mo-
 len Claudine's und Don Pedro's mit wahr-
 er Liebe behandelt sind. Wo sie auftreten,
 klingt eine Innigkeit, eine Zartheit des Ge-
 fühles, und in den süßen Melodien wohnt
 ein Zauber, der unwiderstehlich hinreißt.

Fast zu viel des Schönen, gnädigste
 Prinzessin, sagte Albert; wo bleibe der Tas-

del? Soll er denn ganz ungescholten davon kommen?

Ich will zwar zugestehen, erwiderte Helene, daß mir Rugantino fast zu düster erscheint, allein dies ist auch Alles, was ich gegen die treffliche Composition zu erinnern habe.

Ich theile ganz die Ansicht meiner Fürstin, begann das Fräulein. Ueber die finale muß ich mein Urtheil zurückhalten, weil ich sie nicht vollkommen ~~gesehen~~ habe. Ich könnte der großen Anhäufung von Dissonanzen, den raschen, lähnen Modulationen nicht folgen. Hier ist mir Vieles dunkel geblieben, was nur durch eine nähere Bekanntschaft mit dem interessanten Werke mir klar werden dürfte.

Ich finde, begann der Geheimrath, ein Räthsel in der Musik unsers Freundes, das ich vergeblich zu lösen bemüht bin. Der

Charakter der Musik des ersten Actes ist von der der beiden folgenden so durchaus verschieden, daß, wenn ich nicht das Gegentheil wüßte, ich glauben würde, die Oper rühre von zwei Tonschreibern her. Die Musik des ersten Actes athmet nur Fröhlichkeit und Heiterkeit. Es weht eine rechte Lebensfrische in ihr. Die Liebe Claudinens und Don Pedro's spricht innig zu uns, aber ohne Pathos. Nirgends ist etwas Gefuchtes, Gefünstes; Alles ist aus einem Guß. Vielleicht könnte man dem Finale noch mehr Originalität wünschen, doch ist der ganze Act lieblich und spricht ungemein an. Mit dem zweiten Acte ist Alles verändert. Wir treffen hier, wie im dritten Acte, auf eine Dürreheit, die der Dichtung nicht entspricht. Herzzerreißende Akkorde, grelle Uebergänge sprechen Unruhe und Schmerz aus. Es ist, als wäre des Tonschreibers Empfinden, wie

sein reiches, schönes Talent, durch irgend eine unheimliche Macht plötzlich gestört, als vermöge er nicht mehr den einfachen, natürlichen Weg zu wandeln. Vieles erscheint jetzt gesucht, und hier und da streift die Musik selbst an's Bizarre.

Nur für zwei Personen, singt der Geheimrath fort, lebt noch die alte Liebe in der Brust unsers Componisten. Noch jetzt klinge die gewohnte Anmuth, dieselbe zarte Innigkeit aus Claudinens und ihres Liebsten Gefängen; aber doch ist auch ihnen eine eelgische Trauer beigemischt, selbst da, wo der Text dies nicht fordert. So müssen auch sie, gleich den Uebrigen, die verlorne Heiterkeit des Schöpfers mit entgelten. — In dem herrlichen, seelenvollen Duette hüllen sie die geistigen Fesseln abgestreift und bewegt sich wieder in alter lebenswürdiger Freiheit. Aber auch nur in diesem Musikstücke; das

Finale ist wieder zu düster, und selbst in dem freudigen Schlusschor erscheint die Freude gedämpft.

Sie haben Wahrheit verlangt, sagte der Geheimrath, indem er Viktoria freundlich die Hand reichte, und dürfen daher meiner Beelmüthigkeit nicht jähnen.

Ich kann nur die Schärfe Ihrer Beobachtung, wie die Richtigkeit Ihres Urtheils bewundern, erwiderte Viktor. Sie haben das Räthsel selbst scharfsinnig gelöst! — Als ich den ersten Akt in Musik setzte, lachte mich das Leben mit tausend schönen Hoffnungen an; als ich mein Werk weiter fortzuführen unternahm, waren diese niedriger gegangen. So entstand diese wunderliche Musik und ist der Spiegel eines zerrissenen Herzens geworden. Ich fühlte ganz ihre Verhilßigkeit, zugleich aber auch, daß Jahre

vergehen müssen, ehe ich etwas Besseres zu schaffen vermag.

Halt! rief der Kapellmeister; verschättet mir das Kind nicht mit dem Vadel! Auch in ihrer jetzigen Gestalt bleibt diese Oper nicht bloß eine interessante, sondern auch eine willkommene Erscheinung; sie ist das Erzeugniß einer reichen, schöpferischen Fantasie, und in vielen Partieen wohnt der wahrhaftige Genius der Tonkunst. Und eben darum wird sie zuverlässig aufgeführt werden hier auf dem Schlosse, und wir wollen unsere rechte Freude haben an dem lieben melancholischen Kinde. Jede Aenderung muß ich daher für jetzt zugleich verbitten und verbieten, bis auf einige Kleinigkeiten in der Instrumentirung. Wie wacker auch unser Orchester ist, setze Albert Lächelud hinzu, hier und da muthet unser Freund ihm doch das Unmögliche zu; die

Trompetenbegleitung zu Don Pedro's Arie möchte wohl kaum zu blasen seyn, wie sie in der Partitur steht, und auch den Violanten ist an mancher Stelle eine herkulische Arbeit auferlegt. Aber das soll in wenig Stunden ausgeräumt seyn. Das Endurtheil dieses würdigen Richterkreises wird nun wohl dahin lauten müssen: Dank für die treffliche Gabe und neuen, frischen Lebensmuth unserm Freunde! Dann stehen wir mit unserer Ehre dafür ein, daß er noch einmal als hellleuchtender Stern in der musikalischen Welt glänzen wird.

Zehntes Kapitel.

Seit mehreren Tagen war bereits eine zahlreiche Gesellschaft auf dem fürstlichen Schlosse versammelt. Unter ihr befand sich

der glückliche Prinz Adolph. Durfte er gleich noch nicht öffentlich als Bewerber um die schöne Geliebte auftreten, so gestatteten die veränderten Verhältnisse ihm doch den Aufenthalt an einem Orte, der sein Theuerstes umschloß.

Nach den vertraulichen Aeußerungen des Fürsten schien der Erfolg seiner Reise nicht mehr zweifelhaft. Er glaubte, daß Fürst Ernst vielleicht selbst den Gedanken hege, unerwartet einmal als der ~~Einstieg~~ ^{neuen, schönen Verhältnisse} aufzutreten, und nur den Anschein fremder Einwirkung vermeiden wolle.

So durfte man sich denn den schönsten Hoffnungen und ungestört den heiklern Gesüssen der Freude hingeben.

Viktor kam aus der Generalprobe. Er war sehr befriedigt. Das frohliche Leben um ihn hatte wohlthätig auf seine Stim-

nung gewirkt und ihm den Muth verliehen, noch in den letzten Tagen einige Aenderungen in seiner Oper vorzunehmen, und die Probe hatte eben bewiesen, daß es ihm damit gelungen war. Er durfte sich daher von der Aufführung am heutigen Abend einen reichen Genuß versprechen.

Am nächsten Morgen wollte er dann die Reise in die Heimath antreten, die geliebte Schwester endlich wiedersehen und dann, vielleicht für immer, nach einem Orte zurückkehren, wo die großmüthige Dankbarkeit der fürstlichen Familie die edelste Bereitswilligkeit zeigte, ihm eine neue Heimath zu gründen.

Da öffnete sich die Thür, und der Baron trat zu dem Ueberraschten in's Zimmer. Welche Gefühle auch bei diesem Anblicke Wiktorin bestürmen mochten, die alte Liebe zu dem verehrten Manne, mit dem er jetzt

durch die heiligsten Bande verknüpft war, triß ihn in seine Umarmung.

Wiktors erste sorgenvolle Frage betraf die Schwester.

„Wohl auf ist sie, lieber Sohn, und ganz unschuldig an dem langen Stillschweigen, war des Barons Antwort, indem er Wiktors die Gründe seines Verfahrens entwickelte. — Doch nun sey Du auch vernünftig, fuhr er fort, gieß dies einsiedlerische Leben auf und bringe uns die Freude in die Wälder, die uns mit Dir verließ; wir fühlen, daß wir nicht länger ohne Dich leben können. Sieh, Dein alter Vater kommt selbst, Dich zu holen; wirst Du noch widerstreben können?“

„Nein, ich widerstehe nicht mehr dieser Liebe, noch der eignen Sehnsucht, mein theurer Vater! Ja, ich will die Heimat wiedersehen und es wenigstens versuchen, ob

mein Herz die ersehnte, aber gefährliche Nähe Claudinens erträgt.

Neht, Viktor, das ist gesprochen, wie ein Mann, und wahrlich, Du wirst den Entschluß nicht bereuen, denn eine Ueberraschung steht Dir bevor, auf die Du in Deinem Schmerze wohl nicht gerechnet hast.

Eine Ueberraschung? fragte Viktor.

Ich darf nicht plaudern, lieber Sohn, aber traue meinem Worte, sie wird Dich beglücken. Und nun? — Wann können wir reisen?

Morgen, mein Vater; heute dirigire ich noch meine Oper.

Deine Oper? Ei, Ihr lebt hier wohl in Saus und Braus? Frisch, erzähle! Wie bist Du hierher gerathen, wie ist Dir's ergangen?

Viktor hatte seine Erzählung beendigt.

Du bist ein braver Junge, sagte der

Baron, aber das Glück ist Dir auch hold in Allem, was Du beginnst. Ich erleb's noch, daß Du mir selbst einmal so eine Prinzessin als Schwiegertochter in's Haus bringst. Und so ähnlich ist sie Claudinen? Davon muß ich mich doch selbst überzeugen. So stelle mich denn Deinem Fürsten vor, Du großer Günstling und zweiter Mozart.

Noch eine Frage, hob der Baron an, als Beide den Schloßberg hinaufstiegen. Unter welchem Namen bist Du denn jetzt bekannt?

Unter dem nämlichen, den ich von Jugend auf geführt habe.

Recht, mein Sohn; was braucht der Fürst es auch zu wissen, wie nahe wir uns stehen. Ich bin der Baron Waldau, Dein und Deines Waters alter Freund.

Der Major ward mit derselben Gütlichkeit

ausgenommen, welche diesem liebenswürdigen Fürstenhause eigen war.

Bei Tische, entfaltete der joviale Major seine ganze Liebenswürdigkeit, die ihm bald Aller Herzen gewonnen hatte. Mit der ihm eigenen heitern Gewandtheit sah man ihn später, als die Gesellschaft sich erhoben hatte und in den schattigen Laubengängen des Schloßgartens lustwandelte, vorzugsweise die Prinzessin unterhalten, die von diesem Augenblick an dem Gaste eine noch größere Auszeichnung erwies.

Es war nun Abend geworden, und die spielenden Personen entfernten sich, um sich zur Oper anzukleiden. Die Damenrollen waren vertheilt wie in der ersten Probe, eben so die des Alonzo; dagegen hatte Prinz Adolph den Don Pedro, Prinz Karl den Rugantino und Albert den Vasco übernommen. In dem hochgewölbten, mit Laub

und Blumengewinden festlich ausgeschmückten Gartensaale war die Bühne aufgeschlagen. Das Schloß enthielt zwar ein eignes freundliches Theater, aber der Fürst ließ gern diejenigen Vorstellungen, zu welchen seine Familie vor einem gewählten Publicum mitwirkte, in dem kleinern Locale anstellen.

Die Gesellschaft hatte in dem heitern, glänzend erleuchteten Saale Platz genommen. Viktor gab das Zeichen. Die Vorstellung begann und ließ bald erkennen, daß die Kritik der Freunde nicht erfolglos geblieben. Sie enthielt nur so viel Ernstes, als gerade nothwendig war, um den Inhalt der Oper anzudeuten; übrigenß stürzte sie leicht und frohlich daher. Sie fand den erwünschtesten Beifall.

Jedes Publikum eines Liebhabertheaters bringt den besten Willen mit, Alles schön

und anmuthig zu finden, indem der Versuch lieber Freunde, in einer fremden Sphäre Unterhaltung zu bereiten, die dankbarste Anerkennung verdient, die zum Entzücken gesteigert wird, wenn sich hervorragende Talente kund geben. Dies Glück ward Viktor's Oper zu Theil. Personen vom höchsten Range, mußten sich mit Anmuth und Leichtigkeit in einem Stücke bewegen, welches eben das Leben der höheren Stände abspiegelte. Der Wohlklang der zum Theil selten schönen Stimmen, so wie die eigne Freude an der Darstellung des neuen und interessanten Werks eines allgemein geliebten Freundes mußten vereinigt die höchste Befriedigung und den seltensten Genuß erzeugen.

Wenn gleich die Veränderungen, welche Viktor vorgenommen hatte, nicht alles Wilde und Unheimliche verwischt hatten, so brach

den aus der trüben Nacht um so freundlicher die hellen Lichter hervor, welche die Parteen Claudinens und Don Pedros abstrahlten und um so leuchtender und herzergreifender, je inniger und wahrhafter die gegenseitige Liebe der Darstellenden war.

Unter diesen begünstigenden Umständen mußte dem Ganzen Wohlwollen und Liebe, die dankbarste Anerkennung aber den vielen sachen ausgezeichneten Stellen zu Theil werden, und die Begeisterung immer festere Nahrung finden, bis nach dem Dürfte der Liebenden im dritten Akte das Entzücken alles Maas überschritt.

Das Publikum, welches sehr Recht, da Capo zu rufen, häufig beklagt hatte, setzte es in begeistertem Troste durch, daß ihm dies Lieblingsstück zweimal wiederholt werden mußte, und diese belohnende Theilnahme wirkte mit magischer Gewalt auf

die Spielenden, dergestalt, daß sie sich selbst übertrafen und bei jeder Wiederholung das Vollendetere leisteten.

Als nun endlich mit den letzten Klängen des ganz geänderten, fröhlichen Schlußchors der Vorhang fiel, brach unaufhaltsam stärker mender Beifall aus.

Das ganze Personal mußte erscheinen, um vereint mit dem Componisten den Dank der Gesellschaft zu empfangen.

Als nun der Vorhang zum zweitenmale sank, ließ sich eine einzelne Stimme vom Theater mit dem Rufe: „Der Componist!“ vernehmen, und das ganze spielende Personal stimmte lebhaft ein.

Der Vorhang flog auf; Albert trat in's Orchester und führte Viktoria auf die Bühne, wo die Spielenden sich anmuthig groupirt hatten. Die Prinzessin, einen Kranz in der Hand haltend, trat einige Schritte vor.

Auf ein Zeichen, welches der Kapellmeister
hierauf gab, begann das Orchester eine lieb-
liche Melodie, zu welcher Helene folgende
Worte sang:

Noch tönen diese Klänge
In der bewegten Brust,
Ein wogendes Gedränge
Von Schmerzen und von Lust.

Ihm hat ein Gott gegeben
Den liebesüßen Mund;
Ein reiches, tiefes Leben
Ward heut und Allen kund.

Doch nicht allein in Thoren
Wohnt seines Zaubers Macht,
Der in dem Reich des Schönen
Gar holde Wunder schafft.

Gar manchen Schmerz zu heilen
Versteht sein kluges Wort,
Und sollt' er rettend eilen
Auch zu dem straßten Ort.

Er führt dem wilden Streite
Den trauten Frieden zu,
Versenkt des Grames Wunde
In himmlisch süße Ruh' ;

Aus düstern Nachtgebieten
Läßt Licht, auf sein Geheiß ;
Er locket Frühlingsblüthen
Hervor aus düstrem Reiz.

Auch meinen Wintergarten
Hat er mir grün besaut,
Wo Todesfröste starren
Schmückt Lebensglanz das Haupt.

Es jöge' ich denn nicht länger,
Da wir noch froh vereint,
Und kränze Euch den Säng' er
Und mir den edlen Freund.

Wistor ließ sich beschämt und doch in
Erschrocken versunken vor der Prinzessin auf
ein Knie nieder, welche unter dem Beifall-
rufen der ganzen Versammlung ihm den

Kranz auf die Stien brachte, worauf der Schlußchor der Oper noch einmal einfiel und das schöne Fest beschloß.

Als einige Stunden später unser Freund sich beim Härtlen beurlaubte, war dieser auffallend bewegt. Wie ungern wir Sie lassen, sagte er, wie schwer es mir wird, Sie scheiden zu sehen, brauche ich Ihnen nicht zu versichern, Ihr Herz muß es Ihnen sagen, wie werth Sie uns sind. Daß Sie zu uns zurückkehren werden, darf ich nicht hoffen; was die Heimat Theures hat, kann Ihnen hier nicht ersetzt werden. Aber daß Sie uns niemals vergessen werden, dessen geträßt ich mich. Geben Sie uns oft Nachrichten von sich, die stets theilnehmende Freunde finden werden. Ihr Andenken, Ihr seltener Edelmutb werden uns ewig unvergeßlich bleiben.

Ich lasse Sie aber nicht abreißen, sagte

Helene, ohne das Versprechen darauf, wiederzukommen, wenn es Ihr Geschick auch nicht erlaubt, für immer unter uns zu weilen. Ich muß doch endlich einmal mein Ebenbild kennen lernen, setzte sie leiser hinzu.

Mit schwerem Herzen entriß Viktor sich den Armen der Prinzen und ging mit dem Vater in seine Wohnung zurück.

Hör, mein Sohn, nahm der Baron das Wort, wenn Du uns um dieses herrlichen Menschen willen ungetreu geworden wärest, wer wollte mit Dir darüber rechten? Wahrelich, solche Kränze hat das beschränkte Leben unseres einsamen Odeschens Dir nicht zu bieten. Wie Vieles wirst Du vermissen, Du lieber, herziger Musikus!

Als sie Viktors Zimmer betraten, stand ein herrliches Kästchen von rothem Maroquin auf dem Tische. Der Schlüssel steckte darin. Da Viktor es öffnete, fand er unter einigen

liebevollen Zeilen von der Hand des Fürsten vier sehr ähnliche Miniaturbilder des Fürsten, seiner Kinder und des Prinzen Adolph. Ein kleineres versiegeltes Kästchen führte die Aufschrift:

„Meiner lieben Namens- und Herz-
gens: Schwester Claudine.“

Water, rief Viktor aus, welche Menschen sind dies! Kann ich es denn dem Himmel jemals genug danken, daß er mich hierher geführt? —

Ich hab' es ja immer gesagt, erlebte der Baron, auch das Leiden führt zum Glück.

Eilftes Kapitel.

Am nächsten Morgen saßen Water und Sohn im Reisewagen, der Jäger aber ritt

Viktors Tartar, der in lustigen Sprüngen neben dem Wagen hertanzte.

Je näher die Reisenden der Heimat kamen, desto heiterer ward der Baron, desto stiller und träuber ward Viktor.

Sohn, sagte der Major, verdirb mir die Freude des Wiedersehens nicht! Denke, wie Claudine nach Dir verlangt, wie ihr ganzes Herz dem langentbehrten Bruder entgegenschlägt. Folge ihr Deine Liebe, Deine Hinnuigung, aber sey ein Mann und erwäge, daß Deiner eine seltne Entschädigung wartet. Wahrlich, hätte ich's nicht so heilig versprochen, ich sagte Dir Alles, um nur einmal wieder Dein altes heitres Gesicht zu sehen.

Vater, entgegnete Viktor, was auf der Welt soll mich entschädigen für meinen Verlust? Ich kenne kein anderes Glück, als

Claudinen; nur in ihr lebe ich, nur für sie athme ich!

So athme doch in Gottes Namen für sie, Jungel aber singe nicht ewig das alte Lied von Gram und Tod. War nicht auch Hugo Feuer und Flamme für diese Claudine, und in Ach und Weh versenkt, weil sie seine Schwester war? Er wurde doch ruhig, und jetzt, da sie nicht mehr seine Schwester ist, glaubst Du etwa, daß die alte Liebe erwache sey? Nichts weniger, als das.

Wie geht es meinem theuren Hugo? fragte Viktor nach einer Pause, während welcher er in Gedanken verloren gesessen hatte.

Er hat sich gut in das Unvermeidliche gefunden, wie seine Briefe bezeugen.

So ist auch er noch nicht heimgekehrt?

Benigstens war er's bei meiner Abreise noch nicht.

Und Vaset? fragte Viktor.

Aus der ist wohl noch Niemand kug geworden. Ob sie Hugo liebt, ob sie ihn ausgegeben? ich wüßte es nicht zu sagen.

Viktor stufte tief und versank wieder in Gedanken.

Welche Du denn wohl, fragte der Major am letzten Tage der Reise, welche ein Fest morgen ist?

Könnte ich jemals diesen Tag vergessen, sagte Viktor, so wäre ich ewig ihrer Liebe unwerth. O, wie herrlich, wie himmlisch schön war Alles vor einem Jahre!

Das alte Lied klingt schon wieder, murmelte der Baron.

Laß mich immer jetzt noch klagen, Vater; ihr gegenüber verberge ich wahrhaftig meinen Schmerz.

Ich glaub' es selbst; Viktor, denn Du bist in Deinem Wesen zugleich sehr weich und sehr fest. Gerade wie ich, mein Sohn. Das hast Du von mir. Meinst Du nicht?

Ach, ich wollte nur, ich besäße Dein unerreichtes Talent, Du theurer Vater, das Leben leicht zu nehmen, und heiliger zu tragen, was nicht zu ändern ist.

Das kommt mit den Jahren, Viktor, glaub' mir; in meiner Jugend war ich wie Du, leicht erregt, schwärmerisch; wenn ich Dich so vor mir sehe, glaube ich immer mein eignes Selbst zu erblicken.

Wenige Meilen nur trennten die Reisenden noch von der Heimat, als in dem letzten Städtchen der Kutscher meldete, daß der Spannnagel gebrochen sey.

Wie ist das möglich, sagte Viktor, da wir doch nichts wahrgenommen haben?

Er hatte sich gebogen, Herr Rittmeister,

und als ich ihn geradebiegen wollte, zerbrach er; hier sind die Stücke.

Nun rasch denn in die Schmiede! Der Schaden wird bald zu ersetzen seyn.

Nach geraumer Zeit brachte Johann die Nachricht, daß der Schmelz im Felde sey bei der Erndte.

Wir werden hier doch nicht länger bleiben sollen? rief Viktor. Ich will selbst hin!

Halt einmal, Viktor, nahm der Baron das Wort; was meinst Du? Sieh', es ist schon spät, vor Nacht kommen wir doch nicht nach Haus. Wär's nicht besser, wir blieben hier und führen morgen recht zeitig zum Geburtstage hinein?

Um Gottes willen, Vater, thu' mir das nicht zu Leide! Ich ertrage die Zögerung wahrlich nicht; ich muß heute noch zu ihr!

Es sind auch noch andere Gründe, Vik-

tor, fuhr der Major fort; ich habe mich in der Zeit verrechnet, und wir kommen zu früh, da wir erst morgen erwartet werden. Müde bin ich dazu; halte daher, mir und meinen Wünschen zu Liebe, immer noch diese Nacht aus.

Nur mit schwerem Herzen weiß ich mich zu fügen, sagte Viktor. Nun ich mich dieser geliebten Schwester so nahe weiß, bin ich meiner nicht mehr mächtig. Mit jedem Opfer möcht' ich mir die Erlaubnis erkau- fen; diese drei Meilen noch zu Fuß zurück- legen zu dürfen.

Wie das braust, wie das stürmt! lachte der Baron; aber wahrlich, so war ich auch, gerade so!

Die lange Nacht war endlich verstrichen. Viktor betrieb die Abreise schon in der Däm- merung des Morgens; aber nun waren die Pferde noch nicht gesättigt. Er bat, er

schalt; doch der Kutscher war nicht aus seiner Ruhe zu bringen. Unmuthig lehrte Viktor zum Vater zurück, der noch in tiefem Schlafe lag.

Es schlug fünf. Mein, ich muß ihn wecken, rief Viktor, wenn wir nicht ewig hier bleiben sollen.

So spät ist's schon, Viktor? Ei, wie begegnet mir das, solch ein Langschläfer zu seyn?

Der Major erhob sich und schien in großer Geschäftigkeit, die verlorne Zeit wieder einbringen zu wollen; aber überall gab es noch Aufschub. Ehe das Frühstück kam und der Wagen gepackt wurde, war die sechste Stunde längst verstrichen.

Endlich saßen sie im Wagen.

Welch' ein herrlicher Morgen! begann der Baron; Johann, Du brauchst nicht so zu eilen. Die Fraumen haben doch was

weggekliegt auf der Reise; tröst' sichte weg,
die Stunde eine Weile, wir kommen jetzt
genug.

Viktor wußte seine Ungebuld kaum zu
jäheln. — Endlich erblickten sie den weißen
Kirchthurm, nebst dem alten, prächtigen
Schlosse. Tausend süße und schmerzliche
Empfindungen überströmten Viktors. In
Nachdenken versunken, flossen Bilder und
Gedanken der Vergangenheit nebelhaft in
seinem Innern zusammen; und kaum ver-
mochte er den Entschluß zu fassen, männ-
lich vor Claudinen seinen Schmerz zu tragen.

Der Major sah nach der Uhr. Was,
schon halb neun? Du schläfst wohl ein,
Johann? Laß austreten, frisch weg! und
dahin flogen die muthigen Pferde mit dem
rollenden Wagen.

Immer näher kamen sie dem Dorfe;
immer stiller ward Viktor; ängstlich pochte

sein Herz. Er erbläste, als der Wagen auf den Schloßhof fuhr.

Es ist schon Alles in der Kirche, sagte ein Bedienter, an den Schlag tretend.

Das ist freilich gegen die Abrede und bloß Johannis Schuld. Was machen wir, Viktor? —

Hinein! sagte Viktor aufglühend und doch mit bebender Stimme, indem er auf die Kirche zeigte, aus welcher so eben die Orgel, vom Gesange der Gemeinde begleitet, mächtig herüber tönte.

Wirst Du, fragte der Major, Wiktor bei Seite führend, auch Fassung haben, sie dort wiederzusehen?

Gerade dort am ersten, Vater, sagte Viktor mit feuchten Augen.

So komm, lieber Sohn.

Sie traten in die Kirche.

Wie an jenem Tage, wo Viktor die

Kirche zum erstenmale in verhängter Schönheit erblickt hatte, war diese auch heutzutage herrlich geschmückt. Farbiger Glanz von Laub und Blumen umspielte die schlanken Pfeiler, helle Lichtstreifen flogen durch die magische Dämmerung, welche der in tausend Farben glühende Altar verbreitete; Lindenjeweige legten sich draußen im Morgenwinde und warfen stieliche, bewegliche Schatten hinein, und die heiligen Hallen durchblauete mächtig der Orgelton.

Viktor glitzerte und lehnte sich an den Eingang.

Tritt einige Schritte weiter vor, flüsterte der Major, damit sie uns sehen und die Ueberraschung ihre erste Gewalt verliert.

Viktor folgte mechanisch und blieb an der ersten Säule stehen.

Es ward unruhig in dem vergitterten

Kirchenstuhle. Nun Wuch, mein theurer Sohn! sagte der Major. Komm!

Er ergriff Viktors Hand und führte ihn vorwärts.

Sie traten hinein. Viktors lerender Blick suchte Claudinen, deren bebender Lippe ein leises Ach des Entzückens entfloß; ihre Hand ergriff ihn und zog ihn sanft neben sich nieder. Er beugte sich tief herab und preßte die theure Hand an seine Lippen. Heiße Thränen stürzten über seine Wangen. Lebend blickte er sie an und versank in ihrem Anblicke.

Hab' ich Dich endlich wieder, mein Viktor? rief sie; o, nun soll keine Macht der Erde uns wieder trennen!

Niemals, Claudine, niemals!

Meine Kinder, sagte der Major, laßt herantretend, seyd Ihr denn nun glücklich?

Unausprechlich, Vater! flüsterte Viktor;

o, wie hab' ich sie so lange entbehren können!

Der Baron trat lächelnd zurück und deutete mit der Hand auf die übrigen Anwesenden, deren theilnehmende Blicke dem Sohne und Freunde begegneten. Jetzt erst erkannte Viktor die liebevolle Mutter, Hugo und Vabet und die Präsidentin.

Sie kniete er vor dieselbe hin, für welche ewig ein kindliches Herz in seiner Brust schlug; segnend legte die Mutter ihre Hände auf sein Haupt. Dann erhob er sich, reichte Allen die Hand und wandte sich dann wieder zu Claudinen. Nun ist Alles gut? sagte er; ja, ich bin ~~hier~~ zu Hause, von Allen umgeben, die ich so unaussprechlich liebe!

Als der beruhigende und erhebende Kirchengesang diesen tiefbewegten Menschenherzen Ruhe und Fassung wiedergegeben hatte,

schob der Major leise die Gitterfenster zurück. Viktor's Vater hatte die Kanzel betreten. Lange ruheten des Pfarrers Blicke auf dem geliebten Sohne, und oft wandten sie sich ihm wieder zu unter der Predigt. In einer feurigen Rede entwarf er ein Bild von dem Wechsel menschlicher Schicksale, unter welchem in wunderbarer Verkettung Leiden und Freuden den Menschen begleitet ten, und zeigte, wie er den Schmerz tragen solle und das Glück.

Mit inniger Rührung hörte Viktor ihm zu, indem der Gram seines Herzens immer tiefer versank; und er immer freudiger sich des reichen Besizes bewußt wurde, der ihn ewig zu beglücken geeignet war. Seine Hand hielt die Hand Claudinens umschlossen, ruhig und fest blickte er oft die theure Schwester an, bis diese ihn sanft anlächelte; dann richtete er vertrauensvoll die Blicke

wieder auf ihn, der so lange ihm ein lieber Vater, ein treuer Führer seiner Jugend gewesen war, und nun wieder mit segendem Troste ihm zusprach. Jetzt, nachdem die Predigt beendigt war, nahm der Pfarrer ein Blatt zur Hand und begann mit einer, der inneren Bewegung gitternden Stimme:

O, verleihe auch ihnen, Allmächtiger, Kraft, das Glück dieser Stunde zu tragen; ihnen, für die aus bewegtem Vaterherzen helpe Gebete zu dir ~~emporklingen~~ ^{emporklingen} und Segne in deinem unendlichen Gnade die ehelich liebenden Kinder, die das heilige Bündniß der Ehe schließen wollen, und zum erstenmale hiermit aufgeboren werden:

meinen Sohn, den Rittmeister Viktor Holm, und meines theuren Freundes einzige Tochter, Fräulein Claudine von Waldau; seinen Sohn, den Hauptmann Hugo von Waldau, und Fräulein Elisabeth von Kretzperg;

Aber weiter vernahmen die Glücklichen nichts, zwei selige Paare waren erschüttert sich in die Arme gestogen und hielten sich weinend umschlungen. Dann sanken sie auf ihre Knie und empfingen den Segen des Herrn.

Aber dieses unerwartet beglückende Ereigniß hatte auch draußen die lebste Theilnahme gefunden. Die Kirche wollte nicht leer werden; gar viele vor Freude leuchtende Augen waren auf den herrschaftlichen Kirchenstuhl gerichtet.

„Vorwärts, Kinder! rief der Major und barg die rinnenden Thränen nicht; kommt! die guten Leute wollen auch die Brautpaare sehen.“

Sie traten herauf in den Kreis der theilnehmend Mitführenden, aus welchem

manch ehelicher Alter hervortrat und in bieder'n Worten und deutschem Handschlag seinen Glückwunsch aussprach.

Aber war es den überschwenglich Erregten denn wohl möglich, irgend etwas wahrzunehmen von dem, was um sie her vorging? Lange schon lag Viktor an seines Vaters Brust, ohne es zu wissen.

Mit denen ist in der ersten Stunde nichts anzufangen, rief der Baron aus. Fort, Kinder! Eilt ins Feld, in den Wald; sucht Euch ein stilles, einsames Plätzchen, weinet Euch aus, lachet Euch satt, und dann kommt wieder! Bei diesen Worten führte er die Schwester, seinen Freund und dessen Gattin fort, und ließ die Liebenden unter den wehenden Linden allein.

Da flog Viktor an Hugo's Brust, warf sich in die Arme Claudinens, dann riefen sie sich ein heiteres Lebenswohl zu. Und blieb

Hin wendete sich Viktor mit Claudinen, dort
hin Hugo mit Dabet.

Von wallenden Aehren überbant, im
Schatten eines wilden Birnbaumes, ruhte
Viktor neben der holden Gefährtin.

Ich weiß, daß ich wache, sagte Viktor,
der Druck Deiner Hand, das Lächeln Deines
Mundes, Dein klopfendes Herz bezeugen
mir mein Glück; aber wie soll ich begreifen,
was um mich vorgeht? Du bist nicht
meine Schwester? O wiederhole mir's, daß
Du es nicht bist.

O, dieser liebeiche und doch so harte
Water! tief Claudine aus. Wie hat er es
doch nur vermocht, Dich so lange diesem
Schmerz zu überlassen? Allzu grausam sind
sie mit Dir umgegangen, mein Viktor!

Grausam, Claudine? Wie weit übers-
wiegte diese Seligkeit allen Schmerz! —
Doch löse mir endlich dieses Räthsel! Der

Brief meines Vaters. konnte doch nicht auf Täuschung beruhen?

Ach! erwarte keinen Aufschluß von mir, mein Geliebter! Ich weiß nur, daß sie es mir unmöglich gemacht hatten, Dich von Deinem traurigen Wahn zu befreien. Nur der Vater allein kann Aufschluß geben. Dem treuen Elvius aber hat es Deine Claudine zu danken, wenn sie früher wie Du dem unglückseligen Irrthume entrissen wärd. O laß uns zu ihm eilen! fuhr sie fort, nach dem sie Viktor erzählt hatte, was bei Albe in treuer Liebe für sie gethan.

Claudine! sagte Viktor, indem er die geliebte Braut sanft von dem Rasenhügel erhob, wenn auch jetzt die Sprache mir den Ausdruck für mein Entzücken versagt, so soll ein ganzes, nur Dir geweihtes Leben es bezeugen, daß, wenn ich auch unwerth bin, ein solches Kleinod zu erringen, ich doch

selnen unermesslichen Werth zu schätzen weiß.

In traulichem Gespräche erreichten sie Eilvins Wohnung. Der Alte war nicht allein. Sie fanden ihn, vor seinem Hause mit einem Maurermeister unter lebhaftem Gespräche umhergehend. Morgen sangen wie an, sagte er, aber bringe lieber ein ~~Schick~~ Arbeiter, daß es rasch von der Hand geht.

Ganz wohl, Herr Regimenter! erwiderte der Meister, indem er grüßend Abschied nahm.

Willkommen, Patronus, Grundherr und seliger Viktor! rief Eilvins dem Verlobten entgegen; ich weiß Alles! Heute hat der Baron seine Wine springen lassen. Gott sey Dank, daß Ihr in den Himmel geflogen seyd! Nun hat die unruhige Zeit ein Ende.

Eilvins! hob Viktor an, wie gut bist

Du gewesen, wie treu hast Du Dich meiner Claudine angenommen!

Ein Wort ein Mann! erwiderte der Alte. Sprecht nicht davon! Ich habe wichtigere Dinge im Kopfe. Morgen brech' ich mein Haus ab, und wandre.

Du willst uns verlassen? fragte Viktor betroffen.

Im Gegentheil! Ich ziehe zu Euch, und bin künftig auf dem Schwedenhügel unter den alten Eichen anzutreffen.

Das ist ja Rosenthal'scher Grund und Boden!

Eben darum! Ich will nirgends anders wohnen, als bei Euch.

Ich verstehe Dich nicht, Otilius!

Aha! rief der Alte, sie machen noch ein Geheimniß daraus. Es thut nichts. Hat Dein Vater doch längst schon das Gut für Dich erkauft.

Weln Vater? Rosenthal? fragte Viktor überrascht.

Was ist da zu verwundern? Er braucht den Baron nicht, seinen Sohn einzurichten.

Welche Du etwas davon, Claudine?

Es ist eine neue Schelmerei des Vaters, erwiderte das holde Mädchen; uns sagte er, das Gut sey für Deinen Kommandeur gekauft.

„O, wenn es wirklich so ist, rief Viktor in freudiger Bewegung aus, wie himmlisch schön wird dann unser Leben seyn! Claudine! kannst Du's Dir denn selig genug denken, wenn wir Abends aus unserm Garten treten, durch das blühende Feld schlendern, und in einer Viertelstunde bei Deinem Vater sind? den andern Tag gehen wir zu meinen Eltern, den dritten kommen unsre Freunde zu uns.

Verzeih'! sagte Claudine, zwei Famli-

lien wohnen fortan im Schloß. Da wird
gehörig unterschieden; einmal besuchen wir
den Vater, dann sind wir Vater's Gäste.
Wie reizend, wenn wir unerwartet ankoms-
men und nun ein Streit entsteht, wem
unser Besuch gelten soll.

Hübsch ausgedacht! Viel Silbils ein,
aber an den Alten denkt Niemand, der
mag allein seyn.

Willst Du denn ordentlich ein Mensch
werden, rief Viktor aus? Ist das schon
Freunden köhmt?

Und warum denn etwa nicht? Ich
habe lange genug gehockt, nun darf ich
über die Schnur hauen. Oho! Ich werde
noch ein windiger Geselle, der nur zum
Beispiel, nicht nur zur Verlobung einge-
laden ist, sondern wirklich kommt, den
Morgen sogar in der Kirche wart, und nur
wegläßt, der dummen Thränen wegen.

Wir erleben ein Wunder, sagte Claus
dine, aber dieser Tag soll uns ja auch mit
Segen überschütten.

Nach ja, ich denke selbst es soll hübsch
werden, rief Silvius, indem er sich selbst
die Hände rieb. Doch nun muß ich
Euch verlassen, um einzupacken. Iwan ist
schon in voller Arbeit. — Die Liebenden
wandten sich nach dem Schlosse.

Laß uns durch's Dorf gehn, bat die
Braut, ich sehe allerlei Blumengewinde
von dem Altane flattern, wir wollen nicht
abren.

Nicht leicht konnte ein Weg anmuthiger
für ein junges Brautpaar seyn, als der
durch das heimathliche Dorf, dessen treus
herzige Bewohner kaum selbst zu sagen
konnten, wen sie mehr liebten, den milden
Gutsheeren, oder ihren würdigen Geistlichen.
Denn sollten die Kinder dieser verehrten

Freunde vereinigt werden, und Jeder mochte heute nur von dieser Verbindung reden. Welche Freude erregte daher die Erscheinung des jungen Paares unter ihnen, das bald hier bald dort verweilte und unter freundlichen Worten, mehr wie einer gut herzigen Einladung folgend, in die häuslichen Kreise trat. — Sie sind ganz wie ihre Väter; es ist ein englisches Paar! so tönte es hinter den Liebenden her.

Das lasse ich mir gefallen, rief der Major ihnen jetzt von der Schloßbrücke entgegen. Das königliche Paar nimmt gnädig die Cour an und vergißt Vater und Mutter. Herein, Ihr Herumschwärmer! Wollt Ihr denn immer die Letzten seyn?

Sie flogen ihm entgegen und hingen sich in seinen Arm. So führte er sie der Dienerschaft des Schloßes entgegen, die lange auf ihre Lieblinge schon wartete, mit

dem aus vollem Herzen sich drängenden Glückwunsch.

Nun, Kinder! sagte der Baron, als er das gerührte Paar in den Park geführt hatte, sagt's nur ehrlich, seyd Ihr denn auch wirklich glücklich? so; was man uns menschlich glücklich nennt?

Unausprechlich! riefen Beide, indem sie den liebevollen Vater umarmten und dann selig einander in die Arme flogen.

Schon gut, schon gut! rief der Vater, ich glaube Euch ja, drücket einander nun nicht: todt in der geschwisterlichen Umarmung! — Nun, Viktor, wie steht's mit der Ueberraschung, die ich Dir versprochen, mit der Nevange, die ich Euch in Warmbrunn zugesagt? Hab' ich mein Wort gehalten? —

Aber, Claudine! rief plötzlich Viktor, bin ich denn ganz verwirrt worden durch mein Glück, daß ich Deines Geburtstages vergesse?

sen konnte? — Hab' ich auch wahrlich heute keine Gabe für dich, als dieses Herz, das Dir so lange schon gehdrt, doch bring' ich ein Geschenk für Dich von lieber Hand. Er wollte ins Schloß eilen.

Halt! fiel der Major ein, zerreiße mir die Gesellschaft nicht wieder! Bin ich doch froh, sie endlich beisammen zu haben. — Glücklich eingefangen, rief er, indem er das liebende Paar den Altan heraufführte, wo die übrigen Mitglieder des Hauses schon versammelt waren. Hier bring' ich die seligen Schwärmer, und kann's bezeugen, Eilwin! der Raptus ist vorüber; man kann mit ihnen ziemlich vernünftig reden. — Hier laße nun gleich sehen, fuhr er lustig fort, daß ich wahr geredet habe.

Stellt Euch einmal auf die Seite dort, wo Ihr heute vor einem Jahre standet und

Euch mit Blicken verschlangt, aber der blöde Liebhaber dennoch keine Courage zum Einhauen hatte. So! und nun seht mir ganz so schmachkend, vergehend aus, wie damals. Claudine! ernsthaft! treibe keine Poffen.

Ist's so recht, Vater? fragte das liebe Mädchen, indem sie einen sehnsüchtigen Blick auf Viktor warf, und dann seufzend die Augen niederschlug.

Prächtig, Mädchen! prächtig! Ja, so schüchtern stand sie vor ihm in jenem Augenblicke, und Abends, nach dem versänglichen Duette —

Still, Vater! davon spricht man nicht! rief Claudine, indem sie dem Vater den Mund zuhielt und dann erdrehend das schöne Haupt an der Brust des Geliebten barg.

Wie sie mit mir umgeht! Wahrlich, seit wenigen Stunden ist sie meiner Zucht ganz

entwachsen. Wie, Vabet, redete er diese an, Thränen in Deinen Augen? Mein lustiges Töchterchen kann weinen? Nicht doch, gleich fange mir einen tüchtigen Jant an, sonst muß ich ja fürchten, du seyst mir krank geworden.

Lächelnd sog Vabet an die Brust ihres Oheims.

Ich kenne Deinen Geschmack, Tochter! begann der Baron, nachdem man sich niedergelassen hatte, Du liebst nicht geräuschvolle Feste, sondern vielmehr ein stilles ~~idm-a-ide~~. Darum wollen wir ein dreifaches Fest feiern im Genuß jener Traulichkeit, die uns einmal — Ihr wißt wohl, wo — so unzeitig versagt wurde. Ich denke, die Rednige und Blumengewinde, welche die Freundlichkeit unsrer Leute Euch gewunden, und die dort lustig im Winde schaukeln, soll dieser Trau-

lichkeit keinen Eintrag thun. Hab' ich's Euch recht gemacht?

Die jungen Paare besahen dies mit fröhlichen Herzen.

Die Freude dieses Wahles zu beschreiben, wagt der Verfasser nicht. Wer jemals geliebt hat, wird des glücklichen Tages gedenken, als er zum erstenmale mit der geliebten und liebenden Braut im theuren Familienkreise erschien. Da aber, freundlicher Leser, und Du, jugentliche Leserin, denen der schönste Tag des Lebens noch bevorsteht, Ihr werdet in Vorahnung desselben die Gefühle unsrer glücklichen Freunde in den glänzendsten Farben Euch auszumalen vermögen.

Mit unverwandten Blicken schien Hugo sein schönes Besizthum zu hüten. Nur für Dabet schien er da zu seyn. In ihren Zügen lag dagegen mehr als gewöhnlicher

Ernst. Sey es wegen des überraschend eingetretenen Verhältnisses des Brautstandes, oder in Folge der heutigen Erklärung zwischen ihr und dem Geliebten. In jedem Falle war diese Liebe noch zu jung. Sie hatte vielleicht ihre Studien noch zu durchlaufen, ehe sie zu der himmlischen Ruhe und Freude gelangt konnte, welche Claudine und Viktor beseligte.

Eine freudige Heiterkeit zeigte Viktors Vater. Das Ziel war erreicht, welches so viele Jahre in weiter Entfernung vor ihm gelegen, und die Sorgen der letzten Zeit waren überwunden. Sein theurer Sohn ruhte in den Armen der Liebe, seine Zukunft schien für immer gesichert.

Dorothea schwamm in einem Meer von Glück. Endlich war der Tag gekommen, an dem sie sich entschädigen durfte für den langen Zwang, die ängstliche Zurückhaltung,

die qualvollen Sorgen, welche die Verhältnisse ihr auferlegt hatten. Sie that es mit der ganzen Liebenswürdigkeit ihres Wesens, und esleidete sie ein leichter Muthwille dabei um so anmuthiger, je mehr er gegen den gewohnten Ernst ihres Wesens abfiel.

Die Präsidentin mußte am verlegensten erscheinen. Erfreute sie sich gleich des Glückes ihrer Tochter, so sah sie sich doch zu sehr getäuscht in allen ihren Ueberzeugungen und darauf ruhenden Berechnungen und erkannte mit Schmerz, daß sie, durch die größten Irrthümer verleitet, ohne Noth die unglücklichsten Mißverständnisse veranlaßt und alle Personen falsch behandelt hatte. Wenn gleich ihr Bruder schon vor längerer Zeit sie über Alles aufgeklärt hatte, so bedurfte sie doch der Zeit, um sich zu sammeln und ein ruhiges Verhältniß wiederherzustellen. Vorzugweise bemühte sie

sich, zunächst Hugo für das lange Verken-
nen durch verdoppelte Zärtlichkeit zu ent-
schädigen und dadurch Viktor erkennen zu
lassen, daß er nicht mehr der alleinige Lieb-
ling ihres Herzens sey.

Silvius hatte nur Sinn für die Uebels-
gen, insoweit sie mit seinem Viktor und
dessen reizender Braut in Beziehung tra-
ten. Da sie glücklich waren, war er es
auch. Eine heitre Gesprächigkeit war Zeuge
seines Wohlbehagens.

Nach aufgehobener Tafel hatte die Ges-
ellschaft sich anfänglich in dem Garten zer-
streut, seht aber wieder um den Theetisch
versammelt, und genoß dort der freundlichen
Aussicht auf einen freien Rasenplatz, in
dessen Mitte ein Springbrunnen unter
Blumen plätscherte. In reichem Wechsel
von Laub- und Nadelholz, war der ganze
Raum von hohen Bäumen heimlich um-

schlossen; in der Ferne erblickte man das Schloß.

Es mag wohl die schicksalichste Zeit seyn, hob der Baron jetzt an, Euch die Aufschlüsse zu erteilen, nach denen Ihr schmachtet. Wohlan denn! Es wird mit wenig Worten gethan seyn. Daß Du, Viktor, und Deine Geliebte von mir tächtig und methodisch gequält worden, will ich im Voraus bekennen, aber Dein eignes Verhalten, lieber Sohn, und der Zufall haben gegen alle Berechnung dabei mitgewirkt. Wenn Du aber, liebes Täubchen, in Deiner Unschuld mit leiden müßtest, so magst Du Dich damit trösten, daß dies Deinem Geliebten eine Genossin seines Leidens verschafft hat.

Beginne Du, Holm! Von da an, wo ich das Scepter in die Hand genommen, will ich selbst das Wort führen.

Vor vielen, vielen Jahren, begann der Pfarrer lächelnd, war ich ein junger, rascher Mosensohn, mein alter Freund dort aber ein eben so junger, etwas wilder Offizier. Unser erstes Begegnen war ein feindliches. Nach geendetem Streite aber versöhnten wir uns und wurden Freunde im ganzen Sinne des Wortes."

Halt! rief der Baron, Du bist gewaltig ellig. Will ich Euch gleich nicht mit *Des* Kenntnissen aus der *Schattenseite* meines Lebens behelligen, so muß doch dies hier gesagt werden: Wir trafen uns mit gewaffneter Hand; ich für eine schlechte Sache kämpfend, er für das Recht und die Tugend. Ich unterlag, wie es die Gerechtigkeit forderte. Mancher Andere würde nun, im Gefühl des Siegs, sich weiter nicht um den Besiegten bekümmert haben; nicht so that Dein Vater, Viktor! Er sah an mehr

nem Wundlager und lehrte mich Geduld und Tugend. Und als ich genesen war, hatte er großmüthig alle Folgen meiner Unbesonnenheit auf eine Weise beseitigt, daß die ganze Stadt meines Lobes voll war, und was mehr sagen will, mein Gewissen beruhigt seyn durfte. So handelte mein Holm, und erzwang sich dadurch meine Freundschaft.

Wozu aber das? sagte der Pfarrer, es gehörte nicht zu dieser Erzählung. — Unsere junge Freundschaft, fuhr er fort, wuchs kräftig groß; wir vermochten bald nicht mehr ohne einander zu leben. Bald bildete sich auch ein Kreis trefflicher Menschen aus allen Ständen um uns. Welche durch ein größeres oder geringeres Vermögen über die Sorgen des Lebens hinweggehoben, lebten wir eine ewig unvergeßliche Zeit des

edelsten Genusses für unsre Ausbildung, wie für unsre Freundschaft.

Unter den Familien der Stadt war die des Präsidenten des borthgen Landes Collegiums vor vielen ausgezeichnet. Baldau und ich waren beide in dieses Haus eingeführt, wo wir auch die Bekanntschaft meiner lieben Dorothee machten, welche Erzieherin der jüngern Kinder des Hauses war. Du darfst es ohne Erdbrehen anhören, geliebte Frau, wenn ich hier sage, daß Aufferen Nelly nicht minder Dich auszeichnete, als seltene Anmuth und Bildung des Geistes.

Seit längerer Zeit liebten wir, einer dem andern unbewußt, Dich beide, bis wir in derselben Minute die gleiche Leidenschaft einander gestanden. Den Wettstreit der Großmuth, welcher hierauf entstand, endete mein edler Freund dadurch, daß er eine dringende Reise vorschlug, die Stadt

verließ und einem Mädchen, welches er kaum kannte, seine Hand bot, bald darauf aber mit der jungen Gemahlin zu uns zurückkehrte. Wie sehr mich auch dieser Schritt rührte und zugleich als ein Zeichen der aufopferndsten Freundschaft überraschte, so verschaffte er doch der Neigung meines Herzens Raum. Ich benutzte die Großmuth Waldau's, ward um Dorotheen und erhielt das Jawort. An meinem Hochzeitstage überreichte der jählichste aller Freunde mir die Kokardion zu der hiesigen Pfarre.

Nach Verlauf eines Jahres erwarteten uns Beide Watersfreunden; da brachte mein theurer Waldau seine Gattin hieher. Bald nach ihrer Ankunft wardst Du, mein lieber Hugo, zwei Tage später ward Viktor geboren. Der gegen Frankreich ausbrechende Krieg rief meinen Waldau jedoch zu seinem Regimente, der Taustag war der letzte, den

er bei uns verweilen durfte. An dem Abende dieses Tages nun eröffnete mir mein theurer Freund seinen Plan, den schwärmerische Freundschaft und die nicht ganz unterdrückte Neigung für Dorotheen ihm eingegeben hatten. Göthe mir das Glück, sprach er in leidenschaftlicher Bewegung, Dein Kind, ihr Kind zu erziehen, und das meinige in Euren Händen zu wissen! Ist es doch das theuerste Pfand, welches eine Freundschaft wie die unsrige sich wechselseitig zu bieten hat! Ich war es gern zufrieden; als er jedoch der Welt aus diesem Tausche ein Geheimniß machen wollte, und deshalb darauf bestand, daß die Kinder auch Stand und Namen wechseln sollten; da widersprach ich zum erstenmale in meinem Leben. — Aber gerade dieser Punkt schien ihm die Hauptsache, indem er sich davon eine Fülle höchst anmuthiger Verhältnisse, und eine

überraschende, romanhasie Entwicklung versprach. Vergeblich kämpfte ich dagegen, und gab endlich widerstrebend seinem ungestümen Andringen nach. Aber als ich nun wirklich zur Ausführung schreiten sollte; da erschienen mir die Schwierigkeiten und die Erwägung der möglichen Folgen dieses Schrittes zu abschreckend. Zweimal gab ich schriftlich meine Besorgnisse zu erkennen und sah mich nur um so dringender beschworen, meine Zusage zu erfüllen, so daß ich nicht länger zu widerstehen vermochte. Dorotheen hatte ich längst von Allem unterrichtet und sie hatte endlich nach heftigem Sträuben in die Ausführung des Plans nicht nur gewilligt, sondern sich auch erboten, die Baronesse dafür zu stimmen, und es gelang ihr, Hugo's Mutter zur Einwilligung zu bewegen.

Nachdem ich nun, nach meiner Pflicht,

Alles gethan zu haben glaubte, um die Identität der Kinder festzustellen. In diesem Behufe bei den Ortsgerichten eine ver- schlossene Erklärung niedergelegt, auch eigens- händig in dem Kirchenbuche jenes Noth- Viktors beschrieben hatte, wurden die Wär- terinnen verabschiedet und die zarten Kin- der ausgewechselt.

So, lieben Kinder, fuhr Holm fort, waren drei Jahre vergangen. Es ward Friede, Waldou nahm seinen Abschied und kehrte für immer zu uns zurück. Ein Jahr später ward Claudine geboren. Mit dem Erscheinen dieses holden Wesens entstand ein neuer Plan in dem Kopfe meines Freun- des. Viktor und Claudine sollten ein Paar werden und durch ihre Vereinigung die Liebe der Väter verewigen. Allein der Ausführung dieses Plans trat nun die Ver- tauschung der Söhne in den Weg, indem

ße die künftige Entwicklung einer Neigung, welche wir so sehrnlich wünschten, verhindern mußte, wenn nämlich beide Geschwister neben einander aufwachsen.

Wir hofften jetzt unsern Frauen eine rechte Freude zu bereiten, indem wir ihnen die Vernichtung des ersten Planes ankündigten, „mußten aber mit dem höchsten Erschauern pernehmen, daß dieser Tausch niemals ausgeführt worden sey. Beide Mütter, fest entschlossen, um keinen Preis ihre Kinder von sich zu geben, hatten für diesen Zweck sich selbst getauscht. Die Knaben waren zwar in meiner Gegenwart wirklich vertauscht worden, allein nur für eine Nacht; und am folgenden Tage hatte jede Mutter das eigne geliebte Kind wieder zurückgenommen.

Ein allgemeiner Freudentusch begleitete diese Worte, beide jungen Paare überhäu-

ten die Pfarrerin mit den Ausdrücken des innigsten Dankes.

Wie manchmal, sagte Viktors Mutter, hab' ich mit der Baronin unsern Streich belacht, wenn wir seltig bei einander saßen und die eignen Knaben hertzten und küßten. Zur Ehre der harten Männer sey's aber gesagt: sie lobten unsre That, doch vielleicht nur deshalb, weil diese ihren sehnigen Absichten entsprach.

Wie kannst Du nur so reden, Dorothee? fiel ihr der Pfarrer ins Wort; Du weißt ja, mit wie schwerem Herzen ich meine Einwilligung gegeben hatte.

Aber Du gabst sie doch! und was ger den Baron angeht, der dürfte unter andern Verhältnissen schwerlich so leicht zufrieden zu stellen gewesen seyn.

Gewiß nicht! sagte der Major, denn

Frauen, merkt's Euch, Ihr jungen Damen! sollen sein gehorsam seyn.

Nach manchen hierauf gewechselten Scherzreden fuhr der Pfarrer in seiner Erzählung also fort:

Ich wollte Anfangs Zweifeln Raum geben, ja ich kam wirklich auf den überflügen Gedanken, sie hätten die vertauschten Kins der so lieb gewonnen; daß sie nicht mehr von ihnen lassen wollten. Allein Dorothée entkleidete alsbald den Knaben, der bei uns erzogen worden, und das Maal auf der Schulter ward sichtbar.

Von jetzt an waren wir nun bemüht, unsere Odhne zu Freunden, und Claudinen und Viktor für einander zu erziehen, und der Himmel hat uns mit dem schönsten Gelingen gelohnt.

Bald darauf ward die Baronin ein Raub des Todes. Unter dem tiefsten

Schmerze über diesen Verlust drängte sich zugleich die Sorge hervor für Claudinens Zukunft. Das Natürlichste wäre gewesen, sie meiner Frau zu übergeben; allein wir fürchteten, das stete Beisammensyn der Kinder möchte die Entwicklung gegenseitiger Neigung unterdrücken. Da erbot sich die Frau Präsidentin, der Kleinen Mutter zu seyn. Wir brachten Claudinen zu ihr, und trefflichen Händen konnte sie nimmer anvertraut werden.

„Meine liebe, liebe Tante! rief Claudine, indem sie sich der Präsidentin in die Arme warf, wie gut, wie liebevoll bist Du immer zu mir gewesen, wie viel verdanke ich Dir!

„Theures Kind! erwiderte die Präsidentin mit Zärtlichkeit, Du warst so weich, so gut, daß Deine Erziehung eine sehr leichte Aufgabe wurde. Doch vernehme ich es gern, wenn Du der Zeit mit Liebe gedenkst,

die Du in meinem Hause zugebracht hast. Sie reichte bei diesen Worten Viktor, der sich ihr gerührt genähert hatte, freundlich die Hand.

Nun begann, hob der Pfarrer wieder an, ein langer Streik über Viktors künftige Bestimmung. Waldau verlangte, er solle Soldat werden, wie Hugo. Allein ich bestand darauf, daß mein Sohn Theologie studiren und mir in meinem Amte folgen solle. Es war dies ein kritischer Punkt, da mein Herzensfreund, wenn gleich frei von jedem Vorurtheile, dennoch den geistlichen Stand am wenigsten liebte, obgleich sein bester Freund selbst Pfarrer war. Er wünschte mindestens, daß Viktor Arzt oder Rechtsgelehrter würde; allein ich konnte es nicht über mich gewinnen, seinen Wünschen nachzugeben.

Sey's darum! sagte endlich Waldau,

machte aus ihm, was Du willst; aber dann muß auch alles Uebrige von mir allein ausgehen. Wie ich das Verhältniß der jungen Leute zu einander gestalte, welchen Weg ich sie führe, welchen Prüfungen ich sie unterwerfe, Du willstest im Voraus in Alles. Willst Du?

Wie hätte ich mich dieser Forderung des trefflichsten Freundes entziehen dürfen, der mein eignes Glück mit dem großmüthigsten Opfer erkaufte hatte und von dessen Herzen ich überzeugt seyn mußte, daß er Alles zum schönsten Ziele führen werde? Wie Wort und Hand sagte ich ihm Alles zu. Und hiermit, fuhr der Pfarrer lächelnd fort, will ich mich denn auch eine für allemal von der Theilnahme an allen Neckereien und Qualen losgesagt haben, die er Euch bereitet hat.

Nicht mehr wie billig, sagte der Major

lachend, die kommen auf meine alleinige Rechnung, und ich werde sie weder verlängen noch bereuen.

So verging manches Jahr, fuhr Holm fort, Hugo ward Offizier, Viktor bezog die Akademie. Als Du nun heimkehren solltest, mein Sohn, da schien es dem Baron Zeit, sie auftreten zu lassen, der die Hauptrolle in einem Spiele zugebach war, welches er sich recht *con amore* aufführen wollte. Die theure Claudine kehrte in das väterliche Haus zurück; und wenige Wochen später traff auch Du, Viktor, hier ein. Von diesem Augenblicke an bin ich jedoch wenig mehr, als Zuschauer gewesen. Ihr standet unter dem liebevollen, aber etwas wunderlichen Einflusse jenes Planeten dort; ich ziehe mich zurück und gebe den Werfolg der Erzählung in seine würdigen Hände."

So mag denn jetzt, hob der Major an,

die erschreckliche Leidensgeschichte eines jungen Paares folgen, welches zur Zeit mit krampfhaft verschlungenen Händen und den Mienen der Verzweiflung da vor uns sitzt.

Ich hatte, begann der Baron seine Erzählung, anfangs wohl nichts zu thun, als Euch zu beobachten. Ich mußte doch erst sehen, welche Anziehung Ihr auf einander üben würdet, ehe ich es wagen durfte, selbst thätig aufzutreten. Aber, lieber Himmel! ich mag mich wohl im Leben nur schlecht auf Herzenskunde verstanden haben! Daß ich jedoch am zweiten Tage mit Viktor schon im Reinen seyn würde, das kam mir nicht im Traume ein. Und doch war's so. Trotz seiner Nüchternheit besaß er schon am ersten Tage den Muth, sich in ein Spiegelbild zu verlieben, und den zweiten brannte er lichterloh. Da regnete es Kanarienvögel, Weilchen und Berse, es konnte nicht annu

thiger und süßer seyn. Nur die Baronesse machte ihm Scrupel: denn von einem sehr unschuldigen Gespräche über Mißheirathen angeregt, — es war die erste Sonde, welche ich an seine Wunde legte, — vermaß er sich hoch und theuer: niemals ein adeliges Irdulein zu nehmen, und wenn sie knieend Liebe von ihm forderte.

Armer Viktor! sagte Claudine, wie geht der Vater mit Dir um?

Ich bin im Hasen, Claudine! und horche lächelnd der Erzählung meiner Irrfahrten.

Ich nahm mir vor, fuhr der Major fort, die lähne Vermessenheit unsern jungen Enthusiasten zu strafen und seine Festigkeit den gefährlichsten Proben zu unterwerfen, sobald ich nur der Reigung Claudineus sicher seyn würde. Daß sie sich für den Poeten und Musikus interessirte, war bald zu bemerken, aber sie nahm sich eüchtig zusams

men. Auch Viktor bekämpfte seine Liebe. Da hatte ich denn vor der Hand nichts weiter zu thun, als ein wenig die Flammen anzuschüren.“

Erlaube mir eine Frage, Vater! unterbrach Claudine die Erzählung. Du hättest an dem Abende in der Pfarre ein heimliches Gespräch mit Deinem Freunde. Welchen Gegenstand betraf diese Unterredung?

Viktor, erwiderte der Baron, hatte seinem Vater erklärt, daß er unmöglich seine geistliche Laufbahn verfolgen könne, sobald er einmal die kriegerische betreten hätte, und daß er um so mehr hoffe, sich dann ganz der Musik widmen zu dürfen. Ich gab Viktor Recht und Holm stimmte bei.

Darauf bezogen sich also die Worte: desto besser! die Du damals aussprachst? Sie haben mir viel Kopfbrechens gemacht.

Gott bewahre, welch ein Gedächtniß! rief der Major aus; Kopfbrechen? Wahrlich, sie ist auch schon verliebt gewesen! — Doch hört weiter!

Der Zweikampf mit Duval war vorüber, Viktor im Schlosse, Claudine außer sich. In der Nacht hört sie Viktors Fantasiiren, mißversteht Silvius' Ausdruck und sinket ohnmächtig an der Schwelle des Krankenzimmers zusammen. Man wußte ich ja, woran ich mit dem schwächlichen Töbchen war, und die Zeit war gekommen, den Vermessenen bei'm Worte zu nehmen. Von diesem Tage an mußte mir Claudine die Pflege des Geliebten übernehmen, und ich that ehrlich, was ich nur konnte, um das Feuer, welches in ihren Herzen glühte, zum Ausbruch zu bringen. Doch mit seltenem Muthe widerstand Viktor und suchte sich der Gefahr durch die Rückkehr in das

sterliche Haus zu entziehen. Als er aber darauf zum zweitenmale erkrankte, hielt Claudine sich nicht mehr, sie warf sich zu meinen Füßen und will mir ihre Liebe gestehen. Da aber dies Geständniß wenig zu meinen Plänen paßte, so ward Claudine streng zurückgewiesen.

Unterdessen hatte mich die liebe Schwester ins Verhör genommen. Sie lieben sich, sie lieben sich! Trennung, sonst giebt's keine Hülfe! so deklamirte sie mir vor.

Da ich aber gar keine Lust hatte, mich in die Karten blicken zu lassen, so wurde die Gute mit der Versicherung zur Ruhe gewiesen, daß Claudinens Hand versagt sey.

So kam der Abschiedstag heran. Viktor sollte jedoch nicht ausziehen, ohne sein heißgeliebtes Mädchen ungestört gesprochen zu haben. Deshalb mußte er in der Nacht das Schreiben abholen, der Tochter gab ich

gelegentlich zu verstehen, daß er noch einmal komme. Ich wußte, daß dies hinreichend war.

Es soll eine sehr schöne Abschiedscene gewesen seyn, fuhr der Baron muthwillig fort, würdig, in einem jarten Liebesdrama zu glänzen! Nous ne nous flétrirons jamais! — Adieu Princesse, adieu plaisir! — Es will sogar verlauten, daß die hochherzige Freundin nicht unzufrieden gewesen seyn möchte, wenn der edle Freund den platonischen Bund feuriger besiegelt hätte, als mit stummen Thränen. Aber eine ehrliche deutsche Eiche fällt nicht auf den ersten Schlag. Wie tief die Art auch eingedrungen war, und wie fest verschlungen das Eisel um seine Krone, er hielt sich aufrecht. Vielleicht machte die Korrespondenz ihn dreister, dachte ich, und gab uneingeschränkte Preßfreiheit. Mein Sieg sollte jedoch noch nicht so nahe seyn.

Stand das Leben unsrer ~~ihnen~~ Viktors auch allein in Gottes Hand, begann der Major von Neuem nach einigen scherzhaften Zwischenreden, so konnte es doch auch nicht schaden, dem Neulinge in der kriegerischen Sphäre einen bewährten Freund zuzugesellen, und der gute Heinrich, mein alter Bekannter, war eben so geeignet, als bereit dazu; wie treue Hülfe aber dieser geleistet, weiß Viktor am besten.

O, meine Ahnung! ~~Hier~~ Viktor aus. Wie oft erschien mir dieses abschließliche Anschließen verdächtig! O du lieber, herrlicher Vater, sagte Viktor aufspringend und den Baron umarmend, wie soll ich Dir diese Liebe vergelten?

Dadurch, daß Du mir Die da so glücklich machst, als sie es verdient. Und niemand vermag es, als Du allein, mein geliebter Sohn!

Und wie war es mit Vertram? fragte Viktor.

Eine gutmüthige Schelmerei war auch hier im Spiele, entgegnete der Major. Ich hatte den jungen Maler drei Jahre zuvor in Breslau kennen gelernt, als er eben nach Rom pilgerte. Auf seiner Heimkehr zum Heere ziehend, besuchte er mich, während Du noch krank in Deines Vaters Wohnung lagst. Ich ließ ihm merken, daß Dir meine Tochter nicht gleichgültig sey, und fügte hinzu, daß Du in wenig Wochen auch aufbrechen würdest. Leicht war er zu bewegen, sich Dir anzuschließen. Er verweilte nun in der Nachbarschaft, bis ich ihm den Tag Deiner Abreise melden konnte, wo er Deiner auf der Landstraße wartete. Die Zeichnung Claudinens, welche nachher eine so bedeutende Rolle spielte,

hatte er hier entworfen, ohne daß Elandine darum wußte.

Ja, sagte Viktor bewegt, da die Liebe überall so freundlich vorbereitend für mich gesorgt hat, so ist es wohl kein Wunder mehr, daß ich zu dem seligsten Besitze gelangte.

Der herrliche Freiheitskampf war nun begonnen, fuhr der Baron fort, und mit Entzücken erfüllte uns der Ruf Eurer Tapferkeit. Nach geschlossenem Waffenstillstande traf Hugo ein, um sich anfänglich heftig doch schließlich in seine Schwester zu verlieben, dann aber die Fahnen vor einem andern Heiligenbilde zu senken. Doch Vabet that zuerst gar jüngerlich spröde und die Schwester Präsidentin, die wunderliche Dinge in den Sternen gelesen zu haben glaubte, verkannte den eignen Neffen, und sah unwillig den vermeinten Pfarrerssohn sich um ihre Tochter bewerben.

Hent' vor einem Jahre kamst endlich auch Du, mein theurer Viktor, zu Claudiens Geburtsfeste, und ich war selig in dem Glücke, meine beiden Söhne hier zu besichtigen. — Doch nun merkt auf! denn jetzt kommen meine Schwächen. Ich fand mich plötzlich so weich gestimmt, daß ich alle alten Pläne aufzugeben und auf der Stelle zwei liebende Paare zu vereinigen beabsichtigte. Holm widersetzte sich mit Gründen, die er in dem Gespräche entwickelte, das wir, durch Garten und Feld wandelnd, führten. Zuerst führte er an, daß Hugo's Verhältniß zu der neckischen Babst noch gar nicht im Reinen sey und Uebereilung hier Alles verderben könne. Dann aber sollte auch Viktor die Sache nicht so leicht gemacht werden. Er hält Gott ihm das Leben, sagte er, so mag er erst in der Welt versuchen, wie weit er mit seiner Muth kommt, und ob er sich

Selbstständigkeit zu erringen vermag. Holm hatte Recht und ich gaß nach.

Aber während der Vater so wohlüberlegt sprach, waren dem Edhuchen Muth und Herz gebrochen und der männliche Stolz war erschöpft. Er sang ein Duett, das ich besonders ausgewählt hatte, unter allen Qualen und Seligkeiten der Liebe, stürzte fort, suchte, fand, gestand und lag endlich an dem Herzen der Geliebten, die nur bedauerte, daß er nicht klüger gewesen wäre früher so klug und vernünftig zu ihr gesprochen hatte.

Diese große Scene offenbarte sich mir gleich am andern Morgen in der allgemeinen Bewegung. Vor Tage schon sang hiet Einer, krächte dort der Andere. Aber dann kam der Hauptmoment. Was weiß der Alte doch von Poesie, dachte Claudinchen, vor dem brauchst du keine Furcht zu haben.

So setzt sie sich denn ganz sicher an den Flügel, tippt etwas darauf herum, und singt dann schmelzend wie eine Nachtigall:

Da sing mein Leben an, als ich dich —

Nun, soviel war mir aber doch aus meinem Uebhe bekannt, um das süße Wörtchen „liebe“, welches sie weißlich ausließ, selbst hinzufügen zu können. So also standen die Sachen? Endlich hatte der stolze Rands das sich doch mit der Baroness ausgesöhnt! Ocht, Kinder! der Mensch ist ein wunderliches Geschöpf. Erst hatte ich diese Erklärung gewünscht, ja sie selbst herbeizuführen gesucht, und nun war ich unzufrieden; nun verlangte ich, er hätte länger, er hätte immer schweigen und mir eine Ueberraschung nicht verderben sollen, die ich mir selbst vorbehalten hatte. Ich grollte, und nahm mir vor, dem armen Viktor neue Qualen zu bereiten. Daher zog ich seinen Komman-

deut in's Geheimniß und flüßte ihn an,
 Claudinen den Hof zu machen. Er glück-
 zwar in den Scherz ein, war aber zu gut-
 müthig, um der Bewerbung den rechten
 Anstrich von Ernst zu geben, und so ging
 ein großer Theil der beabsichtigten Wirt-
 schaft verloren. Nun wurde aber Holm
 mit einemmale butterweich; er fand diese
 Quälerei zwecklos und maulte, ließ sich
 aber endlich versöhnen. — Wir kamen in
 Warmbrunn an. Die Präsidenten hatte
 wieder in den Sternen gelesen und träumte
 nur von Gräueln der Verwüstung. Sie
 trieb uns nach Haus und zerfiel mit uns
 Allen. — Ich übergehe Eure Abreise in's
 Feld, bis dahin, wo die Schwester mich zum
 zweitenmale zur Rede stellte. Anfangs
 wußte ich selbst nicht, worauf sie hinaus
 wollte, bis endlich die zentnerschweren
 Worte hervorbrachen:

Viktor kann deshalb nie Dein Eidam werden, weil er Dein Sohn ist; Hugo aber ist das Kind des Pfarrers.

Ich erschrak im ersten Augenblicke selbst über ihre Entdeckung, die, wenn sie gleich alle Bedeutung verloren hatte, doch nicht laut werden durfte. Aber alsbald leuchtete mir ein, wie trefflich dieser Irrthum zu benutzen, und daß die romanhafteste Verwicklung, die ich so sehnlich gewünscht hatte, nun gefunden sey.

Sofort ward mit der guten Schwester die Komödie begonnen. Ich beschwor sie, zu schweigen, in der Ueberzeugung, damit das Gegentheil zu erreichen. Ich ließ Holm rufen, um Erklärungen zwischen ihm und der Präsidentin zu verhindern. Nun gilt's, Altes! sage ich, als wir allein waren. Die köstlichste Verwicklung ist da, und Du hast mir Dein Wort gegeben, sie nicht zu stören.

Himmel und Erde suchte nun der ehrliche Freund in Bewegung zu setzen, aber ich wies ihn unbarmherzig an sein Versprechen und suchte ihn auch anderweitig zu beruhigen.

So ließ ich denn die Trauer Eure Herzen in Nacht versenken, um sie dereinst dem schönsten Sonnenlicht entgegen zu führen. — Mit Dir, mein lieber Viktor, war ich unzufrieden, daß Du den Lockungen nicht besser widerstanden hastest, und gönnte Dir dafür eine kleine Züchtigung. Doch war dafür gesorgt, daß jugendliche Leidenschaftlichkeit nicht ein Unglück herbeiführte. Claudine hatte gebeten, Dir selbst die Trauer-Nachricht mittheilen zu dürfen, aber ihren Brief, schickte ich nicht Dir, sondern Hugo, dem ich zugleich den wahren Zusammenhang meldete. Er sollte Dich vorbereiten, Dir dann Claudinens Brief geben, und wenn Du noch zweifeln würdest, einen

zweiten von mir, den ich bloß in dieser Absicht geschrieben hatte. Dann sollte Hugo Dich zu trösten, aufzurichten und Dir das Versprechen abzugewinnen versuchen, daß Du für Claudinen leben wollest. Falls er Dich aber fassungstlos fände und er Gefahr für Dein Leben fürchtete, dann sollte er den Schleier zerreißen und Dir die Wahrheit enthüllen.

Bist ich hart gewesen, mein theurer Sohn, sagte der Major, Viktor die Hand reichend, so vergieb! Ruht doch in jeder Menschenbrust die verborgene Lust, die Rolle des Schicksals zu spielen. Wenigstens habe ich verstanden, gut zu machen, was ich vielleicht verschuldet.

Wie hätte ich wohl ein Recht, zu klagen, mein theurer Vater? erwiderte Viktor. Nein! wie trüb' auch jene Zeit an mir vorübergegangen ist, ich kann es nicht be-

renen, sie verlehrt zu haben. Sie hat mich gestärkt und Weichlichkeit und Verwöhnung in mir niedergekämpft.

Gewiß, Viktor, fiel der Pfarrer ein, das war auch unsere Absicht.

Nur eine Klage darf ich nicht vorbrin-
gen, sagte Viktor, daß nämlich ihr, die-
sem unschuldigen Engel, jener Schmerz nicht
erspart wurde.

Halt, halt! mein Sohn! rief der Ma-
jor, nicht gar zu mitleidig. Du weißt wohl,
es heißt: mit gefangen, mit gehangen!
Doch ernstlich, für sie war gesorgt; allein
sie bediente sich des Mittels nicht, welches
ich in allzuweicher Stimmung gegen solches
Herzweh ihr im Voraus verschrieben hatte.

Nicht wahr, Vater, rief Claudine aus,
das war der Talisman?

Ich mußte ihn Dir später abfordern, um
mir die letzte Ueberraschung nicht zu ver-

berben. Hier ist das Papler. Heute vor einem Jahre übergab ich es Deinen Händen. Claudine öffnete es und las:

Meinen besten Segen, Claudine, zu Deiner Verbindung mit dem edlen Viktor!

O weh, sagte Claudine, welch eine Thörin bin ich gewesen! Wie manche qualvolle Stunde hätte ich uns ersparen können!

Und doch freut mich's, meine Tochter, daß Du es nicht gethan. Du bist stärker gewesen im Unglück, als Viktor im Glück. Aber laß mich zum Schluß kommen.

Claudine's Trauer dauerte nur wenige Tage, nach deren Verlauf das Mädchen wie umgewandelt war. Singend und springend überbringt sie mit einem Brief für Viktor mit einem großen, dreimal unterstrichenen Etüffime. Halt! denke ich, hier hat Einer geplaudert, halte den Brief zurück und suche dem Verräther nachzuspüren. Vergeben Sie

mir's, Dorothee, sagte er lächelnd zur Pfarrerin gewandt, daß mein erster Verdacht Sie traf.

Der Himmel weiß es, erwiderte sie, ob ich Recht that, zu schweigen. Das Herz wollte mir oft brechen, wenn ich die arme Claudine sah, nun sie den Schmerz mit solcher Ergebung trug. —

Im entgegengesetzten Falle würden, rief der Major, zwei Worte: Brauche den Talisman! sie bald geheilt haben, ihre Freundin!

Holm aber, fuhr der Baron fort, hegte einen ganz andern Verdacht. Dieb! Dieb! rief er, Nachschlüssel! Kirchenbücher! — Es war klar, nur Silvius hatte dem armen Mädchen geholfen. Nun waren mit einemmale seine Gefälligkeit und die häufigen Besuche in der Pfarre erklärt.

Silvius! ich wollte mich ausschütten vor

Lachen! Diesen Streich werd' ich Euch niemals vergessen!

Es war Recht, daß ich's that, sagte der Alte. Ihr habt ein tolles Komödienpiel getrieben und müßt Gott danken, daß Alles glücklich geendet hat.

Das thun wir auch, Silvius, und freuen uns über Eure Mitwirkung, und ergötzen uns, daß Ihr uns so hinter's Licht geführt habt. — Unterdessen war der Friede geschlossen und Viktor in die weite Welt gezogen. Wie sein erster Brief einging, brauchte ich das Postrecht und öffnete ihn; ich mußte doch wissen, wo er war. Es war unmdglich, Claudinen den Brief zu geben; diesen Ausdruck des Schmerzes hoffnungsloser Liebe hätte sie nicht ertragen; sie wäre uns über Nacht desertirt, um Dir selbst zu sagen, daß Du ja nicht ihr Bruder seyst.

Nun hätte ich zwar den Flüchtling gleich

einfangen können, aber Holm war bageren
 und es gab überdies Manches zu thun.
 Ein Gut, Viktor, mußte gekauft werden für
 Deinen Kommandeur. — Doch wozu noch
 länger hinter dem Berge halten? Ob am
 Hochzeitstage oder bei der Verlobung, ist's
 nicht dasselbe, alter Holm? Also, Ihr wißt's
 immer heute schon wissen, daß mein lieber
 Freund da, ein allerliebstes Nestchen erkau-
 den hatte für das junge Paar. Da gab's
 denn viel einzurichten, zu reiten und zu
 fahren; ich war wenig dahelm. Dann
 hatte Hugo seinen Abschied noch nicht, war
 noch beim Regimente und Niemand wußte
 eigentlich, wie es sich mit ihm und seiner
 Geliebten verhielt. Endlich hatte ich Clau-
 dinens Geburtstag zur Lösung des großen
 Räthfels bestimmt. Da dieser Tag aber
 noch fern war, so konnte ich unsern Not
 ganz ruhig draußen componiren lassen,

während ich ihn in seiner Residenz beobachteten. Aber er sagte mir noch vor Thorschluß einen tüchtigen Schreck ein, indem man mir plötzlich meldete, Viktor sey mit Kourierpferden bei Nacht und Nebel in der Richtung nach der Schweiz abgereist. Mir ward fast unheimlich zu Muth, Ihr werdet mir's angemerkt haben. Endlich traf er wieder ein, zu meiner Freude, und nun ging's auch im Fluge fort. Eine Stunde vor der Abreise hatte ich denn noch eine köstliche Scene mit der Sternscherin da, der Präsidentin, deren Einwilligung zu dem Glück meines Hugo ich bedurfte, und sie daher in's Geheimniß ziehen mußte. Die Augen, welche die Gütte machte, werde ich niemals vergessen! —

Und nun, Viktor! habe ich Dir nur noch zu berichten, daß ich dem Fürsten und der Prinzessin Alles entdeckte und diese daher

darauf verzichtet haben, Dich für immer dort zu sehen, in der Meinung, Du werdest hier vielleicht doch Eins oder das Andere finden, was Dir die Heimat werth machen könnte.

Hiermit, Kinder! endet meine Geschichte und wie Augustus rufe ich aus: Habe ich meine Rolle gut gespielt, so klatschet in die Hände!

Unter Beifall und Dankes Ruf umfingen ihn viele Arme und legten seltsame Herzen an das Herz des liebevollsten Vaters.

Auch Du, Brutus? sagte Viktor, indem er seinen Hugo küßte.

Post nubila Phoebus! mehr durstest ich ja nicht thun, war Hugo's Antwort.

Aber nun mußt Du uns noch Vieles von Dir und Vabet erzählen!

Nichts, nichts! rief Vabet, dazwischen

tretend, 'ndem sie jrtlich sich an den Geliebten schmiegte, Du hast mir's versprochen, Hugo! Sehen sie doch, daß wir glücklich sind. Kommt, komm! Muthwillig entfloß sie mit dem Geliebten. — Die Gesellschaft zerstreute sich lustwandelnd im Garten. — Als man wieder beisammen war, brachte Viktor die schönen Bildnisse der fürstlichen Familie, und übergab Claudinen das für sie bestimmte Papier. Es enthielt in einem geschmackvollen Kästchen, von den freundlichsten Zeilen Helenens begleitet, einen Perselnschmuck und zwei zierliche Trauringe mit den Namenszgen Viktors und Claudinens.

Letztes Kapitel.

Der nächste Morgen sah die glücklichen Familien in Rosenthal. Ellvus stand auf

dem Schwedenhügel und gräßte die Vorrä-
überfahrenden mit wehendem Tuche. Clau-
dine fand eine völlig eingerichtete Wirth-
schaft. Viktors Mutter hatte Alles anfäng-
lich heimlich allein besorgt, späterhin unter
Beihülfe der Präsidentin. Wir wollten
Dich am Hochzeitstage überraschen, lieber
Sohn! sagte der Pfarrer, aber die Freude
hat uns übereilt. Wie alt indeß der Plan
sey, dieses Gut zu erwerben, magst Du
daraus entnehmen, daß dein Vorn Dich
absichtlich an dem Tage hergeführt hatte,
an welchem die Marschordre eintraf, um
Deine Meinung darüber zu erforschen, nach-
dem Du in der wirthschaftlichen Prüfung
so gut bestanden warst.

Habe ich auch längst einen falschen
Stolz abgelegt, mein theurer Vater, erwies
derte Viktor, dennoch vergieß die Frage:
Hast wirklich Du mir dies schöne Gut gekauft?

Ja, mein Sohn! ich bin nicht ganz mittheilhaft. Was Waldau beigetragen, ist ein Theil von Claudine's Aussteuer.

Wer jemals an der Hand einer geliebten Frau die Wohnung betreten hat, welche die Zeugin künftiger Wonnen, die Wiege eines neu aufblühenden Geschlechtes werden soll, der theilt in Gedanken Viktors Entzücken. Was gab es hier nicht Alles zu betrachten, zu besprechen, über wie Vieles sich zu freuen? Bald zog Claudine dem Geliebten zu einem Schranke, der ihre Schätze verschloß, bald zeigte er ihr die schwer beladenen Erndtewagen, die mit dem Segen des Feldes einfuhren. Dies Alles ist unser, Geliebte! sagte er. Nach wenigen Tagen werden wir hier heimlich seyn und des Lebens höchstes Glück genießen. Claudine, als ich an jenem Weihnachts-Abende dem heimatlichen Dorfe zueilte,

hatte ich keine Ahnung von dieser beselligen: den Zukunft! Als ich Dich dann zuerst erblickte und gleich unaussprechlich liebte, durfte ich da wohl hoffen, Dich jemals so an meine Brust drücken zu dürfen? .

Viktor! sagte Claudine, wir sind immer fromm und gut gewesen, darum liebt uns Gott. Darum hat er Dich beschützt in tausend Gefahren und führt uns so selig zusammen. Laß uns immer gut und in uns getrennter Liebe treu bei einander bleiben.

„Dacht' ich's doch, rief der Major, die sind wahrlich noch ganz unpraktisch. Da suchen sie draußen den jungen Herrn, um zu erfahren, wohin der Walzen gebracht werden soll, denn die Scheune ist voll, aber der hört und sieht nicht.

„Das wird ihm hoffentlich noch lange so gehn, Vater, sagte Claudine; die Liebe verlangt ihre Rechte.

Aber der Regen auch, Töchterchen! Und da es hier verdammt windig mit dem Mittagsmahl aussehen möchte, so habe ich anspannen lassen.

Die seligen Tage eines kurzen Brautstandes waren vorübergerauscht. Am Hochzeitmorgen, da Viktor kaum erwacht war, überraschten ihn Vertram und Heinrich. Ich wagte es nicht zu hoffen, rief Viktor ihnen entgegen, und nun kommt Ihr doch zu meinem schönsten Feste! Weiß es mein Schwiegervater schon? Freilich! versetzten die Freunde, er selbst hat uns längst schon eingeladen.

Bald verkündeten die rollenden Wagen die Ankunft der Gäste, die der Baron in dem festlich geschmückten Park empfing. Blumenpyramiden in reichem Farbenschmelze stiegen hier anmuthig in die Höhe; Laubs

und Blumengewinde hielten die alten Bäume
 Stämme umschlungen, ketteten sich von Wip-
 sel zu Wipfel und wogten sich in der sanft her-
 wegten Luft: Springbrunnen warfen die glit-
 ternden Strahlen der Sonne entgegen und jers-
 prächten in Regenbogen; kleine, farbe Wöl-
 chen schwämmen still am blauen Himmel hin.

Viktor glug seht, um die Braut zur Gesells-
 schaft zu führen. Wie reizend erschien ihm
 die Geliebte! Blendender Atlas umschloß
 den schlanken Leib; und frei in welchen Harn-
 traß herab, dessen Glanz das farbe Lust-
 ige Gewebe des Ueberkleides brach und
 milberte. Reiche Spitzen verhallten den
 jugendlichen Busen, und den schneeigen
 Hals umspielten Helenens Perlen. Vor der
 Brust trug sie ein Sträußchen: immer blü-
 hend, bescheidener Weilchen. So, den
 Myrthenkranz in den dunkeln Locken, stand sie
 lächelnd vor ihm in siegprangender Schönheit.

Soll ich niedersinken, Claudine? fragte Viktor in selbigem Anschauen. Wie schön Du bist!

Bin ich's für Dich, so bin ich's genug! lächelte sie.

Hugo an Robert's Hand trat jetzt zu ihnen. Diese war ganz wie Claudine gekleidet, und so glichen sie zwei verschwisterten Rosen. Gemeinsamlich begaben sich beide Paare zur Gesellschaft.

Das Geräusch der Glocken war verhallt; der Zug setzte sich nach der Kirche in Bewegung. Das herrliche Gebäude faßte kaum die Zahl der Theilnehmenden, welche das schöne Fest herbeigelockt hatte. Diese Stille herrschte ringsum, wie die Brautpaare vor den Altar traten.

Die beglückenden Gefühle des Vaters und Freundes, dem die Wonne zu Theil

ward, den einzigen Sohn und die geliebten Kinder, eines Jugendfreundes an heiligster Stätte ewig zu verbinden, sprach der Pfarrer hier in einfach rührenden Worten aus. Thränen glänzten in seinem Auge, als er nun die theuren Kinder fragte: ob es ihr Wille sey, in Liebe und Treue einander ewig anzugehören? Lelise beehrte das beglückende Ja über die Lippen der Braute, fest und entschlossen sprachen es Hugo und Viktor aus. —

Als darauf die Ringe gewechselt waren und der Bund ihrer Herzen geweiht und gesegnet, sanken die Glücklichen in die Arme der Eltern.

Nun, meine lieben Freunde und Nachbarn! sagte der fröhliche Major, als die Gesellschaft sich in den Park zurückbegeben hatte, erzeiget mir auch die Liebe, Euch zu

erklären, daß Ihr zu einem Hochzeit-
 feste geladen seyd. Das schönste Fest im
 Leben soll aber nicht still und träumerisch
 entweichen, sondern jubelnd gefeiert werden.
 Wer also heut' der Lustigste ist, der soll mir
 der Liebste seyn; ich selbst werde Euch mit
 gutem Beispiele vorangehn, stimmt nur
 fröhlich ein! Du da, alter ehrlicher Ober-
 forster, und Du, mein trefflichster Landrath,
 und wer sonst noch zu den alten Cumpanen
 des lustigen Majors gehört, laßt mich heute
 nicht im Stich!

Da wir alle Landleute sind, meine
 Freunde! sahe der Major fort, so soll der
 Tisch nicht lange auf sich warten lassen,
 wie wir's Alle gewohnt sind! Desto eher
 kommt mir das junge Volk zum Tanze.

Unter fröhlicher Zustimmung vernahm
 die Gesellschaft diese Ahrede.

Was sprichst Du da mit dem Jäger,

Oberförster? rief der Major lustig; ich merke schon, Du hast Durst. Durste, mein Freund, damit Du mir desto besser bei Tische trindest! Im Vertrauen gesagt, Alterchen! bei dem heutigen Feste kommen ganz ehrenwürdige, bemooste Flaschen an die Reihe. Du sollst Deine Freude daran haben.

So setzte der Wirth Alles in heile Bewegung, bis man zur Tafel ging.

In einer prächtigen breiten Buchenallee, unter dem erquickenden Schatten ihrer verschlungenen Wipfel stand die reich besetzte Tafel, an welcher die Gäste sehr Platz nahmen.

Der Tausend! rief der Major, wie habt Ihr den Tisch aufgepußt! Kann man doch vor dem Blumenwalde und den mächtigen Baumkuchen kaum einander anblicken. Ich dachte, Kinder, wir entfernten das Zeug.

Ory nicht böse, Schwester! wir haben ja Alles gehörig bewundert. Allons, Jäger, rührt Euch! Unter lautem Lachen wurden die Hindernisse weggeräumt. Freundlich grüßten sich die Neuvermählten, und nickten die Gäste einander zu, nachdem die verschänzenden Blumentörbe hinweggenommen waren.

Die Bahn war gebrochen und Alles stimmte in den fröhlichen Ton ein. Als nun überdies den alten Ruffenweinen das Giegel des Mundes gelöst ward, und sie gar anmuthige Reden mit den Gästen führten, der funkelnde Rheinwein aus grünen Römern sein ehrliches, deutsches Wort mitsprach, endlich aber der geschwähige Champaner brausend dazwischen fuhr, da hatte der Wirth seinen Willen erreicht, und die ganze Gesellschaft umwogte ein Meer von Frohsinn und Lust.

Kinder! rief der Major, was ist das Leben, was ist die Freude ohne Gesang? Viktor, stimme an! Das Rheinweinlied! Ist's doch eine Lust, daß wir Deutsche es wieder in Ehren singen dürfen.

Viktor winkte Vabet und Hugo zu; sie begannen das treffliche Lied vierstimmig. Alles ward still bei dem Gesange der viel herrlichen Stimmen, die wohl in langer Zeit nicht so frohlich, aus so ~~seelen~~ ^{seligen} Herzen erklingend waren. Da war kein Zagen, kein Bangen mehr; Claudine's lebensfroher Gesang riß Alles unwiderstehlich hin. Chorus! rief der Major, und das Tutti fiel jubelnd ein.

Schön! sagte Silvius; aber nun soll die Jugend von den Alten lernen. Vivat academia, Holmi! Ein Burschenlied, *commilitones!*

Optime! rief der Baron mit leuchtendem

den Augen: Hab' ich doch mehr wie ein Trienum mit den lustigen Burschen verjubilirt:

Vom hohen Olymp herab ward uns die Freude,
Ward uns der Jugend Traum bescheert.

So stimmte er an, und des alten Silvinus Kontrabaß murmelte in den tiefften Tiefen, während sein Ohr mit Behagen den zarten Tönen Claudinens, seines Lieblinges, lauschte.

Schwester! sagte der Major, als das Lied beendet war, solch eine Hochzeit hast Du wohl noch nicht erlebt? Aber nicht wahr, es ist häßlich?

Ich bin sehr glücklich, lieber Bruder! erwiderte die Präsidentin. Sie sagte keine Unwahrheit: denn zu dem Glücke der Tochter trat noch die liebende Aufmerksamkeit, welche die Holmsche Familie, vor Allen aber Viktor, ihr bezogte. Sie lohnte ihm dafür, daß sie ihn heut nie anders, als ihren lieben Vassen nannte.

Der letzte Ton der Trompeten, welche auf das Wohl der Neuvermählten geschmettert hatten, war verklungen.

Wenn ich nicht irre, sagte der Major, so wirfst dort der Mond schon sein freundliches Licht durch die Blätter. Auf denn, Ihr junges Volk, zum Tanze! Und wer von Euch Alten mich ein wenig lieb hat, der tanzt die Polonaise mit. Aufgespielt, Ihr Herren Musikanten! Da entstand ein fröhlicher Tumult. Komm, Oberster! Es ist uns keine Dame geblieben, so wollen wir denn vortanzen! Er setzte sich mit dem Freunde an die Spitze des Zuges und führte sehr zierlich den Reihen an, indem er die Gesellschaft durch manche Irrwege des Gartens, endlich zu einem lustigen Gebäude führte, welches besonders für das heutige Fest errichtet war.

Auf einem freien Plage befand sich der

Tanzsaal. Zwei Reihen Säulen, reich mit Blumenfestons umwunden, trugen ein leichtes Dach, welches von innen mit Kränzen und Laubgewinden überhangen, außen aber in dem farbigen Feuer unzähliger Lampen prangte. Der Boden war gebielt, und da keine Seitenwände vorhanden waren, so hatte man nach allen Seiten die freie Aussicht auf den Park und das Schloß, welche in dem Lichte farbigschimmernder Lampen erglänzten. Auf dem Rosenplatze vor dem Schlosse war die ganze Dorfschaft versammelt, und es begannen, dort wie hier, leicht fröhliche Tänze.

Waska, schöne Dame! sagte der Major zu dem springenden Freunde, nun laß uns ruhen und die Jugend mag nun verkehren in ihrer Lust.

Einen fröhlicheren Abend mochten die ehrwürdigen Bäume des Parks wohl nicht

erlebt haben. Durch die erleuchteten, in durchsichtigem Grün schimmernden Baumgänge wogte eine freudig aufgeregte Menge. Hier saß eine Gruppe und ließ jubelnd die Gläser zusammen, dort drehen sich Kinder im Tanze zu der fernen Musik. *Man...*

Viktor und Claudine wandelten unter den Bäumen; wo sie erschienen, steigerte sich die Lust. Ein einsamer Baumgang empfing sie mitunter zu traulichem Zwiesprach. Als sie zum Tanzsaal zurückkehrten, stand der Mond hoch am Himmel. Der Major trat den Kommenden entgegen. Der Wagen ist vorgefahren! flüsterte er Viktor leise zu, dann küßte er zärtlich die Tochter. Viktor führte die Geliebte zu seinen Eltern, trat dann zu seinen Freunden und sagte ihnen leise: Lebe wohl! Als er mit der holden Braut darauf durch dunkle Seitengänge das Schloß erreicht hatte, und sie

Ihn fragte: wohin er sie führe? da-flüsterete er, sie jählich umfassend: Nach Haus! Du hast schon Abschied genommen! Er hüllte die reizende Gestalt in einen Mantel und hob sie in den Wagen, der pfeilschnell die Seligen entführte.

Ob sie, die wir in diesem Buche auf jugendlichem Lebenspfade begleitet haben, glücklich geworden? fragt wohl keine freundliche Leserin. Zu viel Elemente des Glückes gewährte ihnen die Außenwelt, die höchsten wohnten aber in ihrer eignen Brust.

Noch immer besteht der in Liebe vereinte Kreis, nur noch durch blühende Kinder vermehrt, welche des Himmels Günst beidem Ehen gewährt hat. Sollte der lustige Major das Heranwachsen seiner Enkel erleben, so wäre es leicht möglich, daß ähne-

liche neue Pläne in ihm erwachten, wie wir sie ihn hier ausführen sahen.

Dabets heiter begonnene Ehe entging den Stürmen des Lebens nicht ganz. Die junge Frau begann an Eifersucht zu kranken. Aber Hugo's Liebe und Frömmigkeit wußten das Ungewitter zu beschwören und der hellere Frieden scheint für immer zurückgekehrt zu seyn.

Die Präsidentin bringt ihre Winter in Wien zu. Wenn jedoch der Prater anfängt leer zu werden, der Adel auf seine Güter reist, dann eilt auch sie dem freundlichen Aufenthalte bei ihrer Tochter zu.

Silvius braut Tränke, wie zuvor, und ist der Wundermann der ganzen Gegend. Er ist täglich bei Viktor. Wird einmal ein Kind der Gegend vermißt, so darf man es nur beim Regimenter suchen, der die

Knaben wie ein Magnet an sich zu ziehen weiß.

Heinrich ist unverheirathet geblieben, sonst aber unter dem Einflusse des Barons in einer glücklichen Lage.

Bertram lebt in Rom und unterhält freundlichen Briefwechsel mit seinem Freunde.

Mit dem edlen Fürstenhause steht Viktor nicht bloß in Briefwechsel. Mehr als einmal war er schon mit Claudinen zum Besuche in der Residenz und bei der Fürstin Helene, deren Gemahl nach dem Tode seines Bruders die Regierung angetreten hat.

Viktor komponirt zwar keine Opern mehr, aber manches innige Lied. Immer noch ist die Musik die Würze seines Lebens. Oftmals, wenn er an der Hand seiner angebeteten Claudine mit den Kindern den Fußpfad nach dem Schlosse von Lindenau wandelt, und sie dann über die

Höhe kommen; von welcher Schloß und Garten, die Kirche und die stille Wohnung seiner Eltern ihnen freundlich entgegenblicken, dann gedenken sie der seligen Stunden ihrer ersten Bekanntschaft, und danken mit gerührtem Herzen dem Himmel, der sie verband.

Ende des billigen und letzten Testaments

Bei G. Köhler sind nachstehende Bücher erschienen;

Varenhagen v. Ense, biographische Denkmale 1^{er} Bd., das Leben des kaiserlichen Blücher von Wahlstatt enthaltend. 2 Thlr. 12 Gr.

Im vorigen Jahr ist der 1^{ste} Bd., enthaltend: Graf Wilhelm v. Lippe, Rath des Grafen v. v. Schillenburg und Theodor, König von Corsica, Preis 1 Thlr. 18 Gr. und der 2^{te} Bd. enthaltend: Feldmarschall Derfflinger und Leopold, Kurfürst v. Anhalt-Deßau, Preis 1 Thlr. 20 Gr., erschienen.

Barthold, Johann v. Werth im nächsten Zusammenhange mit der Zeitgeschichte. 20 Gr.

Schleiermacher, die Weihnachtsfeier. 12 Gr.

Tieck, L., der Auferstehung in Erevnen, 1^{er} und 2^{ter} Abschnitt. 1 Thlr. 20 Gr.

Heinrichs v. Aleiß gesammelte Schriften.

Subscriptionspreis bis Ostern, Druck:

2 Thlr. 16 Gr., weiß Pap. 3 Thlr. 8 Gr.

Belin: 4 Thlr. 12 Gr. Cour. Geld.

de Wette Einleitung in das alte und
neue Testament. 2r. Thl. Einlei-

tung in das neue Testament, enthal-

tend. 1 Thlr. 16 Gr.

Kanke, Geschichten romanischer und germani-
scher Völker von 1494 — 1535. 1r. Thl.

1 Thlr. 10 Gr.

— Zur Kritik neuerer Geschichtsschreiber.

Ein. Vellage zu Dr. Vorles. 1r. Thl.

